Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146537912-12/fragment/page=0004

D. Joh. Salomo Semlers

ordentlichen Lehrers der Gottesgelersamkeit, und des königl. theol. Seminarii Directors,

eigne

historische theologische

Abhandlungen,

nebst einer

Vorrede

vom

Fanaticismo.



Erste Samlung.

Halle im Magdeburgischen, 1760.
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.

KŒN.PR.FR.
UNIVERS.
ZV HALIE

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Carl Ludewig von Hankelman,

des heiligen römischen Reichs Freiherrn, Erbherrn auf Lodersleben, Ophausen ꝛc. Sr. königl. Majestät von Preussen hochbetrautem wirklichen geheimden Etats- und Kriegs-Ministre, erstem Präsidenten des evangelisch-lutherischen Oberconsistorii, wie auch des evangelisch-reformirten Kirchendirectorii, und des französischen Oberconsistorii und Oberdirectorii,

der königlichen Universitäten höchstansehnlichem Obercurator,

meinem gnädigsten Herrn

Seiner Excellenz

dem

Hochgebornen Herrn

Gerlach Adolph von Münchhausen

des heil. römischen Reichs Freiherrn, Erbherrn auf Strausfurt ꝛc. Sr. königl. Majestät von Grosbritannien zur Churfürstlich braunschweigisch-lüneburgischen Regirung hochverordnetem geheimden Rathe, hochbetrauten Etats-Ministre, Grosvoigt, auch Director der churfürstlichen Cammer,

der königl. Georgaugustsuniversität höchstansenlichem Obercurator

meinem gnädigsten Herrn

Hochgeborne Reichsfreiherrn Gnädigste Herren,



Daß mich erküne, Ewr. Excellenzen glänzenden und den Gelerten unvergleichlichen Namen diese Samlung eigner Abhandlungen unterthänigst zu widmen, ist so wol ein schuldigst Merkmal meiner obliegenden tiefen Verehrung, wonach, in wirklicher Erkentnis der grossen Wohlthaten, so GOtt zu glüklicher Aufrechthaltung aller vernünftigen Verfassungen und christlichen Einrichtungen, vielen protestantischen Kirchen in Teutsch-

land, durch Hochderoselben weiseste und edelste Aufmerksamkeit auf den Flor der Universitäten, gnädig erweiset, auch ich an meinem geringen Theile, durch mein Beispiel, allen angehenden Gottesgelerten dazu beförderlich seyn muß, solche schäzbare Vortheile aufs treueste und frölichste wirklich dazu zu gebrauchen, einer immer gründlichern richtigen Erkentnis des wahren Grundes der christlichen Religion, und ihrer Anrichtung, gehörig obzuliegen; als auch ein Zeichen meines guten Gewissens, daß ich diese Abhandlungen, worunter einige für viele Glieder der Kirche, erheblich heissen dürfen, vor Ewr. Excellenzen Richterstul und erleuchtete Einsicht, selbst öffentlich in unterthänigster Ehrerbietung darlege. Je häufiger allein in unserm

serm Jahrhundert, Schriften, die einen gar wichtigen Inhalt versprechen wollen, ohne Namen und ohne Beobachtung guter von hohen Obrigkeiten gemachter Ordnungen, erschienen sind, welche den ganzen Lehrgrund der Protestanten in der That völlig anzutasten und zu verrufen sich fanatisch erfrechen: desto unsträflicher ia nüzlicher muß mein Beispiel seyn, wonach ich nicht heimliche Wege den Misbrauch eines gewaltigen Arms zu erschleichen, suche, sondern als einer, der die Warheit überal liebt, auch indem er sie zu suchen vorgibt, das helleste Licht, den sanften Glanz, den Ewr. Excellenzen durch unvergleichliche Verdienste und Wolthaten gegen den christlichen Staat, schon lange umher streuen, aus strafendem Bewust-

seyn der Unredlichkeit, zu scheuen und zu fürchten nicht Ursache hat. Geruhen Ewr. Excellenzen diese unterthänigste Freiheit und respectuöseste Zuversichtlichkeit in besondern hohen Gnaden zu vermerken, und, ie unverdienter meines theils solche hohe Huld ich geniessen würde, eine desto süssere Beruhigung allen würdigern Gelerten damit gnädigst anzubefelen, welche in Teutschland mit wirklichem Fleis die Erkentnis aller so unzäligen Vortheile zur fruchtbarern und grössern Verehrung GOttes zu befördern trachten; zu denen, nur den uns gemeinschaftlichen innigsten Wünschen nach, für Ewr. Excellenzen ununterbrochene längste Beschäftigung mit der Glükseligkeit der christlichen Staaten dieser beider königlichen allerhöchsten

sten Majestäten, welche GOtt zum Inbegrif der Wünsche unserer Zeit, und zum Wunder der künftigen Welt unveränderlich gesezt hat, sich mit rechnen darf

Ewr. Excellenzen
Hochgeborne Reichsfreiherren
Gnädigste Herren

Halle den 9ten Febr.
1760.

unterthänigster
Joh. Salomo Semler.

Vorrede.

Ich hoffe, daß ich nicht nötig habe, diese Samlung von historischen und theologischen kleinen eignen Schriften sehr geflissentlich zu empfelen; da es zumal meine Absicht nicht ist, sie für unentberlich an sich auszugeben, ob ich gleich mit Grunde sagen kan, daß einige Stüke, so darin befindlich sind, von manchen Liebhabern sind verlanget worden, welche sonst eben nicht im Stande sind, die hiesigen Intelligenzblätter järlich zu lesen, oder einige Stüke einzeln zu ihrem Gebrauche zu bekommen. Die Stüke so *Francisci* Conformita-

mitates, auch die acta SS. überhaupt betreffen, und die hebreischen Lesezeichen angehen, sind es besonders, welche auch von einigen andern verlangt worden; und sie erscheinen hier mit manchen nicht ganz unerheblichen Zusäzen, obgleich in der Hauptsache nichts verändert habe. Das erste Stük, von der Kloster- oder Mönchstaufe, ist eine freie Uebersezung meiner academischen Disputation, de regeneratione monastica, welche ich ebenfals mit manchen Zusäzen bereichert habe. Ueberhaupt aber kommen fast alle Stüke und Abhandlungen in dem Hauptinhalte überein, die fanatischen Unordnungen zu entblössen, welche stets mit dem besten Schein nach und nach sich unter das Wesentliche und Wichtigste des Christentums gemischet haben, und eine freie wirkliche Erkentnis des Grundes unsrer wahren Religion und ihrer gotgefälligen Beschaffenheit, offenbar sehr hindern. Insbesondre aber halte ich die zwey lezten Stüke für wichtig, davon das lezte ebenfals, aber kürzer, in den hiesigen Intelligenzblättern gedrukt worden. Da sie

bald

bald von Anfang an sich selbst zu erkennen geben, was die unmittelbare Veranlassung betrift: so wil mich mit der Nachricht davon nicht aufhalten, vielmehr aber über die Wichtigkeit und den Grund meines öffentlichen so klaren Zeugnisses wider die unächte Gotseligkeit und wider falschen fanatischen Eifer des Christentums mich etwas umständlicher erklären; welches zur Beurtheilung so wol dieser lezten Abhandlungen, als auch der hie und da bey den andern gemachten Zusäze, nicht wenig helfen wird.

Ich glaube nicht, daß ich erst eine weitläuftige Erklärung davon zu geben habe, was ich selbst für den Grund des wahren Christentums und aller Gottesfurcht halte. Ich habe den rechten treuen Gebrauch der heiligen Schrift, schon bey einigen andern Gelegenheiten, so klärlich behauptet und durch alle mir mögliche Mühe wider manche unächte Vorschriften, zu befördern gesucht: daß, hoffentlich, mich niemand mit Grunde beschuldigen kan, daß ich auf andre Erkentnisquellen neben der heiligen Schrift verfallen seie, und zu wenig aus der hei-

ligen

ligen Schrift selbst mache. Der Inhalt des Worts GOttes ist mir auch selbst, GOtt sey herzlich Dank, sehr wohl bekant, und über alles, was nur ie von Menschen mag erdacht und erfunden oder gelobt und gepriesen werden, theuer und wehrt. Ich weis es aus eigner täglich bewärter Erfarung, daß sonst kein Heil und Wohlergehen, keine Zufriedenheit und Beruhigung möglich ist, als blos durch wirklichen Gebrauch dieses Wortes GOttes; und so viel mir möglich ist und wird, suche ich, nicht so wol durch viele schöne Worte und Gewonheit derselben, mir manchen Nuzen und Ansehen zu schaffen, als vielmehr andre Menschen durch mein gleichförmig Verhalten davon zu überzeugen, daß ich den Inhalt des Worts GOttes auch als mich angehend ansehe. Desto mehr aber bin ich notwendig aufmerksam und empfindlich gegen alle die Veränderungen, Vorschläge und Mittel, welche den wirklichen und richtigen Gebrauch des Worts GOttes, zum Nachtheil anderer Absichten GOttes in unsern geselschaftlichen Verbindungen, hindern und aufheben,

und

und an dessen Stelle blos menschliche Einrichtungen sezen, wovon am Ende der Grund in wirklichen fanatischen Lehrsäzen zu suchen ist; welches zusammen, bey allem vielen Ruhm und Geschrey, daß das wahre Christentum besser und algemeiner dadurch unter uns angerichtet werden solle, den ganzen Grund unsrer christlichen Lehre aufhebt, und die nachdenkenden Menschen am Ende gar zu Naturalisten macht, wie es an solchen Beispielen leider nicht felet; wonach man wol nicht ganz unrecht thut, zu glauben, daß wirklich manche Fanatici zugleich selbst Naturalisten sind, und das biblische Wort GOttes blos ad interim, bis solche eigne Erleuchtung und Klugheit entstehe, gelten lassen.

Um dis besser ausser einander zu sezen, so wil ich erstlich sagen, was Fanaticismus ist. Die Fertigkeit und Neigung das Vornemste der eigenen Religion, die man beobachtet, auf innere Empfindungen, Gefül und darin gegründete Urtheile, zu bauen: nenne ich den Fanaticismum. Je mehr dieses stat findet, desto grösser ist der Fanaticismus, wor-

worin man stekt; und man kan hieraus leicht einsehen, wie geschwind man darin wachsen kan, und wie man es machen muß, um wieder daraus zu kommen. Ich muß es, um mancher hämischen Leute willen, welche gleich ausrufen, ich wolte das Reich GOttes bestreiten, wenn ich menschliche Unordnungen entdeke, erst weiter erleutern, was ich damit meine und nicht meine. Die christliche Religion, beruhet auf dem Worte GOttes, oder auf dem Zeugnis GOttes in der heiligen Schrift, daß dieses und dieses die wirklichen Säze seien, welche den Weg zur Vereinigung mit GOtt, zu einem ihm wolgefälligen Zustande, täglich für uns banen und ausmachen. Wie diese Offenbarung und Einrichtung des eigentlichen Inhalts der wirklichen Heilsordnung, durch eine übernatürliche Wirkung GOttes den Menschen ehedem zum ersten mal, stuffenweise zu theil worden ist, welche übernatürliche unmittelbare Offenbarung an die ersten Verfasser der biblischen Bücher, worin solche heilsame Warheiten enthalten sind, die götliche Eingebung heisset: so

sind

sind mit diesen Warheiten noch täglich wirkliche übernatürliche Wirkungen GOttes, obgleich in einer andern Absicht, verknüpft, zum eignen heilsamen Gebrauch dieser ehedem geoffenbarten Lehren, welche folglich von einer göttlichen **Eingebung**, stets und ewig unterschieden bleiben. Diese Wirkungen GOttes, zur eigenen Anname und zum gehörigen Beifal dieser Warheiten, entstehen also iezt nicht ohne **Mittel**, in der Seele des Menschen, daß er könte götliche Wirkung fülen und haben, ohne eine Kentnis von dem Inhalt und Zwek dieser Warheiten schon zu haben, welche die von GOtt selbst bekant gemachte Heilsordnung betreffen; diese Wirkungen lehren auch den Menschen nichts, in thesi, an sich; wenn er sonst nichts weis und erkennen lernet von diesen Warheiten, das ist, wenn er die von GOtt so leicht gemachten Hülfsmittel zur Erkentnis, nicht gebraucht, so wird er keiner götlichen Wirkungen theilhaftig, folglich noch weniger kan er durch unmittelbares Gefül und Empfindungen in seiner Seele, zum ersten mal eine Kentnis

von

von einer Lehre an sich, in thesi, bekommen. Denn alle göttlichen iezigen übernatürlichen, aber ordentlichen, oder an eine Ordnung gebundenen Wirkungen, betreffen nur diese Warheiten in hypothesi, bey dem Subjecto selbst, und schaffen dieses, daß er nach diesen Lehren nun sich halten und einrichten lernt und läßt. Folglich ist nun sehr leicht einzusehen und klar, wer fanatisch seie; und in welchem Grade er es seie; indem, wie schon gesagt, es Stufen in diesem nachtheiligen Zustande gibt. Wer da wirklich sagt oder denkt, daß Säze, Urtheile, die er zum allererstenmal selbst aufbringt, ohne ihren algemein erweislichen Grund, in dem Worte GOttes, schon zu wissen und zu kennen, göttliche Warheiten seien, das ist, zur wirklichen Heilsordnung für alle Menschen gehören: der ist fanatisch; ie mehr er dieser Beschäftigung ergeben ist, folglich ie mehr er, die eigentlichen einzigen rechten Mittel vernachläßigt, oder gar verringert und aufhebt, durch welche man den richtigen Verstand des Worts GOttes, in thesi, allein überkommen kan:

desto mehr ist er **fanatisch**. Je mehr er dieses selbst auf die Heilsordnung erstrekt, und die thesin derselben, aus seinen Empfindungen und innerm Gefül festsezen, einschrenken, bestimmen wil: desto gefärlicher ist sein **Fanaticismus**. Wir wollen uns dis durch einige Beispiele erleutern. Diejenigen Menschen, welche die Vereinigung mit GOtt, in so fern sie aus dem Worte GOttes zu erkennen ist, in thesi nicht richtig kanten, und durch Fleis und gehörige Ordnung, worin man GOtt mehr ehret, als durch Eigenwillen, nicht kennen lernen, sondern unmittelbar, aus Eingebungen wissen wolten: fielen auf eine zu grosse Ausdenung mancher unvolständigen Stüke und einzeler Warheiten; machten diesen ihren eignen Gebrauch davon, und die Empfindungen, so sie in sich dabey wolten bemerkt haben, zu einer algemeinen Ordnung für alle die Menschen, welche ihre Seligkeit mit Ernst suchen wolten. Daher sind die entstandenen Schranken des sonstigen Berufs in der menschlichen Geselschaft, welcher sich auf algemeine natürliche menschliche Bedürfnisse beziehet,

het, wonach nun Leute in Einöden gingen, **Eremiten**, Mönche, Säulensteiger u. s. w. wurden, in diesem Stük **fanatisch**. Die **Mystici**, fratres spirituales, apostolici, in unsern Zeiten die **Inspirirten**, Quäker, viele **Separatesten**, alle Anhänger von **Böhmen, Gichteln**, und so genante Theosophen, sind **fanatisch**: das ist, sie beobachten ihre innere Empfindungen, und Urteile, **vorher**, antecedenter vor allem besondern einzeln Gebrauche des Worts GOttes, wenn sie es noch brauchen; sie haben das Verhältnis eines Lehrsazes gegen den Endzwek, GOttes und seiner Gnade theilhaftig zu werden und zu bleiben, **schon vorher festgesezt**, ehe sie es in der Bibel aufsuchen. Sie nennen dis daher Geist, Eingebung, Einsprüche, unmittelbare Offenbarungen und Erleuchtungen; welches alle vernünftige Menschen für nichts anders, als, zum besten zu urtheilen, für eine innere Geschichte der eignen Abwechselungen ihres Bewustseyns und des Nachdenkens dieser Leute, halten können; welche ihren Grund in unmittelbaren Wirkungen

GOttes, die es iezt gar nicht gibt, nicht haben können, also blos in ihrem eigenen Stos, in ihrer Einbildung und in dem vorsezlichen Mangel anderer Beförderung der Aufmerksamkeit über das Entstehen solcher Gedanken und Urteile, haben müssen. Nun wird sich die Abhandlung von der **Mönchstaufe**, von *Francisci Conformitatibus*, und der Inhalt der 2 lezten Stüke dieser Samlung, mit mehr Nuzen lesen lassen. Denn diese Abhandlungen zeigen nun den **Fanaticismus** an gewissen Beispielen. Ein **Fanaticus** kan der allerehrlichste, redlichste Mann von der Welt seyn, ob es gleich viele böse Leute darunter gibt, die bald anfangs, nicht ohne eigene Absicht, statt vernünftiger Christen, eigenwillige Heiligen werden und in diesen Charakter sich ansehen lassen wollen. Ist es aber genug, daß manche dieser Leute, es ganz ehrlich gemeint haben? Ist nicht dis eben die Hauptfrage, daß man nichts selbst zum Grunde seiner Entschliessungen machen sol und kan, und dis gleichwol nachher für götlich ausgeben wil? Dis ist eben der Anfang des **fanatischen**; diese

se eigene Bestimmung einer Allgemeinheit einer Vorschrift, aus innern Urteilen, Gefül und Empfindungen, die nicht von dem richtigen Gebrauch des Worts GOttes, in ihrem Daseyn und Verbindung, abhangen. Die Schädlichkeit des *Fanaticismi* liegt folglich neben seiner Wirklichkeit am Tage; und wie kan ich nun anders, als es öffentlich sagen, daß sogar in unsrer Kirche, es sehr viel fanatische Leute gibt; die gar wol ehrliche Leute seyn können, aber folglich für uns keine Lehrer und Muster nicht sind, auch ehrlicher Weise dafür sich nicht ausgeben können; wie es übrigens an naturalistischen Leuten unter dieser Larven auch nicht felet.

Ich bin noch nicht sehr alt; kan mir aber doch eine ziemliche Kentnis der so genanten Welt, des gewönlichen Laufs der Dinge und Handlungen der Menschen, anmassen. Dis ist der gröste und wichtigste Vorteil den wir von unserm Gedächtnis haben sollen, nach GOttes Absicht, welche Fähigkeit aber leider von vielen so sehr, als die noch grössern und darauf im Wachstum gegründeten, vernachläßiget und ungenuzt gelassen

wird. Nach der politischen Einrichtung aller menschlichen, eigennüzigen Religionsstifter, liegt wenig oder gar nichts an der Erkentnis der Menschen; es komt alles auf ihr gut gemeintes Thun und Lassen an; sie brauchen sich nicht um das vorige oder um Gelersamkeit, das ist, um eine eigne Kentnis des Unterschieds des Wahren und Falschen, des Rechtmäsigen und Unrechtmäsigen, des wirklichen moralischen Grundes davon, zu bekümmern. Mit diesen Einrichtungen blieben die Menschen um und neben dem grossen Lehrer blind, sahen nur auf ihr eignes inneres Gefül; vertraueten also den ganzen Grund ihres Gewissens auf sein Ansehen; und so entstehen die vielen Anhänger der neuen Religionen, so wol unter den Christen, als **Mohammedanern** und Heiden; welche beiden leztern, in Absicht der Hauptparteien, vom **Fanaticismo** nebst ihren Propheten und Lehrern regirt wurden. Ausser dem Nuzen der Geschichte, hat meine eigene Erfarung und Beobachtung so mancher Arten von Menschen, die hie und da neben mir gelebt und ihre Absichten gesucht ha-

haben, mich völlig bestätigt, in der Erkentnis des Fanaticismi. Ich berufe mich künlich auf fast alle Städte der protestantischen Kirchen, ob es nicht einzele Personen stets gebe und gegeben habe, welche sogar Eingebungen GOttes an sich geglaubt, welche vom Geiste im Gegensaz des Buchstabens so viel reden, da doch Geist ohne Buchstaben nicht gegeben wird, obgleich nicht zu aller Zeit der Buchstabe und Geist an allen Menschen gleich merkliche Besserung derselben verschaffen? Ich berufe mich auf ganze repositoria vol fanatischer grossen und kleinen Bücher und Schriften, davon viele in unsrer Kirche selbst häufig sind ausgebreitet worden; deren Verfasser aus sich, aus ihrem Gefül, aus ihrer Empfindung den Grund gemacht haben, warum alle Menschen eben diese Einrichtung des ganzen Verhaltens, eben so beobachten sollen, als sie; welche Forderung fanatisch ist, in so fern diese Leute durch ihre eigene Einrichtung ihres Verhaltens, den schon aufs deutlichste festgesezten, unumstöslich beschriebenen und bezeugten Haupt-

Inhalt des Wort GOttes, zur Heilsordnung, verändern, das Verhältnis der Warheiten anders anfezen, und fordern, man solle von GOtt selbst, im Gegensaz und im Unterschied vom Worte GOttes, geleret und erleuchtet seyn und werden. Wenn sie sagten, und den eentlichen Grund anzeigten, in Benennung einer besonders möglichen rhetorischen grammaticalischen Folge der Abfassung dieser und jener biblischen Stellen, warum sie z. E. Busse, Rechtfertigung, und ihre Entstehung anders als wir, sich vorstellen müssen: so könte man es nicht fanatische Leute nennen. Da sie aber aus ihrem habenden Geiste, aus ihrer festgewordenen Empfindung und Gefül, aus der unregulirten Erfarung eben den wirklichen Grund hernemen, warum der Spruch nicht so zu verstehen seyn sol, als wir es beweisen: so sind sie fanatische Leute, sie mögen noch so sehr es leugnen.

Ich erstaune, wenn ich an den Wachstum solcher Schriften und Leute unter uns seit noch nicht gar 100 Jahren gedenke, so bald ich aber mich erinnere an die

die besondern persönlichen Umstände, an die so sehr felende eigentliche wirkliche Erkentnis, an die Vorurtheile wider alle Mittel zur einzig richtigen historischen Kentnis der wirklichen Heilsordnung, und der zu ihrer steten Deutlichkeit nötigen Bestimmungen, so wundere ich mich gar nicht mehr. Waren es nicht fanatische Leute, die münsterischen und schwenkfeldischen Anhänger? Wie viel Erkentnis und wirkliche Geschiklichkeit hatten aber solche Lehrer! Wie kläglich hat man, wegen unmöglicher Ableugnung, daß alle natürliche Fertigkeit und Tauglichkeit zum Lehrverhältnis felete, den Begrif von Erleuchtung und Erfarung stets vorausgesezt, und ihn zur Stüze des fanatischen gemacht? Wie eingebildet und stolz sind alle diese Leute mit einander, welche ihre Erleuchtung so verworren ansehen, als den rechten Schlüssel zur richtigen Erkentnis des Jnhalts der Bibel! Ob sie gleich eben damit sich einen Riegel und Hindernis gemacht haben, indem die Erleuchtung einen Menschen in thesi gar nichts lehret, sondern nur hypothesin bey ihm betrift: so sind doch

alle diese Leute in diesem Stük übereingekommen, daß sie stets die bisherigen Gründe und Stüzen der richtigen historischen bestimten und ewig unveränderlichen Erkentnis des Inhalts der Bibel und Heilsordnung, verachtet, beschmizet und als Stroh und Stoppeln getadelt haben. Wie viel Seiten müste ich vol schreiben, wenn ich alle Beschuldigungen und Lästerungen der Academien, und ihrer nach unsern Zeiten, (denn bey den Aposteln gabs freilich noch keine, weil GOtt da keine brauchte) besorgten Einrichtung, samlen wolte, welche **Hohburg**, **Seebach**, **Eisler**, **Tenhard**, und so viel **Naturalisten** daneben, gemacht haben? Und was für sehr unwissende Leute, wie mäßig geschikte Verfasser, waren es allesamt, die sich auf solche Klagen wider unsre ganze kirchliche Verfassung, als wider ipsam Synagogam Satanae, vornemlich vereinigt haben! Es ist ein rechter Geist des **Fanaticismus** nach und nach aufgekommen; die **berleburgische** Bibel, die **petersenius**ischen ganz elenden Vorspiegelungen, **Poirets** Seltenheiten, **Gich-**

tels

tels Dreistigkeiten, Arnolds grobe Empfindungen, waren geraume Zeit, hie und da, nicht nur geduldet, sondern sehr geliebt, ia anempfolen; und wenn ia einige Theologi ihr Urtheil davon herausagten, hies es, sie seien magere Orthodoxen, die keinen Geist hätten, die das Reich GOttes nicht kenneten. Die klaren fanatischen Unordnungen, so mit übertriebenen (ich rede nicht überhaupt, wie man mir schon lange es schuld gibt, aber von allen dieser Art) Gebetsgesellschaften entstunden, hiessen mächtige Erwekungen, Zeichen eines neuen Gnadenperiodi (davon uns keine Neuerungen verheissen oder geboten sind) ein Ernst im Christentum; alle dazu nicht einstimmende Lehrer, hiessen fleischliche unbekerte Leute, Bauchdiener, blinde arme Leute. Bis endlich der das ganze Christentum beschimpfende herrnhutische Geist, der dis alles in seinen Dienst und Gefolge annam, zum rechten Durchbruch kam, und es wieder erlaubt und billig machte, diesen ganz handgreiflichen Fanaticismum und Naturalismum (denn es sind zween Brüder) womit al-

le

le diese Leute angestekt waren, ernstlich anzugreifen. Ich weis nach ganz besondern Umständen den Wachstum dieses Fanaticismi; nicht nur habe einen Bruder gehabt, so in Jena unter solche ganz und gar unzeitige Erbauungsmeister geraten, auch, bey seiner glüklichen Anlage, der Welt völlig unnüz worden, und sich in einer ungöttlichen Busse, bey seiner Ehrlichkeit, da er nicht so leichte Luftsprünge thun und von Versiegelungen leere Träume machen konte, als andre ungeschiktere und unredliche Brüder, sein Leben beinahe als ein Carthäuser vor der Zeit beschlossen: sondern ich bin auch selbst mehrere Jahre in solchen Erbauungsgesellschaften mit gewesen, kenne auch einige noch lebende Glieder davon; und weis, wie viel unordentliche Einbildungen, ohne alle innere Verbesserung der sonstigen natürlichen Unarten, die nun Schwachheiten hiessen, aufgekommen sind; mit Beibehaltung voriger Unwissenheit der Theile und Stüke biblischer Begriffe und Warheiten, auch aller sinlichen Begierden und Absichten. Ich weis noch Zeit und Ort, wo es uns

von

von zutraulichen Brüdern gesagt wurde, daß man iezt den Artikel von der Rechtfertigung und Heiligung viel mehr verstünde, als die Apostel. Ein gewisser herrnhutischer Stuzkopf, der aber schon lange von hier weg ist, hatte, ausser andern, auch mir auf einige Zeit beigebracht, alle gelerten Collegia faren zu lassen, indem der Heiland dis alles nicht brauche, und man alles selbst lerne, und aus dem Herzen wisse. Ich kan mich iezt nicht weitläuftig davon erklären, bin es aber gehörig gewis, daß es leider so gewesen ist, und daß solche ganz fanatische Gesinnungen lauter hochmütige Censores und aufgeblasene lieblich seyn wollende Köpfe gemacht hat; wovon ich gar klare Fälle bestimmen könte, da es an grossen Ausbrüchen nicht gefelet, obgleich, wie es die Natur der Sache mit sich bringt, man sich sehr in die Umstände geschikt hat. Ich füre dis nur obenhin an, um merken zu lassen, daß ich seit vielen Jahren schon hinter alle diesem so glänzenden Zeug gewesen bin, und einen guten gewissenhaften Beruf habe, fanatischen und an sich ungebesserten

Leu-

Leuten mich in den Weg zu legen, und ihre eigensinnigen hochmütigen Reformationen über und ausser dem vernünftig einzusehenden Jnhalte des Worts GOttes und seiner ordentlichen Wirkung, hindern zu helfen; wenn es nötig ist, wil ich etliche Duzent gute Beispiele von den Früchten solches **Fanaticismi** allemal aufstellen, woraus sich ergeben wird, daß man alle Ursache hat, sich wohl vorzusehen, damit nicht solche Leute einen gefangen füren, nach ihrem Belieben, die doch selbst so wol sehr unwissende, als auch ungebesserte Leute sind und bleiben; auch zu gar nichts aufgelegt sind.

Das wunderbarste ist mir hiebey dieses, daß diese **fanatischen** Christen so laut schreien über Pabsttum in unsern Kirchen, über Menschensazungen, und Hindernisse des Christentums, so selbst aus unserer Lehrverfassung entstehen sollen: da doch sonnenklar ist, daß sie selbst vol päbstlichen Gifts und Unraths steken. Denn der ganze **Fanaticismus** ist eigentlich der Unwissenheit gegründeter moralischen Veränderungen, also dem Pabsttum, eigen; wo der freie vernünftige

tige Gebrauch des Worts GOttes untersagt, und an Väterausspräche gebunden war; daher ein Wachstum in freier Erkentnis, wo stets einige Verschiedenheit in der Art der Vorstellung ist, unmöglich war; hingegen recht viel und täglich neue Anstalten, etliche 70 neue andächtige Brüder- und Schwesterzünfte, die Tag und Nacht, wider GOttes Ordnung, äusserlich singen und beten wolten, angelegt und distinguirt wurden, zur Vergrösserung der Heiligkeit und Frömmigkeit, um damit, mit solchem eignen menschlichen grossen Fleis, ja der Seelen Seligkeit sich selbst zu versichern. Die gesamten Mysticï der mitlern Zeiten, ich rechne auch die ältern Mönche und Einsiedler dazu, steken in fanatischen Unordnungen; und wenn nicht die sogenanten weltlichen Geistlichen, Lehrer und Pfarherrn, die von den Asceten stets verächtlich angesehen wurden, und nachher die Scholastiker gewesen wären, so hätten wir gewis eine solche Religion, die manchen muhammedanischen und heidnischen Sekten kaum noch zu vergleichen wäre. Wo sind die unmittel-

mittelbaren neuen Offenbarungen über Lehr- und Uebungssäze, die Erscheinungen, und Belehrungen GOttes aufgekommen, als bey den fanatischen Einsiedlern, Mönchen und Nonnen? Wie viel reuelationes sind nicht selbst aus diesen Klosterbibliotheken in Druk gekommen? Lauter Gesichter, Engel, Erscheinungen, Stimmen, Einsprechungen, Offenbarungen; kurz, so viel fanatischen Narrenwerks, daß mich wundert, daß man die Bibel nicht gar weggeworfen hat; wiewol die Mystiker auch es nicht viel anders gemacht haben. Unsre Lehrverfassung steht an sich auf einem so ausgemachten Grunde, ist durch göttlichen Zwang und Notwendigkeit vernünftiger Einsicht von Mittel und Zwek zu freien Veränderungen vernünftiger Geschöpfe so bekräftiget, daß man, wenn man ein richtiger Lutheraner ist, unmöglich fanatisch werden kan. Aber daher sind eben die Klagen über unser elendes Christentum, über den angeblichen Mangel wirklicher lebendiger Erkentnis GOttes übertrieben worden; daher wünschen diese fanatischen Heiligen allesamt, es ist dis ihr Schibboloth

boleth, woran man die innere Uebereinstimmung, bey aller äussern Zurükhaltung, erkennen kan, daß doch die symbolischen Bücher, die Academien und die Gelersamkeit auf denselben, möchten ein Ende nemen, und alle Christen blos solchen aus der Erleuchtung entstandenen Belehrungen Folge leisten solten; daß Beichte, Abendmal, Lehrbegrif und Kirchenordnung, ganz anders werden möchten. Ich rede hier nicht davon, daß es gar nicht Mängel bey uns gebe; daß überal alle Menschen unter uns gute Christen seien; denn wer könte so gotlos seyn, und so indifferentistisch, es zu behaupten: aber ich rede davon, daß alle unsere Kirchenverfassung, alle Ordnung und Einrichtung der ganzen Geselschaft, von allen Fanaticis stets ist höchlich und gerade aus verschrieen worden; und daß dieses eine wahre päbstische fanatische Möncherey ist und immer mehr wird, wonach man eine Algemeinheit des Christentums bey allen Individuis erzwingen wil, die GOtt selbst nicht vorgeschrieben hat. Es felet gar nicht an so groben Schreiern, die von sich allein vol sind, noch iezt; andre sind etwas feiner, möchten aber, wenn

nur das gehofte Jubeljahr käme, mit Arnolden den ehedem öffentlich gedrukten Gesang, als ein neues Magnificat, laut genug mit singen,

„Ihr einiger Schein war die reine Leh-
„re, die doch bey ihnen nur Wahn und
„mit unzäligen Menschensazungen verdun-
„kelt war. Auch thatestu Herr nichts,
„du verkündigtest es deinen Knechten. —
„Es musten aber Kezer und Irgeister heis-
„sen; viele stiessen sie aus mit dem Na-
„men der Schwärmer. —— Sie haben
„viel Propheten getödtet, und Gesandte
„gesteiniget, nach dem Urtheil ihrer ver-
„kerten Lehrer. – Du sahest viel Fre-
„vels unter ihnen, als die Priester des
„Volks wider alle Frömmigkeit tobeten.
„— — Unter diesen wurde alle Gotselig-
„keit verdamt, und alles gute vollend un-
„terdrükt, daß kaum 2 oder 3 Verborge-
„ne im Lande blieben, und das Land ge-
„reinigt ward, von den Frommen. — O
„vermeintes Jerusalem, wie wird dir es
„noch zulezt darob ergehen. Deine Ho-
„henpriester und Pharisäer halten einen
„Rath über den andern, wenn sie Zei-
„chen von JEsu Christo sehen. Lassen
„wir diese gehen, sprechen sie, so nehmen

„uns

„uns die Römer unsre Kirchen und Ein-
„künfte wieder. Sie bringen etwas neu-
„es vor des Volks Ohren, daß sich mit
„unsrer Orthodoxia nicht reimet. Dar-
„um wollen wir ihnen im Ernst gebieten,
„daß sie nicht sollen lehren in dem Namen
„JEsu Christi. Sie sollen nichts von
„seinem Licht und Kraft, von seiner Ein-
„wonung und Offenbarung gedenken. —
„Darum wollen und ordnen, statuiren
„und sezen wir, also und nicht anders,
„dabey sol es bleiben; denn hie ist des HErrn
„Tempel, und bey den Priestern ist die
„Pforte des Himmels. Das Volk aber
„ist verflucht und weis nichts vom Gesez,
„weil wir es aus Falschheit und Staats-
„maximen nicht gelehret haben. — Wir
„haben ia die heilige Schrift vor uns,
„und wissen was recht, orthodox und rein
„ist. Wir sizen auf dem Stul unsers
„Vaters Lutheri, und unsre responsa
„müssen allenthalben gelten. — Siehe
„du armes Land, so haben dich deine
„Tröster verfüret. Die meisten haben
„zwar die Wolle und das Fleisch ihrer
„Schafe genommen, aber die Heerde
„nicht geweidet. — **Stroh haben sie**
„**vor Weizen und Spreu vor Spei-**

„se gegeben in ihren Predigten.
„Denn sie folgten dem Geist des
„HErrn nicht und waren nicht von
„GOtt gelehret; sondern ihre eigne
„Träume predigten sie, Fabeln und Hi-
„storien, samt andern Narrentheidingen
„und losen Geschwäz schütteten sie aus auf
„ihren Canzeln. (Wer erstaunet nicht
über die Frechheit der fanatischen Leu-
te! Von diesen Leuten sollen wir also
„erst GOttes Wort bekommen!) Wenn
„es noch köstlich seyn solte, so war es falsch
„berümte Kunst, lose Theidungen, Wort-
„kriege und süchtige Fragen, die keine
„Besserung zu GOtt brachten. — Sie
„zwungen zu ihrer Beicht und Abendmal,
„die doch nicht solten gezwungen seyn.
„Sie ärgerten die Schwachen mit ihrem
„Wandel, und aus den andern mach-
„ten sie Atheisten. Was sollen wir glau-
„ben ihren Worten, sprachen diese, und
„zwar nicht unbillig, da sie es selbst
„nicht thun. — Sie sind Fürbilder der
„Heerde, aber im Bösen; Führer sind
„sie, aber zum Verderben und Verdam-
„nis. Schreklich ists zu hören und den-
„noch alle Sonnabend zu sehen, wie ih-
„rer viele das Volk sündigen machen mit

„Beich-

„Beichten. — Die Gotlosen bieten ih„nen mit Sünden Geld dar, daß sie die „Hände auflegen, und sie selig sprechen. „Alle Welt (ist eigentlich seine Zunge, „die Welt von Ungerechtigkeit, zu ver„stehen, Jacobi 3, 6.) weis davon zu „singen und zu sagen, wie greulich und „scheuslich es in den Beichtstülen zuge„het. Hier wird der fliegende Brief „ums Geld ausgebreitet, nach welchem „man alle Diebe und Meineidige from „spricht. — Eure Feiertage sind Koth, „und eure Sontage ein Fluch, weil ihr „daran nur pranget und prasset. — Ih„re Lehrer geben ihnen selbst Raum zu ih„ren Greueln, und vertheidigen Karten„spiel und Tanzen, als einen Glaubens„artikel. Darum sind solche auch ver„flucht. — Sie haben auf ihre Tempel „getrozet, die sollen ihnen genommen „werden; Sie haben von ihren Lehrstü„len gerümet, die sollen leer und öde seyn. „Dem Geplerr ihrer Lieder wird ein an„der Geheule folgen, ein fremdes Volk „sol ihre Kirchen besizen. Eulen werden „darin singen, und Menschen mit glat„ten Köpfen werden daselbst nisten„. Dis ist ein Auszug aus der Betrachtung

der iezigen Zeiten, und wie man selbige anzusehen habe; wie die besondre handschriftliche Ueberschrift hat, Worte der Ermanung eines Pilgrims an sein Vaterland. Gottfr. Arnold; welches fanatische Stük S. 117-154. in dem Gesangbuche: christliche Gesänge theils alte, so viel derselben dieser Orten in evangelischen Gemeinden annoch durch GOttes Gnade in frischem Brauche beibehalten, theils neue, welche seithero unterschiedlich verlanget und beliebet worden, zusammen getragen und also eingerichtet, daß man sich ihrer so wol bey öffentlichen Versamlungen als auch mit den Seinigen zu Hause — füglich und nach Gefallen bedienen kan, Halle 1700. anzutreffen ist. Die Vorrede ist schon 1699. von D. P. A. unterschrieben, der doch meldet, daß manche Lieder ohne sein Vorbewust darein gekommen, und urtheilet, daß in allen, wenn die Prüfung nach keiner andern Regel, als nach der heiligen Schrift angestellet werde, ein christbilliges und bescheiden Herz nichts anders, als erbauliches, finden werde. Da dis arnoldische fanatische Stük, kein Lied ist, so ist es wol überhaupt auch

nicht

nicht unter diesem Urtheile gemeinet; wenigstens offenbar vol fanatischen Inhalts und versuchter Prophezeiung wider Sachsen, die kein Siegel hat und haben kan, ohne zugleich viele andre Vermutungen und theils unchristliche Gesinnungen vieler Verfasser, ebenfals für Weissagungen auszugeben; es felet auch diesem arnoldischen Stük nicht an wirklich irrigen falschen Lehrsäzen, und ist also ganz und gar nicht erbaulich. Man kan aber aus demselben ganz in der Kürze das System solcher fanatischen Leute von der Kraft des Worts GOttes und dem wahren Nuzen des Lehramts, und überhaupt von unsrer Kirche, erkennen, und nach diesem die undeutlichern Stellen und mystischen Winke fanatischer Leute sich völlig verständlich und deutlich machen. Wie sehr der Verfasser von dem pium desiderium arnoldisch gesinnet ist, kan man nun desto mehr einsehen; da man dieses Stük gegen jenes halten kan, da ich zulezt in der Antwort auf das pium desiderium, auch des Arnolds Arbeit, gemeldet habe. Sollen wir denn solche unberufene und ungeschikte Leute stets ihre fanatischen Einfälle, die sie auspo-

saunen als im Namen und auf Befel GOttes, ohne ernstliche deutliche Abfertigung, gleichsam in Scheu und Ehrerbietung annemen! Haben sie denn seit 60. 70 Jahren aufgehöret, uns öffentlich zu lästern? Ich habe in dieser Samlung also den Anfang gemacht gehörig darauf zu antworten, und der Unordnungen und wirklichen Schwermereien weniger zu machen, da ich gewis bin, daß man mir auf eine vernünftige Art, nicht antworten kan; fanatische Umschweife aber heissen keine tauglichen Antworten. GOttes Wort ist allewege GOttes Wort, und daran hats GOtt nie felen lassen, kan uns auch keine neuen Eingebungen oben drauf anbieten wollen. Ein ieder Mensch behält den für ihn möglichen ganzen Grad der Erbauung frey, die ihm sein irrig oder richtig gut Gewissen, so auf der Erkentnis beruhet, auflegt; aber alsdenn ist es fanatischer Eigendünkel, wenn man sich anmasset solche eigne moralische wahre oder eingebildete Veränderungen, als neue Erkentnisquellen, und Gründe grosser Maasregeln, für alle Menschen aufzustellen, und vorauszusezen, daß alle andre Menschen keine lebendige Erkentnis GOttes noch wüsten und hätten, ia gar durch ihre andere beibehaltene rechtmäsige Umstände und Einrichtungen daran noch immer gehindert würden. Da verliert die h. Schrift und die weise Anwendung ihrer Kraft, ihr souveraines Gebiet über die Gewissen einzeler Menschen; durch welche allein nach und nach gewisse irrige Meinungen und Vorurtheile der Menschen verändert, und diese Veränderung in den Vorstellungen und Gedanken, immer weiter moralisch fortgesezt werden solte; das

heißt

heißt Erbauung aus GOttes Wort; diese ziehet auch innere Empfindungen und Gefül und eine wirkliche Veränderung des ganzen Menschen, so viel davon moralisch seyn kan, nach sich; aber dieses wird niemalen umgekert zum principio und zur regula sciendi oder doctrinae, als doch diese Fanatici es machen und heissen; und eben darum unsere Lehre und Predigt verachten und verschreien.

Ohnerachtet Arnold durch die meisten seiner Schriften unter uns die Neigung zum fanatischen sehr erleichtert hat, dahin auch besonders die angeblichen Leben der Heiligen gehören: so wil doch mich iezt nicht weiter einlassen; sondern nur an einem einzigen Beispiel die Verwandschaft und Abstammung solcher alten fanatischen Gesinnung zeigen. Sehr vieles von dem was der dreifache Paraphrast, und der Verfasser des pium desiderium, der vielleicht die zu Ende meiner Antwort angefürte arnoldische Schrift meist nur in einen Auszug gebracht hat, sagt, kan man in Adam Boreels bekanter Schrift, ad legem et testimonium, schon antreffen. Unter andern thut er vornemlich sich wider das Lehramt hervor, und fragt, ob die Diener desselben es iezt so verwalten, als GOtt in seinen Namen es zu thun befolen hat? Ob dis nicht ein selbst erwälter Gottesdienst sey? Ob nicht alle Lehrer wider ihr Gewissen sündigen, da sie den selbst gemachten Gottesdienst aufheben können, aber nicht wollen? Ob das Volk recht thue, daß es seinen Lehrern folgt? Ob man ein fremdes Wort, das nicht GOttes Wort ist, öffentlich vortragen dürfe, als ein Mittel, den Glauben zu erlangen? Ob der Ge-

brauch anderer Catechismorum und Bekentnisse mit dem Befel GOttes übereinstimmig seie? Ob man nicht die h. Schrift selbst an ihre Stelle sezen müsse? Ob nicht die Catechismi und Bekentnisse bey Seite gelegt werden müssen? Ob unsre Kirchen nicht von der ersten Einsezung abgefallen, und also apostatische Kirchen sind? Ob man die Schriftstellen, darauf man sich hierin berufet, gehörig untersucht habe? Ob nicht aller Streit und Zank in der Kirche eben aus dieser unterlassenen Untersuchung herkomme? Ob nicht alle unsre Kirchenverfassung, Catechismi, Sacramente, Consistoria, Formuln zur Taufe, Abendmal ꝛc. auch die Academien, und academischen Würden, Büchercensuren ꝛc. abzuschaffen seien; wovon man noch mehr, als ich hier mittheile, in der Recension dieser Schrift nachlesen kan, im 12ten Stük der baumgartischen Nachrichten von merkwürdigen Büchern, S. 512. folg. Alles dieses beruhet auf verworrenen Vorstellungen, die notwendig sich fest einsezen, wenn man einer eigentlichen Erkentnis, nicht auf so eine Weise obliget, als es die unänderliche Beschaffenheit der vernünftigen Geschöpfe überal bringet. Daher entstunden die falschen Lehrsäze, von algemeiner Notwendigkeit der apostolischen Verfassung der Kirche, welche doch an sich unmöglich, folglich jene falsch ist.

Ich habe dis arnoldische Stük auch deshalb mit angefürt, weil es noch nicht bekant ist, daß Arnold der Verfasser davon ist, so ich aber aus eigenhändigem Zeugnis des Vaters des seligen

Baum-

Baumgartens, der es über den Abdruk geschrieben hat, versichern kan; man kan daraus sehen, wie sehr sich solche Leute nach der Luft richten mit ihrem Geiste, da es iezt niemand öffentlich nachzubeten sich getrauet, und der Paraphrast sich so artig zu wenden suchen muß; dieweil es noch nicht Zeit ist, schon laut zu werden. Die fanatischen Ausartungen der Methodisten wil ich nur berüren; um nicht noch mehr zu sagen, daß es zu unsern Zeiten recht viel Fanaticismum gibt, und daß man sehr fleißig sich dafür hüten muß, um nicht in unsrer Kirche unter viel grossem Glanz und Schein, den wirklichen Gebrauch des Worts GOttes, und sein richtiges unentberliches historisches Zeugnis, von der Beschaffenheit der Heilsordnung mit lauter Wohlmeinen gar vollend unterdrüken zu helfen. Damit ich aber, als ein viel zu unangesehener Schriftsteller, nicht allein so viel vom Fanaticismo rede, so wil ich des sel. Baumgartens Ausspruch, den er an einem Orte thut, wo ihn nicht jederman finden würde, hier mittheilen; und nur vorher melden, daß dieser rechtschaffene gewissenhafte Mann, (dafür müssen und sollen ihn alle andern Heiligen auf Erden stehen lassen,) selbst unter sehr vielen ascetischen Anstalten von Jugend auf mit grossem Beifal, gewesen, auch selbst einige Zeit Vorsteher solcher erbaulichen Gesellschaften mit grossen Segen abgegeben, folglich die Grenzen der christlichen wahren Erbauung und den Umfang ihres Grundes, und die Grenzen des fanatischen gar richtig und genau gekent hat. So schreibt dieser hochverdiente einsichtsvolle Theologus, im

drit-

dritten Stük der Nachrichten von merkwürdigen Büchern, bey Gelegenheit der Recension von des Joh. Stinstra Warnung vor dem Fanaticismo, wo er den dort gegebenen Begrif vom Fanaticismo noch deutlicher und richtiger einzuschrenken suchet, s. 273. folg. „Es würden durch diesen Begrif alle protestantische Kirchen für fanatisch ausgegeben werden, die in ihren Glaubensbüchern, der h. Schrift gemäs, eine solche Unvermögenheit und Untauglichkeit der menschlichen Natur zur Bekehrung, (ich wil dis grob druken lassen, daß man nicht denken möge, als dächte ich nicht daran, oder verringerte dieses unser gemeines moralisches Elend), oder heilsamen Sinnesänderung und Vereinigung mit GOtt behaupten, daß sie ohne Zuthun näherer Bearbeitung und Gnadenwirkung des Geistes GOttes nicht hinreiche, dieselbe zu bewerkstelligen und hervorzubringen; welche Gnadenwirkungen ordentlicher Weise durch die von GOtt ertheilte und angewiesene Gnadenmittel, folglich bey erwachsenen, und einiges Gebrauchs des Verstandes fähigen Menschen, durch das Wort GOttes in der h. Schrift, folglich weder ganz unmittelbar geschehen, noch auch ohne Beschäftigung und treuen Gebrauch der natürlichen Fähigkeiten, in Absicht der göttlichen Offenbarung, bey Forschung und Anwendung ihres Verstandes, und der dadurch bey ihnen verursachten Veränderungen, oder der Wirkungen der zuvorkommenden göttlichen Gnade, zu Stande kommen, oder bey der Einwonung und Regirung des Geistes GOttes, in dem Menschen fortgesezt wer-

werden S. 224. So bald sich iemand überredet, daß es im Menschen, oder auch in der menschlichen Seele, eine besondre, vom Verstande und Willen so wol, als der Einbildungskraft und den Leidenschaften verschiedene Kraft, Vorstellungen hervor zu bringen, gebe; NB. er mag sie nun den Geist, oder ein inneres Licht, oder das Herz, oder das Gewissen, oder gar Christum und GOtt selbst oder einen wesentlichen Ausflus desselben in allen Menschen, nennen; und dabey behauptet, daß diese Kraft natürlicher Weise erweket und in Bewegung gebracht werden könne, alsdenn aber als eine Stimme GOttes anzusehen und zu beobachten seie, wenn sie gleich der Vernunft und Schrift noch so sehr widersprechen solte: so ist wol kein Zweifel, daß ein solcher Mensch fanatisch sey. — — S. 278, daher der Begrif vom Fanaticismus füglicher so abgefasset werden könte, daß Fanaticismus sey, wenn iemand seine Religion auf innere Empfindungen bauet; oder es ausfürlicher, mit mehrern Worten auszudruken, seine innere Empfindungen als den Bestimmungsgrund der Richtigkeit seines Zustandes, und Verhaltens in Absicht auf GOtt ansiehet und gebrauchet, folglich dieselben oder sein inneres Gefül bey göttlichen Warheiten, zum Erkentnis- und Beurtheilungsgrunde seiner Einsichten, Ueberzeugungen, Entschliessungen, Triebe und Erwartungen macht. Wodurch aller Glaube an das untrügliche Zeugnis GOttes in der h. Schrift, entweder gar aufgehoben, oder doch dem eigenen Geist des Menschen unterworfen wird; unter welchem Namen des Geistes sich die

Ein-

Einbildungskraft des Verstandes und der Vernunft bemächtiget, und dieselbe wo nicht gar unterdrükt und verdrenget, doch wenigstens überwältiget, und beherscher. Welches mit einer grossen Verschiedenheit nicht nur der Stufen, sondern auch der Arten, geschehen kan — — — S. 279, aus dieser Vorstellung könte noch dargethan werden, theils, daß iemand auf fanatische Meinungen und Uebungen verfallen könne, ohne völlig fanatisch zu werden; theils, daß göttliche Gnadenwirkungen eben so wol fanatisch gemisbraucht werden können, als natürliche Veränderungen der Seele; theils, daß es auch unter fanatischen Leuten wahre Christen geben könne, ob sie es gleich weder durch den Fanaticismum werden, noch, bey wissentlicher und vorsezlicher Beharrung in demselben, (wahre Christen) bleiben können; theils, daß die innern auch sinliche Empfindungen und Leidenschaften, so wenig als der Verstand und das Nachdenken gedämpft, verachtet oder ganz bey Seite gesezt werden müssen, zumal bey schwacher Fähigkeit des Verstandes und Ermangelung eines Gebrauchs derselben in Kindern und Leuten, die Lebenslang, (ohne Verschulden oder Nachläßigkeit) Kinder am Verstande bleiben. Daher sie auch von den Versicherungsgründen des Gnadenstandes und der göttlichen Gnadenwirkungen nicht ganz auszuschliessen sind, NB. wenn sie nur nicht von der Glaubensversicherung getrennet, und derselben vorgezogen, oder für algemein und iederman unentberlich, ausgegeben werden; theils, daß nicht nur alle hier (in dem andern Begrif) angegebene Merk-

male

male damit, (mit diesem Begrif) bestehen, und daraus hergeleitet werden können, sondern auch noch mehrere; als die unaufhörliche Unbeständigkeit und Unruhe, bey aller eingebildeten oder vorgegebenen Ruhe, die behauptete, und gesuchte, auch als ein besonderer Vorzug gerümte Unverständlichkeit des Vortrags ihrer iederman ohne eigne Erfarung ganz unerweislichen Lehren und Meinungen, die Anhänglichkeit an uneigentlichen oder sinbildlichen Vorstellungen göttlicher Warheiten, mit Flucht und Verachtung aller eigentlichen Erkentnis und deutlichen Vorstellung derselben, ia der Warheiten selbst, die solcher (sinlichen) Einkleidungen nicht fähig sind, als göttliche Geseze und Vorschriften, u. s. w. Diese ganze Stelle ist für die Bestätigung meiner Abhandlung ganz insbesondre brauchbar, ohnerachtet sie mir erst, da ich diese Vorrede schreibe, in die Hand gefallen ist; und zeuget von der Uebereinstimmung sehr verschiedener Lehrer über diese Unterscheidung des Fanaticismi. Ich darf mich nicht länger aufhalten, sonst wolte es noch weiter entwikeln, wie in der That eigne Unwissenheit, lang genärter Dünkel, Selbstgefälligkeit und Solipsia der ganze Grund ist, von so vieler Verachtung eines grossen Fleisses zur deutlichen Erkentnis des wahren Inhalts der h. Schrift über geoffenbarte Warheiten; wodurch man zugleich veranlasset und verursacht, daß die Menschen, welche in allen andern Stüken am Verstande wachsen und viele Geschiklichkeiten bekommen, in der Erkentnis des Christentums selbst in lauter verworrenen Gedanken bleiben, und sich blos

mit

mit sinlichen unsteten Eindrüken behelfen, da doch immer grössere Erkentnis, Veränderung und Verbesserung also der Vorstellungen von den Säzen und Urtheilen, die in der h. Schrift vorkommen, zur Ehre GOttes, und Anempfelung der Religion, iezt angerichtet werden solte. Da ich weis, daß es GOtt nicht an Segen hat felen lassen für manche meiner Versuche, hierin andern die Augen zu öfnen und alte verworrene Vorurtheile im Ernst zu untersuchen: so hoffe ganz zuversichtlich ein gleiches von dieser Samlung; und bin also zufrieden, wenn auch fanatische Leute mich nun gar für ein Lästerer ausgeben wollen. Uebrigens habe einige andre Stüke zurük gelassen, welche vielleicht, wenn Liebhaber es verlangen, zu andrer Zeit in einer andern Samlung mittheilen werde. Von den übrigen Stüken in dieser Samlung, welche näher zur Historie und Philologie gehören, hoffe daß derjenige Nuzen allerdings stat finden werde, den ich zur Absicht habe, wenn auch eigentliche Gelerte nicht viel wichtiges darin finden möchten. Das Regiser, so für die Mannigfaltigkeit der Sachen nicht unnüzlich heissen kan, hat ein fleißiger stud. theol. verfertiget. Ich überlasse nun auch diese Bemühung dem bestmöglichsten Gebrauche der Leser, zumal angehender Gottesgelerten, welche wahre Erkentnis und Furcht GOttes, von fanatischen Eindrüken, richtig unterscheiden müssen; denen ich aber auch selbst von Herzen zurufe, prüfet alles, und das Gute behaltet, es heisse alt oder neu. Geschrieben auf der königl. preußl. Friedrichsuniversität zu Halle den 9ten Febr. 1760.

Joh. Salomo Semler.

I.

Abhandlung

Von der

Mönchstaufe,

oder

Klostertaufe

zur Erleuterung mancher Stellen in D. Luthers auch unsern öffentlichen Bekentnisbüchern; mit einer fruchtbaren Anwendung dieser hier entdekten moralischen Unordnungen.

§. 1.

Ich gebe dieser Abhandlung eine Aufschrift die vielleicht nicht alles ausdrükt; habe aber einen viel grössern Zweck, als blos den Begrif, Mönchstaufe hinlänglich und deswegen zu erläutern, damit man einige ältere Schriften unserer Gottesgelehrten besser verstehen möge. Ich hoffe viel grössern Nutzen zu stiften, und nicht nur den eigentlichen ganzen Grund und das Entstehen der unvernünftigen Meinungen, welche hierin eingeschlossen sind, zu zeigen: sondern auch den unterscheidenden Grund, worauf unsere protestantischen Kirchen stehen, wider diese menschlichen Erfindungen, die in unsern Zeiten eben so grossen Schein und Wichtigkeit annemen, deutlich zu machen; daß nachdenkende Christen desto mehr in dem rechten Wege bestätiget werden können, wie man in seinen Umständen GOtt wohlgefällig und andern Menschen nützlich seyn mö-

ge, ohne sich an gewisse erbaulich heissende Ordnungen und Geschäftigkeiten, zu binden. Dis betrift die Seele des so genanten Pabsttums, und eröfnet uns zugleich die wahre Beschaffenheit vieler heutigen Geistlichkeiten, unter den Herrnhuthern so wol als andern Gemeinen; welche alle aus eben dieser Qvelle entstehen, und die menschlichen Gewissen eben so gefangen halten, als der menschlichen ganzen Gesellschaft und den sämtlichen Absichten GOttes, eben den Schaden und Eintrag thun, als die Möncherey, und die daselbst allein und vorzüglich gesuchte Heiligkeit und Seligkeit, beiden ie gethan hat. Da der erste Grund dieser Abhandlung eine Disputation ist, so ich ehedem hier gehalten: (*) so darf ich auch Leser voraussezen, welche es nicht ungern sehen, daß ich manche alte Schriftsteller anfüre, deren Zeugnisse durchaus nötig sind, um die Wirklichkeit solcher groben Irtümer und geistlichen Einbildungen ausser allem Zweifel und Widerspruch zu sezen; und eben dieser Gebrauch von so mancherley Büchern und Verfassern, gibt mir Gelegenheit, manche Anmerkungen zu machen, welche auch Liebhabern der Gelersamkeit vielleicht nicht unangenem seyn werden.

§. 2.

(*) Dissert. historico theologica, *de regeneratione monastica*, ad illustrandos libros symbolicos. Praeside J. S. Semler tuebitur *Mag.* Carol. Guil. Weinius Hirtenberga Sil. 1754.

§. 2.

Ich wil also zuerst einige Stellen unsrer symbolischen Bücher kurz anfüren, welche mir die erste Gelegenheit zu der folgenden Abhandlung gegeben haben. So wird in der Augspurgischen Confeßion Artic. 27. S. 92. der hiesigen Ausgabe, geschrieben: „zu dem so hat man eine solche Meinung von den Klostergelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt. Denn sie gaben vor, daß Klostergelübde der Taufe gleich wären, und daß man mit dem Klosterleben Vergebung der Sünde und Rechtfertigung vor GOtt verdiente; ja sie sezten noch mehr dazu, daß man mit dem Klosterleben verdiente, nicht allein Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielt die Gebot und Räthe im Evangelio verfaßt; und wurden also die Klostergelübde höher gepreiset, denn die Taufe." Und in der Apologie der Confeßion S. 510: „darum ist auch das gotteslästerliche heßliche Wort, welches Thomas schreibt, in keinem Wege zu leiden, daß ins Kloster gehen, solle eine neue Taufe seyn, oder der Taufe gleich seyn;" welches in den schmalkaldischen Artikeln so wiederholet wird, Theil 3. Art. 14. und sie rümen aus ihrem S. Thoma, daß Klostergelübde der Taufe gleich seyn; das ist eine Gotteslästerung." Zur Erleuterung dienet diese Stelle aus Luthers

thers kleiner Antwort auf Herzog Georg zu Sachsen nächstes Buch, Theil 19. der hiesigen Ausgabe seiner Werke in 4, Seite 1306. n. 23. 24. solche schändliche lästerliche Lehre von der meineidigen treulosen und abtrünnigen Mönchtaufe, haben sie erstlich vom S. Thoma, Prediger Ordens, der doch selbst vor seinem Ende auch verzweifelt, und sprechen muste wider den Teufel, ich glaube, was in diesem Buche (meinet die Biblia) stehet. Von dem haben sie es in alle Orden, in alle Klöster, und in aller Mönche Herzen getrieben;" ich übergehe mehr solche Stellen indem diese hinreichen, zu beweisen: daß unsere Vorfaren sich der Meinung von dem Mönchstand, in Absicht seiner moralischen Wirkung, herzhaft widersezt haben.

§. 3.

Ehe wir weiter gehen, muß ich einige Anmerkungen hier machen. Es wird in diesen Stellen ausdrücklich gesagt, daß Thomas der Urheber dieser Lehre sey, welche nach ihm so weit in alle Orden und Klöster eingerissen. Wenn dis ganz genau und ohne Einschrenkung verstanden wird, ist es unrichtig; indem ich nachher mit viel Stellen lange vor Thomä Zeit darthun wil, daß die dummen Mönche, aus geistlicher Dummheit, Frechheit und Uebermut solchen Saz aufgebracht haben, um die so genanten Weltleute in Ansehung ihrer

See-

Seelen Umstände verächtlich, unglücklich und schlecht vorzustellen, damit sie immer mehr an die Klöster schenkten, ihre Kinder und Verwandten hineinsteckten, und sich von dieser Heiligkeit was anrechnen liessen. Es wäre keine unziemliche Freiheit, wenn ich sagte, Luther hat es damalen selbst nicht besser gewußt; es waren wenige von den Schriften, so iezt bekant, und schon vor Thomä Zeit geschrieben sind, gedruckt zu seiner Zeit. Allein es kan in einem andern Verstande völlig wahr seyn. Des Thomä Summa war das Hauptbuch unter den damaligen Gottesgelerten; aus diesem haben es die Mönche eben weiter fortgepflanzet. Es kan auch noch diese Betrachtung gelten. Vorher ist dieser Satz blos gesagt worden, ohne Beweis davon zu geben, und ohne ihn zu unterstüzen; Thomas aber hat ihn recht förmlich aufpuzen müssen, zu folge der mönchischen Gesinnung und Moral, die er angenommen hatte, wobey er seine sonstige Einsicht und Vernunft nicht gebrauchen durfte. Und eben um solcher unrichtigen und schädlichen moralischen Sätze willen, sind die Scholastiker in unsrer Kirche mit Recht verhaßt worden, welches einige aber unrichtig nachher auf die so genante Lehrart, welche im Forschen, Fragen und Beantwortungen oder Aufsuchung der möglichen Gründe besteht, gezogen worden. Dahin gehört aber dieser Tadel gar nicht; die Lehrart, die allemal im Verhältnis auf die Zuhö-

rer oder Leser stehet, kan unmöglich schaden, wenn nicht falsche und unrichtige moralische Sätze vorgetragen und geleret würden.

Ich will aber des Thomas Stelle selbst abschreiben, welche hieher gehöret; sie stehet in 2. 2dae, oder im 2ten Theil seiner Summe, in der andern Abtheilung, quæst. 189. art. 3. ad 3. Chemnitius hat sie beiläufig aus dem Buch, Rosarium angefürt, in seinem Examen concil. Trid. sess. 8. c. 1. Rationabiliter autem dici potest, quod etiam per ingressum religionis, (religio heißt der Klosterstand, auf eine vorzügliche Weise, weil man da vorzüglich religiös und gotselig lebe;) aliquis *consequatur remissionem* omnium peccatorum. Er meint, man könne mit Grunde sagen, daß man durch Eintrit in den Klosterstand, Vergebung aller Sünden erlange; si enim, nun folgt der vermeinte Grund, aliquibus eleemosynis factis potest homo statim satisfacere de peccatis suis, secundum illud Daniel 4. - - multo magis - - - sufficit, quod aliquis totaliter se diuinis obsequiis mancipat per religionis ingressum, quae excedit omne genus satisfactionis, etiam publicae pœnitentiae. - - - Vnde, aus eben diesem Grunde, legitur in vitis patrum: quod *eamdem gratiam* consequantur religionem intrantes, *quam* consequuntur *baptizati*. Diese Stelle sagt also nicht einmal geradehin, als einen Ausspruch des Thomas, Klostergelübd thun, sey

so

so gut als wieder getauft seyn: sondern er sucht nur einigen Grund auf, für die schon herschende Meinung der Mönche; welches aber nach ihm bey der Erklärung über diese Stelle, noch viel gröber übertrieben worden, von seinen Schülern und Anhängern. Daher das Register über die Summe des Thomas, es noch deutlicher gefaßt hat, unter dem Wort Religio, n. 36, in ingressu religionis recipitur tanta *gratia*, *quanta recipitur in baptismo.* In der ganzen Summe des Thomas komt dis nicht wieder vor; aber nach ihm, sagen es, ausserdem, was Chemnitius bemerkt hat, noch viel deutlicher, *Rainerius de Pisis*, in Pantheologia, seu summa vniuersae theologicae veritatis, tomo 2. de religiosis, c. 4, p. 840, der Ausgabe zu Brescia 1580. in 4, wo er ausdrücklich sagt, consequitur remissionem non solum peccati originalis, sed etiam omnium actualium, mortalium et venialium, et etiam totius poenae, quae peccatis debetur; auch Antoninus, der Erzbischof von Florenz, parte 3. totius summae titulo 16, c. 10. de commendatione religionis §. 6, der Ausgabe zu Venedig, 1503. in 4, und Johannes Vigerius, von Granada, in institutionibus Theologicis, de fortitudine, veritate 4. p. 210, der Cölnischen Ausgabe 1607. in 4. Wie pathetisch aber die damaligen Mönche ihren geistlichen heiligen Stand mögen angepriesen haben, kan auch blos aus

des Tezels, Samsons und anderer Ablaskrämer Tolheiten abgenommen werden, und sol bald aus viel ältern Beweisen erhellen.

§. 4.

Wir wollen nun ganz obenhin einige Lobsprüche des Klosterlebens hier uns vorstellen, um dadurch gewisser zu werden, daß die Mönche nicht blos eine rednerische Figur oder Vergleichung angebracht haben, sondern in völligem Ernst und Eifer ihre Gelübde der Taufe gleich geachtet wissen wollen. Es ist anmerklich, daß diese Uebertreibung sich bey allen Mönchen in allen Ländern, im Orient und Occident finden läßt. Moses Barcepha sagt beim Assemanni, GOtt hat unter mehrern andern Wohlthaten und Gaben, zu den Zeiten des H. Antonius die Mönchskleidung, der Welt geschenckt, hanc formam habitus monastici. Darin kommen mehrere Münchische Schriftsteller überein, daß diese ganze Lebensart und Einrichtung, von GOtt, von Jesu Christo und seinen Aposteln selbst, an die Hand gegeben worden seye, wovon ich bis auf Thomam von Aquino, wol 20 alte Stellen auffüren wolte. Mit jenem Ursprung aber der Mönchskleidung, welchen Barcepha eben bestimte, sind andere noch nicht zu frieden gewesen. Der Erzb. Simeon von Thessalonich, behauptet vielmehr, daß auch diese Kleidungsart, und beliebte Tracht von Jesu und seinen Jün-

Jüngern ihren Ursprung habe. Andere gingen noch weiter, und nennen es eine **göttliche, englische** Kleidung; eben der angefürte Erzb. **Simeon** hat die Frage aufgeworfen und beantwortet, warum heißt denn Mönchskleidung eine englische Kleidung oder Tracht? Andre, welche gern den ganzen Mönchsstand recht loben wolten, nenten ihn den **Wagen GOttes**, worauf er gleichsam in der christlichen Welt färet, und unter Menschen sich aufhält; wie **Petrus** von **Blois**, in seiner 35. Predigt, noch mehr ihn herausstreicht: **der Wagen Elia, der Wagen Aminadab, der neue Wagen**, worauf die Lade des Herrn aus dem Lande der Philister heraufgebracht worden. Der heil. **Bernhard** der ohnehin zu viel mönchische Empfindung stets äussert, hat gar das Herz gehabt, es den **göttlichen Weg zum Himmel** zu nennen. Man hatte nemlich eine alte Erzälung, von dem Absterben des h. **Benedikt**, des Grosvaters der abendländischen Mönche, daß man aus seiner Zelle einen **Weg** nach dem Himmel gesehen habe. **Bernhard** gibt selbst die Erklärung davon, " was ist das für ein Weg, der aus seiner Zelle sich erstreckt, als der Mönchsorden, das Mönchsleben, so der heilige Mann eingefürt hat? **Bernhard** und viele andre nennen auch das Kloster, ein **Paradies**, das noch auf Erden ist; so in der That in so fern wahr ist, als die Mönche und Bischöfe die schönsten Gegenden in einer Pro-

vinz

vinz zu ihren Klöstern ausgesucht und bisherige wilde, ungebauete Orte sehr anmutig angelegt haben. Andre nennen das Kloster, die Stiftshütte, den Himmel selbst, und Bernhard hat daher die Anspielung gemacht, habitantes in *caelis* potius, quam in *cellis*; von allen diesen Lobsprüchen übergehe ich die einzeln Beweise, die in der lat. Abhandlung vorkommen. Aber ich kan nicht umhin, eine Beobachtung hier zu machen; es muß einen sehr befremden, wie solche Leute so geradehin, vor den Augen und Ohren so vieler vernünftigen Menschen, haben dürfen sich solcher grossen Vorzüge anmassen, da doch diese Cellen, Häuser und Klöster, von dem weltlichen Geld und Gut erbauet worden? Blos davon komts, daß sie den Grundsatz eingefürt hatten, von allen den Dingen, so zur Seligkeit gehörten, könten die andern Menschen, nichts verstehen, sie seien unwissend, und in der Welt, wo man von himlischen und göttlichen Sachen, ob dis oder jenes eine göttliche Sache und Wahrheit seie, nichts verstünde. Man nam folglich blindling, ohne vernünftige Untersuchung, alles an, was diese heiligen, geistlichen, himlischen Leute, aus ihrer so grossen Erkentnis vorbrachten. Hätte iemand nach einem Grunde gefragt, warum sol denn mein Haus, nicht auch ein Paradies, seyn, wenn ich mich GOtt gefällig betrage; warum sol denn mein Zustand, worin ich GOtt und mich erkenne, und GOtt als mir stets unentberlich

und

und stets nahe suche und begehre, nicht auch ein Weg zum Himmel seyn: so hätten sie solche liederliche Schwätzerey bald einstellen müssen. Es ist also klar hieraus, daß man eigne Erfindung zur Verbesserung des Christentums, zu grössern und übereinstimmigen Stufen (*) in einem heiligen Leben, nach und nach, als algemeine Vorschriften öffentlich gerümet hat; und eben durch das giftige Mittel, ist alle Verderbnis in dem Christenthum immer mehr eingerissen, da man es doch gar herrlich verbessern wolte. Aus Furcht und äusserer Noth, aus Hochmuth oder Melancholie, aus Unvermögen in der Gesellschaft nützliche Dienste zu thun, oder aus Scheu und Empfindung mancher Mängel oder unschiklichen Schritte, so man schon gethan hatte, entfernten sich nach und nach einige Menschen von der übrigen Gesellschaft; sie hatten gar nichts von solchen Dingen und Beschäftigungen übrig, wozu GOtt allen Menschen sechs Tage in ieder Woche angewiesen, und menschliche Vermögen und Fähigkeiten gegeben, hatte; sie fielen folglich auf so genante geistliche, unweltliche, unirdische Arbeiten: stets zu beten, zu wachen, zu fasten,

zu

(*) Diese gesuchte Uebereinstimmung und Gleichheit in den Bemühungen, welche einzelnen Menschen vortheilhaft seyn können, ist eben das unrichtige und falsche in allen diesen Uebungen, wie zulezt sol angemerkt werden.

zu singen, zu weinen. Dinge und Veränderungen, die, in solcher Gleichförmigkeit, in solcher Ausschliessung andrer Beschäftigungen, ganz unnatürlich für Menschen, folglich von GOtt ihnen nicht auferleget oder gerathen worden sind. In der ersten Zeit erhielt sich diese wunderliche Gesellschaft, durch die Empfindung der Ehre, daß so viel Leute kamen von vielen Orten her, und solche lebendige Heilige mit ihren Augen sehen wolten. Dieser Vortheil wird selbst in des heil. Antonii Leben, so man unrichtig dem Athanasius beilegt, eingestanden, gegen das Ende dieser Lebensbeschreibung: Sehet dahin, daß dis Büchlein die Brüder, (Mönche und Einsiedler) fleißig lesen, damit sie das gläubige Leben so hoher Christen und Mönche erkennen, und es wissen, daß unser Heiland Jesus Christus, diejenigen ehret, welche ihn ehren, und denen, die ihm dienen, nicht nur das Himmelreich, sondern auch einen grossen Ruhm und Ehre schenket, denen, die hier in den Klüften der Berge sich versteckt halten wollen; damit nemlich sie auch selbst das Lob ihrer Verdienste geniessen, und die andern durch ihr Beispiel gereizet werden." Diese Stelle verrät den unlautern und elenden Geist, der diese Leute trieb, sehr deutlich; sie wollen alles verleugnet haben, und der Welt abgestorben seyn, und präsentiren sich doch sehr gerne, wenn sie sollen gelobet werden, ihrer Heiligkeit wegen. Allein dis

Mit-

Mittel half nicht lange; man trieb die Härtigkeit und barbarische Heiligkeit an dem Leibe, so weit, daß gar vielen die Lust wieder verging, sich durch vorzügliche Strenge, der sonstigen Geringschätzung in den blos gemeinen Stufen des Mönchslebens, zu entziehen. Viele suchten wieder aus solchen Gesellschaften zu treten. Da entstund der Zwang; sie durften nicht. Selbst Augustinus hat sich den unmoralischen Saz, mit mehr andern entfaren lassen. „Laß dichs nicht reuen, daß du deine Gelübde halten must; felix est neceſſitas, quae in meliora compellit, es ist ein seliger Zwang, wodurch man zur Besserung gezwungen wird." So unrichtig und wiedersprechend dieser Saz ist, so sehr hat er nachher gegolten, und so viel Schaden hat er unter unsern armen Vorfaren viele Jahrhunderte lang gethan; und selbst die Päbste durften, wegen der Macht der Mönche, sich nicht weiter an den Ausspruch eines ehemaligen Pabsts kehren, der im jure Canonico gleichwol stund, ſub violentia exiſtimauimus minime fieri debere monachum; der Grund ist richtig, „denn nichts ist gut, als was freiwillig ist." In der That wolte ich wünschen, daß auch zu unsern Zeiten dis bey allen sonstigen Gelegenheiten zur Erbauung besser beobachtet würde. Ich weiß die Fälle aus eigner Erfahrung, wo Schüler und andere Leute, in eine Menge Betstunden und zu Beschäftigungen sind gezwungen worden,

wo-

wodurch lauter Heucheley und ein schneller Wachstum in Bosheiten, unter einem so grossen Schein entstanden ist. Wie nun die Mönche mehr Ausbreitung bekommen hatten, und sich das Leben bequemer zu machen wusten, da fingen sie erst besonders an, um jenes zuversteken, ihren Stand und Lebensart, eine stete Busse zu nennen, folglich sich eine unfelbare Heiligkeit, wegen solcher strengen Ordnungen und äusserlichen Beschwerlichkeiten, anzumassen.

§. 5.

Es ist unwidersprechlich, daß in den Klöstern die Busse gar bald in lauter äusere, leibliche, den Sinnen unangeneme Veränderungen des Menschen, gesezt worden. Μετανοια, ihre Veränderung des vorigen Sinnes solte es heissen, hat sich am meisten durch viele Beugungen des ganzen Leibes bewiesen, daher hat dis Wort in den spätern Zeiten, so viel als eine Beugung bedeutet; man zälte die metanoeas, und weil man mit dem Kopfe allein, oder auch mit dem ganzen Leibe solche Beugungen machen konte, so gab es kleine und grosse metanoeas. Da nun überhaupt die Mönche, gar nichts erhebliches, das ihnen oder andern gefallen könte, zu thun, also blos viel zu weinen hatten, und so gar ein besonder donum compunctionis daraus gemacht wurde, wenn einer sogleich und eine lange Zeit, ohne Vorstellung und richtige Gedanken, an

einen

ein ander weg weinen könte; weil man von dem Zölner wuste, er habe an seine Brust geschlagen, weswegen die tunsiones pectoris häufig eingefürt waren: so masseten sich die Mönche es vor allen andern Menschen an, daß sie stets Busse thäten, theils für ihre Vergehungen, wider selbst gemachte Ordnungen, da sie den Umfang der göttlichen gar nicht kanten; theils für anderer Menschen viele Sünden. Wäre nicht alle Erforschung der heil. Schrift, alles vernünftige Nachdenken über ihren wahren grossen Inhalt, theils verboten gewesen um den Bischöffen und Geistlichen etwas voraus zu behalten, theils unmöglich worden, wegen des schändlichen Misbrauchs der Säze, der natürliche Mensch vernimt nichts vom Geiste GOttes, es muß geistlich gerichtet seyn, die heilige Schrift ist geistlich, voller Geheimnisse und mystischen Inhalts: so hätte die unvernünftige Beschaffenheit einer solchen Busse gegen ihren Endzweck, Aufhebung der Sünden und ihrer Folgen, sehr bald erkant werden können. Aber nun hing alle wahre Erkentnis blos von dem Munde so genanter Heiligen und frommen Leute ab. Daher wurde nun wirklich das Klosterleben ein **Stand der Busse** genant. So steht schon in dem iure Canonico als einerley, qui cunque a pontificali dignitate ad *monachorum* vitam, (und folglich) *poenitentiae* descenderit *locum*. Und **Thomas** sagt es mehrmals, so wol in

der Summe als im Quodlibet, status religionis, der Mönchstand, ist status poenitentiae, ja er ist status *perfectae* poenitentiae. Wer also ins Kloster ging der that immerfort Busse, und hatte die Welt verläugnet, war aus der Welt ausgegangen. Ich kan nicht umhin von dieser Redensart noch anzumerken, daß es schon in den ältesten Zeiten Leute gegeben, welche den Gedanken so leicht gehabt, daß sie von sich gesagt, sie seien aus der Welt ausgegangen, wenn sie sich überhaupt von den auch richtigen Gedanken, Vorstellungen, Urtheilen andrer Menschen in der christlichen Welt, eigenwillig, nach Belieben und Absichten entfernten; und es wird noch iezt dieser Ausdruck häufig gebraucht, theils ohne alle Gedanken, theils ohne richtige Einschrenkung derselben. Der biblische so oft vorkommende Ausdruck Welt, heißt das nicht, was gar oft noch iezt damit wil ausgedrukt werden, und wenn es gleich auch unter ganzen Gesellschaften von Christen viele Leute gibt, welche viel änliches weisen, mit den Leuten, welche von Christo und seinen Apostеln Welt genent werden, so ist es doch nicht gut, daß es ohne allen Unterschied gebraucht wird, indem es alsdenn gar zu leicht ist, auf änliche Einbildungen und Ueberredungen sonderlicher Volkommenheiten und grosser Vorzüge eben in der so genanten Welt, mit Beibehaltung ihres welt-

weltlichen Werths und Nuzens, (*) zu verfallen, und sie neben den Weltmenschen um eben solcher Vortheile willen, als jene auf weltliche Art suchen, aufzustellen und zu gebrauchen; wornach alsdenn alle diejenigen nicht mehr Weltleute heissen sollen, die sich zu einer gewissen Gesellschaft, Anstalt, und Einrichtung mit halten, wenn sie gleich eben so wol alle übrigen Vortheile, als des geltenden Ansehens, vorzüglicher Hochachtung, grosser Güter, Bequemlichkeiten, so begierig suchen, auch allen weltlichen Unarten und Felern gegen die gesellschaftlichen Pflichten so unterworfen bleiben, als andre. Am wunderlichsten sind die Kla-

(*) Hierin aber besteht eigentlich das moralische und das richtige, in dem christlichen Begriffe, Welt. Die Aenderung des äusserlich merklichen Grades des Gebrauchs eben der Dinge, welche von Weltmenschen äusserlich grob geliebet und gebraucht werden: macht es nicht aus, daß man nicht mehr zu dieser Welt gehöre. Die Mönche trieben mit dem Gelde z. E. keinen Handel; aber sie zälten es so genau, und misseten umsonst, und um Gottes willen so wenig etwas, als die Seculares, mundani. Sie lehrten nur andere Menschen, das Geld und andere Güter als zur Seelenseligkeit unnüzlich und schädlich, von sich zu schaffen, es ihnen zu schenken, wo es besser zu Dienste und Ehre GOttes gebraucht würde. Niemand durfte aber dieselbe, ohne gröste Sicherheit des Wiedergebens und Vergrösserns, um Geld und Güter ansprechen.

gen über die menschliche und weltliche Vernunft, ob gleich nie kan ein Merkmal angegeben werden, daß die Vernunft dieser so viel Geist vorgebenden Leute, keine menschliche Vernunft mehr seie, oder daß sie alle solche Urtheile gegen andere Leute aus dem Geiste, nicht aber zu Folge ihrer natürlichen Vernunft und Erkentnis äussern. Eine güldene und ganz vortreflich Stelle wider jene Mönche, und ihren Ruhm, der Welt gerade abgesagt zu haben, findet man in Baluzii Samlung der Capitularien, Tom. 2. Seite 459. n. 5. welche wichtige Vorstellung einige ehrliche Männer schon im Jahr 811. zum Vortheil der Länder und bürgerlichen Geselschaften gethan haben. „Man müsse auch untersuchen, ob derjenige wol die Welt verlassen habe, der nicht aufhört, täglich auf alle mögliche Art, mit allerley Kunst, seine Güter zu vermehren; der viel schöne Sachen von der Seligkeit des himmlischen Reiches vorbringen kan, und die ewige Strafe der Höllen, androhet, aber unter dem Namen GOttes, oder dieses und jenes heiligen Mannes, so wol Reiche als Arme, die etwas einfältig sind, um das Ihre bringt" u. s. w. Diese Stelle ist überaus wichtig; schon seit so langen vielen hundert Jahren haben ehrliche Patrioten dis richtig eingesehen und ehrlich herausgesagt; und gleichwol hat es nie an Leuten gefelet, die um des schönen Namens des Heilandes, Bluts und Wunden, Segens,

See-

Seelenerbauung willen, Hab und Gut an so unsichere heutige Mönche und Schälke gegeben haben. Es ist wol ein wahres Wort, es ist nichts neues unter der Sonne; aber es felet nur, daß unsre Christen, wenigstens alle gelertern Glieder, so in Bedienung der gemeinen Gesellschaft stehen, bey aller sonstigen Geschiklichkeit in andern wichtigen Verhältnissen, die Geschichte genung und nüzlich inne hätten, um nie zu verstatten, oder wol gar selbst in einigem unrichtigen Gewissen dazu zu helfen, daß unter dem angeblichen Endzweck, das Reich Christi zu bauen, Leute, die viel Geistlichkeit vorgeben, und sonst zu gar nichts taugen, Geld und Gut zusammen bringen, hie und dahin schicken, so und so anlegen, wie wir an dem neuen Mönchs- und Streiter-Orden des liederlichen Sinzendorfischen Geschmeisses, so augenscheinlich sehen.

§. 8.

Nun wil ich begreiflich zu machen suchen, wie man dahin gefallen, die Klostergelübde eine zweite Taufe zu nennen, und für eben so wichtig zu halten. Alle Menschen, die nicht die Welt verlassen, sind Weltmenschen; sind nicht wiedergeboren, oder bekert, oder stehen nicht in der Busse. Wer ins Kloster gehet, verläugnet die Welt mit allem was er sonst darin gehabt hat; er entsaget der Welt; er trit in den Stand steter Busse; er fürt von nun an

ein geistlich, göttlich Leben, er ist aus GOtt geboren. Wie die Menschen ehedem, durch die Taufe zu Christen worden waren aus Heiden, so werden sie nun rechte Kinder GOttes, Glieder des Himmelreichs. Die Taufe heißt ein Bad der Wiedergeburt; die Busse heißt auch regeneratio; oder Wiedergeburt; im Kloster thut man stets Busse, also ist es einander gleich, ins Kloster gehen, und getauft werden. Es ist leicht zu sehen, daß zu diesem Schlus eine feurige schnelle Einbildung gehört, welche schon an dem Mönchsleben eine grosse Lust hat, und Gelegenheit hat, auch Ansehen gnug sich herausnimt, dieses als eine wichtige Sache auch andern Menschen zu empfelen. Wenn ich es auch nicht wüste, daß es Hironymus gewesen, der durch einen unrichtigen und uneigentlichen Ausspruch Gelegenheit zu so fast unzäligen Vergleichungen der Taufe mit dem Münchsstande gegeben habe: so würde ich doch den Ursprung solcher Vergleichung leicht unter den gemeinen dummen Mönchen suchen. Die schwülstigen Schwünge des Hironymus sind nicht unbekant; es ist der fastgemeine Feler der Zeiten, nachdem in den Abendländern die vorige römische Gelersamkeit mit dem Flor des Reichs selbst, abgenommen hatte. Es war die Blesilla gestorben, eine Person, welche sich vorgesetzt hatte, in ein Kloster zu gehen, welcher Lebensart Hieronymus ganz ausnemend gewogen war. In der Absicht nun, zu

behaup-

behaupten, daß dieser Vorsaz so gut als die Volziehung selbst gewesen seie, schreibt er an die heil. **Paula**, propitio Christo ante quatuor ferme menses *secundo quodammodo proposito* se *baptismi lauit*, et ita deinceps vixit, vt calcato mundo semper monasterium cogitarit. Es ist sehr klar, daß **Hieronymus** dis damit sagen wil, sie hat den Vorsatz und Vortheil, den sie ehedem angenommen, als sie getauft worden, erneuert, und dadurch gleichsam noch einmal gefasset, ihr Gemüt folglich wieder in eine GOttgefällige Verfassung gebracht, als sie sich entschlossen, die Welt zu verleugnen, und in ein Kloster zu gehen. Die Hauptvorstellung ist, sie hat sich rein gewaschen, wie in der Taufe, da sie den ernsten Vorsaz gefasset, das Klosterleben zu ergreifen. Darin stekt nun diese Vorstellung, die Annahme des Klosterlebens, reinigt den Menschen von den bisherigen Sünden, wie die Taufe. In so fern damit gesagt wird, die Erneuerung des Entschlusses, nach den Absichten und Vorschriften GOttes zu leben, ihn zum Grund und Zweck alles fernern Lebens zu sezen, ist eine Erneurung dessen, was man bey der Taufe versprochen hatte: ist es ein wahrer Saz. Das aber ist falsch, unchristlich, und eine menschliche Verbesserung und Erleichterung oder Beförderung der Bekehrung zu GOtt, daß er behauptet, dis gehe ausser dem Klostergelübde, in den übrigen Ständen und Lebensarten neben ieden Men-

schen in der so genanten Welt, nicht an, oder nicht so gut; und man müsse also, um den Taufbund gegen GOtt zu erneuern, und leichter, richtiger, besser zu halten, ins Kloster iezt gehen. (*)

Da es eine gar wichtige Sache ist, und dieser Irtum sich auch in unsern Zeiten, nur unter andern Namen, wirklich noch sehr kräftig erweiset, so wil ich mich noch etwas näher darüber herauslassen. Bernhard, den wir, ob wir gleich keine Canonisation in unsrer Kirche bisher, Gotlob, haben, oft den heiligen Bernhard nennen, hat Hieronymi schwülstige Erhebung des Mönchlebens, auf diese Weise

(*) Der ganze Grundsaz ist falsch, der hier und sonst gebraucht wird. Einige Menschen wollen sich anmassen, die Bekehrung der andern Menschen zu GOtt weit dringender zu bewerkstelligen, als wir ie an Christi oder der Apostel Beispiel, und in der ganzen ersten Kirche finden. Diese Menschen nennen sich ernstliche, eifrige Christen; das sollen und müssen sie sagen, in Absicht ihrer selbst. Aber nie haben sie keinen Beruf dazu, andern Menschen die Bekehrung aufzudringen, oder solche Einrichtung zu machen, wodurch GOttes wahre deutliche Vorschriften unsrer Pflichten gegen alle Menschen, beyseite gesetzt, und unsere guten geistlichen Anschläge vorgezogen werden sollen. So bald Leute bürgerlich nichts gehörig leisten können, fallen sie auf solche geistliche Geschäfte und Arbeiten. Es behält alles seine Ordnung und Schranken; also auch die Bekerungsbegierde.

Weise nachgeamet, in der Schrift, de praecepto et dispensatione, daß so gar die Worte zum Theil überein kommen. Quomodo in baptismo eruimur de potestate tenebrarum - -, ita et in sancti huius *secunda quadam regeneratione* propositi, de tenebris aeque, non vnius originalis, sed multorum actualium delictorum, in lumen virtutum euadimus. Er sagt von diesem sancto proposito, von dem Vorsatz und Gelübde, so beim Mönchsstande angenommen wird, daß es eine *secunda* quaedam regeneratio seie, eine gewisse zweite Wiedergeburt, oder wiederholte Taufe, und daß man dadurch nicht nur von der Erbsünde, wie in der ersten Taufe, sondern auch von allen andern wirklichen Sünden und ihrer Schuld, eben so befreiet werde. Ich wil nur insbesondre den bösen Irtum bemerken, daß hierbey der Gnadenwirkung GOttes zu der gesamten wirklichen Bekerung, oder Ausbesserung des Menschen, welche blos in GOttes weisester und guten Beförderung stehet, gar nicht gedacht wird; daß vielmehr den strengen Bemühungen, so im ganzen Klosterleben enthalten sind, es beigelegt wird, daß der Mensch von den vorigen Sünden und Unordnungen in seinen Handlungen, befreiet oder bekert wird; daß also der Grund von dieser guten Veränderung, in dem klug erdachten, und selbst erleichterten Zusammenhange der besondern Umstände, Einrichtungen und Uebungen des Klosterlebens,

gesucht und angenommen worden; welches eben die Ursache ist, warum die Menschen in ihrem übrigen Stande und Beruf, in ihrer sonstigen Verbindung mit der menschlichen Gesellschaft, diese Veränderung nicht so gewis, so leicht, und so gut erhalten und hoffen können, sondern sich in diese besonders erbauliche, und hierzu eingerichtete Verfassungen, begeben müssen. Folglich ist hierin endlich das enthalten, daß es gewisse von frommen Leuten nach und nach für bequem und gut befundene Einrichtungen, Anstalten, und Umstände gebe, worin man den wahren Zweck des Christenthums viel besser und eher erreiche, als ausser ihnen, und in dem ordentlichen Zusammenhange der Umstände eines Menschen. Es gebe also gewisse in der Erfarung frommer Leute bewärte Uebungen, Ordnungen, Einschrenkungen, die ein Mensch ihnen ganz nachmachen und sie sich auch auflegen müsse, wenn er für seiner Seelen Heil ernstlich sorgen und desselben gewis werden wolle. Ich hoffe, daß meine Leser die Wichtigkeit dieser Anmerkung bald selbst einsehen können; es ist zu unsern Zeiten, seit kurzen Jahren, sehr gewönlich worden, daß man auch gewisse Einrichtungen, Gesellschaften, Ordnungen und Anstalten hier und da gemacht hat, wodurch die wahre Beförderung des Heils, die Bekerung eines Menschen viel mehr von statten gehen sol, als ohne diese Einrichtung. Ich gestehe es, daß ich nicht nur wegen

gen des offenbaren Mangels eines guten Erfolgs, und wegen der Seltenheit unleugbarer Exempel von Personen, welche hiedurch auf eine solche Art gebessert werden, wie es allen Endzwecken, so GOtt am Menschen hat, gemäs ist, gar sehr wenig halten kan, von solchen Nachamungen der mönchischen frommen Verfassungen und Sonderlichkeiten: sondern auch, daß ich keinen ächtern und tauglichern Grund finde zu solchen besondern Anstalten, so bald sie für hochwichtig, für Gnadengeschenke GOttes, für Vortheile eines besondern Gnadenperiodi gehalten werden wollen, als die meisten Klostergesellschaften hatten. Wenn es wahr ist, daß GOtt durch den Vortrag und Gebrauch seines Worts allein es ist, der uns bekert und dahin bringt, ihn allein zum Zweck alles unsers Lebens zu sezen; wenn es wahr ist, daß in dieser Veränderung kein Mensch dem andern in Ansehung der Stufen und Grade gleich ist, und gleich seyn sol; wenn es wahr ist, daß die Zeit unsers Lebens in dem möglichst grossen Gebrauche aller unserer Vermögen, Kräfte und Fähigkeiten, nicht aber allein auf die Seele verbraucht werden sol, und daß die Bekerung nicht unser gewisses Werk, Geschäfte und Arbeit ist, wozu wir selbst so und so viel efficienter beitragen, folglich so viel Zeit gebrauchen, sondern daß sie der Anfang eines Standes und Verhältnisses, einer Beschaffenheit ist, in welchem wir alles das zu verrichten, zu arbeiten,

und

und zu bewerkstelligen behalten, was sonst zu eines jeden Beruf und Amt oder Stelle in der Gesellschaft oder Welt gerechnet wird: so ist es nicht wahr, daß man eine besondere Anzal von Stunden und Maas der Zeit nötig habe, worin man gewisse äussere Veränderungen, nach einer bestimten Ordnung und Folge, in acht zu nemen und thätig zu bewerkstelligen habe, um durch solche festgesetzte Anstalten zu solcher Bekerung oder Veränderung der Gesinnung und der Absichten, worin man sein Leben zubringen sol, in so fern, und aus dem Grunde zu gelangen, weil man sonst, ohne Eintrit in solche Ordnungen, Einrichtungen, Uebungen, der Besserung nicht theilhaftig oder nicht so gewis und darin gefördert würde.

Die Anhänglichkeit an festgesezte Versamlungen zu Betstunden, erbauliche Uebungen, so bald sie die Meinung zum Grunde hat, daß die öffentliche Predigt von GOttes Wort, nicht hinreiche zur Bekerung; daß der oder jener Prediger nicht bekert seie; daß viel ernstlichere Anstalten müsten gemacht werden; ist alsdenn eben dieser mönchische Irtum. Nie würden die Herrnhutische Betstunden, Bethanden, Viertelstunden u. s. w. haben errichtet oder den armen Leuten angeboten und gerümet werden können, wenn man nicht zugleich die Meinung gehabt hätte: es seie in den ordentlichen Versamlungen der Christen, an festgesetzten Tagen, lange nicht hinreichender Grund da, zu

der

der wahren Bekerung eines Menschen; er müsse alsdenn, wenn er einige gute und lebende Einsicht bekommen hat, von der Wichtigkeit und Vortheilhaftigkeit eines GOttgefälligen Lebens, sich erst in solche Versamlung oder Geschaft begeben, wo es Personen gebe, die in diesen geistlichen Dingen geübt wären, und aus ihrer Erfarung einen eben dahin bringen könten, wo sie selbst sich befänden. Da der böse Bruder Sinzendorf selbst unter unsern Kirchen dieses Vorurtheil hier und da kräftig fand, so hat er sichs so zu Nuze gemacht, daß die Leute häufig in solche Geselschaften gingen, auch von weiten Orten her nach Hernhaag, Ebersdorf und andern Orten liefen, wo, wie es mit einer wahren Mönchssprache hies, ein besonderer Segen sey. Der Segen also, der zu dem Grad der eignen Bekerung nötig ist, den ein jeder Mensch nach seinen besondern Umständen verschieden haben sol, solte entweder gar nicht, oder doch nur sehr mislich, in unsern Gemeinden und öffentlichen Versamlungen zu finden seyn. Das Kirchengehen tauge nichts, helfe nichts; der Mensch müsse sich besser angreifen. Solche alberne Sprache kenne ich leider an manchen Orten und Gemeinden von Jugend auf; kenne auch viele so gar mich nahe angehende Personen, welche so dem Segen nachgezogen sind; welche sämtlich entweder einen wirklichen Eckel für unsern kirchlichen Versamlungen hatten, wenn der Predi-

ger

ger nicht auch aus ihrem geistlichen Orden war, oder doch nur alsdenn in unsere Versamlung gingen, wenn es sonst keine Betstunde, keine Predigt gab. Für solchem mönchischen Irtum wo man ausdrüklich sagt, hie ist Christus, da ist Christus, müssen wir uns desto mehr hüten; ie klärer es oft ist, daß solche Leute nicht nur sich eine besondere Geistlichkeit zuschreiben, und daher so gern von unbekerten Predigern reden, deren Vortrag keine Kraft und Saft habe, damit sie desto augenscheinlicher vor allen andern gesucht, und in die Höhe gehoben werden möchten; sondern auch gar zu gern sich Geld und Gut, Vermögen und Vortheile schenken lassen, und mit allen denen wol dran sind, welche ihre Heiligkeit respectiren, wenn es gleich ziemlich kundbare Ausnamen in der sonstigen Gesellschaft sind. (*)

§. 7.

(*) Diese gut gemeinten Dinge wären in unsern Kirchen nie zu dem Grad gestiegen, wenn man eben so fleißig auf die richtige Erkentnis des Inhalts der Bibel, bey dem Lehrer gesehen hätte, als man von seiner Erleuchtung gern fragte; so doch alles unnüz ist, wenn die Rede ist, es zu sagen, welcher Prediger schon hiezu erleuchtet sey; und ob er denn durch die Erleuchtung was gelernt habe, von dem was er vortragen sol. Da ist so gar der falsche Saz aufgekommen: blos alsdenn nuze der Vortrag, wenn er aus der Erfarung käme; welches eine sehr irrige und abscheuliche Lehre ist; weil wir einen festern

§. 7.

Es ist eine gar wichtige Betrachtung, es zu unterscheiden, wie sich Menschen darein mischen, und sich was grosses zu thun geben, wenn die Rede davon ist, das andre das Heil ihrer Seelen suchen, oder gern in einem seligen Zustande gegen GOtt stehen, und seine Absichten nach seinem Wohlgefallen, treulich in der Welt ausrichten wolten. Ueberhaupt ist es sehr bald übertrieben worden, die so genante Sorge für unsre Seele recht an den Tag zu legen; es ist nemlich so übertrieben worden, daß alle andre Geschäfte, die sich auf unsre Verbindungen mit andern beziehen, und die beste Beschaffenheit einer zusammengehörigen Gesellschaft zum Zwek haben, so sind angesehen worden, als stritten sie mit solcher Seelsorge. Daher viel tausend Gemüter bey uns noch eben so in Angst und Noth gesetzt worden, wie ehedem weltliche Stände, oder die Menschen ausser dem Kloster; daß man mit grosser Angst arbeitet, unter andre Menschen gehet, ein bürgerlich Amt hat, dieweil solches alles einen sehr leicht

---

stern Grund zum Glauben und zur Heilsordnung haben müssen, als die Erfarung des Predigers. Diese ist so verschieden, als verschieden die Menschen selbst sind, ob sie gleich nach algemeinem Grunde angestellet werden muß. Das wäre der Grundsaz aller Quäker und Inspirirten, und bestätigte die Türkische Religion so gut als unsere.

leicht zerstreuen sol, oder an der steten Sorge für unsere Seele hindern sol. Daher es auch Leute genung gibt, die sich alles entschlagen; die gerne ganze Tage in einer ganz engen Gesellschaft, so genanter erwekten Seelen zubrächten. Da ich die Beschaffenheit der Heilsordnung durch GOttes Gnade selbst kenne, auch unter gar vielen Verhältnissen mich befunden habe, und selbst unter solchen armen Gemütern mit gewesen bin: wird hoffentlich niemand, mich deswegen für einen Feind des wahren Christentums halten, daß ich hier ziemlich anders rede, als beinahe an manchen Orten, zur Gewohnheit worden ist. Ich wil aber nicht zu viel sagen; alle solche Regeln, wie einer sol sich absondern von seinem Beruf und andern Menschen, um bekert zu werden und zu bleiben, oder den Umfang seines Berufs selbst einzuschränken, wenn er gleich Zeit, Fähigkeit und Gelegenheit hätte, vielmehr darin zu leisten, und von so genanten Weltmenschen nicht übertroffen zu werden, sind solche menschliche Regeln, wie die Mönche aufbrachten, und hindern allen Lauf des Christentums, welches gar nicht in solche Formen kan gegossen werden, daß einer die Umstände seiner Bekerung, die sich auf ihn und seinen Zusammenhang allein beziehen, eben so bey allen andern zum Grunde lege. Das gröste Unglük ist, daß diejenigen am allermeisten von der Bekerung reden, welche, wie sie rümen, aus der Erfarung reden,

folg-

folglich aus heil. Schrift nicht die wahre Beschaffenheit dieser seligen vortheilhaften Veränderung eines Menschen haben gewiß und richtig kennen lernen, sondern alles das, was sie an sich wollen, a posteriori, abgemerkt haben, zur Regel der Busse überhaupt machen. Daher gibts in der That so wenig bekerte Leute; und wenn täglich 10. Stunden hintereinander diese Leute aus ihrer Erfarung redeten, so würde doch in 20. Jahren es eben nicht besser um die armen Christen stehen, es würden eben so wenige wahrhaftig bekeret und gebessert seyn, als zeither in etlichen 30/40 Jahren an manchen Orten, bey noch so vielem Geschrey, es dadurch mehr bekerte Christen gibt. Solche Erfarungen sind nie der Grund eine christliche Wahrheit als richtig und als algemein zu erkennen, es ist stets unmöglich, a particulari zuschliessen, und alle Menschen durchaus eben so anzuleiten. Die vorige Erziehung, die vorigen favorit Sünden oder Neigungen oder Schwachheiten, die verschiedene Leibesbeschaffenheit, kommen bey einem bekerten Subjekto allemal zusammen, und bleiben beisammen; nach dieser Beschaffenheit ist die Bekerung folglich eben so zugegangen; allein da diese inviduellen Umstände niemalen in einem Subjekto eben so wieder zusammen kommen sind: so ist es umsonst eine algemeine Regel daher zu machen. Diese Leute kehren es gerade um; die heil. Schrift trägt algemeine Wahrheiten vor, deren besondre Zueignung

bey der verschiedenen Beschaffenheit der individuorum, GOtt durch besondre Regierung so wol als Bearbeitung des Gemüts, allein zu Stande bringt, auf eine uns weiter unbegreifliche Weise. Diese aber wollen, daß, weil es bey ihnen ins besondre so zugegangen, so muß es bey allen Menschen eben so zugehen; und weil die wenigsten Menschen in einer Stadt sich zu ihnen halten können, so halten sie freilich die allermeisten für unbekert, und nur von denen haben sie gute Gedanken, welche mit ihnen merklich zufrieden sind. Geschicht es aber, daß so gar Leute ihnen Gutes thun, oder ihnen Almosen reichlich auszutheilen geben, (*) so heißt es noch mehr, es ist ein gut Gemüte, der Mensch hat was Gutes; welche ἐξοχὰς gefaßte Redensarten nie eine bestimte Bezeichnung oder Eindruk zur weitern möglichen Besserung für solche Leute haben können. Da die Sinzendorfische heilige Teufeley so erstaunlichen Fortgang gehabt hat: so ist es sehr gut, ihr auf den Grund zu sehen, und die Möncherey in iezigen Zeiten zu rechter Zeit kennen zu lernen, ehe man uns mit Gewalt nötigen kan herein zu kommen zu ihrer götlichen Geselschaft.

Die ersten und unbestimtesten Ausdrüke, welche eine Hochachtung der armen Weltleute gegen

(*) Ich werde zu anderer Zeit, wenn ich es für gut befinde, mehr historische Erleuterung hiervon geben.

gegen diese so geistlichen himlischen Christen in in den Klöstern zu erkennen geben, sind: in remedium animae meae, oder pro remedio animae meorum, schenke ich diesen frommen Leuten; so und so viel. Es sezt voraus, daß sie bey ihrem ordentlichen Prediger ihres Orts, keine hinlängliche Anweisung der Beförderung zur Seligkeit bekommen könten, wenn er ihnen auch die heil. Schrift, oder die Auszüge des Hauptsinhalts davon, sagte; denn er befand sich selbst nicht unter so heiligen Leuten. Um also ihrer Seelen zu helfen, und durch das stete Gebet solcher frommen Leute, bey GOtt in gut Andenken zu kommen, schenkten diese Leute Aeker und Häuser; übrigens aber blieben sie in ihren vorigen Lebensarten, auch kundbaren Sünden, und wurden doch ihres guten Gemüts wegen gelobt; es hies, diese guten Gesinnungen gegen fromme Leute wären ex instigatione gratiae, adspirante gratia, einige Wirkungen der Gnade GOttes; als wenn diese es zum Zwek hätten, daß wir zu allererst freigebig gegen solche Leute werden müssen. Insbesondere aber kamen schon seit dem 8ten Jahrhundert, solche Schenkungen auf, worin ausdrüklich bedungen wurde, die Mönche solten dem Wohlthäter die Vergebung seiner Sünden bey GOtt erbitten; sie wolten hiermit aus leiblichen Gütern ein pretium redemtionis animae zurechte machen; sie seien darum bekümmert, wie sie ihre Sünden abwaschen

möchten; und die Mönche waren sehr mitleidig bey so grossen Beweisen einer guten Gesinnung, den Wohlthätern alles, auch die ewige Seligkeit zu versprechen. So findet sich diese schriftliche Versicherung vor viel hundert Jahren: „Da ich über diese grossen Vermächtnissen und Schenkungen des N. N. eine grosse Freude habe, so habe ich dem gestrengen Ritter das ewige Leben versprochen, und die dabey stehenden (andern Mönche) haben ein gleiches ihm zugesagt". Es ist ganz entsezlich und barbarisch unvernünftig, daß diese Uebungen der Frömmigkeit nach und nach, dahingedenet wurden, daß man wirklich geschehen lies, daß die Leute sich einbildeten, wenn sie an diese frommen Leute viel schenkten, so würden sie für ihre Seele Seegen davon haben. Es ist nun begreiflich, daß die Mönche sich noch mehr herausgenommen, und die unterscheidende Beschaffenheit ihres Standes aufs höchste getrieben haben. Höher konten sie wirklich den armen Christen nicht es vorsagen und preisen, als wenn sie ihren Stand der Taufe volkommen gleich machten.

§. 8.

Nun wil ich einige ausdrückliche Stellen kurz anfüren, um diese fromme Sprache bekanter zu machen, welches uns auch noch heut zu Tage sehr nüzlich ist. Simeon, den man den jüngern nent, Priester zu Constantinopel

pel, hat in der 2ten Rede, so man in der bibliotheca patrum maxima tom. XXII. p. 631. findet, folgende Säze vorgebracht." Wenn diejenigen, welche durch Anname der englischen Mönchskleidung die zweite Taufe bekommen haben, es nicht gewust haben, was sie wirklich annemen, und diese Gnade eben so verfliegt, wie die in der ersten Taufe, und wenn sie aus Dumheit noch eben so geneigt zum Bösen sind: so ist ihr Glaube nichts, und auch diese 2te Taufe ist nichts." Und capit. moral. CLXXI. in eben dem Bande: durch die h. Taufe überkommen wir Vergebung der Sünden, werden von dem alten Fluche frei, und durch die Ankunft des h. Geistes geheiligt. **Die volkommene Gnade** aber, wovon es heißt, ich wil in ihnen wohnen 2c. bekommen wir dabey nicht. Und p. 630. wird eine griechische Aufschrift einer Rede des Inhalts angefürt: die heilige Taufe macht, daß wir entweder gar nicht, oder doch nicht leicht zum Bösen gebracht werden können; gleichwie auch die zweite Taufe, welche durch Anname der göttlichen und englischen Mönchskleidung wiederfärt: so **Pontanus**, ein römischer Theologus, selbst so erklärt, in ingressu in religiosum seu monasticum ordinem. Daher auch selbst **Leo Allatius**, der die Gesinnung der griechischen Mönche gar wohl kennen konte, schreibt: " Damit sie den Mönchsstand immer mehr der heil. Taufe gleich machen möchten, haben sie

auch einen andern Namen angenommen, wie wenn eine abermalige Taufe vorging; ja die Leichtgläubigkeit einiger Leute ist so weit gegangen, daß sie nicht nur sich sondern auch andern einbilden wolten, daß man durch Anziehung dieses Mönchskleids nicht nur, wenn man lebe, sondern auch, wenn man schon todt seie, Vergebung der Sünden bekomme." Im 12 Jahrhundert hat **Gottfried**, Abt von **Vendome**, diese Ausdrucke in orat. XI. am Fest des h. **Benedikts** seinen Mönchen vorgesagt, welche Rede tom. XXI. biblioth. patrum maxima p. 83. stehet: dieser herrliche und heilige Mann, hat unsere zweite Wiedergeburt nicht nur erfunden, sondern auch beschrieben. Ich sage der Mönchsstand, den **Benedikt** eingefüret, heißt mit Recht die 2te Wiedergeburt oder Taufe; denn in dieser Lebensart, werden sowol die **vergangenen Sünden**, wie in der Taufe, **ausgelöscht**, als auch, die Begehung künftiger Sünden schwerer gemacht, wie durch die Firmelung. **Petrus Cellensis** schreibt c. 20. de disciplina clauſtrali: ein Mönch muß nicht so obenhin und schlecht beichten, wie die Weltmenschen; denn confessio der Mönche, ist ein reines Wasser, welches, wie durch eine 2te Wiedergeburt der Taufe, diejenigen reine macht, die ihre Kleider nicht in Acht genommen haben. Andere schreiben auch, wenn einer die Mönchskutte anzieht, so ziehet er den neuen und himlischen Menschen an. Nico-

laus

laus, einer von Bernhardi Schreibern, beschreibt ein Gemach, dessen Thür in die Zelle der Novizen (neuen Mönche, Anfänger) geht, welche in der Geburt des neuen Menschen, durch ein neu Leben sich befinden. Bernhard selbst, hat etliche grobe Stellen, welche nicht zu entschuldigen sind, wie er auch gar kein Muster für uns, weder in der Gesinnung, noch in der elenden Erkentnis und Lehrart, abgeben kan und sol. Welcher vernünftige Christ, der den Inhalt des reinen und nicht noch durch menschliche Erfindungen verbesserten Wortes GOttes forschet und kennet, kan diese Stelle dulten oder entschuldigen? Sie steht gegen das Ende der Schrift de praecepto et dispensatione: Ihr wolt wissen, warum, unter den andern Anstalten der Busse, die klösterliche Einrichtung diesen Vorzug habe, daß man es eine 2te Taufe nent? Ich halte dafür, wegen der volkommenen Verleugnung der Welt, und der grossen Verschiedenheit des geistlichen Lebens, die hier stat findet: wornach diese Lebensart weit über alle Arten des menschlichen Lebens weg reicht, und ihre Liebhaber und Anhänger den Engeln gleich, den Menschen aber ungleich macht. Ja sie stellet das götliche Ebenbild im Menschen wieder her, macht uns Christo ähnlich, wie die Taufe; und endlich, weil wir gleichsam zum andernmal getauft werden, indem wir dadurch Christum anziehen, daß wir tödten unsere Glieder, die auf Erden

sind." Und in der Rede de duplici baptismo ist **Bernhardus** gar so frech zu sagen," man verspräche in dem Klosterleben **noch viel mehr**, als man in der Taufe versprochen habe; in der Taufe unserer Bekerung im Mönchsstande, entsagen wir, nicht blos dem Teufel, sondern auch unserm eigenen Willen." So ein unwissender Mann im Christenthum, ist **Bernhardus** bey aller Mönchsheiligkeit. In der Summe des Erzbischofs von **Florenz, Antoninus**, wird recht schändlich und unvernünftig gesagt:" durch den Mönchsstand erhielte man geschwinder eine Reinigkeit von den Sünden, man habe remissionem quoad culpam et pœnam; besonders leiste einem das Mönchsgelübde in der Todesnoth grosse Dienste. Denn es sey einmal ein Mönch, der da sterben wollen, erschrecklich vom Teufel versucht worden, zur Verzweifelung. Der Teufel hält ihm vor, die Taufe helfe nichts, denn er habe nachher viel gesündigt. Der arme Mönch konte sich nicht helfen, und wolte fast an GOttes Barmherzigkeit verzweifeln. Da antwortet der Engel **Michael** dem Teufel, daß durch das gethane Mönchsgelübde alle Sünden vergeben seien." So unvernünftig Zeug konten die Leute unter dem Namen erbaulicher Absichten und Beförderungen der Andacht, den armen Christen vorsagen, weil man sie dahin gebracht hatte, daß sie sich einbildeten, weltliche, unbekerte Leute hätten gar keine

Ein-

Einsicht von dem Inhalte der h. Schrift, und ihrer eigentlichen Absicht zu unserer Besserung. Da hatten die unvernünftigen ungeschikten Mönche gut Belehren und Predigen; es durfte es niemand nach dem Inhalt der heiligen Schrift beurtheilen; denn es hies, er sey von Natur verfinstert und verstünde geistliche Sachen nicht. Dis ist wahr, aber in dem Verstande: er verstünde die Wichtigkeit und Nüzlichkeit nicht; er könne es nicht einsehen und dafür halten, und es genemigen, daß dis sehr nüzliche Mittel zu einem unentberlichen Zwek, seiner Seligkeit, seien. In allem andern Verstande, ausser diesem, ist es nicht wahr. Alle Menschen, welche nachdenken können, verstehen den Inhalt der Schrift; daß ein Saz in einer Stelle aus diesen und jenen Begriffen und Vorstellungen besteht, welche an den gebrauchten Worten notwendig hängen: da muß der noch so fromme und heiligste Mensch sich nicht heraus nemen, es zu leugnen, oder es blos zu einem Vorzug der Bekerten machen, diesen Inhalt als richtig, und gewis, wegen der notwendigen Sprachart, einzusehen.

§. 9.

Es ist mir bey dieser Mönchstaufe eine besondere Beobachtung vorgekommen, welche es beweiset, wie hoch man die Vergleichung davon ehedem getrieben: daß auch gelerte Männer in der römischen Kirche, ein altes Stück

und Urkunde, so von der Mönch- und Klostertaufe handelt, so verstanden haben, als werde von der ersten und wahren christlichen Taufe eines Menschen gehandelt. Wenn ich Recht habe, und diese Gelerten sich so sehr geirret haben: so ist wol kein Beweis weiter nötig, von der liederlichen Hochachtung der Mönchsgelübde. Der berümte Benediktiner Dom Luc. Dacheri hat diese alte Urkunde in seinem Spicilegio abdruken lassen, und rechnet selbst, daß sie wol möge gegen das Jahr 1070. geschrieben sein. Sie ist an die ganze Congregation der Mönche zu Clugni gerichtet, und so abgefasset. In nomine S. et indiuiduae Trinit. et sanctorum apostolorum *Petri* et *Pauli*. *Hugoni*, venerabili abbati, et *Cluniacæ* monasterio, atque *Coseiensi*, dominoque *Gonzechino* reuerendissimo eius loci praeposito, eorumque successoribus. *Tetbaldus*, dei gratia *Francorum* Comes, et uxor eius *Adelaidis*, cum filiis suis in perpetuum. Quoties omnipotenti deo bonorum omnium largitori quaedam, licet pauca, laudis suae vsibus profutura conferimus, sua sibi reddimus, non nostra largimur, quatenus haec agentes, simus non de nostris muneribus elati, sed acceptis a deo muneribus non ingrati. Nihil quidem magis ingratum est, et a christiana pietate constat penitus alienum, quam ei non saltem in minimis pro parte aliqua ministrare, a quo non

solum

ſolum *praeſentibus* temporalium rerum *corpore* ſumus effecti ſublimes etc. (hier muß was unrichtig ſeyn; vielleicht praeſentium ſeu temp.-copia, oder honore) verum futurorum bonorum per ipſius largiſſimam miſericordiam in aeternum optamus fieri heredes.

Scientes ergo, quia fiducia magna eſt apud deum eleemoſyna, facientibus eam, eo inſpirante et donante amicos nobis in praeſenti facere cogitamus, a quibus poſt hanc vitam in aeterna tabernacula recipi mereamur. Qua propter ego *Tetbaldus* et uxor mea *Adelaidis*, ſanctitatis et religionis, quae penes ſanctum veſtrum collegium noſtris temporibus diuina gratia largiente potior celebriorque habetur et (vielleicht rumore et) deuotione permoti, imo dei inſpiratione commoniti, *Odonem* filium noſtrum *ſacrae regenerationis myſteriis innouandum* a veſtra paternitate deſtinauimus; rati, ſuprema dispenſante clementia ſibi non inane futurum; religioſiores, quam ditiores, in Chriſto habuiſſe parentes: ad cuius gratiae et defenſionis (deuotionis) noſtrae propenſionem (propenſiorem) effectum, efficacioremque profectum, etiam redemtionem peccatorum, in ſeruitium et gloriam domini noſtri Ieſu Chriſti, ſanctorum Apoſtolorum Petri et Pauli, ſanctae paternitati veſtrae et monaſterio *Cluniaco*, voto ac

tra-

traditione solenni perpetualiter concedimus & donamus quandam in allodio nostro villam, quae *Cossiacus* dicitur, cum ipso allodio, eo per omnia, quo nos eam hactenus iure et potestate tenuimus, ab omni scilicet aliquorum hominum seruitute et ditione immunem cum omnibus omnino ad eam iure pertinentibus, i. e. terris cultis et incultis, pratis, siluis, aquis, aquarumque excursibus circum quaque, de iure ipsius potestatis existentibus, seruis quoque etc.

Bey dieser Urkunde hat Dacheri an den Rand druken lassen, offert Theobaldus comes filium, vt aquis salutaribus B. Hugo abluat. Und in dem Verzeichnis der in dieser Samlung enthaltenen einzeln Stüke, welche in der grossen neuen Ausgabe des Lud. Franc. Jos. dela Barre in eine andre Ordnung gesezt worden, wird im 3ten Theil dieser neuen Ausgabe gesezt, Theobaldus, Franc. Comes Palatinus, Odonem filium dat salutaribus aquis abluendum Hugoni; welches auch in dem Register, so wol unter dem Namen Theobaldus als Hugo, eben so wieder gefunden wird. Es ist also gewis, daß diese gelerten Leute geglaubt haben, in dieser Urkunde werde der junge Graf Odo dem Abt Hugo überliefert, um ihn zu taufen, woneben ein so ansenlich Geschenk für diese geistliche Wohlthat an dis Kloster sey gemacht worden. Ich halte

te hingegen dafür, daß es eine übertriebene Redart seyn, wenn geschrieben worden, filium nostrum sacrae regenerationis mysteriis innouandum a vestra paternitate destinauimus, welches auf teutsch heissen sol, ich wil ihn bey euch Mönch werden lassen. Da es nicht unerheblich ist, daß man in der römischen verderbten Kirche, solche greuliche Lobsprüche bey der Anname des Mönchstandes angebracht hat, und sich so gelerte Männer, welche viel tausend Mönchische Urkunden gelesen haben, darin so sehr verirret haben: so wil ich meine Entdekung weiter unterstüzen. Ueberhaupt schikt sich der gemachte Eingang gar nicht darzu, daß man nachher sich bey iemand die Taufe eines Kindes ausbitten wolle. Wie es auch unerhört ist, daß man um die Taufe schriftlich nachsuchet, und zwar bey einem Abt, und noch dazu so, daß die ganze Mönchsgesellschaft, die Sammenung, wie es ehedem hiesse, zugleich um die Taufe ersucht werde. Wozu auch noch komt, daß so ein grosses Geschenk, für die Ertheilung der Taufe, das unmittelbar übergeben wird, noch ehe sie geschiehet, für eine Simonie von andern Geistlichen, nach den *Canonibus*, würde haben müssen ausgeschrien werden. Wenn blos diese algemeine Betrachtung von iemand erwogen wird, so wird er sich wundern, wie man diese Urkunde so seltsam hat verstehen können. Die Taufe

ist

ist eine Wohlthat und Gnade GOttes; und der Graf redet davon, daß er Ursache habe zu der folgenden Handlung und zu dem Gesuche bey dem Kloster, dieweil alles, was er besässe, ein Geschenk GOttes ohnehin sey. Insbesondere aber, erklärt er es 1) ausdrüklich für ein Almosen, was er hiemit vorhabe, wodurch er sich einen Vortheil in der künftigen Welt verdienen wolle. Um dieser Ursache willen, habe er sich entschlossen die Taufe zu bitten für seinen Sohn: man siehet klärlich, daß das nicht die heilige christliche Taufe seyn könne. 2) sagt er, daß er durch den grossen und vorzüglichen Ruf von der Heiligkeit dieser Mönche an diesem Orte, bewogen worden sey, seinen Sohn zur Taufe zu bringen: nun ist aber unstreitig, daß die Kinder ihren angewiesenen Kirchensprengel hatten, und nicht die Wahl freistunde, sich ein heiligers Kloster auszusuchen. 3) Muß nothwendig dieser junge Graf schon getauft gewesen seyn, indem er den Namen Odo schon hat, und nicht erst von ihnen einen Taufnamen zu bekommen nötig hat. 4) Urtheilt der Graf Theobald: es würde seinem Sohn nicht vergeblich, sondern ein grosser Vortheil seyn, wenn er mehr fromme Eltern hätte, als wenn er Reiche hätte. Folglich nimt der Sohn nun einen neuen Vater an, den Abt nemlich, und andre Patres im Kloster, welche so sehr from und heilig sind; an stat seiner iezigen Eltern, welche sehr reich sind. Aus dem

dem allen ergibt sich unwiderſprechlich, daß die Worte, filium noſtrum *ſacrae regenerationis myſteriis* innouandum a veſtra paternitate deſtinauimus, durchaus ſo viel heiſſen, als er ſol die heilige Mönchskutte von euch bekommen, und dadurch abermals in den Zuſtand kommen, als bey ſeiner erſten Taufe in der Kindheit. Das Wort innouandum ſcheint es recht deutlich vollend zu verraten, daß eine neue Taufe vorgehen ſolle. Es iſt nun wol nicht nötig mich auf andere Urkunden zu berufen, worin allemal mit einem ins Kloſter geſchenkten reichen Kinde, auch Güter und Ländereien zugleich ſind geſchenkt worden. *Clugny* iſt ohnehin der rechte Siz der mönchiſchen Heiligkeit geweſen, alwo die beſte Sprache und höchſten Begriffe vom Mönchsleben noch mehr zu vermuten ſind, als wo anders.

§. 10.

Um dieſe Abhandlung noch nüzlicher zu machen, wil ich nun ganz kurz des Cardinal Bellarminus polemiſche Abhandlung von den Mönchsgelübden durchgehen. Das 2te Buch ſeiner fünften algemeinen Streitigkeit, handeln, de monachis. Im 6. Buch iſt der Mann ſo frech, und beſchuldigt Lutherum, Melanchthon und Calvinum, daß ſie in der Anzeige von den römiſchen Lehren von dem Mönchſtande, grobe Unwahrheiten vorgebracht hätten. Ich habe dis in der lateiniſchen

schen Abhandlung umständlicher widerlegt; und Bellarminus hat also hierin eine grobe Unwahrheit selbst begangen, welches kein römischer Polemicus ie sol hindern können. Hier wil ich nun seine 3te Antwort und Erklärung mittheilen, welche eigentlich unsern Gegenstand angehet. Er sagt: wir Römischen, lehren, daß zwischen der Taufe und dem Mönchsstande könne eine Vergleichung und Aenlichkeit angenommen werden. Er wil nicht gestehen, daß man categorisch den Mönchstand, die Anname desselben, eine zweite wirkliche Taufe genent habe, wobey sich eine sacramentliche, geheime Wirkung auf die moralische Besserung der Seele eo ipso geäussert habe, wenn man das Mönchkleid überkommen habe. Aus den vorigen Beweisen aber, wird das Gegentheil so deutlich erwiesen, daß er mit 100 maligen Leugnen, doch nichts erhalten kan. Er gibt ausser der hier auch geschehenen renuntiatio, zum 2ten Vergleichungsstük an, wie in der heil. Taufe, alle Sünden, quoad culpam und poenam völlig vergeben werden: also würde gotselig geglaubt, daß bey dem Mönchsgelübd, wenn es mit rechter Gesinnung übernommen würde, auch alle poena temporalis geschenkt werde; für welche man sonst hätte Genugthuungen leisten müssen, wenn auch culpa wäre geschenkt gewesen. Diese leichtfertige Verkleinerung des Mönchgreuels, darf man dem Cardinal nicht schenken.

ken. Er handelt unredlich und tükisch; er weis es mehr als zu wohl, es ist auch schon im vorigen bewiesen, und wenn es nöthig ist, wil ichs noch mit 20. Zeugnissen beweisen, 1) daß man nicht blos es **gotselig glauben** möge, sondern, daß es als der allerrichtigste Grund der Beruhigung den armen Christen von grossen Lehrern ist eingeprägt und als ein Theil des christlichen Glaubens, vorgetragen worden, wornach sie sich bey Verlust und Gefar der Seligkeit, bey zeite richten müssen: um entweder selbst ins Kloster zu gehen, oder doch sich die geistliche Brüderschaft und das Recht, den Antheil an den Freiheiten der Mönche vor GOtt zu schaffen. 2) Daß man nicht nur geglaubt, die zeitlichen Strafen fielen weg, wenn man ins Kloster ginge, sondern daß alle poenae, aller nur mögliche reatus, und alle culpa, eo ipso völlig, ia noch vielmehr und besser wegfalle, als ehedem durch die Taufe. Folglich gesteht aber der listige Cardinal selbst, wenn man jenes lehret, so lehre man was offenbar unvernünftiges, folglich auch unchristliches und **untheologisches**. Also hat ehedem die meiste römische Kirche solche unvernünftige Sachen geleret, und die Judices fidei, die Päbste, haben gar nichts dazu geholfen, daß man es nicht thäte; sondern die ehrliche Vernunft und Gewissenhaftigkeit **Lutheri** und anderer Männer, welche sich um den wahren Inhalt und die Natur der Heilsordnung bekümmert haben, sind, ohne Pabst, die ersten gewe-

sen, welche gerade hin solchen Greuel öffentlich gerüget haben; liessen wir uns den gewissenhaften Gebrauch unsrer Vernunft und Einsicht nemen, so würden wir diese albernen Possen bald wieder für seligmachende Geheimnisse der Religion uns müssen aufdringen lassen. Folglich sind diese Worte Bellarmini durchaus unwahr, und gelten nicht: so lange, als ehrliche Lehrer die Leute klug genug machen im Christenthum, daß sie sich nicht verfüren lassen: „Um solcher Vergleichung willen machen wir die Klostergelübde der Taufe nicht gleich, oder ziehen sie gar derselben vor. Denn die Taufe nimt nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld weg; und zwar wissen wir ia dieses gewis. Das Mönchsgelübde aber, hebt nicht die Schuld, sondern nur die Strafe auf; und noch dazu wissen wir dieses nicht gewis, sondern glauben es gotseliger weise." Vernünftige Leser, wollen doch weiter nachdenken, was für ein verfluchter Inhalt in diesen Worte stekt. 1) Leugnet er abermals, daß man ehedem, nicht, zufolge grosser, graduirter Lehrer, in Kirchen und Schulen, gewis zu wissen geglaubt habe, daß die Gelübde die Schuld und Strafe wegnemen; sondern daß man es nur von der Strafe, gotselig geglaubt habe. Es ist aber unumstöslich, daßfast alle Aebte und Mönche dis den Christen, als eine sichere Glaubenslehre vorgepredigt haben. 2) sagt er, man habe diesen Vortheil von den Gelübden nicht gewis gewust, sondern nur gotselig geglaubt.

Zum

Zum ersten ist es falsch; man hat es so gewis und himmelfeste als wahr annemen müssen, als die armen Menschen alles, was sie hatten, weggeschenkt haben, um ia dieses Vortheils theilhaftig zu werden. Wird iemand um die poenas temporales los zu werden, Haab und Guts sich begeben, und ein so wunderlich Leben füren? **Zum andern**, danke es der Teufel solchen frommen Buben; hier gesteht man, die römische Kirche lehre, man wisse nicht gewis, ob man der Strafe dadurch loskomme, man glaube es nur gotseliglich. Das heißt also, etwas gewis wissen, und etwas gotselig, GOtt zu Ehren, glauben, sey so verschieden, als gewis und ungewis. Gewis etwas wissen, heist aus deutlichen Gründen genötigt, setzen, daß es sich so verhalte, begebe, geschehe; in der Religion was glauben, heißt um eines götlichen Zeugnisses willen, etwas für so beschaffen, wirklich, eintreffend halten. In beiden Fällen sol man sich darnach richten, um seines Vortheils oder Schadens willen. Folglich da Bellarminus gesteht, man wisse es nicht aus anderweitigen Gründen; man glaube es gotselig, ob man gleich kein götlich Zeugnis davon hat, daß Klostergelübde auch nur poenam temporalem aufheben: so sagt der Cardinal damit so viel: alle Lehrer der römischen Kirche geben zu, daß man keinen richtigen, sichern Grund hat, diesen Erfolg von dem Gelübde zu erwarten. Hieraus folgt notwendig, daß man wissentlich die armen Menschen

in solche grosse Veränderungen sezt, und dultet, daß sie ihr grosses Vermögen einer Anzal Mönche hingeben, ohne daß sie wirklichen Grund hätten, die Aufhebung der Strafe dafür zu erwarten. Wenn das nicht heißt gestehen, daß alle Aebte, Mönche, Lehrer, welche diesen Stand anpreisen, und dazu helfen, daß Leute an solche Geselschaften ihr Geld und Gut schenken, oder doch dazu stille schweigen, daß man es ihnen täglich zubringt: ich sage, daß alle solche Aebte, Mönche und Lehrer, Buben und schändliche Betrüger sind, so weis ich nicht, was sonst aus diesem Geständnis folgt. Nicht ein Duzend Käse sind solche Leute wehrt nach solchem Geständnis; die den Leuten eine falsche Zuversicht lassen, ia selbst die Schenkungsformeln machen, und hinein sezen, macht euch Freunde mit uns, daß wir Mönche euch mit in den Himmel bringen helfen. Jeder vernünftiger Christ, kan weiter nachdenken, ob wol ein einziger Mönch (*) mit gutem Gewissen in solchen Klöstern und Schenkungen, leben könne, wenn er nur wüste, was Bellarmin gestanden hat. Er

(*) Es felet auch heut zu Tage nicht in der römischen Kirche an neuen Ansprüchen dieses Inhalts. In des Fontaine memoires de Port Royal habe ich es gefunden, daß man noch iezt das Klostergelübde der Taufe gleich macht. Die Stelle habe ich in der Vorrede zu Walpurgs wohlsehendem Auge, am Ende französisch beigebracht; welche Vorrede in dieser Samlung vielleicht auch wieder gedrukt wird.

Er kan mit gutem, irrigen Gewissen ein Einsiedler seyn; unverheiratet leben; aber nicht von solchen Gütern leben, welche mit solcher Spitzbüberey den ehemaligen Christen sind abgeluxet worden. Höchste Landsherren könten solche Güter alle Tage wieder zum gemeinen besten einziehen, und manche alte Familie, deren Vorfaren auch so sind betrogen und durch Furcht und Hofnung genöthigt worden, grosse Schenkungen an Mönche zu machen, könten wieder zum Vortheil des Staats in die Höhe kommen.

§. 11.

Ich wil diese Betrachtung damit schlieſſen, daß alle Leser hieraus nachdenken lernen, was es heißt, **gotseliglich was glauben**, oder in Meinung GOtt einen Dienst und Ehre zu thun, was vornemen oder bewilligen. Diese Meinung oder gotselige Absicht und Gedanken, bezieht sich auf die Erkentnis die man von einer Handlung, einem Entschlusse oder Vornemen hat, daß solches in eben diesen einzeln Umständen von GOtt gebilliget werde, also sein Wille, und folglich unsre Pflicht und Obliegenheit seye, und daß hingegen das Gegentheil davon, unrecht und uns nachtheilig sey. Diese Erkentnis muß also gewis seyn; die vermeinte Vorschrift muß überhaupt in Gottes Wort wirklich und deutlich enthalten seyn; man muß es als ein Stük des Jnhalts der heil. Schrift wirklich selbst erkennen. Hiezu gehöret folglich, daß der Mensch seinen Verstand, das Vermö-

gen, etwas aus einem principio cognoscendi scripto, logisch und hermeneutisch herzuleiten, in dem ihm möglichen Masse, wirklich anwende; hier ist es falsch, wenn iemand uns sagt, unsre Vernunft seie in der heil. Schrift blind. Unsre Vernunft ist hier eben das Vermögen, wodurch bey uns etwas als eine Vorschrift, eine verbindliche Forderung, erkant werden kan; und hierin liegt alle Moralität. Diese richtige Erkentnis erhält man auch durch keine Erleuchtung, auch nicht eigentlich durch Gebet, ob gleich diese Gemütsbewegung, welche durch Gebet befördert wird, dazu hilft, daß man sich keine Mühe verdriessen läßt, daß man nicht nachläßig und übereilt, oder nach praeiudicio auctoritatis handelt. Das Vermögen aber hat unser Verstand nicht mehr, diese historisch erkanten biblischen Wahrheiten, zu billigen, sie in Absicht unser, für wahr, erheblich, nötig und vortheilhaft zu halten, und folglich darüber sich mit dem Willen zu vereinigen, daß wir uns darnach ernstlich nun richten. Diese lebendige Erkentnis ist das Wesen der Erleuchtung, und entsteht durch göttliche Gnadenwirkungen. Eben so ist auch aller natürliche Verstand anzuwenden, um unsere sämtlichen Umstände genau zu kennen, wornach die Grösse der Pflichten sich abändert, und eines ieden individuelle Pflicht entstehet; dis gibt die Schranken selbst in der wirklichen Ausübung der Religion, wie es die Einschränkung der Stufen der Busse, und des Glaubens enthält, welche Veränderungen zwar alge-

algemein sind, aber so wenig bey einzeln Menschen völlig gleich sind, als wenig ihre Fähigkeiten, Verbindungen mit andern, Verhältnisse, besondre Wohlthaten und Vortheile, ia als wenig selbst der nähere Gnadenberuf Gottes bey iedem Menschen ganz gleiche Grade hat. Wir sind alle zum möglichsten Ernst in diesen Veränderungen auf unserer Seite verbunden; aber der Ernst, der bey dem einen so gros ist, der diesen Umfang von merklichen Aeusserungen hat, ist nie das Maas des Ernstes bey dem andern Menschen und Christen. So bald man das vergessen hat, sind solche menschliche Einrichtungen aufgekommen, woran man die Bekehrung, oder den Beweis des Ernstes darin, gebieterisch geknüpft hat. Da Menschen hiedurch blos nach menschlichen gut gemeinten Einrichtungen und Beförderungen theils des Grades, so wol mancher guten Mittel, die GOtt wirklich selbst verordnet hat, als auch mancher unnüzern, theils neuer Arten, und besonderer Reihen von Hülfsmitteln, sind in dem Christentum geleitet worden: so ist gar begreiflich, daß der Unvolkomenheiten und Schwierigkeiten immer mehr worden sind, ob man gleich sich viel Vorzüge und Volkommenheiten alsdenn eingebildet hat, wenn man einem angesehenen Mann es in dem vermeinten Ernst völlig nachthate. Diese Einbildung machte es, daß man andern Menschen, die sich zu solcher ungegründeten Nachahmung nicht verstehen wol-

ten, alles Christentum geradehin abgesprochen, oder ihnen nur sehr schlechten Anfang dazu beilegte. Daher verachtete man die Taufe, und warf alle gute Vorstellungen, welche ein Mensch daraus herleitete, daß er getauft sey, und also Anspruch auf ein Zutrauen zu GOtt habe, der seiner Seelen sich also aufs beste annemen werde, gerade weg, als weltliche, fleischliche, natürliche Einbildungen. Das Kirchengehen der gemeinen Christen wurde eben so verworfen; ihr Abendmal halten, eben so verrufen. Da der Mensch bey allen Gnadenwirkungen Gottes zur Erleuchtung und Busse, blos subjectum recipiens, nicht aber agens ist; so fielen diese ernstlichen Christen, um sich desto mehr von jenen zu unterscheiden, darauf, daß sie eigene grosse Beschäftigungen des Menschen, grosse Arbeit in der Busse, lehreten, welche in vielen merklichen äusserlichen Veränderungen bestehen muste, weil man das innere, und ihre moralischen Vorzüge vor andern Menschen, sonst nicht an ihnen so deutlich gekant hätte, als sie es selbst haben wolten. Daher denn die übrigen Pflichten, wozu Menschen, in den gemeinen häuslichen oder bürgerlichen Gesellschaften verbunden und diese so notwendig sind nach Gottes Absicht, als jene immer mehr: verachtet, und als Hinderniße der Bekehrung, oder Seelsorge angesehen, endlich aber gar vermieden, und einander untersaget worden sind. Ich sage nicht, daß nicht viele Menschen in allen diesen Stüken sich selbst hindern; aber ich sage, wenn dis geschiehet, so thun sie auch nicht diese Arbeiten und Beschäftigungen.

Zwei-

Zweites Stük.

Nachricht

Von einer Handschrift des seltenen Buchs, Conformitates Franciſci, ſo auf hieſiger Marienbibliothek befindlich iſt, und derſelben Vergleichung.

Unter andern seltenen alten Büchern, deren ziemliche Anzal hiesige Marienbibliothek ansenlich macht, befindet sich eine Handschrift, von dem berufenen Buche, Conformitates Francisci; deren nähere Bekantmachung um so mehr nicht ohne Erheblichkeit seyn wird, als nicht allein die meisten Gründe, welche die ersten gedruckten Ausgaben dieses Buchs sehr merkwürdig machen, auch hier statt finden, sondern auch noch ein und anders vorkommen wird, so dieser Handschrift vor den gedruckten Ausgaben eigen ist, und manche nicht ganz unerhebliche Entdeckung an die Hand gibt. Lesern hiesiger Anzeigen, die, durch eine sehr gelerte ehedem hierin mitgetheilte Abhandlung (1), die Beschaffenheit und

(1) Des sel. Baumgarten; s. num. 22. folg. vom Jahr 1747, und die Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek 48 St. 1748. S. 286 und folg. Wo auch auf den Widerspruch in den Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek in Dresden geantwortet ist. Da der verstorbene Verfasser der letztern es Albero so hoch aufmutzen wollen, daß er von einem Franciscanermünch erzälet, er habe gern ein Weib haben wollen, und daß er den Orden dadurch habe zu verschreien gesucht, da es doch nur ein nouitius gewesen: so ist beiläufig zu gedenken, daß nicht allein Bartholomäus an einem andern Ort recht deutlich eine viel grössere Vergehung des Br. Stephanus aus Ungern erzälet, der als *sacerdos* propter ab eo cum quadam muliere commissa,

und den Wehrt der gedruckten Ausgaben schon haben kennen lernen, wird es nicht unangenem seyn, wenn sie von einiger Vergleichung dieser Handschrift und eben jener schätzbaren ersten Ausgabe, die hiezu geneigt verstattet worden, Anzeige und Nachricht bekommen; so viel nemlich in weniger Zeit, die darauf hat verwendet werden können, möglich gewesen. Eben diese Marienbibliothek hat auch die bononische verstümmelte Ausgabe (2), die hiebey zugleich mit ver-

missa, in des Klosters Gefängnis gesessen, und vom Teufel zu flüchten, und gar zum Abfal an die Saracenen wirklich verleitet worden; sondern daß auch alles dieses in der bononischen Ausgabe stehen blieben, fol. 95. und für gar wol möglich, dem Orden selbst aber unnachtheilig, gehalten worden.

(2) Deren ganze Aufschrift ist: Liber aureus, inscriptus liber conformitatum vitae B. ac Seraphici patris Francisci, ad vitam Iesu Christi Domini nostri. Nunc denuo in lucem editus, atque infinitis propemodum mendis correctus a reuerendo ac doctissimo P. F. Ieremia Bucchio, Vtinensi, sodali franciscano, doctore theologo, laboriosis operatissimisque lucubrationibus illustratus. Cui plane addita est perbreuis et facilis historia doctorum virorum, qui sanctitate, Probitate, innocentia vitae ac doctrina ecclesiasticisque dignitatibus in franciscana religione vsque ad nostra haec tempora excelluerunt. Accesit duplex rerum et verborum ac materiarum toto opere memorabilium index locupletissimus. Ad illustriss. atque

verglichen worden, so viel zu der Absicht nötig geschienen. Was erstlich diese Handschrift betrift, so ist sie in grösstem Format, fast wie Landcharten zu haben pflegen; auf sehr derbes geglättetes Papier, (das meist eine Waage, zuweilen eine Rose, zum Zeichen hat,) nicht gleich fein geschrieben. Das erste Buch ist meist von leserlicher Hand mit geraden Buchstaben: Diese Hand hört aber in provincia Russie mit der 6ten Zeile auf, da eine gröbere, flüchtigere und theils stumpfe Hand anfängt, die doch zuweilen etwas besser wird. Die Blätter sind gespalten, mit ziemlich breiten Ränden. Bey neuen Absätzen ist gemeiniglich eine Aufschrift mit rother Farbe, mit der auch durch einen kleinen Strich der Anfang jeder Perioden gezeichnet wird; zuweilen ist auch der erste Buchstabe eines grössern Absatzes in jedem Buch mit Farben gezeichnet, aber nicht eben sauber. Doch ist der Anfang des 2ten Buchs mit einiger Verzierung zu sehen. Der Schreiber hat viele Abkürzungen oder Abbreviaturen gebraucht, am meisten kommen sie aber da vor, wo die schlechtere Hand folget; da sie zuweilen fast unleserlich seyn würden, wenn das gedruckte nicht es entscheiden hülfe. Wann man dazu

---

atque ampliss. Sanctae rom. eccles. Cardinalem D. D. Hier. de RVVERE ord. min. conuent. Protectorem vigilantiss. Bononiae apud Alex. Benatium. Facultate a superioribus concessa. 1590. fol.

zu nimt, daß der Schreiber fast durchgängig sich oft aus Unwissenheit der vorgehabten Abkürzungen, auch aus Eilfertigkeit, verschrieben, einige Worte wegen Aehnlichkeit ausgelassen, also eine ziemlich schlechte, und für ungelehrte Ordensbrüder fast unbrauchbare Handschrift geliefert hat: so ist gewis, daß er eines besondern Segens oder einer Wohltat des h. Franciscus sich eben nicht würdig gemacht hat; wie doch manche Abschreiber des Lebens Francisci durch ihre angewandte Mühe erhalten haben sollen (3). Uebrigens ist die Handschrift ganz, bis kurz vor dem Ende des ganzen Buchs, da, nach der meiländischen ersten Ausgabe zu rechnen, etwas über 3 Blätter, fehlt; welches nach und nach muß verloren worden seyn. Zu Ende des ersten Buchs findet sich eine deutliche Meldung der Zeit, wenn es abgeschrieben worden: Sit laus Deo et beato Francisco. Explicit primus liber de XII. conformitatibus beati Fr. ad vitam Dni nri Iheſu Xſti 1. 4. 8. 2. sexta decima die mensis Novembris; wo-

(3) fol. 254. b. meiländ. quidam scriptor Bononie habens apostema in femore — — — — — — cum scriberet fratribus precio, legendam b. Francisci, et eius miracula legeret, facto voto de visitande limina b. Francisci, ipso b. F. sibi apparente, sic liberatus est, vt nullum signum appareret. In der bonon. felt dieses, nebst vielen andern umständlichen Erzälungen der Wunder in der 4o Conform.

wonach noch folgende Buchstaben drunter stehen, die warscheinlich den Namen des Schreibers anzeigen sollen p. m. (per manum) A. Y. D. U. Das darauf folgende ganze Blat ist leer gewesen, aber die eine Seite, wie aus Verschiedenheit der Schrift zu mutmassen, nachher von jemand mit vielen Zeugnissen einiger Päbste und anderer Schriftsteller beschrieben worden, welche rümlich von den stigmatibus des h. Francisci geredet haben. Oben stehet durch Abkürzung, nomina approbantium stigmata sancti patris Francisci, und mag es wohl von den nachmaligen Besitzern des Buchs, vielleicht selbst von Franciscanern, zugeschrieben worden seyn; worinnen man durch einige ganz hinten auf das letzte Blat geschriebene Stücke noch bestätiget wird: indem andern wol so viel daran nicht gelegen seyn können. Die vorgemeldeten Zeugnisse sind vom Pabst Alex. 4. in extravag. Gregor. 9. in extr. und Nicol. 3. (4) Martini 5, in declarat. regulae s. Fr. Magi-

(4) In conform. 31. Franciscus configuratur, werden Gregor. des neunten Alexand. 4, Nicol 3. Bullen gemeldet; Bonaventura wird gar häufig angefüret. Der Erzbischof von Florenz Antoninus hat auch parte 3. summae historicae, oder der Chronik, titulo vigesimo quarto, capitulo secundo, §. decimo die Approbation der heil. Wunden an Francisco, von Päbsten, angemerket; wie ich aus dem indice sehe, summi pontifices confirmarunt

Magiſter et frater dominus *Bonauentura*, cardinalis, quondam fr. minor. gener. in legenda (5) comprobata, **Alexander** 5TVS, concludendo lectionem ſuam ſuper ſententias; *Iohannes* 22; Magiſter et frater dominus

---

runt ſtigmata beati Franciſci; Dieſe *tabula* iſt dem erſten Theil der Summe des **Antoninus** vorgeſetzt fol. CXLVIII. b. der Ausgabe zu **Venedig** 1503. in 4. Es iſt allerdings eine Ehre und Gloria für **Franciſcum**, daß ſeine 5 Wunden für wahr und göttlichen Urſprungs, folglich auch von groſſem Nutzen für die Menſchen, ſeyn ſollen: indem vielen andern Menſchen, zwar gleiche Ehre von Chriſto widerfaren ſeyn ſol, welche aber aus guter Vorſicht, oder aus Ueberlegenheit des **Franciſcanerordens**, nie in der Kirche zu groſſem Anſehen gekommen ſind. In dem **Anhange**, den ich dieſer Abhandlung beifügen wil, von der unächten Mönchsandacht und unordentlichen Erbauung, wird ein mehrers von dieſen unvernünftigen Geſchichten an einem anſenlichen Beiſpiel vorkommen.

(5) Das iſt, welche öffentlich in Kirchen geleſen wird. fol. 309. bonon. dominus frater Bonauent. de balneo regio Cardinal. in legenda minori, quae legitur in eccleſia. Im **Oudin** tom. III. de ſcriptoribus S. 425. eccleſ. iſt es angemerkt aus dem **Antoninus**, daß **Bonaventura** dieſe legendam minorem gegen das Jahr, 1261. geſchrieben, und zwar um die ungewiſſen und unächten Erzälungen zu unterſcheiden, da die legenda maior des **de Ceperano**, vol von unſinnigen Fabeln geweſen; von dieſem **Thomas de Ceperano** iſt eben daſelbſt S. 197. nachzuſehen.

nus *Bertrandus*, ordinis minorum, cardinalis, in quodam sermone de sto Francisco; dominus *Wilhelmus de alverna*, episcopus parisiensis, in speculo humanae felicitatis c. 32; dominus *Franciscus Petrarcha* laureatus poeta, in libro de laudibus vite solitar. libro 2. tractatu 3, c. 41. Magister et frater *Iordanus*, ordinis heremitarum, quondam generalis provincie Saxon. in sermone de amore compassiuo, qui incipit beatus oculus. Magister et frater — de vrimaria eiusdem ordinis heremit. in sermone etc. Magister *Vincentius* in speculo historiarum, libro 31, c. 14. sanctus *Cyrillus* ordinis fratrum carmelit. in sermone de sancto Paulo primo Heremita etc. Hiezu gehöret noch, was, wie eben gemeldet, auf dem letzten Blat, so von Pergament ist, stehet, *Iacobus de Vorugine*, ordinis praedicatorum, in sermone de S. Francisco, qui incipit, ego stigmata Dni Iesu in corpore meo porto, sic, dicit, dominus noster Iesus Christus beato Francisco signa victorie sue concessit, domini beata stigmata in carne sua impressit.

Dominus *Philippus de Bergamo* ordinis S. Benedicti, moralizando naturas lapidum, dicit beatum Franciscum splendorem habuisse perfectionis, ratione bone sue operationis, vt argentum habet, et stigmata aurea et rubea quemadmodum dominus Iesus

Christus recepit in cruce, etc. Darauf folgt:

Vide quantos testes datos pro Franciſci gloria
Quod benigna quinque ſigna Chriſti fert notoria
Vi diuina repentina cernis pro memoria
Ceſſent, ergo hinc a tergo vana detractoria.
Nemo mihi moleſtus ſit; ego enim ſigna domini Chriſti in corpore meo porto. ad Gallat. c. 6to.

Es ist eben dieselbe Hand, welche die testimonia gleich vor das andere Buch geschrieben, wo kein Raum mehr gewesen, daher es hinten vollend ausgeschrieben worden. Ob diese prosaische vier Verse aus einem officio oder prosa der stigmatum, sind, oder diesen Urheber, der es geschrieben, haben: ist nicht sogleich auszumachen. Hierdurch scheint die Mutmassung bestätiget zu werden, daß diese Handschrift wol selbst Franciscanern gehöret habe: wozu auch noch komt, daß es nicht undeutliche Spuren gibt, daß dis ganze Buch durchgelesen und manche Schreibfeler ausgebessert worden (6), welche

(6) Ausser wirklichen Ausbesserungen, wo verschrieben worden, so seien 6 oder 7 Zeilen, wo die Päbste genent werden, die von diesem Orden gewesen, und stehet am Rande, hic ponatur de papa Alex. der im gedruckten gemeldet ist; vom Abschrei-

welche Mühe wol nicht leicht jemand anders über sich genommen haben möchte.

Was zum andern die Vergleichung dieser Handschrift mit der ersten meiländischen, und dieser beyden Stücke mit der bononischen Ausgabe, anlangt: so ist leicht zu erachten, daß sie sich nicht über das ganze Buch nach allen Zeilen und Worten erstreckt. Indes ist sie an solchen Orten versucht worden, wo ein und anderes etwa hat vermutet werden können, von Veränderungen; und ist sie über einen guten Theil nach einander fortgesetzet worden. Es hat sich zwar nicht gefunden, daß in dem geschriebenen mehr stünde, als im ersten Druck; indes ist die Vergleichung nicht ohne alle Entdeckung gewesen; wohin in Absicht dieser ersten Ausgabe der Umstand besonders gehöret, daß darin des Bruder Bartholomäus Arbeit, nicht so geliefert worden, wie er sie selbst hinterlassen, und wie sie in alten Abschriften befindlich seyn mag: sondern, daß so wol in dem Ausdruck manche, wiewol nicht eben den Verstand, als mehr die Worte angehende Veränderung vorgenommen worden; noch mehr aber, daß der Bruder Bartholomäus wirklich Zusätze bekommen hat, von Sachen, die lange nach seinem Tode erst geschehen. Das erste

schreiber aber vielleicht vergessen, und ein Absatz gemacht worden, weil nachher von Cardinälen folgt. So finden sich auch viele Marginalien.

wird von dem meiländischen Vicarius Franciscus de Columbano in dem Brief an die apostolicos oratores, Paul Balsamon ꝛc. ꝛc. wiewol undeutlich, gemeldet, nouissime ne id quod supereſt tempus filiis suis transeat otiosum, Bartholomaeum pisanum, qui tam miro ordine conformitates divi Francisci ad Cristum studiosissime congessit, *primo castigandum*, inde imprimendum dedit (Franciscus Zeno); und weiter unten noch von eben diesem Zeno, cuius *arte et ingenio* non obstantibus publicis priuatisque tanti regiminis actionibus, tam nobile opus vnicuique facillima speculandum impensa traditum est; woraus abzunemen ist, daß dis Werk vor dem Druck gebessert worden; ob aber selbst Zeno oder ein anderer den Rum von arte et ingenio daran verdienet, ist nicht deutlich daraus zu sehen. Zeno sagt in dem darauf folgenden Brief von sich selbst — — non sine *mediocri labore* et incommodo imprimendum curaui — — — Ego quidem Deo dante libri dignitatem cognoscens, ad vtilitatem filiorum meorum — vt imprimeretur, sicut iam diximus, effeci; dignam *laboris nostri* mercedem ab ipsis recepturus, si pro me dominum rogare dignabuntur; wonach fast zu urtheilen, daß er selbst solche Durchsicht übernommen, da er zumal gestehet, daß der Ausdruck und die Worte sehr schlecht seyn. Nur

einige solche Veränderungen aus der ersten Vorrede anzumerken, so lieset die meiländische erste Ausgabe.

prae oibus clament
vitiorum scabredine
occiduo omnis prauitatis non proximante etc.
extremum iter perageret
proinde cupiens
zeloque animarum
hic homo sic celebs, deuotus
euidenter declarat
Ipsius ergo
in hoc opusculo posita
mihi et ipsis almiferi confessoris.

Die Handschrift aber:

p. o. promant ac clament
v. scabedine
excidio —
extremum perageret
prouide cupiens
zelo animarum
sic celeber deuotus
euidenter depromit
Igitur ipsius
in hoc opusculo posita et exarata
mihi et ipsis *meritis* almif.

so hat auch die bononische Ausgabe, und gehöret zum Verstand.

Aus dem andern prologus mögen diese Beispiele genug seyn.

Meiländ. Ausgabe.

secundum consuetudinem
ad praefatas quaestiones. Ad
primam
dilectionem, quae per gratiam suam et non
nostris meritis et per suam gratuitam libera-
litatem sunt nobis concessa
tamen b. Francisc. praecipue inductus est
per amorem
contuens
apparuere
vt ait glossa
fol. 2. a vt dicit xr. pars legendae m.
loquitur
loquente b. Francisc. — vidit ipsum
homo est promtus
promtus fuit
nec paramentis
laudes referebat
annexus vinculis et verberibus affectus
profectus est
contemsit
et in suo testamento
verberibus afflictus
b. cum ipse Fr. ab vrbe vna cum sociis re-
cederet
patet ex visione F. Pacifici ante dicta
indigebat

Hand-

Handschrift:
solita consuetudine
Ad primam
dilectionem gratiae suae non nostris meritis
sed sua gratuita liberatione concedendae.
tamen beatum patrem Franciscum induxit
praecipue
amore
contuendo
demonstrata fuere.
vt ait *Gregorii* glossa
vt dicit tertia pars. Bonon. II. pars.
effatur
loquentem b. Francisc. — vidit
so auch bonon.
homo paratus
promtus exstitit
seu paramentis. in bonon. ists ausgelassen
worden.
laudes referebat pro impensis
auctus et verberibus. in bonon. *auctus*
accessit
contemsit et abdicauit
et in suo quod dicitur testamento
verberibus subactus
ab vrbe cum sociis recedendo
offensum fuit dum frater P. vidit eum prae-
dicantem
indigebat pluribus
Meiländ. Ausgabe
desideratus

per dilectionem
Franciſco — ſimilitudo
inducta eſt.
in ipſo
mirabiliter apparuit
ſubiecit
in b. Fr.
fol. 3. ſic pulcram efficiendo
ſed et ſanctif.
poſſibilitas
arguitur aut oſtenditur.

Handſchrift.

cupitae
per eius ſummam dilectionem
Franciſcus — ſimilis
ei factus eſt.
in ipſo ſic faciendo
mirabiliter imprimis inſtitutione apparuit
ſubiecit et conceſſit
— prae aliis ſanctis
ſic pulcram effigiando
inſuper et ſanctus
praefata poſſibilitas.
arguitur, oſtenditur et monſtratur.

Aus dieſen wenigen Beiſpielen iſt leicht abzuſehen, daß ſchon bey dem erſten Druck in den Worten manches geändert worden; dergleichen weiter aufzuſuchen nicht nötig geſchienen; eben ſo iſt auch in der bononiſchen beym Abdruck manches in dem gar ſchlechten lateiniſchen

nischen Ausdruck (7) aufs neue gebessert worden. Es ist aber auch ein klares Beispiel von andern Veränderungen in der ersten Ausgabe zu finden, das beim ersten Anblick das schon verrieth, was die Handschrift nachher bestätigte. Nemlich fol. 72. in loco Aquila, ist ein Zusatz befindlich der nicht vom Bartholomäus herkommen kan, Item nouiter in dicto loco iacet S. Bernardinus de senis magnus praedicator et multis miraculis coruscans post mortem MCCCCXLIIII. Sie lautet eben so in der bononischen Ausgabe; hierin hätte es aber niemand befremden können, weil in dieser späten, gar sehr vieles aus dem 15. und gar 16 Jahrhunderte eingeschal-

(7) Wovon neben andern, diese Beispiele zeugen können; wenn die erste Ausgabe lieset, quo deferente statim membrorum omnium vires amisit, nemlich der deferens, dafür hat bonon. f. 53. unter nono, qui dum illud deferret, so auch fol. 73. meil. b. quo (ordine) ingresso Franciscí vestig. inhaesit, dafür bonon. quem ingressus, fol. 59. b. hat die meil. quod beato Fr. abrenuntiante mundo non statim ordinem fratrum minoris incepit, die bononische aber, quod beatus Fr. abrenuntians, welcher soloecismus noch oft vorkomt, und nicht immer verbessert ist. Die meil. hat nach alter Gewonheit, li petra, (so ehedem statt der bestimtesten Anzeige gebraucht worden, wofür man τὸ petra, oder dieses Wort, sagen würde) aber bon. f. 16. sed *haec* petra; u. dergl. mehr.

tet worden, welches nachher kurz näher angezeiget werden soll. Diese Handschrift aber hat nichts von alle dem. Item nouiter etc. woraus offenbar erhellet, daß es wenigstens nach dem Jahr 1482. erst in einige Handschriften in Italien, wo nicht gar erst beym Druck, eingeschaltet worden. Vielleicht ist ein Theil der Bemühungen des Zeno mit darauf gegangen; es ist aber nicht möglich gewesen, alle Seiten von Wort zu Wort zu vergleichen, ob vielleicht mehr dergleichen vorkomme. Man siehet wenigstens daraus, daß Bartholomäus noch nicht Wunder genug gemeldet hatte, man muste noch einen Wunderthäter hinzuthun, der auch vielleicht einer von den lezten gewesen ist; indem sich diese Kraft nach und nach verzeret hat. Darauf zielet der oben genente Franciscus de Columbano, in der angeführten Zuschrift an die apostolicos oratores, mit diesen Worten, tali vero reuerendo patri (Zenoni) qui noster auriga est, (er war generalis) nostrum lumen, nostrum speculum (nemlich diese conformitates Francisci) ac familie decus, diuino auspicio traditum est, vt his diebus, quibus *familia fluctuat*, hoc vtile et memorandum, quinimo diuinum magis quam humanum opus, innotescat. Aber die Familie des heil. Franciscus ist dadurch in noch schlechteres Ansehen gekommen, ohnerachtet sie so viel tausend ehedem geschehene Wunder von sich rümete.

Die-

Diese Handschrift enthält noch zwey Anmerkungen am Rande, die nicht vorbey zu lassen sind. Die erste gehört zu dem 233 Blat der ersten Ausgabe, auf der andern Seite, und stehet bey den Worten, da Christus sol gesagt haben: scias Francise, quid fecerim tibi — sicut ego in die obitus mei ad limbum accessi et meritis et virtute stigmatum passionis meae omnes animas, quas inueni, extraxi: sic volo quod et tu vt *scis* mihi conformis in morte, sicut es in vita, in die natalitii tui vadas quolibet anno ad purgatorium et omnes animas trium ordinum siue minorum, sororum sanctae Clare (8) et continentium tertii ordinis — eruas, et ad gloriam paradisi perducas. Wofür in der Handschrift richtiger gelesen wird, sic et tu vt *sis* (für scis) etc. Bey diesen Worten (wo auch die ehemaligen Besizer, ein collegium societ. Iesu einen Strich gemacht) stehet mit rother Farbe am Rand der Handschrift, dicunt certi, hunc punctum reprobatum esse

(8) Da Christus redend angefüret wird, muß er also die Clara bey ihrem Leben schon für heilig erkläret haben; so Franciscus sonst selbst misbilliget, f. 48. bon. wie er da redet, nolite me laudare, vt sanctum. Nemo laudandus, cuius incertus est exitus. Aber derienige, der Christo diese Worte in den Mund leget, hat nach dem Tode der Clara es geschrieben, und ieue Zeit, von der er handelte, nicht beobachtet.

esse ab ecclesia. Diese Worte scheinen von eben der Hand geschrieben zu seyn, als der meiste halbe Theil des ganzen Buchs; daß also schon im 15 Jahrhundert kluge Leute sich an diesem ungeheuren Privilegio der Franciscanerorden geärgert haben. Gleichwol stehet es ohne alle Aenderung noch in der bononischen Ausgabe, Seite 306. und ist noch dazu eine Anzeige am Rand, es ja nicht zu übersehen, concessio B. F. à Christo facta; hingegen voran fol. 32. octavo, da von der Freude der Seelen im Fegefeuer wegen Francisci Geburt, vorkomt, ist dis weggelassen, praesertim si de aliquo trium ordinum fuerint. Die andere Anmerkung betrift eine versuchte Ausbesserung einer Stelle, die in beiden gedrukten gleichlautend ist, im 2ten prolog. fol. 3. b. mediol. Sed nota, quod non quilibet amor vt pote remissus, habet talem vim: sed iuxta modum loquendi Bernard. debet esse praeceps et vehemens, et *Petri Ravenatis* vt vincat omnia. Da des Petri ravenatis in diesen conformitatibus weiter gar nicht gedacht wird, wie es doch sonst pflegt mit einer kleinen Historie begleitet zu werden, wenn eines Heiligen gedacht wird; auch von ihm nichts dergleichen bekant ist, als hieher gehören möchte, und Bernhardi Ausdruk von Beschaffenheit solcher Liebe hier angefüret wird; so scheint die in der Handschrift gemachte Verbesserung eher die wahre Leseart zu seyn. Da ist nemlich ravena-

venatis ausgestrichen, und vor dem Wort Petri, noch *de* übergeschrieben, und weiter, *reumatibus*; mit der Anmerkung am Rande: de petri reumatibus. *reuma* quid dicatur, quaere in Catholicon; so das gewöhnlichste Wörterbuch damaliger Zeit war; womit auch conformit. 31. fol. 227. b. (ohne alle Vergleichung mit dem Petrus von Ravenna), übereinkomt, wo anfänglich meist das vorige aus dem Prolog. wiederholet wird, non tamen quilibet gradus amoris hoc agit, sed amor intentus, und conformit. 1. wird gesagt, Franciscus sey *Petro in feruore similis*, wodurch es gewis wird. Eine andere Verbesserung gibt diese Handschrift an, in conform. 1. fol. 10. b. wo stehet, mulier venustissima, glossa, Elisabeth; puerum concipiet, glossa, Ioannem Baptistam; stella orbis mirabiliter ducatum praestabit ad ortum, glossa, Christi. Die Handschrift aber richtiger — — Ioannem; Boetem, (sol heissen Booten) (9), glos-

(9) *booten*, glossae *Isidori*, *Butis*, stella, wofür schon Reinesius in var. lect. bootes gesezt; das man für einen ieden Stern gebraucht. Zu solchen Felern, die in beiden Ausgaben stehen, ist auch zu rechnen, wenn fol. 19. meil. stehet, sextum sigillum — quod tempus incepit a b. Francisco, tempore vt supra dictum est Friderici secundi Imperatoris, MCCCVI. domini anno. Keiser Fridrich 2. ist schon 1195. und 1212.

glossa, stellam. Dergleichen Ausbesserungen sind ohne Zweifel mehr zu entdecken möglich bey völliger Vergleichung; wo die bononische Ausgabe, ohnerachtet der auf dem Titel gerümten Verbesserung eben so unrichtig hat; neben vielen neuen Drukfelern (10). Es ist zum dritten einige Nachricht von dem, was sich bey näherer Vergleichung der bononischen Ausgabe mit der meiländischen und der Handschrift, gefunden, versprochen worden. Ohnerachtet es nicht felet an Zeugnissen, von der Verstümmelung dieser bononischen Ausgabe: so wirds doch nicht überflüssig seyn, davon nähere Anzeige zu geben. Wenn man beyde Ausgaben in Absicht des Druks und der Blätter vergleichet,

---

1212. gewälet worden, und 1215. zur eigentlichen Regierung kommen, und 1250. von Manfredo erstikt worden, und da ausserdem fol. 303. b. bon. Francisci Tod auf das Jahr 1226. gesezt wird, womit auch andere sichere Nachrichten überein kommen: so hätte leicht dieser Feler verbessert werden können; wofür die Handschrift richtiger 1206. hat; daß also im gedrukten ein C. zu viel ist.

(10) Von solchen Drukfelern der bonon. Ausgabe nur einige zu melden, so stehet fol. 85. b. Huic, für huius. f. 80. (nicht 76.) ante, für aure. fol. 67, stehet zweimal debenti für dicenti .fol. 14. glossa 1. als wann gezälet wurde, an statt, i. c. f. 31, in der 13. Zeile von unten felt, vor diuina insinuatione, *hi enim.* f. 13. de aqua, für de qua, u. s. mehr.

chet, solte man eben nicht denken, daß in der bononischen viel ausgelassen seyn könte; indem sie auf iede Columne 60 Zeilen bringt, da die meiländische nur 58 hat, und überdis 330 Blätter zälet, da diese nur 256 hat. Allein wenn man auf die Worte siehet, die in der ersten Ausgabe auf eine Zeile gehen, wegen der vielen Abkürzungen und des engen Druks, da in der bononischen wenigstens in allen Zeilen etliche Worte weniger stehen, wegen des weitern Druks, und überrechnet, wie viel weitläuftiger dieser bononische Abdruk dadurch werden müssen, daß, so oft gezälet oder abgetheilet wird, welches häufig geschiehet, und so oft Wunder erzälet werden, fast allezeit abgesezet, und eine neue Zeile gemacht worden, solte sie auch nur aus 2 Worten bestehen: so ergibt sich bald vorläufig, daß das Verhältniß des den Seiten nach weiter gelaufenen bononischen Abdruks dem ohnerachtet nicht richtig seyn könne. Es ist dieses stete Absezen ein Kunstgrif, den man angewendet hat, um gleichwol eine Anzal Bläter mehr zu bekommen, ob man gleich manche Blätter im Abdruk ganz ausgelassen hat. Der andere Kunstgrif, den man gebraucht hat, ist, daß man vieles eingeschaltet hat, was Bartholomäus nicht wissen und schreiben können, er müste denn die Wissenschaft zukünftiger Dinge noch mehr besessen haben, als der heil. Franciscus selbst. Dergleichen ist, was fol. 96. bon. auf 3 ganzen

Sei-

Seiten stehet: Hic primo recensendi videntur, qui generalatus officio functi (11) sunt in primaeua religionis institutione; quorum memoria in benedictione sit, etc. und fol. b. subsequens cathalogus, vt videre est continet omnes & singulos generales vsque ad haec tempora, qui in religione fuerunt. und fol. 100. Posteriores theologos, qui fere hac tempestate nostra claruerunt, visum est subtus ponere; worunter Jeremias Buchius zuerst vorkomt, vir agitatus etc. Von allen diesen stehet kein Wort in der ersten Ausgabe. Ueberdis ist nicht allein das fol. 27. b. seq. folgende Verzeichnis der Schriftsteller des Ordens, in der Ordnung und Folge sehr verändert, auch alle genente Schriften eines Urhebers mit abgesezten Zeilen gemeldet worden: sondern es ist noch

(11) Obgleich die oben (2) angefürte ganze Aufschrift meldet, daß eine Historie aller berümten Ordensleute zugesezt worden: so ist doch nicht gemeldet, wo es geschehen, auch keine Anzeige, um es von Bartholomäi Arbeit unterscheiden zu können, der doch auch die berühmtesten Ordensleute selbst schon meldet. Da man weis, daß in diesem Nachdruk viel ausgelassen worden, wird man leicht erachten, daß dieser angebliche Zusaz unterblieben seyn würde, wenn ienes nicht geschehen wäre; und da er so sehr nachläßig und schlecht gemacht worden, verdient es ohnehin keinen Dank, weil auf diese Art Bartholomäi Arbeit nur mehr beschimpfet worden.

noch eine besondere Unwissenheit und Nachläs-sigkeit, wo nicht Betrügerey darinnen zu finden, daß theils manches mehr hinzugesezt worden; als wenn in der meiländischen stehet: fol. 81, Fr. *Io. Guarro anglicus* magister Scoti, scripsit super libros sententiarum et plura alia fecit; in der bononischen aber fol. 98. *Guglielmus Varro* praeceptor Scoti vir profundissimus et doctissimus. hic scripsit super quatuor sententiarum libros; deditissimusque praeceptor in discipulum, cui aliquando vt clarior eius doctrina reddatur Scotus eius disertissimus discipulus adversari videtur, und mehr solche Aenderungen; theils aber und besonders, daß, da Bartholomäus nur 50 Schriftsteller nennet, in der bononischen 179. (12) mit ihren Schriften gezälet werden, und zwar so, daß ein und eben

(12) Worunter so gar Schriftsteller, die wider Luthern geschrieben haben, gemeldet werden, auch des Cardinals Ximenes Polyglotte, welche so wunderlich beschrieben wird, fol. 99. b. Franc. Ximenes Card. *scripsit eleganter commentarios* in vtrumque testamentum *lingua multiplici*, als wenn Ximenes Erklärungen in mehrern Sprachen über die Bibel geschrieben; so diesen Brüdern vielleicht deshalb gar glaublich vorgekommen, weil in den conformitatibus etlichemal gemeldet wird, daß die arabische und griechische Sprache einigen Brüdern übernatürlich eingegossen worden.

derselbe Schriftsteller oft doppelt genennet wird; um desto eher einige Seiten voll zu bekommen. Diese zweymalige Anzeige von einem und eben demselben Schriftsteller, könte zur Noth entschuldigt werden, wenn zum andernmal andere und noch nicht genante Schriften, erzälet würden: aber, ob es gleich zuweilen geschiehet, so ist es doch häufiger, daß eben dieselbe Schriften mit eben den Worten wieder vorkommen, dergleichen sind Beltrandus de turri fol. 98. und 99. b. Ioannes Standitius anglicus, fol. 98. b. und 99. b. Antonius Vercel. fol. 98. b. und 99. b. Nic. de Verona, und Nic. Veronensis, ibid. Rubertus Messier, fol. 99. a. und b. Arlotus fol. 99. b. und 100. und andere mehr. Unter sehr häufigen Felern dieses Verzeichnisses, fält in die Augen, daß da in der meiländischen Ausgabe auf den vorhin angefürten Io. Guarro, Gulielmus de la mara folget, hier fol. 98. erstlich ein Gulielmus Varro und fol. 99. b. Ioannes Guarro anglicus super sentent. noch einmal genant worden, Gulielmus de la marra aber vorher fol. 98. auf der ersten Columne vorkomt. Am meisten aber verrät sich die Unwissenheit des Urhebers dieses Verzeichnisses durch den bisher unbekanten Schriftsteller Mamotrectus (13) à Regio lepi-

(13) Obgleich in der Handschrift unter custodia Ferrariae ebenfals mamotrectus geschrieben wird, muß

lepidi,' *edidit* 'dictionarium totius bibliae, fol. 99. b. da dis ehedem den München unentberliche Handbuch doch so bekant ist, und fol. 154. b. auch deutlich gemeldet wird, unter der custodia Ferrariae, locum de Regio, de quo fuit frater, qui fecit *librum, qui dicitur Mamotrectus*: daß also der Bruder Buchius ein Buch in einen Menschen und Schriftsteller des Ordens verwandelt hat. Unter den Cardinälen, deren Bartholomäus nur 22 hat, stehen hier 38. dergleichen Ausfüllung aber ist sehr nötig gewesen, indem ein ansenlicher Theil aus dem Buch, wie es Bartholomäus abgefasset hatte, ausgelassen worden in dieser Ausgabe: wofür also andere Sachen haben eingeschaltet werden müssen; wozu man, in Ermangelung anderer erheblicher Nachrichten diese Mittel brauchen müssen.

Es ist übrigens diese Ausmusterung nicht sowol bey den offenbar gotlosen und gotteslästerlichen Stellen geschehen, als vielmehr bey denen, wo mit grosser Andacht abgeschmackte und der Brüderschaft bey iederman zur Verhönung gereichende Dinge erzälet worden; auch

muß doch mammothreptus verstanden werden; von dem Buche wird in den Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek, sechster Band S. 293. folg. gehandelt; wo S. 298. angefüret ist, daß Possevinus dieses Wort auch unter eigentümliche Namen gesetzt hat.

wo Franciscus zu hoch angesetzt worden, z. E. daß er an Lucifers Stelle im Himmel gekommen, womit andere Orden wol eben nicht sehr zufrieden gewesen. Sonst ist wenig ausgestrichen, so gar in den Stellen, wo auch ein billiger Papist zum Aergernis allernächste Gelegenheit finden muß; gleichwie auch noch sehr viel alberne und läppische Sachen stehen blieben sind. Damit übrigens diese Abweichungen der bononischen Ausgabe desto mehr eingesehen werden können, wird nicht unnützlich seyn, von den ersten 100 Seiten eine flüchtig angestellte Vergleichung beyzubringen; indem ohnehin wenige im Stande seyn werden, sich selbst einen gehörigen Begrif davon zu machen. Es wird daraus besonders die Schätzbarkeit der erstern Ausgabe desto mehr erhellen, die alle diese nachher von den Franciscanern selbst ausgestrichenen Sachen, noch enthält; ob es gleich der Flüchtigkeit und Nachläßigkeit der Durchsichtigung und der Ausmusterung zuzuschreiben ist (14), daß

(14) Wo es nicht davon herkomt, daß der Bruder Buchius, der die Besorgung einer neuen Ausgabe, und folglich auch der auszustreichenden unschicklichen Stellen auf sich gehabt, über dieser so nötigen Arbeit gestorben ist; wie aus der Zuschrift des Bruder Angvisola an du Ruuere, den Protector des Ordens, zu ersehen: da, wenn anders die daselbst gerümten Eigenschaften des Buchius, acerrimus sensus, und acumen ingenii, einigermassen

daß noch viele eben so alberne Stellen stehen blieben sind, weil sie sich die Mühe nicht genommen, alle Zeilen durchzusuchen. In prologo 2. fol. 4. b. der bononischen Ausgabe nach den Worten, B. F. magna est gloria, felt nam in sede sublimi, siue luciferi sublimatur. fol. 5. Zeile 8. nach copulatus, felt was unter numero secundo und tertio in der meiländischen folgt, 15. Zeilen, wieder vom Sitz des Lucifers, und daß Franciscus Christi Fähnrich sey; gleichwol ist mit primo zu zälen, beybehalten worden, und fol. 298. b. steht ausdrücklich, daß Christus so einen Fähnrich haben müsse, wie andere Könige: fol. 11. b. actus 16, nach passionis Christi, felt, daß er ein † unter die Briefe gemacht, und ein thau im Gesicht gehabt, wie Pacificus gesehen. Gleichwol ists fol. 85. im Leben Pacifici ausdrücklich wiederholet und stehen blieben; fol. 12. b. actus. 57. steht animarum purgatorii constipatio quae meritis et suffragiis suis — liberatae fuerunt; in der ersten Ausgabe aber

massen angenommen werden, auch der gelobte Fleiß desselben, den er auf diese Ausgabe gewendet, nur einigen Gegenstand gehabt hat: vielleicht zu glauben gewesen, Buchius würde noch vielmehr von den wunderlichen Fratzen, deren man sich izt schämet, und die doch ehedem lauter Beweise der vorzüglichen Heiligkeit der Brüder waren, da man sie der Welt aufbürden konte, weggelassen haben.

nur, quas extraxit. fol. 13. actus 62. fehlt, hunc figurauit missio 2. discipulorum etc. Matth. 19. vielleicht weil sonst der Sultan asina oder pullus seyn müste. fol. 15. b. unten, nach in vsus hominum conformatur, fehlen 9 Zeilen von prophezeieter Uneinigkeit der Cardinäle. fol. 16. b. hat die meiländische non inuidebit superbis, cornutis a tergo, glossa, i. religiosis, qui caputiorum cornua portant post tergum. Dafür hat die bononische, religiosis caputia indigne ferentibus, so eine wirkliche Verfälschung ist, die man vorgenommen, weil man nicht eben geglaubt sicher zu seyn, daß nicht diese Prophezeiung angewendet würde. fol. 16. b. etliche mal ordo minorum, da in der meiländischen und der Handschrift, welche immer gleich lautet, steht ordo columbinus, weil sie sich vielleicht selbst dieser Vergleichung nicht mehr angenommen, um anderer willen. fol. 17. felen 13 Zeilen de ordine coruino, in der Prophezeiung. Der älteste Besitzer der meiländischen hat ein NB. dabey gemacht. fol. 17. b. nach varia, i. mixta, felen 16. Zeilen vom Rabenorden. Tertio decimo, et praesertim regi (15) versuum

(15) Dis ist eine Beschreibnng eines gekrönten Poeten, die auch weiter unten wiederholet wird, in dem Leben dieses Pacificus, conformitate 8, cum esset rex versuum et laureatus ab imperatore Friderico

um felt, et praesertim in beyden. Fol. 31. felt, et consortio (seraph.) copulandum ac in sede luciferi ipsum pro praemio locandum cet. 3. Zeilen. fol. 31. b. patriarchae, —— eis fore comparandum, ist milder gesetzt; in der ersten steht gar, coaequandum. Weiter felen 18. Zeilen von dem Schrecken, so Franciscі Geburt in der Hölle angerichtet; gleichwol ist fol. 18. alles stehen blieben, mit Verweisung auf diesen fructum tertium; so wie auch fol. 52. b. auf fructum tertium von der Hölten Schrecken verwiesen wird; in der meiländischen ist nur noch, daß der Teufel das Kind umzubringen gesucht; davon doch fol. 35. b. auch stehen blieben, daß die Teufel dem Kinde nachgestellet. fol. 32. lin. 1. vor sic, felen 5 Zeilen vom sede Luciferi, und vor sic ergo vir, felen 18. Zeilen, der Beweis aus der Legende, daß wirklich Elias sich gefreuet; unten, 8. animae in purgat. felt, wenn nemlich diese Seelen zu einem der 3. Orden gehöret hätten. Fol. 38. b. felt, daß Franciscus gesagt, adorabor (*) per totum mundum. fol. 47. Stü-

derico — mundum relinquens factus est frater minor, wo es für ein Stück der Verleugnung angegeben wird, daß dieser gekrönte Poet diese Ehre faren lassen, und ein Franciscaner worden.

(*) Diese abgöttische Verehrung ist nicht nur ehedem offenbar in der abendländischen Christenheit übertrieben, sondern auch in neuen Zeiten in Gebetbü-

cken Brodt, so Franciscus gebettelt, pro reliquiis conseruabat, dafür hat bon. pro reliquis. fol. 48. felt wieder, daß Francisco sedes Luciferi zugetheilt ist. fol. 45. b. wo sich Fran-

---

betbüchern der römischen Kirche den einfältigen Leuten aufgelegt worden, mit Gebetsformeln an den Franciscus. Es ist daher insbesondere Francisci Anbetung, schon lange von uns der römischen Kirche aufgerückt worden; nicht nur Herbrand hat sich auf die Verehrung des Franciscus und der Clara berufen, die man als Salvatores gebraucht, welches Gregorius de Valentia, ein Jesuit, gar schlecht widerlegt hat, in der explicatio verarum causarum, cur *Jacobus Heerbrandus*, susceptum de idololatria certamen prosequi recusauerit, welches kleine Buch 1580. zu Ingolstadt gedruckt worden, worin S. 58. 59. mit wenig Worten stehet, quod Franciscum et Claram nos tamquam saluatores nouos venerari dicit, minime noua calumnia est: sondern auch Georgius Calixtus, in ad illustriss. et celsissimum Principem ac Dominum, *Ernestum*, Landgrauium Hassiae etc. *responsum*, zu Helmstädt 1651. in 4. herauskommen, S. 33. sich unter andern Beweisen der Adorationen der Heiligen, auf den Anfang dieser conformitatum Francisci beruft, Francisce Jesu typice, Dux normaque minorum, sedes nobis perpetue da regni superorum. Hier sagt ja Franciscus von sich selbst, *adorabor* per totum mundum. Folglich hat er selbst, und alle diese Brüder, und die Censores in Italien, es eingestanden, adoratio wird den Heiligen geleistet: so man freilich in unsern Zeiten zu leugnen und zu bekleistern suchen muß.

Franciscus im Wald wälzet, felt: et b. F. *veste nova* ab angelis (16) praeparata, fuit indutus, et ad Christum et virginem exeuntes in ecclesia S. Mariae (de Portiunc.) accedens, indulgentiam, quae nunc est in ecclesia praefata, impetrauit. Vielleicht weil niemand gewust, wo dis englische Kleid hingekommen. fol. 61. felt Bernardi Reise nach S. Jacob, und viel Händel, 3. ganze Columnen nach dem meiländischen Druck. Auch nach: haec est benedictio b. F. 6. Zeilen, von seiner Freigebigkeit im Vorlegen. fol. 61. b. felen über 36. Zeilen von der gloria Bernardi, nach der Meldung des Grabes. fol. 62. vom Bruder Leo felen 26. Zeilen, daß er Franciscum keinen Sünder scheltey können, der es ihm doch geheissen. Nach salubri immutatus, felen 18. Zeilen de lapide repromissionis, und nach ad aeterna, felt anderthalb Columne, von dem Hunger, der um Franciscí willen aufgeschoben worden, aber nach seinem Tod gekom-

(16) In des Herrn Pater Zacharias excursionibus litterar. per italiam volum. 1. Venedig 1754. 4. wird S. 45. gemeldet, daß die Capuzinernonnen zu S. Iac. di Paludo, etwas von des h. Franciscí Kleide haben; aber ohne Anzeige, obs von diesem sey. Den Ablas, der hier gemeldet wird, rümet der Franciscaner, Antonius Cordubensis, in der besondern Abhandlung de indulgentiis pag. 254. und p. 286, der Ausgabe zu Ingolstadt 1585. in 8.

kommen; von seiner Erscheinung in Adlers Gestalt, mit Klauen wider die Teufel; von Himmelsleitern, da Maria den Mönchen half, und des Pabst Honorii Zeugnis von der Regel des Francisci, beatus qui Dei gratia roboratus hanc regulam fideliter seruauerit, quia *omnia in ea sancta et catholica* sunt, da die spätern Franciscaner also nicht so gewisse Ueberzeugung von der Catholicität der Regel gehabt haben müssen. fol. 62. b. bey dem Guil. de Anglia, felt, daß der Gardian ihm verboten im Grabe, weitere Wunder zu thun. Vom **Masseus** felt meist eine ganze Columne, daß er lange im Kreisse laufen müssen, bis er umgefallen, und also dem Franciscus den Weg ansagen, den sie nemen solten. fol. 63. wo Francisci *aaa* vorkomt, felen 16. Zeilen, da die Apostel ihn versichern, er habe den Schatz der Armuth; auch daß Masseus sicut columbus *u u u* jubilirt. fol. 63. b. felt, was augenscheinlich folgen muß auf die gemeldete Erblickung **Ruffini**, was Franciscus von desselben grosser Heiligkeit gesagt; worauf sich *ad hunc* sanctitatis *gradum* beziehet. fol. 64. nach foetorem sentire, felen mehr als 2. Columnen, daß **Ruffinus** nackend geprediget, und Franciscus, der ihm das zur Obedienz auferlegt, selbst nackend dazu getreten. Nach oculis contexit, felen 25. Zeilen. fol. 64. b. nach firmiter obediuit, felen 20. Zeilen, daß man lieber der Marien Altar entblössen, als für etwaige

Frem-

Fremde etwas sparen solte. Nach notabilem felen 19. Zeilen, da Franciscus einem, der nach dem Tode Wunder gethan, es verboten. Nach nubem candidam, felt, iacent etiam — — fratres illi, qui audierunt et viderunt multas alaudas congregatas, cantantes super tectum, in obitu Francisci. fol. 65. nach sic sumebat, felt, daß Egidius nackend gegangen, um desto mehr Nüsse in seiner Kutte zu tragen für die Armen. f. 66. b. in reliq. obseruando, felen 43. Zeilen. Unten nach induerat ordinis, felen 21. Zeilen, daß er viele aus dem Fegfeuer mitgenommen. f. 73. etiam coquinae, felen 15. Zeilen von einem Vogel, der Conrads Lehrmeister gewesen. Nach summe laetabantur, felen 12. Zeilen, von einer Seele, die 100. Pater noster für sich erhalten. f. 75. felt, daß der Gardian dem schon gestorbenen B. Anton verboten, mehr Wunder zu thun. fol. 76. felt mehr als anderthalb Columne, von Juniperi albernen und theils säuischen Streichen, daß er ein schön Bette garstig gemacht, daß er ungerupfte Hüner, und mehrerley Gemüs auf einmal in einen Kessel gekocht, um die Zeit zu gewinnen (17), 10. Zei-

(17) Der Bruder Juniperus hat gleichwol mit dieser bequemen Kocherey nichts anders gethan, als was selbst der h. Franciscus für gut befunden, mit dem er also eine Conformität zu haben und ihm nach-

10. Zeilen; und noch eine Columne weniger 7. Zeilen von andern unnützen Zeug. Beim B. Andreas felt, daß er sich Vögel braten lassen, und sie wieder davon fliegen heissen, so sie auch gleich gethan. 77. b. Beim B. Accursius felt, daß er die Maria in seiner Zelle allein stehen lassen, und einen Kranken besucht, das sie auch nicht übel genommen. Im B. Benedict de Aretio, nach angelus domini fuerit, felen 13. Zeilen, von seinem Besuch, den er bey Elias und Henoch im Paradies abgelegt, da er Francisci Ankunft auf die Welt gemeldet. f. 78. (die Zahl 74. ist falsch) et aquam bibendo, felt, nullum genus asperitatis est, quod olim non probauerit corpus meum; und gleich nachher vor Quanto felt, daß er 3. Jahr nicht gesessen, ausser am Tisch

---

nachzuamen gar wol suchen können; von Francisco hat selbst die bonon. Ausgabe fol. 47. umständlich noch beibehalten, da er zu sich selbst spricht, sicut pauper vadens ostiatim, porta in manu paropsidem, et necessitate coactus *diuersa in ea cibaria coaduna* — — — surgens igitur quadam die — cumque *diuersa cibaria* poneret in scutella — quando autem voluit comedere *illa cibaria simul posita*, horruit primo. Da es Franciscus zur Bezämung des Appetites für gut befunden, so sieht man nicht, warum es weggestrichen worden, daß der Bruder Junipernus seinen Mitbrüdern zu gleicher Uebung Gelegenheit geben wollen.

Tisch und im Capitul; nach peregit animarum, felen 18. Zeilen, von seiner Predigt, da es geregnet, und nicht auf ihn. b. nach remansit, felt meist eine Columne. Nach innumeros habuit, felen 3. ganze Columnen. In B. Barletanus felet, daß seine Hand von Christi Hand, schön gerochen, bis er sie unversehens gewaschen. Im Guido de Bolf felt, daß alle Tage eine Katze ihm einen Vogel gebracht, und daß sie zugleich mit ihm gestorben. f. 79. (nicht 75.) in loco mutinae, steht nur visionem habuit de Francisco singularem, an statt, daß er, da Christus den Arm aufgehoben, ihn aus der Seite kriechen sehen mit einer Fane. f. 80. (nicht 76.) ipse dimisit; felt, von einem Weibe, die Antonio bessern Wein gebracht, zu Hause aber das Gefäs in der Eil nicht zugemacht, daß der Wein alle ausgelaufen; daß aber, als sie es wieder zugesteckt, das Gefäs über und über voll worden. f. 82. b. in Bentivola felen 7. Zeilen. Locus de Sirulo, nach eccles. felt eine ganze Columne. f. 83. in loco S. Marini, nach post morulam curauit, felt, daß Egidius ins Paradis gerücket worden, — et non dubitauit vt Paulus, an sua anima fuerit extra corpus vel non. Paulus hatte freilich weniger solchen Glauben, als diese Brüder. In locus suffiani vor Hic cum, felt, daß in ecstasi ihm Vögel auf der Hand gesessen. 83. b. vor et in vltima, felt meist eine Columne von caelesti electuario,

Cuario, so ihm Maria gebracht. Nach apud homines, felen 36. Zeilen. f. 84. Ioh. de Penna vor multi alii fratres, felen 45. Zeilen, daß er purgatorium noch auf Erden gelitten. 85. de pacifico, nach multas sedes vacuas, felt, daß darunter ein ceteris eminentior, Luciferi für den Franciscus gewesen; darauf sich doch das stehen bliebene vt *iam* in caelo *regnanti*, beziehet; und sedes Luciferi, der über 6 mal in diesem Buch ausgestrichen worden, ist doch dem Censor hier bald nachher entwischet; weil er nicht gedacht, daß es noch einmal vorkommen solte in einer und derselben Nachricht. 86. b. nach facere omisit, felt, daß der h. Bruder noch einmal erschienen, und gedrohet, wo sie es nicht thäte, quod sic eam aptaret (er wolte sie so zurichten) vt se mouere non posset, welches auch in der dritten Erscheinung geschehen. f. 87. b. nach condescensionibus felen 18. Zeilen, da die Küche durch Gebet bestellet worden, und nach liberatus, daß er ein Uringlas fallen lassen, und dies doch nicht zerbrochen. Unten nach euenit, felen 3. Zeilen, daß er mit heil. Ludewigs Brod einen Knaben gesund, auch zerbrochene Bouteillen ganz gemacht. f. 88. nach redditur (reddidit) felt, daß der Strick zerbrochen an der Glocke, und gleichwol ein Engel fortgeläutet. f. 89. b. locus Viennae, Drodo, felt, daß ihm ein Engel sowol bey der Messe als auch bey den Pferden gedienet. Beym Bruder Electus

felt,

felt, daß er bey der letzten Oelung alle Heiligen, die in der Litaney stehen, mit Augen gesehen. Nach regis Francorum felt, vom Bruder Venantius, der viel Seelen aus dem Fegfeuer mit sich genommen, wie in Cöln offenbaret worden sey. f. 92. in der vierten Zeile, felt, daß, wer 3. Paternoster zu Ehren der h. Dreyeinigkeit und des h. Ludewigs sage, alles erlangen könne. Nach contemplatio de deo, felt eine Columne weniger 7. Zeilen. b. nach deum suum felt eben so viel; vom Bruder Bencasa felt, daß er seinen Korb mit Eiern, der den ganzen Berg hinunter gefallen, stille stehen heissen, und daß keines zerbrochen. 93. nach portam ibidem, felt, eine Flasche mit Wein, so zerbrochen worden, redintegrauit; gleichwol stehet vorher, daß einer mit dem Mantel übers Wasser gefaren, (*) so wie nachher Seite b. in loco Rilone eine Seele auf einem statlichen Pferd gen Himmel gefüret worden. 94. in Maderburg, felt, daß Eruthus gesehen, wie ein Engel die Brüder mit einem güldenen Rauchfas beräuchert. b. in

(*) Ich müste viele Seiten voll schreiben, wenn ich die vielen heiligen Mantelritter alle erzälen wolte; Raimundes de Pennaforti hat die Kunst auch gekont, wovon ich aus der teutschen Legende, so aus dem spanischen übersetzt ist, die Worte herschreiben wolte, damit nicht D. Faust allein für einen solchen guten Schwimmer und Hexenmeister gehalten werde, wenn es nicht unnüz wäre.

in Bruder Conrad, felt, daß ihm verboten worden, keine Wunder mehr zu thun, weil er nicht unter den Brüdern begraben gelegen. Nach commendans se deuote eorum orationibus, felt das Gesicht, da Christus über etliche Benedictiner, die den Bruder Agnellus nicht beherbergen wollen, Gericht gehalten, uud daß sie morgens todt gefunden worden, auf 40. Zeilen, u. s. w.

Man kan aus dieser Probe leicht urheilen, daß es im folgenden nicht anders gehalten worden; man wird sich aber auch wundern, daß so ein Buch, an dem so wenig erträgliches und vernünftiges ist, und worin man so viel hat ausstreichen müssen, in Italien 1590. wieder hat gedruckt werden können, und warum man nicht lieber die ganze Arbeit umgeschmelzet hat. Allein, es ist kein Zweifel, daß wirklich manche Brüder damals gelebet haben, welche alle simplicitates (18) Franciſci und seiner Apostel und Schüler für nützlich und glaubwürdig gehalten haben. Das neuere Urtheil aber, so

(18) So nente es Bruder Raffinus, da er eine Zeitlang Zweifel gehabt, und Francisco sagen lies, melius potero saluari, quam sequendo eius simplicitates. fol. 63. b. es wird aber, zur Verhütung alles Aergernisses, gleich gemeldet, daß Franciscus ihm entdeckt, daß der Teufel ihm dis eingegeben habe.

so nachher (19) in der römischen Kirche von dem Buch gefället worden, reicht um so weniger hin, allen wirklichen Antheil an solchem Aergernis abzulehnen: ie mehr theils die Hauptsache, woher das ganze Buch entstanden, die unvernünftige (20) und gotteslästerliche stigmati-

(19) Ausser dem, was in den Dresdenschen Anzeigen von einem nicht unansenlichen Mitglied der römischen Kirche von diesem Buch geurtheilet worden, ist bekant, was der keiserliche Oberbibliothecarius in Wien, Nic. Pius Garelli, an den berümten Bernard Pez, der einige anliche Fabeln zu vertheidigen gesucht, geantwortet hat 1731; beider Briefe stehen in den unschuldigen Nachrichten 1732 von s. 291 an. Garelli schreibet s. 306 von diesem Bartholomäus, plenus est liber ineptiarum, gesteht auch, daß er dem alcorano franciscanorum, luculentam occasionem an die Hand gegeben, ohne dem Alberus eine Verfälschung und Verschlimmerung mancher Sachen schuld zu geben, wie der Hofcaplan Götze thun wollen; s. auch nachher n. 21, da ein gleiches schon im 16 Jahrhundert geurtheilet worden, von der ganzen Grundlage des Buchs.

(20) Daß dis nicht zu viel gesagt sey, erhellet aus der eigentlichen Beschreibung, die nicht eben übrig bekant ist, tol. 198. bon. in manibus (Francisci) et pedibus facti sunt *claui*, *siue de neruis siue de carne*, (recht weis man es nicht) qui quidem claui desuper erant quoad capita solidi et grossi et obtusi. Erant longi et extra manus protendebantur et pedes, et (intra) recuruationem arcualem

matisatio s. Franciſci, im Grunde beybehalten und

---

cualem ipſorum *digitus manus immitti valebat*, ſicut dicit dominus Fr. Bonauent. in legenda maiori parte 13, et ab iis iuramento medio ipſe accepit, qui oculis propriis conſpexerunt. (womit auch das in hieſiger Schulkirche ſtehende alte Gemälde genau übereintrift. Das aber in ſo fern noch gotteslästerlicher iſt, als es das Blut dieſes Heiligen über viele Menſchen ſpringen läſſet ſo nach dieſer Erzälung nur in alten Lappen aufbehalten worden.) Inſuper claui ipſi erant a carne diuiſi, inter ipſos enim et carnem erat *apertura*, vt dicetur, *vnde ſemper ſanguis exibat*, ad cuius repreſſionem ſemper peciae interponebantur. Woraus noch insbeſondere 13 Wunder durch Erklärung gemacht worden. Die Gründe, congruentiae, wodurch dieſe ſtigmatiſatio ſol vermutlich und glaublich ſeyn, könten die gröbſten Erdichtungen zu nützlichen Wahrheiten machen. Wenigſtens gelten ſie alle für den Nachamer der Wunden Chriſti, der in Engelland als ein Betrüger verworfen worden, ob er gleich meiſt 2 Jahr eher, als der h Franciſcus auf dieſes Vorgeben gekommen war. Man ſehe des Fleury Kirchenhiſtorie livre ſoixante dixhuit. pag. m. 510. Eine ähnliche Betrügerei, ſo in den erſten Jahren des 16 Jahrhunderts zu Bern von einigen Dominicanern geſpielet worden, die Franciſci Wunden für die unrechten ausdrücklich ausgegeben, iſt bekant. Zu andern nicht leicht zu reimenden Umſtänden gehört auch, daß, obgleich Franciſcus 2 Jahr ſo ſtigmatiſiret gelebet, doch die eigentliche Beſchaffenheit, wie es zugegangen, von ihm erſt 1286, 50 Jahr nach

und gebilliget, ia in Gebeten (21) noch öffentlich angenommen wird, ohnerachtet sonst keine Gründe von der Wahrheit der Sache da sind,

nach seinem Tode, einem armen Laienbruder in einer Erscheinung offenbaret worden, worauf alles beruhet.

(21) Dahin die vielen Bullen der Päpste gehören, die Bartholomäus theils selbst anfüret, theils in dem Ende des 15 Jahrhunderts in Leipzig in 4. zusammengedrukt worden, wozu noch aus tomo 6. der collectio ampliss. des Marrene Seite 1382. die Bulle Sixti 4. zu sezen, darin dem h. Franciscus ausschliessungsweise das Privilegium ertheilt worden, mit sacris stigmatibus gemalt zu werden, auch daß niemand sonst von einem Heiligen dis rümen und predigen sol, sie ist 1475. ausgefertiget. In eben diesem Band komt f. 70. vor, de ordine fratrum minorum et sanctissimo eorum legislatore Francisco. So hat auch *Fr. Costerus* von diesen stigmatibus auf die ausnemende Heiligkeit Francisci geschlossen, in enchirid. controuersiarum ed. col. 1612. p. 101, sufficiant porro stigmata S. Francisci, *in fidem* sanctitatis viri a Christo impressa. Indes, ohnerachtet so vieler Bullen und Versicherungen, wird des alten und sehr redlichen Jac Faber von Estaples Ausspruch doch unter allen vernünftigen Gliedern der römischen Kirche, viel mehr Beifal finden der in commentar. über Galat. 6, 17. worauf das ganze Gedicht durch falsche Erklärung beruhet, schreibet: Num quid Paulus *plagatas manus pedes fossos, et latus apertum*, vt Christus, *sensibiliter portabat*? Er fragt, ob Paulus

als die aus diesem erzläppischen Fabelbuch und Franciscanergesichten (deren Zeugnis man doch selbst durch die häufigen Verstümmelungen und Aus-

---

las in jenen Worten sagen wolle, daß er eben solche Wunden und Narben an Händen und Füssen leiblich gehabt habe, als Christus, und ob also irgend ein anderer Mensch dergleichen zu haben, sich könne einfallen lassen? Minime, neque id intendit; sed omnia haec spiritualiter et in mysterio. Ferner: Si *stigmata Christi* veneranda sunt, (sunt enim) illorum maxime, quibus redemti sumus celebritas est agenda. *Stultum profecto esset* stigmatum manuum, pedum, lateriſque vnius mortalis hominis (er meint ohne Zweifel Franciscum) aut feminae (die heil. Catharina von Siena) celebritatem maximam peragere, et *vera* (er mag also jene nicht für vera gehalten haben) stigmata corporis Christi, per quae redemti sumus, sine honore praeterire nullam eorumque piae denotionis et memoriae celebritatem inducere. — — — — Stigmata Christi colere et in iis gloriari, non nisi vera gloriatio esse potest; in aliis autem potest esse *superstitio quod tutum est sequamur, quod dubium relinquamus.*

Daß übrigens die heiligen Wunden Franciſci, so erzfabelhaft und falsch sie auch sind, dem einfältigen aberglaubischen Volk noch heut zu Tage von römischen Geistlichen, als ein wichtiger Gegenstand der Verehrung und Grund darin zu hoffen, der Ruhe, Glücks und Segen, öffentlich empfohlen werden, ist aus des Capuciners Martin von Cochem, güldenen Himmelsschlüssel, oder Gebet-

Ausmusterungen in der bononischen Ausgabe für unsicher und falsch erkläret hat;) von dem Beyfall der römischen Päbste und Cardinäle, von Erzälungen der Franciscanerbrüder; dem Pflaster der h. Clara, das man noch hat ꝛc. hergenommen sind; theils ie mehr in gedachter Kirche auf so unsichere vorgegebene Offenbarungen, Erscheinungen und Legenden, mit wirklichen Hintansetzungen der heil. Schrift, und Vernunft stets gebauet worden, die sogar nicht eben vernünftiger und bescheidener abgefasset sind, daß vielmehr leicht erweislich wäre,

betbuch, NB. zum sonderlichen Gebrauch des andächtigen Weibergeschlechts mit klaren Worten zu ersehen, wo s. 303. der brünnischen Ausgabe, (die bey der Religionsprobe, worüber so viel unbilliges Verfaren erreget worden, im beigefügten Anhang angeführt ist, Seite 92, der Ausgabe 1754. Frckfurt und Leipzig) steht: ich grüsse dich und ehre dich o seraphischer Vater Francisce. In deine h. Wunden befehle ich alle mein Geschäfte — fürnemlich aber mein armes sündiges Herz — in meinem lezten End steh mir treulich bey, und verschliesse mich alsdenn in deine heilige fünf Wunden Amen „ Wenn ein armer römischer Christ täglich und allein auf Christi Wunden ohne Verdienst vertrauet, das ist wol nicht so unanstössig, als wenn er Francisci ganz unnüzen Wunden nicht glauben wil. Christlichen Lesern wird dieser umständliche Aufsaz in Ansehung der Religion, nicht unnüzlich vorkommen können.

daß viele Art von Wundern, und selbst Francisci und seiner Brüder Betragen, in den Conformitatibus, eben aus andern Legenden nachgeamet und angenommen worden; theils, ie weniger man statthaften Grund angeben kan, warum eben dieses Buch iezt verachtet, unnüzlich und anstössig gehalten werden könne, viele andere Heiligengeschichten aber mehr Glauben und Ansehen noch haben sollen; Bartholomäus hat so ehrlich und aufrichtig dabey verfahren, und alles aus zusammengetragenen schriftlichen Nachrichten legenda trium sociorum, legenda antiqua, legenda maiori, minori etc. aus prosis und hymnis, deren Verfasser zum Theil selbst Päpste und Cardinäle gewesen; aus beschwornen Zeugnissen ꝛc. genommen, und vieles, wie er oft meldet, deswegen übergangen, weil er solche Sicherheit nicht gehabt. Wann so viel aus diesen Quellen genommene Wunder und Geschichte iezt für zweifelhaft oder gar falsch können gehalten und ausgemustert werden; mit was für Recht kan man von den Mitgliedern der Kirche fordern, daß sie viele andere Wunder und Geschichten gleicher Art, noch als ungezweifelt wahr glauben und annemen sollen; von denen man kein Zeugnis weiter als ein altes Pergament, und etlicher ungenanter Verfasser schriftliche schlechte Aufsätze hat, von deren angewandter Sorgfalt, Treue und Ehrlichkeit man nur durch eine alte Meinung sich überzeugen lassen soll?

2 Timoth. 4, 4. sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.

Zum Beschlus kan nicht umhin einige Stellen aus des *Caelii secundi Curionis* Pasquillo ecstatico beizubringen, welche noch mehr von dem Urtheil vernünftiger Leute im 16 Jahrhundert über solche alberne Frazen zeugen: sonst aber auch in beissender Spötterey abgefaßt sind, welche Art grobe Irtümer aus dem Grunde umzureissen eine sehr gute Vorbereitung ist, daher auch von Luthero gebilliget worden. S. 79. wird von der *Camilla Pallavicina* geredet, welche sich zu Pavia zuweilen in eine enge Kammer oder Loch eingeschlossen, und mit Engeln viel Umgang vorgegeben. In die Veneris neminem ad colloquium aut conspectum admittit. Ait enim se tunc totam in *Christi cruce* et clauis meditandis occupatam esse; ex qua meditatione ait se quinque Christi vulnerum notas, quae *stigmata* vocant, traxisse. M. quid audio? *Catarinae* senensis aut *Francisci* Asisiatis Simiam narras? P. videlicet Francisci vxorem. nam et Franciscanos, quasi filios impensius adamat. — — Adhaec fasciolis manuum volam et pedum obuinctam gestat, ne scilicet oculis mortalium pateant stigmata, quae a solis angelis conspici digna existimat. M. sunt igitur omnino stigmata. P. nescio; dicam tamen, quod

facere et fortaſſe, etiam vere legatus regis Galliae, vir praeclarus, dicebat. Cum incidiſſet ſermo de huiusce Camillae ſtigmatibus, quidamque dixiſſet, ſibi mirum videri, quod ea tegeret: tunc ille, miraris ergo, ſi quis rem pudendam tegat? quid, ſi morbi, quem gallicum vocant, ſigna euidentia et notae ſint? qui morbus in eis locis ſolet maxime ſua ſigna edere? Und Seite 130. Si igitur credimus, *Franciſcus* in nullo ſanctorum choro reperietur; ſed ſupra omnes thronos, dominationes et poteſtates. Iſtud vel e ſuggeſtis iſti audent praedicare. Aiunt enim, quemdam optaſſe, ſibi diuinitus oſtendi, quonam loco *Franciſcus* in caelo haberetur: hunc a ſenſibus abductum fuiſſe, ac per omnes caeli regiones et choros circumductum fuiſſe, nusquam tamen optatum *Franciſcum* apparuiſſe. Tandem ad circulum diuinitatis peruenisſe, vbi Chriſtus ſedebat ad patris dextram, atque ibi ſibi oſtendi *Franciſcum* popoſciſſe. Hinc Chriſtum de ſolio ſurrexiſſe, pallium a pectore diduxiſſe, remouiſſeque, vulnusque lateris oſtentaſſe, ex quo illico prodiit Franciſcus, ita ille quod quaerebat inuento, rediit ad ſe. M. o fabulam plusquam *Mahumeticam*. — — Verum ita Deus huius ſeculi mentes excaecauit infidelium, vt veritatem recipere non poſſint. Dieſe Vergleichung mit des Muhammeds

Sitz

Sitze im Himmel, ist gegründet, daher auch die gemeine Benennung, Franciscaner *alcoran*; wovon S. 130. gleich weiter folget: Franciscus vehementer cum suis expostulabat, quod non satis suas *conformitates* inculcarent mundo; quibus obtineri poterat, vt non *modo Christo par* et similis videretur, veram etiam supra Christum. M. quas nam mihi *Conformitates* narras? P. liber est, Marsori, a *Franciscanis* confictus, et conscriptus, cum quo si *Mahumeti Alcoranum* conferas, Alcoranum iudicabis prae illo sanctissimum, tametsi in plerisque illi simillimus esse videatur. Ich wil mit S. 43. schliessen: An non meministi, cum primum cresceret religio *Franciscana*, illos bonos patres opinione sanctitatis omnes mortales sub illis initiis sic inescasse, vt qui monasterium diui *Francisci* in sua ciuitate aut muncipiolo non haberent, putarent se infelices? Ac induere illorum vestes aut colorem imitari et ad febres quartanas et ad alia, vim habere maximam creditum est; et denique in cucullis eorum sepeliri, esse recta ad caelum contendere. Adeo, vt Christophorus *Longolius*, deposito romani ciuis nomine, pro quo tanta contentione declamarat, voluerit *Franciscanus* potius in sepulcrum deferri, quam ciuis romani titulo, immo quam christianus recondi. Eadem insania *Rodolphus Agricola* laborauit.

Albertusque Carporum princeps, cognomento Pius. Et quid multis opus? Huc isti fratres deuenerunt, vt suae sanctitatis praetextu, numero omni se exemerint, adeo vt ne pontifici quidem ipsi amplius subsint, et interim omnes mortales sibi subiecerint, etc. Die ganze weitere Vorstellung ist noch iezt Lesens wehrt, und ihr Eindruck ist wahrhaftig sehr fleißig zu erneuern, damit die Sinzendorfischen Franciscaner und neue Streiter- und Wunden-Orden, nicht noch länger iemand täuschen, oder unter einer andern Gestalt sich wieder in die Höhe heben mögen, auch in unsern Kirchen der wahre Ernst im Christenthum, der für einen ieden nach seinen besondern Umständen gehört, nicht so übertrieben werde, daß änliche sanctitates von diesem und jenem Orte oder einzeln Zünften vorzüglich gerümet und die Wege zu änlichen Unordnungen und menschlichen grossen Anstalten zur Seligkeit, nach und nach gebaneter werden.

❀❀)o(❀)o(❀❀

Drei-

Dreifacher Anhang zu der Abhandlung über die Handschrift von den Conformitatibus Franciſci,

Erſtes Stück.

Die unächte Erbaulichkeit, ſo die Mönche aufgebracht und durch immer neue Anſtalten und Erfindungen, ſo wol unterhalten, als algemeiner gemacht und andern Chriſten zum beſchämenden oder reizenden Beiſpiel aufgeſtellet haben, verdienet es, ſie in einiges Licht zu ſezen, um bey allen Chriſten unſrer Zeit, nach und nach ein ſchärferes Urtheil von dem einzigen Grunde des Erbaulichen, und von ſeinen notwendigen Einſchränkungen zu befördern. Die Verfertigung und Samlung der Conformitates iſt eigentlich, wenn ich es recht beſchreiben ſol, aus der Zufur und Auslerung des Vorrats der Seelen der Mönche entſtanden; hier wurde alles heilig geſamlet und zum guten Gebrauch algemeiner gemacht, was einer ſolchen Seele unter ihrer heiligen Tracht, und unter den Vorſtellungen, rechte Erbauung zuzurichten, entfaren iſt. Der Kreis des Wizes, den ein Bruder hatte, oder ſich mit Anſtrengung zu ei-

ner

ner nur irgend erdenklichen Verknüpfung anderer Dinge, mit andächtigen Nutzanwendungen, geschaft hatte: war zugleich gewis die Quelle eines neuen Beitrags, zur Andacht gegen Franciscum. Wirkliche an und für sich sinliche Empfindungen, wurden allesamt geheiligt, wegen des Gegenstandes. Ist es nicht ein unvergleichliches moralisches Excrement eines so andächtigen Kopfs, der am ersten es von sich gegeben, Franciscus habe ein Fähnlein, (das er jährlich im Fegfeuer schwinget, worauf seine Ordensbrüder abmarschiren) mit dem er, leibhaftig, in der Seitenwunde Christi stehe, und nur zuweilen herausgucke, wenn Christus den Arm aufhebt! Ich kan es nicht anders, als ein Excrement, einen Auswurf der Andacht unter sich, nennen. Und gleichwol finde ich solche epileptische Mystik noch etwas besser, aber doch in eben der gewaltsamen Wirkung, in einem andern Buche. Unter dem Namen des Bonaventura, Cardinals, und Generals der Franciscaner, der auch canonisirt ist, hat man eine Schrift, stimuli amoris vielmal mit seinen übrigen Werken gedrukt. Oudin hat tom. 3. scriptor. eccles. S. 422. 423. sehr scheinbare Einwürfe gemacht, daß dis läppische Geschmiere nicht von einem so ansehlichen gesetzten Schriftsteller herrüren könne. Der Verfasser mag seyn, wer er wil; genug diese Schrift ist wenigstens im 15. Jahrhundert schon fleißig gelesen worden. Gleich im

ersten

ersten Kap. redet der Verfasser von Christo am Kreuz und seinen Wunden. Der andächtige Mann gibt einen solchen Beweis von der Stärke seiner Begierde gegen Christum. "Ob er mich gleich geboren hat, sei er mich doch, wie eine Mutter, an den Brüsten säugen, mit den Händen heben, in den Armen tragen, mit den Lippen küssen, im Schosse wärmen; oder wenigstens weis ich, was ich mache. Ich weis, daß seine Wunden stets offen sind; durch diese wil ich in seinen innern Leib kriechen, und dis wil ich so oft wiederholen, bis ich mit ihm unzertrenlich vereinigt seyn werde." Meine Leser werden von selbst an das Herrnhutische Seitenhölgen denken, worin, die Selgen nun so schwimmen, nun so hinein wollen, nun so sich patteln, nun so selig sich naß machen. Aber noch mehr. Jener heilige erbauliche Mann schreibt weiter also: "O wie selig ist die Lanze, und wie selig die Nägel, welche so eine Oefnung haben machen dürfen! (Freilich; wie unglücklich ist dagegen ein Nägel, der nur in einen Kasten oder Bret getrieben wird!) O wenn ich diese Lanze gewesen wäre, so würde ich nicht wieder haben aus der Seite Christi herausgehen wollen; sondern ich würde (als eine andächtige Lanze) so gesagt haben, dis ist meine Ruhe auf immer und ewig, hier wil ich wonen. O ihr Närren und träges Herzens, die ihr um etwas eitels zu besitzen, durch so unsichere Löcher eingehet, und oft nicht wieder heraus-

herauskommen könt! Aber um den Sohn GOttes, das höchste Gut, den einigen Glanz und Schein zu besitzen, gehet ihr nicht durch die offenen Thüren der Wunden hinein!" Die Leser werden auch leicht sich erinnern, an den Lobgesang der heilgen Lanze, des selgen Speers, den die Herrenhutischen Mönche und Clarisser Chöre, so seliglich besingen; wenn man sie nur nicht mit der Vernunft in ihrer Andacht und Seliglichkeit irre gemacht hätte.

Es ergibt sich aus dieser Probe, dergleichen aber auch noch im 2ten Stück nachher gefunden werden, offenbar: daß nicht nur die Andacht und das Gutmeinen übertrieben werden könne, sondern auch, daß ohne Vernunft dabey, es nichts tauge; oder, daß einzelne Belustigungen an manchen Bildern, Vorstellungen, Ausdrücken, welche einer Person ihrer individuellen Beschaffenheit wegen, gefallen, und sie erbauen, durchaus nicht zu was algemeinem gemacht werden können und sollen. Das algemeine kan nicht anders als durch Vernunft aus dem Worte GOttes, mit Verknüpfung anderer Kentnissen, entdekt und festgesezt werden. Wie es gar nicht glaublich ist, daß entweder der Kreuzluftgeier, oder einige andere Herrnhutische Vögel, dieses Stück in diesem Buche gelesen oder genuzt haben, indem sie selten so hoch fliegen, sich umzusehen in Büchern, sondern nur ihren eignen Flug beobachten, izt

aber

aber besonders sich mausen: so sieht man, daß die gleiche Gemütsfassung sehr leicht gleiche Absichten und Mittel dazu erfindet; oder, daß gleiche Unwissenheit, gleicher Mangel wirklicher in und an sich möglicher, in GOttes Wort, oder sonst gegründeter Vorstellungen und Gedanken, gleiche Narrenspossen, und eckelhafte, die Ehre der Religion wirklich umstossende Dinge, ausgebäre. Gleichwol gibts noch immer Leute, welche damit zufrieden sind, daß etwas iemanden, einigen sehr mäßigen Personen erbaulich seye, weil er so sagt, oder es seyn könne: ohne zu bedenken, daß man alsdenn auf den vielen Schaden nicht rechnet, den eine so niedrige Erbauung bey allen andern Menschen stiftet, welche einige Gewohnheit zum Nachdenken haben. Ich glaube aber den Grund solcher erbaulichen Aesthetik zu finden. Die Mönche waren theils selbst leer von eigner und freier Erkentnis, theils halfen sie treulich dazu, daß niemand mehr denken und einsehen solte, als was die Kirche wolte. Die Leute hatten also nichts in den Gedanken, wenn von Christi Verdienst, von Sünde, Busse, Glauben, geredet wurde; wo keine historische Erkentnis da ist, von Wahrheiten, die eine vorige Begebenheit zum Grund sezen und eine iezige Veränderung enthalten oder vortragen, da kan nimmermehr eine lebendige Erkentnis entstehen. Nun solten die gemeinen Christen doch ermanet und gereizet werden, zu einigen

Ver-

Veränderungen, die ihre Begierde in eine andre Richtung sezten; also ergrif man sinliche Bilder, und gebrauchte Redensarten, welche sinliche Eindrüke machten. So ist es eine sehr sinliche Vorstellung, einen Spieß in dem Leibe Christi zu sehen; da wurde man also dahin geleitet, sich als einen solchen Spieß anzusehen. Diese örtliche Gegenwart in Christi Leibe, so unmöglich und unnüzlich sie ist, brachte eine andre Vorstellung in Regung, was man in dieser Nähe bey Christo nicht für Seligkeit haben wolte. Nun entstund also eine Begierde nach Christo, aber sie ist pur sinlich, nicht frei und vernünftig, und dauert nicht länger, als die sinliche Eindrukung aus der Vertauschung sein selbst mit jenem Spies. Es hat gleiche Bewandnis mit der Häufung der **Deminutivorum**, welche auch eine sehr ergiebige Quelle von Erbaulichkeiten waren: indem sie eine Vorstellung allemal mit sich füren, welche die Sinnen rürt. Gegen Deminutiva aus dem Thierreich sind wir besonders sogleich zu einer Art von Mitleiden, Zärtlichkeit, Vorsicht, Neigung, eigner Erfarung wegen, gewönt: daher viel Leute sich auch daran gewönen, um in sich und andern eine Rürung oder starke Veränderung des sonst unempfindlichen Gemüts zu wege zu bringen; das nennen sie alsdenn allemal einen Segen, eine Erbauung, und es ist aber nur eine **physikalische** Veränderung der gemeinen Bewegungskraft im Körper,

per, wenn der Mensch nicht sonst eine richtige Kentnis hat, welche GOtt bey dieser oder einer andern Veranlassung lebendig macht. Die Herrnhutischen Oberältesten verstehen das Ding sehr gut, und haben solcher **Dinglein** und **Wörtlein** und **Sprüchlein** in ihren Stündlein und Gesänglein recht viel. Da wir gar nichts dergleichen in heiliger Schrift finden, auch die Erbauung eigentlich durch eine wirkliche Erkentnis, nicht durch manchen besondern unmoralischen Schall und Klang befördert werden muß: so gehört dis neue Kunststück auch zu der unächten Erbauung.

Zweites Stük.

zur 2ten Abhandlung.

Wie nichts so wunderlich und abgeschmakt vorgenommen werden kan, das nicht Liebhaber bis zur Nachamung finden solte: so ist auch gewis, daß dis in der Religion besonders gilt, wenn sie nicht stets einen richtigen Erkentnisgrund behält. Die ganz ausserordentliche Lebensart und überheilige Gesinnung, so an Francisco weit und breit ist gerümt und gepriesen worden, ist daher auch nicht ohne Nachamung geblieben. Ich mag nichts von andern Beispielen hier gedenken, die ich in der vorigen Abhandlung von den *Conformitatibus* kürzlich gemeldet habe. Die Lebensbeschreibung der

heil. Jungfrau Lidwin, so in den actis SS. antwerp. auf den 14. Aprilis, befindlich ist: gibt ein sehr deutlich Beispiel, von der weitern Nachamung einer so übertriebenen Aenlichkeit mit Christo und einem vorzüglich gesuchten christlichen Wandel. Es sind 2. solche Lebensbeschreibungen da gedruckt worden: eine immer erbaulicher, als die andere. Aus der ersten, wil ich folgenden Auszug blos von den Stücken geben, welche vortreflich heissen können. Nachdem im dritten Kap. von den mancherley Krankheiten, und vielen Würmern geredet worden, welche aus ihr, bey lebendigem Leibe gebrochen, daß sie endlich gar am Unterleibe verfaulet und man das Loch mit einem kleinen Küssen zustopfen müssen, damit die Eingeweide nicht herausfielen, welche Fäulnis doch recht lieblich gerochen haben sol: so haben ihr noch viel Arten der Krankheiten und Plagen gefelet, um eine rechte grosse Märterin zu seyn. Nach und nach ist Kopfweh, Wassersucht, Steinschmerzen dazu gekommen; und zwo Pestbeulen: daher sie, um zu wachsen in den Leiden, GOtt gebeten, wenn diese Plagen von ihm ihr zugeschikt würden, ihr doch zur Ehre (*) der heil.

(*) Ist hierin auch noch ein Merkmal menschlicher Vernunft? Dient der dreieinige GOtt dazu, daß wir an stat einer Noth, uns allemal eine dreifache wünschen? Den dreieinigen GOtt aber sollen wir alle ehren; folglich müssen wir auch zur Ehre desselben

heil. Dreieinigkeit auch die 3te Pestbeule zu zuschiken; welches GOtt auch erhört hat. Sie bekomt darauf einen Kopfriß von der Stirne bis auf die halbe Nase, so auch an der Lippe und Kien, das rechte Auge war blind, das linke aber konte das materielle Licht nicht vertragen. Schon 17 bis 18 Jahr vor ihrem Tode hatte sie ein dreitägig Fieber; da sie denn ihr Engel, der gar oft mit ihr geredet, befragt, ob sie wol Liebe genug hätte, dis Fieber ferner zu haben, und zwar, um dadurch ihre Freunde aus dem Fegefeuer zu erretten; und da sie dis eingewilligt, hat der Engel es ihr zugesagt, daß alle ihre Verwandten, bis in den neunten Grad, (*) und noch unzälige andere dadurch solten befreiet werden. Sie bekomt, Kap. 5. ausserordentliche raptus, Entzükungen, wodurch sie ins Paradis, Fegfeuer, Palästina, Rom und in viel Klöster gefüret worden, welches aus der andern Lebensbeschreibung besser kan

selben, 3. Kröpfe an stat eines, 3. Beinbrüche an stat eines uns erbitten? Und doch sol man die Vernunft auch bey dem Erbaulichen nicht zu rathe ziehen.

(*) Wie Franciscus alle Brüder seiner 3 Orden aus dem Fegfeuer ehedem järlich herausschlepte, extraxit. Jezt ist es gar vergessen worden; also macht die Vernunft der Protestanten, daß die Seelen drinnen bleiben, oder daß Franciscus nicht mehr als Fegfeuerlicher Cornet gerümet wird. Kan man wol einem einzigen vernünftigen Catholischen Christen das Unrecht anthun, und dafür halten, daß er solches glaube? Warum haben es aber ehedem unsere Vorfaren glauben sollen?

ersehen weredn. Auf dem Berg Calvaria hat sie in solcher Entzükung, exemplo sponsi sui, nach dem Beispiel des Heilandes, ihre Seele in seine Hände befolen. Nach dem Inhalt des 6ten Kap. hat sie auch die Klarheit GOttes gesehen; non mirum ergo, si claritate diuina etiam corporaliter perfundebatur, quae, iuxta vocem apostoli 2 Cor. 2, 18. reuelata facie gloriam domini speculando, quotidie in *eandem imaginem* (darauf zielet alle Narrheit wie bey *Francisco*, auf stigmata domini Galat. 6.) *transformabatur*. Der Engel verkündigt ihr, daß sie nach dem 17 Jahre ihrer Krankheiten, den Heiland mit leiblichen Augen sehen solte. Er erscheinet also den Tag vor dem heil. Thomas-Abend, und zwar am Kreuze und lebend; und auf ihre Bitte, hat er zum Beweis seiner Gegenwart eine weise Hostie mit fünf Wunden, die roth und blutig gewesen, auf dem Bette zurük gelassen. Zu folge einer neuen Vorherverkündigung, sieht sie am Weihnachts Abend die H. Marie, mit allen heiligen Jungfrauen, und sie ist mit in die Gesellschaft gelassen worden. Sie entdekt bald drauf, daß die Brüste der heil. Marie, und aller andern Jungfrauen, auch ihre eigne ganz vol Milch aufschwellen: und sie enthielten, wie der Engel ihr gesagt, eben so viel Milch, als die heil. Marie damals hatte, da sie den Heiland geboren hat: und dis war ein Zeichen, daß alle diese Jungfrauen geschikt waren, den

Hei-

Heiland ebenfals zu säugen. Es komt darauf eine alte Witwe, ihre gutwillige Bediente zu ihr, und erinnert sie an die Vorherverkündigung, daß sie an ihr saugen solte; die H. Lidwin krazt sich also etwas an den Brüsten, daß die Milch gleich kömt, und die alte Frau in 3 Zügen durch die annemliche Milch so gesättigt wird, daß sie wol 3 Tage ohne Speise und Trank hätte bleiben mögen. Dis ist im Jahr 1427. geschehen; und es hätte der Beichtvater der Lidwin, auch davon saugen sollen, aber wegen des Festes war er in der Kirche, und kam nicht zur gesezten Zeit. Sie bekomt nachher aus dem Paradies einen Cypressen Zweig oder Knittel geschikt, den aber die Leute, weil es der Wagner gar nicht kennen können, was es für Holz seyn müsse, aus Hochachtung sehr zertheilen; es hätte aber der Teufel damit sollen gestraft werden, per lignum istud diabolus erat castigandus. Im 7 Kap. fleugt zwar ihr Engel wieder um sie herum, nähert sich aber nicht, dieweil der ungläubige Beichtvater sich in der Kammer verstekt hatte; sie wird nachher wieder ins Paradies geholt, wo ihr die Marie selbst einen Kranz auffezt, den sie aber nachher ihrem Bilde in der Kirche solte auffezen lassen. Der Engel zeichnet sie auch mit himlischer Asche, am Ascher-Mittewoche, daß der Beichtvater mit seiner heiligen Asche vergeblich kam, doch aber fürte sie seine Hand an ihre Stirn, da fand er es

offenbar, daß der Engel ihr schon Asche aufgelegt hatte, daher er auch seine Stirne an ihre Stirn legte, um so grosser Gnade etwas theilhaftig zu werden. Im 11ten Kapitel, (ich übergehe gar viel solche schöne Sachen) erscheinet Christus wieder als ein gecreuzigt Knäblein, und läßt ihr abermal eine Hostie mit 5 Wunden: worüber sie herzlich sich freuet und hüpfete, daß die Lebenstheile in der Brust enge wurden, und die Frau Catharina, des Magistri Simonis, barbitonsoris, ihr das Herz etwas zurük zäumen muste, daß sie nicht vor Macht des Hüpfens, leiblich stürbe.

Nachdem der Verfasser der 2ten Lebensbeschreibung einen statlichen *Prologum* gemacht hatte, worin er sie mit der Ruth und allen berümten Personen der Bibel verglichen, so erzälet er erstlich alle ihre entsezlichen Leiden, und Plagen des Leibes und des äussern Zustandes, worunter K. 4. n. 36. gemeldet wird, daß ein Arzt, Godofried, ihre Eingeweide heraus gezogen, und reuerentius, vt potuit, die faulen abgesondert, und die gesunden aufbehalten, und sie vor ihrem Bette zum theil aufgehangen; andere aber sind, auf ihr Verlangen, begraben worden: so erzält er n. 66, wie es der Engel gemacht, wenn er sie in der Luft weggefürt; daß er sie erst bey das Marienbild, in der Salvatorskirche, gebracht, und gleichsam erst um Erlaubnis für sie gebeten. Im Paradies hat sie vielerley gesehen, unter an-

andern auch die Priester; darunter manche, auch ihr Bruder, der sich zur Heirat verstanden hatte, den Kelch umgekert tragen musten. Im 8 Kap. des 2ten Theils wird beschrieben, wie sie einen grossen Besuch aus den Himmel gehabt. Es kamen Engel, wie starke Jünglinge; einer trug das Creuz, der andere die Lanze; der dritte die Nägel; der vierte die Dornenkrone, der fünfte den Stab, oder das Rohr mit der Dornenkrone (so steht hier) und die Seule, mit noch andern kriegerischen Merkzeichen des HErrn, und stelleten sich der Reihe nach vor ihrem Bette. Endlich kam auch das Knäblein JEsus, der auf ihrem Bette ruhete und mit ihr schöne that. Bald breitete er sich aus wie ein Crucifix und bekam die Gestalt eines erwachsenen Mannes. Man sahe alles was zur Kreuzigung gehört, und die Wunde in der rechten Seite. Gaudet mens in aspectu dilecti, jam amabiliter apparentis; sed liuore plagarum ipsius sauciata medullitus, compassiua teneritudine feriebatur cor amantis. Cumque sic in luce mens virginis prorsus absorberetur, signifer ipsi sic apparens (dis sol Christus heissen; Franciscus heißt auch signifer) claritatem luminosam simul et ardorem diffudit, atque in medio luminis tam immensi virgini sponsae sua clara in carne signa quinque reliquit. Er hat ihr seine 5 Wunden mit übernatürlicher Hitze eingebrant.

Die Jungfrau Jähndrichin, timens *dei signifera*, (die die Zeichen GOttes hat, sol es wol heissen) fürchtet, daß so weite und offene Wunden, vulnera tam patula, nicht möchten verborgen bleiben, und erbat sichs also, o HErr mein GOtt, dis Sacrament bleibe zwischen mir und dir. So geschahe auch; die Haut wuchse plözlich über diese 5 Wunden, doch ausgemacht dabey, daß sie die übrigen Lebensjahre, an Schmerz und Fieber keinen Mangel gehabt, wie sie aus zarter Liebe zu JEsu nun gebeten. Darauf sahe sie, daß die heil. Marie den Engeln ihr Geräthe abnam, und ihr nach und nach zu küssen brachte, worauf sie verschwanden. Diese Waffen hat die Marie einem Engel nach dem andern abgenommen, und der heilige Lidwin, die da solte gekreuzigt werden, einzeln zu küssen gegeben; wie Christus 33 Jahr auf Erden gelebt, so hat sie, wo ichs recht gemerkt habe, 33 Jahre das Kreuz getragen, nostra virago crucem subiit, in carne Christo confixa. Im 10ten Kap. wird erzälet, wie diese bisher heimlichen 5 Wunden, sind bekant und offenbar worden. Der dritte Theil erzält noch mehr Begebenheiten, woraus klar ist, daß die Lidwin für andere Menschen mancherley gelitten; Kap. 1. n. 156, wie der Apostel befielt, es solte eins des andern Last tragen, so hatte auch einmal eine Frau grosse Stiche, daß sie für Schmerz mit den Zähnen klapperte; Lidwin nam es auf sich, die Frau wird frey, und Lidwin be-

bekomt ein doppeltes dafür zu leiden, daß sie Tag und Nacht Zähnschmerzen hatte. Im 3ten Kap. wird die ecstatische heilige Reise genauer erzält, als in der ersten Beschreibung. Sie ist bis an den Ort gebracht worden, wo Christus gelitten. Sie hat bey seiner Krippe geweinet; am Kreuz gestanden, im Grabe die Lebendigwerdung Christi gesehen, den aufsteigenden JEsum beobachtet. *Conformando se* dilecto, in amorem (sol wol amarorem heissen) et absynthium *compassionis* resoluebat spiritum *etiam* suum, quasi *commoriendo*. Reportabat denique post huiusmodi sponsi attactus, *signa patentia* fixurarum in carne: quibus tamquam sigillis peregrinationis testimonialibus, aliquid praeter spiritum aut speciem imaginariam accepisse nosci poterat. Hieraus ist die gesuchte *Conformität* im Leiden mit Christo, klar genug zu sehen. Sie hat weiter, über den Bach Cedron im Garten, wo Christus Blut geschwizt, gesehen und fleissig gemerket seine Gebete und die Art und die Folge seines Schweisses, sudoris domini modum et seriem. Nachdem sie den Todeskampf mit überstanden hat sie Christus geküßt, und gefragt, wilt du mit nach Calvaria gehen? O HErr, antwortet sie, ich bin bereit, mit dir zu gehen, mit dir zu leiden, mit dir zu sterben. Sie komt also dahin; und bringt mit zurük, in labiis pustulas, in membris fissuras, in juncturis puncturas, in carne spi-

narum et tribulorum particulas, daher der Engel zu ihr sagte, signa haec visibilia et sensibilia ideo detulisti, vt scias, te non per somnium aut phantastice, sed veraciter et experimentaliter in locis sacris fuisse. Welches auch aus einer solchen Reise, die sie ein andermal gethan, daher erhellet, daß sie einmal an nasse schläpfrige Gegenden gekommen, wo sie gefallen und sich den rechten Fuß vertreten: davon sie nachher, als sie wieder zu sich selbst gekommen, grossen Schmerz am Knöchel des Fusses, auch am Auge Geschwulst gefunden. Sie hat sich oft eben so an Fingern und Füssen beschädigt. Ihre Brust war, wegen öftern Besuchs, den sie im Himmel abgelegt, eine Würzbüchse, eine Apotheke, ein Weinkeller des Herrn, wie gar viele, so heimlich sie berochen, entdekt haben. Kap. 5, ob sie gleich keinen menschlichen Unterricht gehabt, so hat sie doch durch innere Erleuchtung des Gemüts die Geheimnisse der Evangelien und vieler andern Schriftstellen, ausgeforschet und durchdrungen: einem gelerten Dominicaner und Professor der Theologie, hat sie deutlich erklärt, wie die ganze h. Dreieinigkeit die Menschwerdung des einzigen Sohns GOttes bewerkstelliget habe. Assumo mihi, das ist die Erklärung, corpus solare, ex quo tres condistincti prodeant radii, qui in vnum radium per vnionem sunt redacti. Circa ipsum corpus solare, latos hos radios imaginor, in

extre-

extremitate tendentes ad conum, ad modum lanceae, et in eodem acumine radii, cuiusdam domunculae interiora penetrantes. Acumen hoc, siue radium acutum ex tribus coniunctis radiis prodeuntem, *quantum est pro nunc*, appello personam verbi, incuruationem terminantem etc. Dis ist in der That eine übermenschliche Erklärung, und ich wundre mich nicht, daß der gelerte Professor stupore et admiratione repletus worden, und mit seinem Gewissen öffentlich bezeuget, se numquam a doctoribus tam appropriatam metaphoram audiuisse. Ich bin kein Dominicaner, habe auch die erleuchtete Jungfrau nicht angehöret, aber es ist gewis, daß dis alles ein sehr läppisches Gewäsche ist, das sich am besten damit schiesset, de Mariae *purissimis* sanguinibus (der Dominicaner komt hier sehr unrecht her, das sol Franciscaner heissen) portiunculam sumsit, quam salua vnitate diuini suppositi *ineffabiliter* couiuit. Im 6ten Kap. sagt der Engel zu ihr: sey gegrüsset liebe Schwester, freue dich recht sehr; denn deine Krone ist nun noch mehr zu rechte gemacht. Du solt wissen, daß du deinem Wunsche zufolge, in den Fusstapfen des Heilandes stehest, wegen der unbescheidenen Betastungen, Schimpfnamen und Wunden, so du an deinem Leibe empfangen. Es hatten nemlich vorher etliche Soldaten sich genau erkundigen wollen, und hatten sie eine Pfaffenhure gescholt-

scholten, ihren geschwollenen Bauch ohne Reverenz betastet, ihr noch mehr Wunden dadurch gemacht ꝛc. dafür bekomt sie dis Compliment vom Engel; daher hat das Kapitel die Ueberschrift, sie habe, wie Christus, dergleichen leiden wollen. Num. 225. heißt sie, die Braut des höchsten Salomo. Num. 364 sagt ihr, ihr Grosvater, im Paradis, sie müsse noch etliche Zeit warten, wegen des Nuzens derer, die von ihr Hülfe erwarten, und um den Seelen im Fegefeuer noch mehr zu helfen. Ihr Gürtel n. 377, ist von selbst ohne ihn aufzumachen, los worden, durch die Kraft desjenigen, der aus dem verschlossenen Grabe gegangen ist; die Teufel werden durch diesen Gürtel sehr mitgenommen. Im 12 Kap. wird die Ehre und Herrlichkeit ihrer Seele beschrieben; sie ist ihrem Beichtvater als eine glänzende Taube erschienen, mit rothen Füssen, welches anzeigt, daß sie die Fusstapfen des Leidens Jesu nachgeamet, passionis Christi vestigia imitatam fuisse protestantur. Eine Frau hat gesehen, daß Lidwin unter grossem keiserlichen Schmuck, bey ihrem himlischen Mann gesessen, und seine Umarmungen genossen. N. 383, hat der Bräutigam die Seele der Lidwin in seinen Armen gehalten, und nachher sie der Maria gegeben, die sie an die Brust gedrükt.

Ich habe viel weggelassen, von solchen erbaulichen Gackeleien, und Misgeburten der mön-

mönchischen Andacht; es wird sich aber hieraus ergeben, daß die **Nachamung Christi** ebenfals bey diesem ganzen heiligen **Roman** so zum Grunde liegt, wie bey dem faulen und unsaubern **Franciscus**: nur daß diese, als eine Jungfer, als die **Braut** insbesondre vorgestellet wird. Ich kan übrigens es völlig den vernünftigen Lesern überlassen, weitere Vergleichungen und Anmerkungen zu machen, über die ausgeartete Andacht, wenn sie die menschliche Vernunft nicht mehr zur wirklichen Geselschaft, oder vielmehr zum **Subjecto** und materia in qua, behält. Die **muhammedanischen** heiligen und andächtigen Secten unter ihnen, haben volkommen dergleichen Kankergespenste als Volkommenheiten einer ändächtigen Seele, aufgebracht: es muß folglich die christliche Erbauung und christliche Andacht eben so unterschieden werden, als die natürliche, algemeine Erkentnis, so die Menschen blos nach ihren verschieden gemischtem Erkentnisgrunde als den Grund ihrer Erbauung und Andacht gebrauchen können. So lange man also so sehr übereinkomt in diesen Wirkungen und Fantasien **moralischer** Beschäftigungen mit einem sonst verschiedenen Gegenstande: so muß man gewis auch in dem Erkentnisgrunde, wonach sich die Wirksamkeit des Gemüts bestimt, übereinkommen, folglich keine geoffenbarten und christlichen Schranken so wol als Qvellen und Gründe der Andacht haben. Blos die Gesinnung,

die

die Stellung der Absichten, ihre Dependenz von GOttes erweislichen Vorschriften, Belerungen, und Willen, wie er ordentliche, gewönliche Menschen haben wil, die nicht Erlöser und Verföner seyn sollen, haben wir an Christo zu lernen und nachzuamen; sonst gar nichts. Wir haben einen gar grossen wichtigen äussern Beruf, dem die Sorge für die Seele niemal kan vorgezogen werden: dieweil wir keinen Augenblick Geist oder Seele allein sind, sondern als Menschen stets mit andern Menschen und Dingen durch die Absichten GOttes, und um sie immer mehr zu bewerkstelligen, verbunden bleiben. Vorschriften, oder Beispiele einer Andacht, wo die Seele allein vorausgesezt, und der Mensch also vergessen wird: sind in dem Grade unächte Vorschriften und unnüze Beispiele, in welchem sie den Menschen, durch eine eigenwillige, hofmeisternde, besserwissende Abstraktion aus den Augen sezen. Man lernt halb manichäisch, und gut mönchisch den Leib und leibliche Dinge, schlechthin verachten, welche doch wesentlich zu den Absichten GOttes am Menschen, in seinem iezigen Zustande, gehören, und wahrlich nicht blos von bösen, Gottesvergessenen Leuten sollen völlig und gros genug genuzt und angewendet werden. Wir sollen uns darauf legen, immer mehr Nuzungen der Dinge neben uns zu entdeken, und die Verherrlichung GOttes zu erweitern: welches mit solchen

chen eigenwilligen Heiligkeiten, verbindlichen Vorschriften und Einschränkungen nach dem oder jenen Beispiel eines so genanten frommen Mannes, nicht bestehen kan; denn niemand ist uns ein vorschriftliches Muster der Erkentnis, des Fleisses, der Beschäftigung: sondern blos die richtige Erkentnis unserer besondern innern und eignen Umstände, und die darin gegründete Subordination unserer Unternemungen.

Drittes Stück.

zur 2ten Abhandlung.

Von der merklichen Beförderung der Einrichtung der Conformitatum, durch Bonaventurä Schriften.

Ohnerachtet daran wenig liegt, ob die Conformitates dem Bartholomäus de Pisis allein und vornemlich gehören: so wird es doch den Lesern nicht unangenem seyn, Veranlassung zu bekommen, darüber etwas selbst zu urtheilen. Da Bonaventura an Gelersamkeit sehr viele seines Ordens übertroffen hat, so ist es desto unverantwortlicher für ihn sowol, als nüzlicher für uns, es zu merken, daß Gelerte mit einigen unbedachten und nicht eingeschränk-

ten

ten Säzen und Meinungen, durch ihr sonstig Ansehen, fast unwiederbringlichen Schaden stiften können; folglich man niemalen aus guter Meinung allein etwas in moralischen Säzen behaupten oder ersinnen und vornemen solle, sondern mit hinlänglichem innern Grunde der Sache selbst, ohne Absicht auf eine sonst ansenliche oder verdiente Person. **Bonaventura** hat unter andern ein Buch geschrieben, lignum vitae genant. Diese Aufschrift bezieht sich auf seine erbauliche Erfindung, daß er einen Baum erdichtet, woran alles, was zu den Merkwürdigkeiten Jesu gehöret, angebracht worden ist. So beschreibt er es selbsten. *Imaginatio*, die Einbildung, iuuat intelligentiam: ideo ex multis pauca collegi, et *imaginaria quadam arbore* sic ordinaui atque dispossui, vt in prima et infima ramorum ipsius expansione, saluatoris origo describatur, et vita; in media, passio; et glorificatio in suprema. Et in prima quidem ramorum serie quatuor altrinsecus secundum alphabeti ordinem ponentur versiculi; similiter in secunda et tertia. Ex quorum quolibet instar fructus, vnica pullulatio pendet, vt sic sint quasi XII. rami afferentes XII. fructus, iuxta mysterium ligni vitae. Diesen Baum sol man sich in seine Seele schreiben u. s. w. In der alten Ausgabe der kleinen Werke des **Bonaventura**, die ich iezt habe, zu **Strasburg** 1495. fol. findet sich auch ein Holzschnit eines so eingerich-

teten

teten Baumes. Wer die ältern ächten Ausgaben der *Conformitatum* gesehen hat, wird eben dergleichen Baum und daran aufgehängte kurze Aufschrift finden, welche alsdenn die Aenlichkeiten des Franciscus mit Christo selbst anzeigen sollen. Diesen Schrit, hat zwar Bonaventura nicht selbst gethan, aber ihn in diesem Buche, lignum vitae, oder vom Holze, und Baume des Lebens, sehr erleichtert. So fängt er es an: Christo *confixus* sum cruci. Verus dei cultor, Christique discipulus, qui saluatori omnium pro se *crucifixo perfecte configurari desiderat*, ad hoc potissimum attento mentis conatu debet intendere, vt Christi Iesu *crucem circumferat* jugiter tam mente, *quam carne*, quatenus praefatum *apostoli verbum veraciter* in semetipso valeat sentire. Er sezt voraus und sagt, ein rechter Schüler Jesu, müsse ein Verlangen haben, dem gekreuzigten völlig änlich gebildet zu werden; er müsse deshalb das Kreuz Christi stets mit sich herum tragen, so wol im Gemüte, als im Fleische. Da nun Franciscus zu allererst sich vorgesezt hat, Christo völlig nachzufolgen, und änlich zu werden: so ist begreiflich, daß von niemand als von dem Stifter dieses neuen Ordens, dieser Vorzug eigentlich gelten konte, daß er Christo völlig änlich worden, und sein Kreuz, auch im Fleische mit sich getragen. Und nach dem einmal der mystische Verstand der Worte,

ich trage Christi Merkmale am Leibe, unter Francisci Vorzügen erzälet worden: so hat Bartholomäus sehr leicht alle übrigen Aenlichkeiten mit Christo ersinnen, und einen solchen Baum nachamen können. Er hat die prosaischen Verse des Bonaventura theils behalten, theils verändert, um eine Aenlichkeit Francisci dabey zu finden. In Bonaventura folgen sie also: 1. Iesus ex deo genitus; Iesus praefiguratus; 3. Iesus emissus caelitus; 4. Iesus Maria natus. 5. Iesus conformis patribus; Iesus Magis monstratus; Iesus submissus legibus; Iesus regno fugatus; Iesus baptista caelicus; Iesus hoste tentatus; Iesus signis mirificus etc. Bartholomäus muste notwendig vieles ändern; doch hat er die Materien genuzt. Er fängt an, Iesus prophetis cognitus; und zur Aenlichkeit sezt er dazu, Franciscus declaratur. 2. Iesus emissus caelitus, (so bey Bonaventura das 3te Stück war), Franciscus destinatur. 3. Iesus laete progenitus; Francisco vir laetatur. 4. Iesus Magis exhibitus; Franciscus amplexatur. So hat er auch behalten, Iesus signis mirificus; auch Iesus hosti exponitur; Iesus submissus omnibus; Iesus decor praecipuus, wo kaum ein Wort geändert worden, um *Franciscum* besser anzubringen. Die Abhandlung von den 6 Flügeln eines Seraph, wel-

welche von einigen einem andern, aber ganz gewis auch franciscanischen Verfasser zugeschrieben wird: bezieht sich wahrscheinlich auf die seraphische Einbrennung der *Stigmatum* an *Francisco*, und sol die übermenschliche Heiligkeit dieser Leute anzeigen; ieder Flügel hat 6 Federn, wofür allemal eine besondre Pflicht gesezt, und ebenfals in einem Kupferstiche vorgebildet wird.

Ich habe noch eine Absicht bey dieser Anmerkung; nemlich die *Imagination* noch mehr als eine sehr unlautere Quelle der Andacht und Erbauung vorzustellen. Es ist nichts neues unter der Sonnen. Wie die Franciscaner ehedem mit so diken und sinlichen Ausdrüken und Bildern sehr viel Leute an sich gezogen, welche den Eindruk davon für eine Erbauung hielten, welchen sie bey andern Predigern nicht fänden: so ist dieses auch noch iezt häufig wieder zur Uebung und zum Handgriffe mancher Lehrer worden, welche sich recht viel Segen schaffen wollen, gleich, als wenn dis bey ihnen stünde, und auf sie ankäme, recht viel Segen zu haben. Da es so lange nicht bey ihnen steht, als lange sie einen deutlichen und verständlichen Vertrag der biblischen Wahrheiten mit eigentlichen Worten anwenden, welches alle geschikte Prediger thun sollen und müssen, ohne auf schreienden Beifal der Leute, zumal ge-

meiner, vorzüglich begierig zu seyn: so verändern manche diesen wirklich zur Lehre und Unterricht der Menschen ganz allein tauglichen Vortrag, und erwälen einen solchen, wie hier Bonaventura und alle *Mystici* voriger Zeiten, aus menschlichen Gutmeinen oder gar eigennüzigen Absichten, und allegorisiren stets oder vorzüglich, brauchen vornemlich *imaginative* Vorstellungen, welche zwar leicht einen Eindruk machen, wie alles das die Sinnen wirklich rürt, und eine sinliche Empfindung wiederherstellet, aber es ist nicht zur Erbauung der Christen, und zum Stande einer moralischen Besserung nuze. Wissen wir nicht eben dis Kunststük, und was die herrnhutischen Franciscaner mit dem Bilde und Gemälde des Heilandes, und mit dem Seitenloch vol Blut und rother Farbe, vor erbauliche Illuminationen, und Erbauungen vorgenommen haben? Erst fing man mit sinlichen Liedern und groben Vorstellungen an, welche theils eine biblische Metapher, theils die Poesie, entschuldigen solte; so doch nur angeht, für einzelne und nicht stets vorgezogene Ausdrüke; nachher ist man in dieser schnurrenden Erbauung immer weiter gegangen. Wie nötig ist es also, daß öffentliche Lehrer sich stets eines solchen Vortrags befleißigen, der für unsre Zeit und Menschen gehört, wenn ihnen sol eine Erkentnis, und nicht blos ein sinnlicher Stoß beigebracht werden, wodurch

sie

ste zwar eine umgekerte Stellung gegen andre Leute bekommen, und sie gleich anders ansehen und beurtheilen, dis auch zur ersten Pflicht sich machen, alle Menschen für unwidergeboren zu halten, welche nicht eine gleiche Wendung machen; aber nie zu einer eigentlichen Erkentnis der Wahrheiten selbst kommen, daß sie wirklich in heiliger Schrift so und so beschrieben und ihrem Jnhalte nach nur so, nicht aber anders, vorzustellen und zu gedenken seien, ob gleich ihre Anwendung und Erfarung nicht gleiche Grösse und Umfang bey einzelnen Menschen haben kan. Oder, daß die Nachfolge und Nachamung JEsu zwar ein algemeine Pflicht so wol als Glükseligkeit ist, die allen Menschen auferlegt und angeboten ist: daß aber kein Mensch in eben dem Masse und dem Umfange diese Nachfolge äussern sol und muß, als der oder jener; obgleich keiner sich von dem andern, nach dem Verhältnis worin er nach seinen einzeln Umständen stehet, sich gleichgültig übertreffen lassen darf, wenn er ein wahrer Christ seyn wil. Da dis die wahre Lehre der heil. Schrift ist, so sind alle andern Vorschriften oder Anleitungen, welche davon abgehen, menschliche gut gemeinte Gedanken und Vorschläge, woran GOtt den dauerhaften Segen einer merklichen Ausbreitung und Algemeinheit nicht verknüpft hat; daher sie auch so wenig wirklichen und beständigen Wachs-

tum unter den Menschen haben: sondern es immer heißt, hie und da seye ein Anfang des rechten Christentums gemacht, aber wieder unterbrochen worden. Sehr häufig ist nicht das wahre Christentum, sondern nur gewisse äussere neue Anstalten und Vorschläge angefangen worden; und das wahre Christentum ist viel weiter und bey mehrern Menschen, als nur bey eben denen zu suchen, welche sich in gewisse gut gemeinte Einrichtungen, gut meinend, oder aus andern Absichten, geschikt haben.

Drittes Stük.

Anmerkungen

über

die meisten lateinischen

Lebensbeschreibungen der Heiligen,

bey Gelegenheit der unächten Beschaffenheit des Lebens des heil. Magnus.

Die vor kurzen ziemlich gemeine Klage des Landmans über besorglichen Schaden seiner Wintersaat, hat mir ein besonder Mittel, das man in der römischen Kirche wider die Feldmäuse noch zu haben glaubet, wieder ins Andenken gebracht; und ich glaube, daß dieser Aufsaz leicht so eingerichtet werden kan, daß, obgleich die Veranlassung dazu mit der Gelersamkeit nicht eben verwandt ist, gleichwol der ganze Inhalt sich von dem Endzwek dieser Blätter nicht entferne; und besonders die grössere Anzal der Leser, neben einiger uns erlaubten und vortheilhaften Belustigung, auch nächste Gelegenheit bekomme, zu sehr eindrüklichen Betrachtungen, über die grosse Glükseligkeit der Protestanten auch in gemeinen äussern Leben, in Vergleichung so vieler Gemeinen der römischen Kirche, welche noch bis iezt eine unbegreifliche Tiranney des Aberglaubens erdulten. Ich wil es erst kürzlich erzälen, nach einiger Vorbereitung dazu, was für ein bewärtes Mittel man in der römischen heutigen Kirche wider allerley Ungeziefer und die Feldmäuse, noch iezt zu haben sich einbilde (1); und sodenn bey Gelegenheit der Un-

(1) Es ist nemlich die Rede von dem, was noch iezt in der römischen Kirche geglaubt wird. Sonst hatte man freilich ehedem noch andere kräftige Mittel, wider Mäuse, Razen, Aale, Würmer

suchung des Ursprungs dieser Einbildung, und des, selbst seinen Anhängern in dieser Sache gänzlich fehlenden äusserlichen Grundes, (denn innerer ist ohnehin unmöglich) eine etwas allgemeinere Beobachtung mittheilen, die sich auf die allermeisten lateinischen Heiligengeschichte erstrecket.

Fast

---

mer ꝛc. welche etwa zu viel Schaden gethan: nemlich den kräftigen Exorcismus, die Excommunication, oder den Bann; der also nicht allein wider die armen Ketzer, sondern auch wider das Ungezieser ehedem viel half; heut zu Tage aber freilich die Kraft an beiden völlig verloren hat, durch die Widerspenstigkeit derselben. Vielleicht haben manche Leser des Paulini Zeitkürzende erbauliche Lust an der Hand, wo sie Theil 1. Seite 803. u. f. mehr von solchem Thierbann nachlesen können; Gelerten aber wird der ganze Proceß wider die Feldmäuse nicht unbekant seyn, den Bartholom. Chassanäus tom. 1. consiliorum erzälet und billigt; aus welchen er in des berümten Lancelotti institut. iuris canonici cum notis variorum wiederholet worden, Seite 2139. partis tertiae, hiesiger Ausgabe; woraus man ersiehet, daß das Ungezieser auf dem Felde ehedem sich für der Excommunication sehr gefürchtet hat. Mehreres kan aus den Anmerkungen der angefürten institutionum, und der ökonomischen Fama nachgesehen werden; im 2ten Stük Seite 82. u. folgenden, wo auf des le Bruns histoire critique des pratiques superstitieuses verwiesen wird, daß es in Frankreich ehedem eine sehr gewönliche

Beschäf-

Fast alle verständigere Protestanten, die sich um einige mehrere Kentnis des Unterscheides ihrer Religion von der römischen bekümmern, so viel nach ihren verschiedenen Umständen angehet, wissen es: daß man in der römischen Kirche das meiste der Religion auf Beförderung leiblicher und dieses äusserliche Leben angehender Vortheile ziehet und anwendet; obgleich die Religion notwendig vornemlich die dauerhafte Glükseligkeit des menschlichen Geistes betreffen muß. Diese wird dort am merklichsten nur alsdenn besorget und in Rechnung genommen, wenn der Mensch schon dem Zeitpunct nahe ist, der es ihm weiter unmöglich macht,

---

Beschäfti ung, der bischöflichen Officialen gewesen, das geistliche Gericht über solcherley Ungezieffer ergehen lassen.

So eben fält mir noch eine alte academische Abhandlung in die Hand, de remediis adversus *locustas*, inprimis pontificiorum quorundam methodo expellendi eas *per excommunicationem, aquam lustralem* et exorcismum &c. sub praesidio *Ioh. Pauli Hebenstreitii* moral ac politices Professoris publici ord., so zu Jena 1693. gehalten worden: worin noch mehr canonische Schriftsteller angefürt worden, von den ehemaligen öffentlichen Processen und gerichtlichen Verfaren wider die Heuschreken: so hieher also auch gehört: und die Frechheit oder Dumheit ehemaliger angesehener Leute noch deutlicher darstellet, so lange der arme christliche Pöbel ohne seine menschliche Vernunft zu leben angeleitet wurde.

macht, unter äusserlichen Geschäften und Absichten sich zu befinden. Dafür ist aber ausnehmend gesorgt worden, daß iedes Land, iede Stadt, iede Gesellschaft, Handthierung und Kunst, sein ordentlich ihren angewiesenen Patron haben möge, von dem sie alles nur mögliche erwarten könne. So gar für die einzelnen Glieder des menschlichen Körpers sind bestimte Heiligen ausgemacht worden; einer hilft für Kopf- oder Zahnweh; ein anderer kan Fieber, Gicht, Schlag, u. d. g. euriren (2); ob man gleich nicht darthun kan, daß sie iemalen in ihrem Leben besondern Fleis auf solche bestimte Heilkunst gewendet haben. Dis solte man aber denken bey dem genauern Unterscheid und der bestimten Abtheilung ihrer Beschäftigung; indem sie, als Wunderthäter betrachter, notwendig allesamt gerade durch eben so leicht das Fieber, u. d. g. als die Schwindsucht oder Augenwehe, müsten heben können, sich auch niemalen durch einen ordentlichen Vertrag und geschlossene Innung gegen einander

(2) Es ist unnötig einzelne Beweise und Denkmale hievon, oder gleichsam Privilegia der Heiligen anzuführen; man könte sonst sehr leicht etliche Seiten vol schreiben von lauter Briefen, Schriften und einzelnen Stellen, welche diese einzelnen Wohlthaten und abgetheilten Beförderungen menschlicher Bedürfnisse ausdrücklich besagen; ob gleich heut zu Tage viele Heiligen aufgehöret haben ferner gleichsam zu practisiren.

ander abgefunden haben. Jedes sind solche wunderliche Meinungen in der römischen Kirche mit in die Religion selbst geflochten worden; ia es ist ein Grundsaz, nach solchen unzähligen Beweisen zu urtheilen, daß die Religion besonders dem gemeinen Wesen und bürgerlichen Leben wunderthätigen und ausserordentlichen Beistand leisten müsse. So unreimlich dieser Grundsaz ist, so wol mit einer weisen Regierung GOttes über den ordentlichen Lauf der Welt, als auch mit der wahren Absicht einer Offenbarung, welche gleichwol von allen diesen Heiligen sol so vortreflich eingesehen und beobachtet worden seyn in ihren Handlungen und Unternemungen: so notwendig folgte er aus der ehemaligen unglükseligen Abtheilung der ganzen christlichen Welt; wovon der eine Theil die Weltleute begrif, d. i. alle in ordentlichen von GOtt selbst eingerichteten Beruf und Stande sich fleissig und arbeitsam befindende Christen, hohe und niedere, Bürger und Bauren; der andere aber aus den so genanten Religionsleuten, Religiosis, bestand, welche unterscheidender Weise die Gottesfürchtigen und Frommen hiessen. Weil diese freiwillig erkanten, daß alle ordentliche Arbeit nur menschliche Eitelkeit und Sünde sey, wobey man nicht leicht Bürgschaft haben könte, dereinst in den Himmel zu kommen: so bestrebten sie sich nach lauter himlischen Dingen und Kräften, und wenn sie es auch gar

nicht

nicht thaten, glaubten es doch die armen Weltleute, und zweifelten gar nicht, daß bey diesen grossen Heiligen lauter himlische Tugenden reichlich woneten, und von dannen auf das arme sündliche bürgerliche und Landleben herab flössen. Anfänglich trauete man nur ihrem Gebet diesen Vortheil zu; nach und nach aber hub man auch die Gerippe, Lumpen und Lappen solcher geistlichen Wohlthäter auf: und es felete nicht an guten Belerungen der Religiosen, daß die ehrlichen Landleute glauben lerneten, Sonne und Mond scheineten nur durch die Verdienste des und des Patrons; Wind und Regen hätten sie nur von ihnen zu erwarten. Kurz, es ist endlich dahin kommen, daß man sich einbilden lies, oder so thun muste, grösser Uebel zu vermeiden, als zweifle man gar nicht an der Kraft dieses heiligen Beines, Zahns ꝛc. solte man auch mit hellen Augen gesehen haben, daß es Glieder von einer ansenlichen Bestie gewesen. Die Vernunft muste verleugnet werden. Es blieb endlich nichts ohne Hülfe; die Mönche erfanden Mittel wider die Flöhe, Wanzen und Mäuse, ob es gleich bey ihnen am wenigsten daran gefelet hat. In der That Gegenstände, die eines himlischen wahren Wunders beinahe wehrt sind! Ist es nicht eine grosse Sache, von solchem Ungeziefer geplagt zu werden, wenn es gleich seinen natürlichen Grund in der Nachlässigkeit und Unreinlichkeit des Hauswirts hat? Es ist wol fast begreiflich,

daß

daß ein Heiliger aus dem Himmel unmittelbare Hülfe leisten muß. Der heilige Magnus oder Magnoald (3) wird in der römischen Kirche oben angesezt, unter solche Wohlthäter in der Haushaltung; er ist noch dazu auf teutschen

(3) Die Zeit dieses Heiligen ist, wie es bey sehr vielen andern schon was bekantes ist, nicht leicht bestimt anzusezen. Nach dieser Legende muß er im sechsten Jahrhundert geboren seyn, und hat noch nach der Hälfte des 8ten Jahrhunderts ein Kloster gestiftet, gleichwol aber sein Alter zusammen nur auf etliche siebzig Jahre gebracht. Diese Unreimlichkeit gehört mit zu der Art dieser Geschichtschreiber, welche auf nichts als Wunder sehen. Erweislicher ist es, daß er nach der Hälfte des 7ten Jahrhunderts gestorben. Wer der gute Mann gewesen, ist eben so unbekant. Dieser Fabelschmidt hat zwar viel von ihm gemeldet; aber die Herausgeber gestehen selbst, daß es alles lauter Verwirrung und Unsicherheit sey. Er hat in Schwaben bey einem Priester Willimar als Clericus gestanden. Um die eigentliche Stiftung der Abtey selbst sieht es eben so unsicher aus; und wenn der heil. Magnus sonst nichts geschenkt bekommen, als was dieser liederliche Betrüger mit handgreiflichen Lügen vorgibt: so hat er nichts gehabt. Es ist wol nicht schwer zu erraten, wenn wol daran gelegen gewesen, solcherley Fundation ehedem vorzugeben; es ist nur Schade, daß man ehedem die eigennüzige Betrügerey der Mönche nicht so leicht untersuchen und vermuten durfte, als in folgenden Zeiten, da die Christen nach und nach einsahen, daß es eine sehr unbillige Forderung sey, die Vernunft bey der Religion zu verleugnen.

schen Grund und Boden so berümt worden. In Schwaben und angrenzenden Gegenden hat er sehr viel Wunder von dieser Art verrichtet: und zwar gar nicht bey seinem Leben, wovon man bis iezt keine deutliche Anzeige hat, sondern einzig und allein nach seinem Tode; ob es gleich bey seinem Leben in diesen Gegenden nie an Mäusen und andern Ungeziefer gefelet hat (4). Es ist schwer zu entscheiden in dies

(4) Es muß einen noch mehr befremden, wenn man bedenket, daß andere sehr angesehene Heilige nicht nur nie diese Gabe ausgeübt haben, sondern auch so unglüklich gewesen sind, daß ihre Gebeine von den fräßigen Mäusen ohne Scheu angegangen worden. So ist z. E. der heilige Gerlach in seinem Grabe von den Mäusen so sehr angefressen, auch durch einen übergetretenen Flus so sehr beschmuzet worden, (wowider doch dieser heilige Stok auch ein gut Mittel war): daß der arme Mann gar endlich in Lebensgrösse, sehr betrübt aussehend, hat erscheinen müssen; und also die bisher liederlichen Christen seine heiligen Beine wieder mit Wein gesäubert und an einen andern Ort gebracht haben, wo die Mäuse so wenig als das Wasser hinkommen konten. S. acta S. Gerlaci im Januarius cap. 28. p. 319. Dieser ehrliche Mann hat also den Mäusen ausweichen müssen: an statt, daß sie so gar für diesem Stok, den ein Heiliger ehedem gebraucht, sich todt gefürchtet haben. Wiewol einem beinahe ein grosser anderweitiger Zweifel aufsteigen möchte; indem nach der neuesten Nachricht vom Pater Rector Zeiller dis-

dieser Geschichte, welchem Heiligen der vornemste Theil an diesen Verdiensten gehöre, welche durch diesen wunderthätigen Stok noch heut zu Tage sollen verrichtet werden: indem drey ansenliche Männer Anspruch darauf machen können, welche diesen Stok ehedem nach einander zur Stüze ihres Körpers, oder als Aebte, gebraucht haben. Der h. **Columban** hat ihn auf den heiligen **Gallus** vererbet; und von diesem ist er auf unsern **Magnus** erblich gekommen; und nach dem Tode dieses lezten Besizers hat er erstlich diese Kraft wider Mäuse und solches Geschmeis geäussert, und zwar geraume Zeit nachher. Nicht lange nach seinem Tode hat er zwar schon eine Probe seiner Treflichkeit gegeben, indem ein zutraulicher Mönch einmal den Teufel waker damit geprügelt hat (5); er ist aber doch dabey zer-

K bro-

---

dieser Stok eben deswegen hie und da mit Silberblech überzogen ist, *ne vetustate sua* et longo vsu paulatim tereretur; das ist, damit nicht der Stok wegen des Altertums und langen Gebrauchs Schaden näme. Das Alter kan dem Holze nicht wol anders schaden, als weil es endlich Würme in sich zeuget; also hälfe der Stok wider alle Würmer, aber könte die nicht abhalten, die in ihm entstehen.

(5) Der so genante **Ekkehard** der jüngere, meldet de casibus monasterii S. Galli c. 3, daß dieser Stok im 9ten und 10ten Jahrhundert zu S. Gallen verwaret worden; und daß der fromme **Notker**, da er einsmals gebetet, und der Teufel in

brochen, und heimlich wieder per fabrum gemacht worden. Wahrscheinlich, muß der Stok schon ehedem sich bewäret haben, daß dieser Mönch sogleich diese Waffen geholet hat; aber wider Mäuse und Würmer, wider austretende Flüsse, ist er erst sehr spät gebraucht worden. Man kan in den actis SS. des Septembers (6) ein grosses Verzeichnis von vielen Wundern lesen, die mit diesem Steken verrichtet worden; so viel man wenigstens seit dem 15ten Jahrhundert Nachricht haben wil; und von da schliesset man weiter zurük auf die ältern Jahrhunderte, obgleich nachher ein erheblicher Zweifel wider diesen Schlus vorkommen wird. Noch in unsern Zeiten hat man Nachrichten und Bekentnisse ganzer Städte, welche durch diesen Stok, den die Abtey Fuessen in Verwarung hat, ihrer Feldmäuse los worden sind. Denn dieses Kloster ist so gefällig, diesen Stok wider solche Landplagen auf Ersuchen herzugeben; es hat auch so gar ehedem einige Splitter an andere Klöster mitgetheilet, die man auch in einen Stok eingesezt,

in Gestalt eines Hundes, (dis wuste man ehedem gleich, daß es kein natürlicher Hund war) ihn stören wollen, geschwind diesen heiligen Stok (sanctum baculum) des Gallus und Columbanus geholet, und ihn waker geprügelt u. s. w. acta SS. Septemb. tom. 2. pag. 724. num. 222.

(6) ibid. p. 723. seq. num. 121 — 138.

sezt, um dis Mittel algemeiner zu machen. Ja man ist auch einmal so glüklich gewesen, da der Stok schon weggeschikt war, und man gleichwol noch Anlauf hatte, sich auf einen Bakzahn des heiligen Mannes zu besinnen (7), den man in Verwarung hatte: und er that eben die gute Wirkung, als der Stok. Die Herren Jesuiten haben es für nötig gehalten, eine genaue Zeichnung von diesem Stok mitzutheilen; daß man also durch den Augenschein desto mehr Eindruk erhalten kan, wenn man wil; vom vom Zahn aber nicht, ohnerachtet man es diesem nicht weniger wird ansehen können, was er vermag, als dem Stok. Dis einzige hat dieser noch vorzügliches; daß er von Holz ist, aber man sol es nicht angeben können, von was für Holze er sey (8); und es ist kein Zweifel, daß diese Art unsern Naturkündigern noch unbekant sey.

Es geht übrigens ordentlicher Weise also zu mit der nüzlichen Application dieses Stoks. Ein bewärter Ordensmann wird damit an den Ort geschikt, wo man ihn verlanget hat; es versteht sich von selbst, daß es mit aller Ehre geschiehet; alle Gloken läuten, man geht ihm entgegen in Processionen, mit Kreuzen und

(7) ibid. num. 138.

(8) ib. pag. 724. num. 124.

Singen (9), um den alten Stok mit gehöriger Ehrerbietung zu bewillkommen; denn er hat schon im 9 Jahrhundert den Namen, *sanctus* baculus, ein heiliger Stok. In dieser Andacht geht man auf das Feld, wo die Mäuse mit Verwüstung drohen; er wird in die Erde gestekt, oder das Feld wird mit demselben gesegnet oder mit Kreuzen bezeichnet. Durch das erste fangen alle Mäuse sogleich an zu laufen, zu sterben, oder doch, kurz um, wegzukommen, vielleicht an einen Ort, wo man sie eher dulten wil; wiewol sie nicht vergessen, zuweilen wieder zu kommen, damit der h. Stok nicht ferner umsonst sey. Durch das Segnen aber wird das Feld sehr fruchtbar. Es ist nun leicht zu erachten, daß man sich gehörig dankbar zu erweisen suche; wie denn erst vor sehr wenig Jahren Ingolstadt, wohin er eben geholt worden, 10 Gulden geschenket, mit einem Danksagungsbrief. Zuweilen hilft er wider die Viehseuche, und da ist dem h. Magnus eine gute Kuh gestiftet worden. Die Gewisheit dieser schleunigen Hülfe ist so gros, daß zuweilen auch die Kezer sollen zum römischen Glauben bekert

(9) Dis und das folgende ist alles ebendaselbst n. 131. seq. zu ersehen; es ist beinahe kein Zweifel, daß man nicht auch zuweilen einige Andacht insbesondere zu dem heiligen Stok selbst gehabt, der mit so viel geistlicher Feierlichkeit allemal gekommen.

bekert worden seyn (10); um vielleicht für ihr Feld und Vieh desto gewisser zu sorgen: indem in den protestantischen Kirchen solche Stöke freilich nicht gefunden werden, wir auch glauben, daß die christliche Religion uns nicht eben bewärte äusserliche Hausmittel für Feld und Vieh darbieten sollen, sondern zur wahren Wohlfart unserer Seelen von GOtt uns bekant gemacht worden sey.

Ohnerachtet niemand daran zweifeln wird, daß diese und iene Städte und Dörfer den heiligen Stok mit Procession zu sich geholet und ihm den erwünschten Erfolg zugeschrieben haben: so können doch auch verständige römische Kirchenglieder darnach fragen, ob denn der heilige Mann in seinem Leben einigen Grund und nähere Gelegenheit gegeben habe, ihm vor andern Heiligen solche Rettung und Hülfe wider diese nachtheiligen Unfälle zuzutrauen? Wir werden nachher die eigentliche Beschaffenheit der ganzen Lebensbeschreibung dieses Heiligen, worauf sich alles gründet, was man von diesem Steken zu glauben angefangen, darthun

(10) Dis meldet wenigstens Meichelbek in histor. frisingensi tom. 1. nach der Anfürung ebendaselbst S. 727. n. 132. — — — beneficia eius ipsis etiam heterodoxis lumen catholicae fidei *aliquando accendunt*. Es wird aliquando auch zuweilen von der künftigen Zeit gebraucht. Dafür wird uns GOtt gnädig behüten.

und vorstellen. Es ist wahr, der h. **Magnus** hat zuweilen ein und anderes verrichtet, das sich auf die Haushaltung beziehet. Einmal hat er durch seine Verdienste gemacht, daß ein Bierfaß, dem der soniarius (11) eben den Zapfen oder Hahn aufgemacht, hat stille stehen müssen, also nichts herausgelaufen, obgleich der Bediente aus brennenden Klostergehorsam sogleich fortgegangen, ohne es zuzudrehen, als man ihn gerufen. Ein andermal hat er mit einem Bär einen Obstbaum abgetheilet, und er hat nicht über sein Deputat davon gefressen; er

(11) Eine andere Leseart hat Sonarius, und ein älterer Verfasser, den dieser hier bestielet, *somarius;* welches lezte Wort der wahren Leseart näher ist. Es ist nemlich saumarius, und sagmarius, zu verstehen. Sauma, sagma, ist in diesen Zeiten so viel, als Gerätschaft, Bagage; ein Bedienter also, der einige Notdurft oder Gerätschaft tragen muste, heißt somarius, für saumarius. Es sind unzälige Stellen in diesen actis SS. wo die Leseart noch nicht richtig ist. Die unten folgende Erzälung, cereuisia in vasi, quod *tiprum* nuncupant, hat auch unsern Herausgebern, so der teutschen Sprache nicht kundig genug gewesen, zu einer Anmerkung Gelegenheit gegeben, welche die Sache nicht trift. Sie melden: an einem andern Orte stünde tybrum, und noch was anders, gillo. Wie dis lezte bekant genug ist, so wird ein Teutscher gleich das bekante Wort Zuber in ienem finden. Wir merken nur noch an, daß eben dergleichen Wunder unter den Thaten des h. **Franciscus**, von einem Weinfasse erzälet wird.

er hat auch die Vögel aus der Luft gerufen, daß sie gern sich haben fangen lassen. Er hat auch die Stadt Kempen an der Iler, von grossen Würmern und Drachen befreiet, da vorhin die Einwoner alle davon laufen müssen, um nicht gefressen zu werden. Der Mann wuste nemlich, daß dis lauter verstelte Teufel waren, wie gemeldet wird; er nam mit grossem Vertrauen den Stok des h. Gallus, den er geerbet hatte, schlug den grösten Drachen auf den Kopf, nachdem er ein Creuz gemacht, und er muste gleich bersten; die übrigen grossen Würmer aber liefen gleich davon. Nun werden die Leser gleich einsehen, daß die ganze nachmalige gute Meinung, von der Brauchbarkeit des Stoks wider alles, was unter den Namen Würmer gehören kan, auf dieser eben erzälten Sache beruhet. Gleichwol ist ein doppelter Ungrnnd dieser Meinung handgreiflich. Erstlich versteht der Verfasser unter vermes, (Würmer), grosse Schlangen und Drachen, Ungeheuer, welche Menschen fressen konten; nie werden aber Mäuse, Raupen, Flöhe u. d. g. Anspruch auf solche Thaten machen, daß deswegen eine ganze wohl bewonte Stadt hätte leer stehen müssen. Zum andern sind die Herausgeber dieser Geschichte selbst so billig, dieses ganze Stük für eine pure Fabel zu halten. Sie haben aber diese erhebliche Anmerkung und möglichen Zweifel bey der Auslegung, nicht gemacht; um nemlich den römischen Feld-

glauben nicht zu stören, der seinen ganzen Ursprung und Grund nur in der spätern unrechten Auslegung des Worts, vermes, grosse Würmer, hat, welche Geschichte von grossen Würmern gleichwol nicht einmal wahr ist, nach dem Geständnis der Jesuiten (12). Wie wirds wol nun diesem Stok gehen? Er muß notwendig auch erst nach dieser unrechten Auslegung gebildet worden seyn: indem der h. Magnus oben auf gebildet ist, wie er einem grossen Drachen seinen Stok empfinden läßt. Nun gestehen aber die Herren Jesuiten, die-

(12) Man kan weiter schliessen. Die Ausgeber gestehen, daß das officium, oder die ganze festliche Verehrung dieses Heiligen, so antiphonas proprias ad omnes horas, responsoria nocturnorum u. s. w. hat, blos auf Credit dieser Lebensbeschreibung gemacht, und über 200. Jahr lang ihm die Octav gefeiert worden: so man auch aus dem hymno in primis vesperis siehet, laetare plebs sollemniter vexata quondam grauiter, daemoniorum, *vermium* et bestiarum furiis, wo vermes auch nicht in der rechten Bedeutung des Verfassers genommen zu seyn scheinet; indem die Anrichtung dieser Feierlichkeit zu neu ist, und in die Zeiten eben fält, wo dieser Stok die Würme, d. i. kleines schädliches Geschmeiß, verlagen konte. Man muß dis noch weiter brauchen. Es wird nachher sonnenklar seyn, daß diese ganze Geschichte, worauf sich dis officium bezieht, eine liederliche Fabel ist. Wem zu Ehren ist also dis grosse officium so lange abgehalten worden?

diese ganze Begebenheit sey eine Fabel, und nur in dem Gehirn des Vefassers wirklich: folglich muß ia diese Abbildung erst in der Zeit entstanden seyn, da man die Leute beredete, weil der h. Magnus ehedem (grosse) Würmer und Drachen getödtet, durch Zuschmeissen, so helfe der Stok selbst, wenn man ihn in die Erde steke, auch ohne Schmeissen, wider alle Würmer und ihnen im Schadenthun gleiches Ungeziefer. Dis ist aber erst spät geglaubet worden: also beweiset dieser Zierrat und Aufsaz zwar, daß man diesen Stok für des h. Magnus Stok halten solle, dessen Bild oben steht; es kan aber des h. Magnus Stok nicht seyn, weil er selbst nie weder einen Drachen mit seinen Stok geschlagen, noch auch Würmer damit vertrieben hat; oder man muß beweisen, daß in den Stok eben in denen Zeiten diese Wunderkraft gekommen, als man aus der Legende auf diesen Einfal gekommen, er möchte wol dazu zu brauchen seyn. Man erweiset folglich dem heiligen Magnus zu viel Ehre, daß um seinet willen, dieser alte Stok mit Gloken und Processionen eingeholet wird; da er doch niemalen mit diesem Stok etwas ausserordentliches verrichtet hat. Es ist sonnenklar, daß die Mönche, welche einen alten Stok in Verwarung hatten, aus dem Namen vermes, auf alle Arten des noch so kleinen Ungeziefers, durch eine ganz gewisse Misdeutung, geschlossen haben; da es der Ver-

fasser der Fabel nur von grossen Schlangen und Drachen (deren es nemlich ehedem so viel gab), verstanden hat. Der Lobredner des Heiligen, hat so wenig auf diese Kleinigkeit gedacht, daß er vielmehr im 5 Kap. einen sehr grossen Drachen durch den h. Magnus mit einer Pech- und Harzkugel hinrichten läßt, ohne seinem Stoke den geringsten Theil an diesem Siege zu geben; der doch nun eine noch fürchterlichere Wirkung hätte haben müssen.

Es ist das andre Stük noch übrig, das vornemlich hier zur Absicht gemacht worden: die ganz und gar liederliche und auf lauter Betrügerey und Erdichtung beruhende Beschaffenheit dieser ganzen Lebensbeschreibung, kürzlich zu berüren, und eine algemeine Beobachtung daraus für die allermeisten lateinischen Lebensbeschreibungen herzuleiten. Was schon Dom Mabillon ziemlich deutlich eingesehen hatte, haben die Herausgeber dieses Theils noch umständlicher dargethan und eingestanden: daß nemlich die ganze Lebensbeschreibung des heiligen Magnus durch einen spätern betrügerischen Mönch untergeschoben worden seye. Was in den Lebensbeschreibungen des h. Columbanus und Gallus von einigen ältern Verfassern (13) mit mehrer Mässigung war gemel-

(13) Walafridus Strabus ist Verfasser des Lebens des h. Gallus; und Jonas der Geschichte des h. Columbanus; dieser Verfasser hat aus beiden die

gemeldet worden: das hat dieser neuere Betrüger mit wenigen Veränderungen und Zusäzen auf den heil. Magnus angewendet. Man muß sich folglich sehr wundern, daß ein so elendes Geschmier, das schon vielmals ohnehin gedrukt gewesen (14), gleichwol in diese grosse Samlung wieder eingerükt worden; da man doch eingestehet, es sey alles durch einen Betrug und vielfachen Diebstal zusammen gestoppelt worden. Indes gibt dis ein Beispiel, wie solche für Protestanten sonst noch so unbrauchbare Sachen, gleichwol von ihnen sehr genüzt werden können, wenn sie sich gehörig damit bekant machen. Die römische Kirche komt in der That in ausnemende Verlegenheit, was

---

die Begebenheiten noch einmal zusammengesezt, und an statt ieder eigentümlichen Namen, allemal Magnus geschrieben.

(14) In dem commentar. praeuio wird ausdrüklich gemeldet, daß Canisius es schon druken lassen, wovon durch Jac. Basnage zu Amsterdam die andre Auflage in diesem Jahrhundert besorgt worden; daß es Goldastus mit unter den scriptoribus rerum alemannicarum herausgegeben, wovon sie auch den wiederholten Abdruk melden; daß es der Abt zu Fuessen Martinus 1621, und aus ihm Raderus wieder druken lassen; auch so wol der Vater Badenstuber es 1721. nochmals lateinisch herausgegeben, als auch eine teutsche Ausgabe 1729. zum Vorschein gekommen. Selten hat ein Roman so viel Glük, wenn er auch wizig geschrieben ist.

was den Beweis der besondern Lebensart, Gesinnung und Neigung eines Heiligen betrift, worin seine grossen Thaten gegründet sind: wenn auch alle Monat ein Zonore de s. Marie aufstünde und den Misbrauch der Critik in der Religion ablenen wolte, würden sie doch nichts ausrichten können. Die allermeisten heiligen Legenden beruhen auf solchen Landsagen und Ueberlieferungen; man hat auf sie besondere Verehrung und Anbetung (15) gebauet,

(15) Beiläufig können wir eine Anmerkung anbringen, die nicht unerheblich ist. Die römischen Gottesgelerten wollen einen grossen Unterscheid gemacht wissen, zwischen inuocare und adorare sanctos; sie geben es für eine strafbare Lästerung aus, wenn Protestanten sagen, daß in ihrer Kirche die Heiligen angebetet würden; anruffen wollen sie nur eingestehen. Es ist gar nicht nötig sich in den spizfindigen Unterscheid der Worte einzulassen; es ist aber nicht erweislich, daß die römische Kirche nie iene Sprache füre. Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung beschließt seine Arbeit also pag. 758. u. 78: Itaque sufficiant ista de tanto Patrono conscripta: sed obsecremus eum, vt sicut sanitatem corporum animarumque, *adorantium eum* multis a domino suis meritis contuliſſe credimus etc. Hier ist dieser Ausdruk in einer Schrift, welche von presbyteris theologis der römischen Kirche herausgegeben worden; sie haben keine Anmerkung dabey gemacht. Aus diesen alten Zeiten ist diese Sprache eben auch bey den neuern; man könte aus den vorigen

bauet, und erst lange nachher, als der Heilige den Beifal des christlichen Pöbels gehabt, hat man es an den römischen Hof gebracht, den würdigen Candidaten zu canonisiren; und diese

---

rigen Jahrhunderten nicht wenige anfüren, die in theologischen Schriften eben diesen Ausdruk, der heut zu Tage so hoch angesehen werden wil, gebraucht haben. Vasqvez und Svarez haben in ihren Disputationen über den Thomas von Aquino (Summa, 3. q. 25.) nicht das geringste Bedenken, im Namen ihrer Kirche zu behaupten, sogar reliquias esse *adorabiles*. Nun ist aber die teutsche gewönliche Uebersetzung von adorare, anbeten, inuocare, anruffen. Die Herren Gottesgelerten der römischen Kirche müssen also etwa anfangen, weniger sich mit ihren vorigen Hauptgelerten bekant zu machen, oder glauben, daß alle protestantische Gottesgelerte nichts von ihren Scholastikern lesen, daß sie dergleichen so geradehin leugnen wollen. Noch ein Beispiel habe ich angefürt S. 70. der Eintrit 2ten Bands der Baumgart. Dogmatik.

In den vorigen dritten Stük ist auch angefüret worden, daß von heiligen Franciscus ausdrüklich gemeldet wird, er habe es selbst prophezeiet, *adorabor* per totum mundum. Ich wil noch anmerken, daß auch Socinus den Unterschied zwischen adorare und inuocare sehr merklich gemacht und angebracht hat; wovon Ioh. Niemojeuii erster Brief an den Socinus, und auch der zweite, nebst Socini weitläuftigen Antwort, mit mehrern nachzusehen ist. Sie stehen von S. 196. an, in der Samlung, Fausti Socini, Senensis, ad amicos epistolae, in quibus variae de rebus diuinis quaestiones expediuntur, multaque sacrarum

se Landehre (16) war allemal der Hauptgrund, worauf diese Würde ihm zugestanden worden ist. Indes ist auch diese Würde bey vielen Heiligen

crarum litterarum loca explanantur. *Racouiae* typis Sebastiani *Sternacii* anno 1618. in 8. Niemejovius leugnet, daß in Ansehung unsers Verhaltens gegen Christum ein Unterschied zwischen innocare und adorare statt finde. Socinus sezt ihn besonders darein: Seruitus et *adoratio*, affectiones quaedam potius, quam actiones sunt animi & mentis nostrae; eaeque non alicuius temporis aut occasionis, sed perpetuae et nobis inhaerentes. *Innocatio* vero cum pro precum directione et opis imploratione ipsa accipitur, vt et nos facimus et vsus loquendi requirit, est *actio* quaedam, non nobis perpetuo inhaerens, sed quae a nobis pro tempore et occasione, quantumuis frequentur id fiat, suscipitur etc.

(16) Eben diese Acta, so zu Antwerpen herausgegeben worden, geben hinreichenden Beweis davon ab. Es ist allemal eine eigene Abhandlung, de cultu, von der Verehrung eines Heiligen, wie er in diesem und jenem Lande sol von undenklichen Zeiten her verehret worden seyn; deshalb auch besonder officium, Festage, Octaven erhalten; in das römische Martyrologium (worin doch der ehrliche Magnus noch immer felet), und endlich unter die rechten Cerimonienheiligen gekommen ist. Ueber die Unschiklichkeit und Schwäche dieses Beweises von der Rechtmäsigkeit der fortdaurenden Verehrung, (weil er ehedem von einigen unbekanten Brüdern eine Lobschrift bekommen hat), ist gar nicht nötig sich herauszulassen; ieder vernünftiger Christ ist im Stande selbst nachzudenken, worin ihn dieser Aufsaz befördern wird.

ligen sehr streitig, und den h. Magnus trift dis Schiksal besonders: indem einige officia, die ihn ausschliessungsweise angehen, Papst Joh. den 9ten, andere Hadrian den 2ten, zum Promotor angeben; andere Verzeichnisse aber von kirchlichen Promotionen, theils gar davon stillschweigen, theils den Papst und die Umstände der Zeit (17) auslassen, welche Klugheit schon sehr alt ist; aber die Unvorsichtigkeit und Unordnung der römischen Kirche bey ihren Heiligen noch sichtbarer macht. Ehedem stunden die gröbsten Lügen in den Ceremonienbüchern der Land- oder Stadtheiligen; die man nach und nach, zum offenbaren Aergernis, daß man ehedem handgreifliche Unwahrheiten zum Grunde oder Gegenstande der Verehrung gemacht, wieder hat ausstreichen müssen.

Aber wir kommen zu weit ab. Diese eingestandene Betrügerey des liederlichen Mönchs, der sich den Namen Theodor und Ermenric gegeben, hat einigen Schein und Ansehen aus diesen Namen bekommen sollen, weil dis Personen gewesen, die zu der Zeit gelebt haben sol-

(17) Man kan dis umständlich S. 722. num. 112 — 115. nachsehen; und es ist nicht unbekant, was für eine erstaunliche Verschiedenheit in den vorigen und iezigen Martyrologiis, Officiis, Missalibus, anzutreffen ist; denen freilich Launoi gar grossen Schaden gethan hat, durch seine scharfen Augen; wie auch die Protestanten manchen Strich in iene Bücher haben machen helfen.

sollen, welche die Sicherheit der Geschichte erfoderte. Dis gibt uns Gelegenheit eine etwas algemeinere Anmerkung anzuhängen, welche einen guten Grund zu einem Vorurtheil wider die allermeisten lateinischen Heiligenhistorien abgibt. Unter so viel 100. und 1000. vitis und actis SS. sind die allerwenigsten Originale; sie sind blos aus etlichen wenigen ältern Schriften gesamlet worden, man hat nur die Namen der Personen und Orte geändert, übrigens aber einerley Wunder, Reden und Handlungen von vielen vorgegeben, da es nur eigentümliche Unterscheidungsstüke einzelner wenigen Personen (18) ehedem gewesen. Ausser diesem kla-

(18) Wir berufen uns besonders auf Francisci alberne Legende, conformitates. Wie dieses Buchs Inhalt häufig aus ältern Klosterwundern zusammengestoppelt worden: so hat die hauptsächlichste Narrheit der Erdichtung, daß dieser Fantast sich die 5 Wunden Christi, um für recht heilig zu gelten, nachmachen lassen, sowol bey der h. Catharina von Siena, als bey der h. Gertrud von Oesten, u. s. w. handgreifliche Nachfolge dieser Unsinnigkeit veranlasset. Wer einige Seiten von den conformitatibus gelesen hat, und kan sich überwinden die thörigten, unsinnigen Schwermereien der heiligen Angela von Foligni, welche der Franciscaner Arnoldus ganz viscerose, wie er den Ausdruk braucht, oder mit Anwendung der Eingeweide, beschrieben hat (siehe den Januarius act. SS. pag. 186. seqq.) zu lesen: der wird es klärlich

klaren Beispiel unserer Legende, geben die acta SS. und martyrum vielfache Bestätigung dieser Beobachtung, daher sie einen weiten Umfang bekomt; gleichwol sind lange nicht alle Misgeburten der mönchischen Geschichtskunst gedrukt worden. Hundertweise liegen sie als Klosterseltenheiten, wegen der offenbaren Liederlich-

---

lich darthun können, daß Franciſci andächtige Narrheiten hier zum Grund der änlichen Beschäftigung dieser Heiligin gedienet haben. Es ist ein Auszug von dieser seltsamen Heiligen ihren Gedanken, oder geistlichen wunderlichen Fantaſcien, vom Arnold mit unter das Leben der Gläubigen gesezt worden: nach der bekanten Art des emsigen Herausgebers, der zwar vieles gut meinete, aber oft unbequeme Mittel seiner Absichten billigte und anwendete. Es ist nichts weniger, als der Geist und die Gnade GOttes unter solchen Träumereien und Aberwiz zu suchen: einzelne Ausdrüke, denen verständigere Leser einen leidlichen Verstand geben können, machen es nicht aus, sondern der innere Grund, worauf man bey allem solchen Vorgeben sehen muß; und dieser ist eben derselbe, den S. Franciſcus hatte; für den die treue Gnade GOttes durch rechten Gebrauch der h. Schrift, alle vernünftige Protestanten bewaren wird Es wäre ein Makel für unsre Kirche, und für die christliche Religion, wenn solche Dinge nicht gründlich und deutlich solten unterschieden werden können Es ist kein Wunder, wenn solche Bücher in der R. Kirche dem gemeinen Mann als erbaulich anempfohlen werden, daß die alten Unrichtigkeiten und Schwärmereien immer unterhalten werden.

keit des Diebstals, im Staube. Wir füren aus eben diesen actis SS. noch eine sonnenklare Bestätigung an. Der Verfasser der Lebensbeschreibung oder des Todes der heiligen Regina (19), hat durch einen gleichen unverschämten Diebstal alles das von seiner Heldin gesagt und gemeldet, was er in der Geschichte der h. Margareta vorgefunden; so gar, daß der dumme Kopf auch die griechische Provinz Pisidien beibehalten, ohnerachtet er von einer Stadt in Frankreich redet, als wenn er bey ihrem daselbst erlittenen Tode gegenwärtig gewesen; da er gleichwol aus seiner Mönchszelle nicht gekommen war. So schreibt er: in Civitate *Alesia*, *prima Pisidiæ*, weil in der Historie, die er diebisch ausschrieb, stunde, Antiochia, prima Pisidiæ. Die Herren Jesuiten haben daher auch diese Lügenacta nicht druken lassen; weil die h. Regina keinen Stok hinterlassen, dem man es zu Ehren hätte zu lesen geben können. Eben diese gelerten Herausgeber haben es auch mehrmalen anzeigen müssen (20), daß

(19) Man sehe acta Sanctorum Septemb. tom. 3. p. 24. num. 3. 4. und 1.

(20) s. die Lebensbeschreibung Bertini und Audomari, und sonst; es ist ganz unnötig einzelne Beweise weiter anzufüren. Die bibliotheca maxima patrum bestätiget diese Fertigkeit der fleissigen Mönche; sie haben überaus oft aus 2 — 3. verschiedenen Homilien, mit völliger Beibehaltung

daß die Vorreden zu noch so verschiedenen Heiligenhistorien, von einander gänzlich abgeschrieben sind; welcher Handgrif mit dem vorigen ziemlich verwandt ist. Kurz, es wird ieder es bestätigt finden; wer etliche 30 solche ältere lateinische Geschichten gelesen hat, wird nicht nur in allen folgenden sehr viele verdächtige Aenlichkeit finden, sondern er kan auch sich einbilden, alle Arten der Merkwürdigkeiten, Reden und Handlungen zu wissen (21); blos die Grösse des Abgeschmakten, Unvernünftigen und Läppischen ist nicht einerley, sondern in den spätern Zeiten ansenlicher. Hieher gehört auch noch diese Anmerkung. Wie hier dieser Betrüger vorgiebt, es seien einige ältere Nachrichten oben genanter Verfasser in Ansehung der Deutlichkeit und Schreibart und Abtheilung ausgebessert worden: so ist dieses auch

tung aller Worte und Redensarten, was neues gemacht; und es ist auf diese Art in diesem grossen Werk vieles 2 und 3 mal gedrukt worden, so die Herausgeber nicht einmal bemerkt haben; wovon an einem andern Orte mehrers kan gezeigt werden.

(21) Auf eine änliche Art hat Grotius zuweilen gesagt: er habe alles gelesen vom Anfang des Christentums, bis auf unsere Zeiten. Nemlich besonders die Schriften der ersten Jahrhunderte; in den folgenden wurden zwar immer mehr Schriften, aber die Erheblichkeit und der neue Inhalt schlechter, und konte also nur geblättert werden.

das Vorgeben fast aller Verfasser von Heiligenlegenden. Die Herausgeber müssen daher so oft melden, daß sie 4 — 5 Abschriften von einer Lebensbeschreibung haben, welche weiter nicht, als in der Weitläuftigkeit oder Kürze von einander abgehen, und in der Ordnung und Ausdrüken verschieden sind. Man müste etliche Bogen vol wunderliche Formeln samlen (22), stilum facere comtiorem, honorabili stilo vitam pandere, digerere vitam scholariter etc. woraus man schon genug siehet, daß die Ausbesserung noch schlechter ausgefallen. Man ist auch hiedurch noch weniger gesichert, von dem ganzen Inhalt nun richtig urtheilen zu können: da diese Ausbesserer unzälige mal es nicht recht verstanden haben, was sie lasen, und daher scholariter, wie sie glaubten, schulmässiger, gelerter und besser es ausdrukten. Wir beschliessen diesen Aufsaz, mit dieser Betrachtung. Man hatte in diesen unglükseligen Zeiten die Gedanken, weil ehedem von den allererstен christlichen Zeiten her viele Wunder verrichtet worden, so müste es auch nie an Wundern felen; und wenn ia ein Kloster keine Wun-

(22) Nemlich aus den actis SS. benedictinorum, antwerpiensibus, aus des Ughelli Italia sacra und solchen Schriften mehr: worinnen diese Geständnisse, die Schreibart und Ordnung der heiligen Historie gebessert zu haben, vielfältig gefunden werden.

Wunderthaten erfinden konte in gewissen Zeiten, so beschrieb doch indessen ein einfältiger oder arglistiger Mönch, (es gibt von beiden Exempel), die Thaten der alten Heiligen, weil die Heiligen in seiner Zeit abgenommen (23). Diese grossen Thaten, so verschieden sie ihrer ganzen Natur nach von denen waren, welche Christus und seine Apostel ehedem verrichtet, so klein ihr Endzwek und so unanständig er war: erwekte nach und nach eine Genemigung, und Nachamung; die grobe Unwissenheit manches armen Pöbels so wol als selbst des neuen Wunderthäters, machte, daß ganz natürliche Veränderungen und Begebenheiten, für Wunder gehalten wurden und werden solten, bey Strafe kein rechter Christ mehr zu seyn, und GOtte

(23) s. acta S. Erminoldi im Januar. pag. 335. Nouissimis diebus istis, quibus proh dolor *defecit Sanctus*, iuxta psalmistae querelam — — *antecedentium* sanctitatem et *scripto recolere*, et *memoriae tradere posterorum*, rationis instinctu monemur. Wie sehr ist GOtt zu danken, daß alle diese Heiligen abnemen; wenn nur die rechtschaffenen menschenliebigen Leute mehr zunämen! Von diesen redet der Psalm eher, als von ienen; und dis wird von Christo und allen Aposteln vornemlich eingeschärfet, kan auch von niemand als einem wahren Christen geleistet werden, und ist umgekert ein ächtes Merkmal desselben.

vorschreiben zu wollen, wenn man es für unnötig hielte. Und da einmal die Neigung der Einfalt überhand genommen, so vermerten sich die Wunder alle Tage. Wir wollen also nie vergessen, was GOtt unsern Zeiten für eine Wohlthat erzeiget: daß durch immer grössern Wachsthum der menschlichen Erkentnisse, der Natur der Körperwelt so wol als auch der geoffenbarten Religion, der notwendigen Ehre GOttes, der Art, wie uns die heil. Schrift recht heilsam wird, des rechten Verstandes derselben, worauf ienes beruhet: daß durch dis alles es immer schwerer wird, daß iemand für einen Wunderthäter öffentlich zu gelten sich einfallen lassen wolte. An Versuchen und Regungen schwärmerischer Leute felt es nie; wie es auch an Prophezeiungen und Eingebungen nicht gefelet, dergleichen sich viele aus Mangel ordentlichen richtigen Gebrauchs guter natürlicher Kräfte, eifrig beflissen haben: so ist es gewis wahr, daß auch schon manche sich für sich und für ihre Mitbrüder derweilen eingebildet haben, da und damit ein Wunder gethan zu haben. Nach und nach würden sie dreister werden, und sich herausnemen, dis und dis auch bey andern Christen für Wunder vorschreiblich und verbindlich auszugeben, wenn verständige Christen nicht bey dem klaren Worte GOttes allein blieben, Wunder und Zeichen aber, welche Paulus ohne Einschrenkung in den lezten

Zei-

Zeiten für sehr verdächtig und betrüglich beurtheilet, nicht geradehin für unnöthig hielten. Hierin können wir mit gutem Gewissen ungläubig seyn; es ist niemand ie von einem Apostel darauf gewiesen worden, neben der ganz vollständigen und zu allen nur möglichen wahren Endzweken GOttes hinlänglichen heiligen Schrift, solche äusserliche Dinge gleichwol iezt oder als zukünftig zu erwarten; als wobey doch so vieles iezt möglich bleibt, das eine anständige gewisse Erreichung eines etwanigen Endzweks viel unmöglicher macht, als ie bey dem ordentlichen Gebrauche des Wortes GOttes statt findet. Dis ist eine gegründete kurze Umschreibung der Stelle 1 Timoth. 4. v. 1. 2. 6: GOtt hat es vorher sagen lassen, daß in den lezten Zeiten manche von der wahren Religion und ihrem Grunde abtreten, und auf lügenhafte Einsprachen und Lehren von Geistern, die den Menschen erscheinen, achten werden; und daran wird Gleißnerey und Heucheley solcher Leute schuld seyn, welche vorsezlich was falsches und unwahres vorgeben, so zur Religion gehören sol; ob diese ersten Urheber gleich sich ihrer vorsezlichen Betrügerey gar wol bewust sind. — — — Dis lehre fleissig, damit sich die Christen vorsichtig darnach achten; — — kurz, aller GOtt unanständigen, ungeistlichen und altvetterischen Fabeln entschlage dich. Dis ist keine sonderliche Anempfehlung

der Wunderthäter, die sich etwa dafür halten oder ausgeben wolten; wir sind vielmehr zu gröster Vorsichtigkeit ermanet bey solchem Schein und Vorgeben: indem die ersten Urheber davon Gleißner und Betrüger gewesen, durch die sich Unvorsichtige und Einfältige irre machen liessen; wofür alle ächten Diener Christi, die nur allein bey dem untrüglichen Worte und der wahren Lehre, gleichsam auferzogen worden, die Christen nach Timothei Beispiel, fleissig warnen sollen, 1 Tim. 4, 6.

Viertes Stük.

Beitrag

zur

Geschichte der Meinung

von einem

spätern Ursprung der hebräischen Lesezeichen.

Erste Samlung
zu einem Beitrag
von den hebreischen Lesezeichen.

Die Streitigkeiten im vorigen und zum theil auch in diesem Jahrhundert, wegen des Ursprungs der Lesezeichen in der hebreischen Bibel, sind noch unvergessen, so wol in Ansehung der Erheblichkeit, wenn diese auch nicht gleich gros von allen zugestanden wird; als auch der noch daurenden Parteien, und überhaupt bey Liebhabern von Beobachtungen aus diesem Theil der Gottesgelersamkeit. Vielleicht kan sich also in dieser Absicht dieser Aufsatz einige Aufmerksamkeit versprechen, der nicht eigentlich wiederholen wird, was aus Wolfs hebreischer Bibliothek und Carpzovs critica sacra schon hinreichend bekant ist, oder werden kan; wie er auch keiner Meinung etwas zum Nachtheil behaupten sol; sondern einen zum theil neuen Beitrag zu der etwaigen Geschichte dieser Meinungen, ohne merkliche Theilnehmung übrigens, enthalten wird. Man kan überhaupt sagen, daß R. Elias fast durchgängig für den ersten Urheber der Meinung von dem masoretischen Ursprung der hebreischen Lesezeichen gehalten wird. Der jüngere Buxtorf

torf (1), der sie vornemlich bestritten hat, nent den Elias den einzigen unter Juden und Christen, der diese zuvor unerhörte Meinung aufgebracht habe; er heißt iene Partey daher Elianisten, und verlangt, man solle nur einen Juden anfüren, der vor oder nach diesem solche Gedanken gehabt: so gar ununterbrochen sey diese Ueberlieferung, von dem Alter der Lesezeichen wenigstens vom Esra an. Löscher (2) schließt

(1) in der Vorrede *tractat. de punct. voc. et accent. orig. etc.* controuersam fecit eam, quantum ego hactenus indagare potui, *tam inter hebraeos, quam inter christianos, vnus et solus Elias Leuita*, qui — et *nouam* plane, ac inter hebraeos, — inauditam antea sententiam de ea tulit. So auch an mehrern Stellen des Buchs selbsten, S. 319. 323. 354. 366. 391. und sonst. Vom Elias ist kaum nötig anzumerken, daß in Wolfs hebreischer Bibliothek die meisten Nachrichten gesamlet stehen.

(2) de causis l. hebr. lib. 1. c. 13. §. 2. *Turpe foret christianum* in tam illaudabili prouincia primas tenere. Commodum Iudaeus nobis obuenit, quem suo merito, et *aetatis praesertim iure*, ducem huic aciei praeficiamus, etc. Der erste Satz hätte gar wol wegbleiben können; er sagt eigentlich nichts: Luther ist zuweilen viel weiter gegangen, als Elias, und viele sind auch noch unter den Christen, die zwar des Elia Meinung sind, doch aber alle Ehrerbietung für die unveränderte Richtigkeit des alten Testaments haben, also nichts schändliches darunter begehen. Man solte

schließt namentlich die Christen von dem Antheil an erster Erfindung dieser Meinung, und der, (nach seinem Urtheil) zugleich damit verbundenen Schande aus. Buddeus (3) nent Eliam

solte nie die Religion mit in ein solches Urtheil mischen. Ja, was noch mehr ist, man hat gar eine besondere Anregung des Teufels zu diesen Streitigkeiten entdeken wollen; in einer dissert. historico philologica de punctorum hebraeorum cum litteris coaeuitate et Στοιχειωσια, so zu Wittenberg 1693 sub praesidio M. Georgii Haner gehalten worden. §. 3. stehet, accepit ergo exordium suum controuersia ista, circa annum 1515 circiter, *moliente* (vt opinor) *Satana*, ne bibliis, cum complutensibus, polyglottis, tum Dan. Bombergii Rabbinicis — nimium adiuuaretur promovereturque reformationis negotium. Welches Uebereilen desto weniger zu entschuldigen ist, als 1515 noch keine dergleichen controuersia, (wenn dis Wort nicht wilkürliche Bedeutung haben sol) bekant, die biblia complut. aber erst einige Zeit nachher ausgegeben worden.

(3) Isagoge Theol. lib. 1. c. 4. §. 6. p. m. 138. Primus et praecipuus sententiae tam lepidae *inuentor* et adsertor, est *Elias* —. Ex christianis *hinc* quam plurimi eandem suo calculo adprobarunt sententiam, praesertim Romanenses —. Praeter *Nicol. de Lyra* itaque, *Raym. Martini*, *Petrum Galatinum*, — — welches nicht so zu verbinden ist, als wenn diese mit unter denen seyen, die es vom Elias angenommen. Mit dem ersten stimt Wolf überein, bibl. Hebr. parte 2. p. 480. primus, ex Iudaeis etc. und p. 481. Pri-

Eliam den ersten Erfinder und Vertheidiger einer so besondern Meinung; und der verdiente Gottesgelerte, der eine Vorrede zu Dachsels Bibel nach den hebreischen Unterscheidungszeichen gemacht hat, schreibt (4) fast noch deutlicher,

---

Primum merito huius sententiae *inuentorem* vocaui Eliam, etc.

(4) *Impiae cohortis* ducem egit Iudaeus Germanus Elias Leuita, qui libello satis famoso, et a Seb. Munstero latine verso, *primus omnium asserere ausus est*, nullum S. S. codicem inde a Mose vsque ad Tiberienses magistros extitisse instructum punctis, dum quingentis demum post Christum natum annis — ea textui substernerentur. Am weitesten ist der Verfasser oben (1) genanter Dissertation gegangen, §. 2. Si *omnia* hebraeorum *Christianorumque*, *scripta* percurras, *haud inuenies*, *qui tantum* de hac re *mussitarit* — — de christianis est *res certissima*, *quod non prius illis innotuerit*, *donec Seb. Munsterus* — plurima Eliae scripta, inter quae et praefatio commentarii huius erat, latino idiomate donaret. Unter allen Abhandlungen, die für das Alterthum der hebreischen Lesezeichen herausgekommen, ist wol diese eine der schlechtesten; wovon sein nichtiger Beweis aus Hieronymo zum Beispiel dienen kan, aus Kap. 2. §. 3. quid quod B. Hieronymus punctorum vocalium multis in locis faciat mentionem, *eademque litteris subiiciat*, *quae hodie in sacro codice exstant*, vt videre est in epist. 175. ad Damasum, ibi Genes. 4, 14 sic adscribit (hier folgt der hebreische Satz). *Ideo* vero ab Hieronymo subtracta esse dico, quia *Erasmus*, qui eius

licher, als diese alle: anderer nicht zu gedenken. Man hat daher auch die Neuigkeit dieser Meinung mit unter ihre erheblichen Vorwürfe gerechnet, weil man ältere Spuren derselben nicht sehr aufgesucht hat. Es ist wahr, daß einige, mit dem Vorwurf der Neuigkeit, wol auf alle die Umstände zugleich gesehen haben, worunter sie Elias vorgetragen hat; aber manche meinen es auch überhaupt: es kan auch der Umstand, daß die Masorethen, zu Tiberias, zu solcher Zeit, diese Zeichen erfunden haben, für nicht wesentlich gehalten werden; und die Vertheidiger des Altertums dieser Zeichen, würden die andere Meinung nicht weniger für unerhört und neu ausgeben, wenn Elias auch nur sich so ausgedruckt hätte, diese Zeichen seyen weder von den Schriftstellern der heiligen Bücher selbst, noch auch vom Esra hinzugesetzt worden, sondern später dazu gekommen. In diesem Fal wäre es gut, wenn man alle Spuren in vorigen Jahrhunderten, so weit solche zu finden, aufsuchte: man würde die historischen Gründe mehr stärken, oder unwidersprechlicher entkräften können. Ja auch selbst die Frage, ob Elias unter

---

eius editiondm procurauit 1543 Basileae, se *nihil addidisse*, nihil etiam subtraxisse testatur. Hieraus sol nemlich folgen, daß Hieronymus in seinen Brief hebreische Buchstaben und Lesezeichen selbst eingerückt haben müsse. Diesen Beweis hat niemand sonst gebraucht.

ter den Juden der erste sey, würde einiges Licht bekommen. Indes wollen wir blos überhaupt, ohne Absicht auf mögliche Anwendung, einen kurzen Entwurf von der Fortpflanzung dieser Meinung unter den Christen versuchen: und andern überlassen, wozu sich solcher mittel- oder unmittelbar könte brauchen lassen. Wenigstens wird sich daraus erleutern lassen, daß viele ansenliche Gottesgelerte im 16 Jahrhundert diese Meinung nicht aus der Schrift des Elias notwendig angenommen haben müssen, wenn sie schon lange in der damaligen Kirche für bekant gegolten hat.

Es sey erlaubt, folgende Sätze so anzusehen, als enthielten sie das Wesentliche der Meinung des Elias: so werden sie sich etliche Jahrhunderte vor ihm in der christlichen Kirche antreffen lassen. 1) Weder Moses, noch ein anderer biblischer Verfasser, hat die ietzigen Lesezeichen zu seinen Schriften gesetzt. 2) Sie sind auch nicht vom Esra beygefügt worden. 3) Es ist solches erst nach Christi Geburt von gelehrten Juden geschehen. Diese drey Sätze, oder die darin begriffene Meinung, ist unwidersprechlich etliche Jahrhunderte lang, vor dem Buch des Elias unter den Christen fast durchgängig für wahr gehalten worden; so wol in Ansehung der wenigen Kenner oder Liebhaber der hebreischen Sprache, als auch, weil man keine deutlichen Zeugnisse von der entgegen ste-

hen-

henden Meinung und Widerspruch aufweisen kan. Wir wollen bey dem Beweise rückwärts gehen, und vom Elias anfangen zu rechnen. Dieser gelerte Jude ist im Jahr 1500, wie er selbst meldet (5), 40 Jahr alt gewesen; er ist also 1460 geboren worden. Das Buch, Ueberlieferung der Ueberlieferung, wo er eben diese Meinung, von späterm Ursprung der Lesezeichen vorträgt, ist im Jahr 1538 geschrieben (6), und das Jahr drauf gedruckt worden. Es ist also geraume Zeit vorher vom Galatinus (7) das Vornemste dieser Meinung auch behauptet worden; er hat die Person eines Richters zwischen dem Reuchlin und Hogstrat, und redet sehr deutlich. „Die Juden

(5) *Wolf* loc. cit. tom. I. p. 153, wo doch ein Druckfeler ist, anno aetatis 40, Christi 1409 so nach pag. 154. x. wol 1499 heissen solte.

(6) ibidem p. 154.

(7) lib. 1. c. 8. *Capnio*, quis bibliam punctauit? *Galat.* Moses, vt optime nosti, legem non punctauit; vnde eam, quam Iudaei in synagogis cum veneratione tenent, sine punctis scriptam habent. Nec aliquis etiam ex prophetis librum suum punctauit. Sed posteriores et legem et prophetas et agiographa punctarunt. Quidam igitur aiunt, Esram codices sacros primum punctasse. Alii vero non Esram, sed alios quosdam duos, qui post Esram fuerunt, et alter ben Naphtali, alter ben Asser appellatus est, primos litteris sacris puncta apposuisse affirmant; quorum quidem opinio communior est.

„haben keine Vocalen, sondern brauchen Punkte dafür. Moses hat, wie du weißt, seine Bücher nicht punctiret, und so haben sie die Juden auch in den Synagogen. Es hat auch kein Prophet seine Schriften punctiret. Einige sagen, Esra habe solches gethan; andere aber, nicht Esra, sondern zween andere, die nach ihm gelebet, Ben Naphthali und Ben Asser, hätten zuerst Punete zu den Buchstaben gesetzt. Und diese Meinung ist gewönlicher.„ Es ist dabey noch zu merken, daß Pabst Leo der 10, in dem angehängten Freybrief versichert, daß alles in des Galatins Buch fleißig erwogen, und der Kirche sehr zuträglich befunden worden. Buxtorf hat diese Stelle auch angefürt (8), und verlangt: Galatinus möchte doch die genennet haben, unter welchen diese Meinung so gemein sey. Er hat wahrscheinlich die christlichen Gelerten gemeinet (9). Dis Buch ist 1516 geschrieben.

Wir

(8) loc. cit. pag. 266.

(9) So daraus begreiflich ist, daß er diese Stelle mit einigen Aenderungen aus des Raymunds Martini pugio fidei genommen, welches Buch das gemeine Handbuch wider die Juden war. Daher scheint auch Genebrard es zu haben, wenn er eben diese beiden Juden für die Erfinder angibt. Die Stelle aus seiner Chronographia hat Buxtorf auch angefürt, pag. 7.

Wir gehen ins 15te Jahrhundert zurück, wo wir ein viel umständlicher Zeugnis finden, das unter uns fast noch gar nicht bekant ist.

Jacob Perez von Valentia, ein gelerter spanischer Bischof, hat Auslegungen über die Psalmen und einige andere biblische Lieder geschrieben. Cave (10) meldet, daß er 1468 Bischof worden, fürt auch einige Ausgaben an, worunter aber diese nicht sind, die aus unten angefürter Aufschrift (11) gewis sind. Da also wenigstens drey Ausgaben von diesem Werk gemacht worden, das seinem Inhalt noch wol eher durchgeblättert werden müssen, als viele andre: so ist es zu verwundern, daß

(10) Der genever Ausgabe der histor. litterar 1720. Die neueste ist nicht bey der Hand; steht aber dahin, ob hier etwas dazu gekommen.

(11) *Iacobi Perez de Valentia*, christopolitani episcopi longe reuerendi, et ordinis diui Augustini obseruantissimi, ac theologi, vt doctissimi ita piissimi, diuinae plane expositiones in centum et quinquaginta psalmos dauidicos, quos omnes a Dauid prophetice compositos ad illustrationem fidei nostrae conuincit. Cantica ferialia in bybliis contenta cantica euangelica — — — quaestionibus et eorum subtilissimis resolutionibus contra Iudaeos fidei nostrae aduersarios, cum tabula in totum opus, diligentia Iodoci Badii Ascensii nuper collecta etc. Die Vorrede endet sich, ex officina nostra chalcographa. Pridie natalis dominici MDVI, ac iam tertium ad idus Febr. MDXVIII. fol.

fast niemand von den Anhängern des Elias diese ansenliche Stelle darin bemerkt, und dem unbestimten Vorwurf von unerhörter Neuigkeit dieser Meinung, entgegen gesetzt hat. Wiewol die Verachtung älterer Bücher bey aller äussern Kentnis der Seltenheiten, nicht sehr zu bewundern ist, da man ihre Bestimmung und etwaigen innern Werth oder Brauchbarkeit fast allein nach dem Maasstab neuerer Zeiten und iezt möglicher Hülfsmittel zu beurtheilen pflegt. Ich habe diese Stelle nur vom Stapleton (12) ausdrücklich angefürt gefunden. Der Bischof zeigt selbst das Jahr an, wenn er geschrieben, indem er von dem Tod Christi bis auf damalige Zeit 1430 Jahre zälet (13). Dem Werk

(12) *Principiorum fidei doctrinalium relectio scholastica Ant Werp.* 1596. 4. pag. 516. controvers. 5. quaestio 3. artic. 1. Sed contra est, quod hebraici contextus, vt simpliciter nunc in bibliis habetur, nulla hodie certitudo est: primum, quia puncta contextus, quae vocalium vice sunt, et 400 post Christum annis et amplius a Masoretis rabbinis Iudaeorum, non a Christianis, adiecta sunt, vt refert *Iacobus Episcopus Christopolitanus*, in praefat. in Psalmos, et R. *Elias* in praefat. Masoreth Hammasoreth cet. Hottinger gedenkt derselben auch thesauro philol. 1, c. 2. q. 4. aber nur aus dem Sixtus von Siena.

(13) über den 17 Psalm, fol. 58. in hac captivitate persevcrarunt, (Iudaei), per MCCCCXXX annos, qui enumerantur a passione Christi, vsque in hodiernum diem.

Werk ist eine Einleitung vorgesetzt, so aus sechs Abhandlungen bestehet: und in der letzten befindet sich die hieher gehörige Stelle, die unten (14) völlig zu lesen ist. Er merkt kurz

(14) ad cuius intelligentiam est iterum aduertendum, quod post conuersionem M. Constantini videntes Rabini Iudaeorum omnes gentiles cum tanta deuotione ad fidem Christi conuerti per totum orbem, et ecclesiam tanto fauore prosperari; et etiam, quod infinita multitudo Iudaeorum, videntes manifestam veritatem per experientiam et miracula, pariter conuertebantur, et sic deficiebant quaestus et reditus et tributa rabinorum: Hac igitur iniquitate commoti magna multitudo rabinorum congregata fuit apud Babyloniam Egypti, quae dicitur Cayre: vbi quanto magis caute potuerunt, conati sunt falsificare et peruertere scripturas a vero sensu et significatione. Vnde confinxerunt supra V vel VII puncta loco vocalium. Nam loco ipsius a, confinxerunt virgulam transuersam, quam *Pathah* appellant, et aliam, quam *camez* vocant, et posuerunt pro ipso *a* sub quolibet consonante. Et pro o posuerunt vnum punctum supra, quod *holem* vocant. Et pro i, ponunt punctum sub consonante, quod *hirich* appellant. Et loco ipsius e, ponunt duo puncta, sic facta, ֵ, quae *Sceua*, vel tria sic facta, ֶ quod *Segol* appellant. Et loco ipsius u, Ponunt tria sic facta ֻ, quae *setosa necudoth* vocant. Et sic haec puncta apponunt vel supponunt in litteris consonantibus loco vocalium. — — — — Quorum punctorum inuentores fuerunt Raunia et Ranasse, duo

docto-

vorher an, die Verschiedenheit der Uebersetzungen rüre auch davon her, daß die Chaldeer, Hebräer und Araber keine Lautbuchstaben hätten, sondern statt der Vocalen Punkte zu den Buchstaben setzten. So sey die ganze Bibel durch den Esdras ohne Vocalen und Punkte geschrieben worden. Es sey daher schwer gewesen vor Christi Geburt, richtig zu lesen: nur die gelerten Juden hätten es aus Uebung und Gewonheit gekont. Die 70 Dolmetscher aber hätten aus Eingebung des H. Geistes die wahren Bedeutungen gewälet, und darnach übersetzt. Daher müsse man den andern Uebersetzern, oder Auslegern, zumal Juden, nicht so viel trauen, welche immer den wahren Verstand der h. S. zu entziehen suchten. Nun folgt unmittelbar die angefürte Stelle; wozu wir noch etwas anmerken. Er setzt die Zeit, wenn das alte Testament mit Lesezeichen versehen worden, unbestimt, nach Constantins Christentum; er behält diese Bezeichnung auch an mehrern Orten (15). Die Gelegenheit setzt er in

doctores eorum. — — Item isti Rabini — — confinxerunt libros Thalmud — — für Rauia, ist wahrscheinlich zu lesen, Rauina oder Rabina, (sonst heist er hakkadosch Rabbenu;) so steht beim Hieronymus a s. fide lib. 1. contra Iudaeos, c. 5. *Rabina* et *Rabasse* ordinarunt talmud.

(15) Wenn er von Verfertigung des Thalmuds meldet, (dessen Urheber er hier zugleich für Erfinder

in die häufig bekerten Juden, und den Abgang mancher Vortheile, so die andern Juden gern behaupten wollen; anderswo nent er auch die zunemende Unwissenheit und Abweichung von ihren Gebräuchen. Der Ort, sol Babylon in Egypten, oder Cairo gewesen seyn. Die Namen der Urheber sind Raunia, und Rauasse, die auch den Thalmud gesamlet hätten. Endlich gibt er die Zahl der erfundenen Lesezeichen an, fünfe oder sieben; nachdem man das a und e doppelt zält, oder einfach. Es ist bekant, daß die ältern jüdischen Sprachlehrer auch 7 zälen, welches eben die hier genanten sind, das Shoa ausgenommen, so wahrscheinlich mit Zere verwechselt worden. Die angegebenen Namen der Erfinder sind etwas verstelt, für Raunia stehet an einem andern Orte (16), wo von Samlung der Mischna gehandelt wird, Rabi Indanasli, qui secundum alios vocatur R. Monea. Jenes sol heissen, Juda Nasi, der sonst der Heilige heißt, und

der der Lesezeichen ausgibt) als vorher fol. V. unter dem Buchstaben O. und fol. CCXLIX wiederholet er kurz, daß die Thalmudisten in Babylon die heilige Schrift punktiret haben, zu Zeiten des grossen Constantin, fol. CCLXXXV. b. daß die Mischnah vom R. Mair an bis auf Constantin gedauret, da in Cairo die Erklärung derselben dazu gekommen; dis wird fol. CCCLXXXV. in der Schrift wider die Juden, wiederholet.

(16) fol. 385.

bekant genug ist. Monoa ist unkentlicher. Unter den Zusätzen des Paul von Burgos zu des Nicolai von Lyra biblischem Werk (17), wird an einem Ort Rabi *naa* gefunden, mit anderwaitiger Leseart, Monoa, der etwa 100 Jahr nach Zerstörung des Tempels Mystia (sol Mischna heissen) gesamlet hätte. Monoa ist vielleicht ein Schreibfeler, oder man hat nicht recht gelesen. R. Asse ist auch bekant: und es wird von den Juden selbst was ähnliches von ihm gemeldet. Buxtorf hat eine Stelle des R. Moses, des Sohns des Nachman, angefüret (18), zu beweisen, daß zu dieses Asse Zeiten, (er setzt ihn zwischen 360—400), schon die Lesezeichen müsten in der Bibel gewesen seyn: weil er ein gros Buch von der Punctation, in Baby-

(17) über Zachar. 5. fol. m. 411. quae quidem peruersa lex, (oretenus Moysi data) fuit redacta in scriptis post destructionem templi secundi, per centum fere annos, per quendam, qui dicitur R. *iuda naa* (var. lectio, *monoa*) per quem fuit collecta seu compilata in quodam volumine in multis libris diuiso, quod vocatur apud eos *mystia*, i. e. secunda lex etc.

(18) de punctorum origine pag. 55. — — — Et de his arcanis compositus est liber punctationis maximus, quem composuit *Raf asse in babylonia*, qui etiamnum hodie reperitur in academia nostra. Die arcana, von welchen hier vorkomt, sind, daß in dem Ain, Cheth und He kein Dagesch angetroffen wird; im Aleph aber dergleichen in drey Stellen vorkomme.

Babylon geschrieben. Es ist weder unserer Absicht noch diesem Ort gemäs, zu untersuchen, ob des spanischen Bischofs Nachricht hiedurch bestätigt werde: so viel ist gewis, daß er sehr viel rabbinische Schriften gelesen hat, wie aus den vielen Anfürungen zu ersehen; es hat ihm auch an selbigen in Spanien nicht felen können, und daß er hier eben so schreibet, als man von historischen Dingen, und andern Nachrichten nach, zu thun pfleget. Er ist übrigens darin zu entschuldigen, daß er den R. Juda in oder nach Constantins Zeiten setzt; zumal da er zugleich auf die Samlung und Vollendung des Thalmuds siehet, und da des Juda Zeit so gar eigentlich kaum heut zu Tage bestimt werden kan. Er konte sonst wol eben das wissen, was P. von Burgos, wie kurz vorher angefürt worden, von ihm gewust hat. Eben so ist er zu entschuldigen, daß er die Absicht angibt, man habe die Bibel verdrehen wollen; dis war es, was man den Juden zu und lange vor seiner Zeit schuld gab.

Aus dem 14 Jahrhundert ist Nic. von Lyra eben der Meinung gewesen; er hat sein biblisch Werk, wenigstens über die Propheten, im Jahr 1327 geschrieben (19). Die Punkte

(19) fol. m. 107. 130. Daher es falsch ist, wenn fol. 53, zehn Jahr mehr, 1337, gezälet werden.

(schreibt er über Hoseä 9. (20) gehören nicht zum hebreischen Text, sind auch nicht anfänglich dabey gewesen. Lange nachher sind die Punkte erfunden worden, um leichter zu lesen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er es vom Raymund gelernet, den er oft, und eben bey dieser Stelle des Hoseas anfüret, auch seine Worte zum theil behält. Indes scheinet noch anzumerken zu seyn, daß Paulus von Burgos, der ein Jude gewesen, und eben hier einen Zusatz macht, wo er dem Raymund Recht gibt, diese Beurtheilung der Punkte so gehen lässet: da er doch an vielen Orten dreiste widerleget, wenn Nicolaus etwas behauptet und den Juden beimißt, das von ihnen nicht durchgängig geglaubet wird, oder

(20) Secundo, quia puncta non sunt de substantia litterae, (am Rande steht, hebraearum litterarum punctationes de essentia litterae non sunt) nec a principio scripturae fuerunt; vnde et rotuli, qui in synagogis eorum leguntur, sunt sine punctis. Sed per magnum tempus postea inventa sunt huiusmodi puncta ad facilius legendum. Die additio des Paulus von Burgos lautet: Expositio *Raymundi* est vera, — — — vnde cauillatio R. Salom. non valet. Aus diesem uneingeschränkten Beifal, solte man fast wahrscheinlich vermuten, Paulus habe diese Meinung hier nicht zum ersten mal gefunden. Es erfordert aber eine andere Untersuchung, ob sie auf Misdeutung mancher rabbinischen Stellen, oder auf deutlichen Nachrichten ursprünglich beruhe.

oder das wider die Art der Sprache läuft. Solte er wol stilgeschwiegen haben, wenn dis etwas ganz unerhörtes gewesen wäre?

Im 13 Jahrhundert hat der genante Dominicaner Raymund den berümten pugio fidei geschrieben; worin er eben das schreibt, was wir oben beim Galatinus, (der es aus dem Porchet, wie dieser vom Raymund hat,) und hier beim Lyranus gefunden. Es ist wahr, Buxtorf (21) fordert, er solte es angezeigt haben, wo und bey wem er das gelesen habe. Indes beruft er sich doch ausdrücklich drauf: punctasse *leguntur*. Wer die Art, wornach sich Perez ausgedruckt hat über den Ursprung der Lesezeichen, hiemit vergleicht: wird es nicht für ganz unwahrscheinlich halten, daß Raymund ebenfals auf eine schriftliche Nachricht gesehen habe, die von dieser vielleicht nicht viel verschieden gewesen. Die eigentliche nähere Untersuchung und Fortsetzung wollen wir auf andere Zeit versparen, und hier nur noch dieses anmerken. Da fast drey Jahrhunderte vor des Elia Schrift diese Meinung in der abendl. Kirche bekant gewesen, und sich noch dazu in Büchern befunden, welche fast von iedermann, der auch nur sehr mäßigen Fleis auf die Gottesgelersamkeit gewendet, als Handbücher gebraucht worden, welches wenigstens von des Nicolai Lyra.

(21) loc. cit. pag. 265, wo Raymunds Stelle eingerückt ist.

Lyrani bibliſchem Werk und des ſpaniſchen Biſchofs Auslegung der Pſalmen gelten kan: ſo iſt begreiflich, wie ſo wol Luther als andere Gelerte (22) die Leſezeichen auch nicht für göttlichen Urſprungs gehalten haben, ohne daß dazu des Elia Schrift erſt nötig geweſen, als welche auch von weit wenigern, zumal in der Grundſprache, geleſen worden. Es iſt alſo wol an dem, daß man faſt mit mehrerm Schein hätte behaupten können, Elias habe manche Beförderung oder gar Veranlaſſung ſeiner Sätze unter den Chriſten gefunden und gehabt, als daß er ſelbſt zu allererſt und blos durch Zweideutigkeit einiger rabbiniſchen Stellen ſolte darauf gekommen ſeyn. Er hat alſo die groſſe Empfindlichkeit, mit der man ſeine vorgetragene Meinung angeſehen hat, nicht verdienet; er iſt für den angeſehen worden, der in der chriſtlichen Kirche eine ganz neue Meinung zuerſt ausgeſtreuet habe, weil Perez, den dis eher hätte treffen ſollen, ia auch wol die andern, nicht ſo bekant worden.

(22) als Stenchus, Petrus Olivetanus in der Vorrede zur franzöſiſchen Bibel, 1534, und andere mehr.

)M(

Neuer

Neuer Beitrag

zu der

Geschichte der Meinungen

von den

hebreischen Lesezeichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146537912-12/fragment/page=0241

Zwoote Samlung.

In dem 22. 23. Stück dieser Anzeigen auf das Jahr 1754. habe ich angefangen, einen Beitrag zu liefern, zu der gewis erheblichen Geschichte der hebreischen Lesezeichen; indem nicht leicht an eine Meinung so viel wichtige Folgen gebunden worden, als hier geschehen ist. So leicht man glauben könte, es wäre durch die ganz ungemein grosse Menge von Schriften über diesen Gegenstand, alles bis zum Ekel schon wiederholet und erschöpfet worden: so gewis ist es, daß mein damaliger Beitrag der Hauptsache nach ganz neu und bis dahin meist unbekanten Inhalts gewesen: indem ich dadurch zum allerersten die bisher ganz algemeine und für festgegründet gehaltene Meinung völlig umgeworfen habe: als wenn Elias Levita der allererste Schriftsteller gewesen, welcher von einem jüngern und neuern Ursprung der hebreischen Lesezeichen ungegründete und nachtheilige Gedanken sich hätte einfallen lassen. Zugleich ist also auch das gemeine Vorurtheil umgefallen, als wenn bis auf seine Zeiten alle jüdische und christliche Gelerten dergleichen so wol falsche, als auch verfängliche und der h. Schrift selbst nachtheilige Einbildungen, wofür man es meist gehalten, noch niemals gehabt, geheget oder, als historisch bekante und erweisliche Wahrheit gewust und ausgebreitet

hät-

hätten. Ich wil nun einen anderweitigen Beitrag zu dieser Geschichte liefern, welcher, wie ich hoffe, besonders dem andern Theil nach, ebenfals meist neu, und in Teutschland wenigstens, von den hebreischen Sprachkundigen noch nicht beobachtet oder gebraucht worden, so viel mir bekant ist, wodurch diese ganze Sache, und so sehr verrufene und gescholtene Hypothese auf einmal ziemlich die Gestalt einer wirklichen und allerdings erweislichen Geschichte bekomt, und die so vielen dictatorischen Aussprüche, die alten gewönlichen Stützen des Vorurtheils, von nun an ohne sehr scheinbaren Grund sind und bleiben werden. Ich gehe ebenfals von neuen Zeiten wieder zurück auf die ältern, wie ich in dem ersten Beitrag angefangen hatte, diese Ordnung vorzuziehen: und kan zwey Stellen aus vorigen Schriften und Büchern mittheilen, welche noch sehr wenig bisher bekant gewesen sind; womit ich einige andere ältere Nachrichten verbinden werde.

Die erste Stelle habe ich aus des d'Argentre collectio iudiciorum de novis erroribus angemerket; der eine censuram parisiensium magistrorum vom Jahr 1238 beigebracht hat, über den Thalmud, nebst des Pabst Gregorius des neunten Bulle, und einen Ausspruch des Cardinal Odo. Wir wollen zum ersten eine besondere Begebenheit bemerken, die in einer Absicht von uns heut zu Tage könte als eine zufällige Wohlthat angesehen werden; sonst

aber

aber auch dazu mit geholfen haben kan, daß manche historische Nachrichten, so die besondere jüdische Gelersamkeit, ihre neuen Zusätze und Veränderungen, betroffen haben, verloren gegangen, oder doch seltener worden sind. Im Jahr 1236, ist ein gewisser Jude, Nicolaus de Rupella, ein Christ worden (1); und hat, zu Bezeigung seines Eifers, bey dem Pabst Gregorius angebracht, was für viele gottlose Dinge in den Büchern der Jüden enthalten seien; welcher ihm eine Volmacht an die Könige in Frankreich, England und Spanien ertheilet hat: daß er dergleichen Bücher aufsuchen, und von königlicher Macht dabey unterstützt werden solte. Daher aus ganz Frankreich alle Thalmud aufgesucht, und an einem Tage 14 vierspännige Wagen vol verbrant worden; an einem andern Tage aber, wieder 6 solche Wagen. Ohne Zweifel hat

(1) D'Argentre p. 150. Hic accessit ad sedem apostolicam et b. memoriae Gregorio, Papae, Pontificatus eius anno XII. praedictorum librorum nefandum detexit malitiam, et quosdam specialiter expressit articulos; super quibus ad Reges *Franciae*, *Angliae* et *Hispaniae* litteras apostolicas impetrauit; vt, si in praefatis libris talia contingeret reperiri, igni facerent eos tradi. Collectis igitur auctoritate regia, de toto regno Franciae cunctis libris Talmut, et *Parisius* deductis, vna die combusti sunt ad *quatuordecim quadrigatas*, et *sex* in alia vice.

dieser Nicolaus auch andere Bücher mit zum Feuer verurtheilet, worin der rabbinische und thalmudische Geist, nach seiner Meinung, zu sehr geherrschet hat.

Die eigentlich aber hieher gehörige Stelle, hat diesen Inhalt. Es sey fast unmöglich mit lateinischen Buchstaben die Art der Aussprache im französischen und hebreischen auszudrucken; z. E. die erste Silben, in venez, tenez, und die letzte in sire, dame. So gehe es auch im hebreischen. Indes hätten die Juden dis Mittel (2), es zu bewerkstelligen. Sie hätten sechs verschiedene Punkte, nach dem Klang der Vocale. Eine solche Verschiedenheit zu punktiren, helfe ihnen in denen Worten, wo der Klang gleichsam zwischen *e* und *eu* mitten inne stehe. Um diesen Klang, so viel als möglich zu bilden, setzte man (wenn man mit lateinischen Buchstaben hebreische Worte schreibt) nach dem ersten Buchstaben keinen Vocalen dazu, sondern man vereinige 2 Silben gleichsam in eine, als mna, bdellium, Smyr-

(2) p. 147. Sed in hoc habent hebraei remedium, quia cum *sex punctorum differentias* habeant *pro sono vocalium*, vna earum in talibus seruit eis, quae quasi inter e et eu medium habet sonum, sicut in gallico. Ad hunc sonum pro nostra possibilitate formandum, in quibusdam dictionibus post primam litteram, vocalem non apponimus, sed quasi duas syllabas in vnam coarctamus, sicut in his, *mna* etc.

Smyrna, Gnarus, Pneuma. So müsse man es wol auch im hebreischen, (wenn es sol lateinisch ausgedruckt werden) machen; daß man saze und schreibe Rbi, Smuel, Smai, (Sma), audi, nozri, cenhizrim, (Sneezrim), nicht aber Rabi, Samai, noceri, cenhezerim, (Seneezrim). Ich habe zu meinem Zwek gar nicht nötig, diese Stelle zu erleutern; man siehet, daß der Verfasser dieses Aufsatzes vom Shva redet, das keine Silbe macht, und die Aussprache doch bestimmen hilft. Die sechs Verschiedenheiten zu punctiren, sind wol, Shva, camez, zere, chireck, cholem, Schurek, oder Kübbuz. Der Verfasser zält nemlich blos den Hauptklang, und siehet weiter nicht auf lange und kurze Vocales, eben desselben Klanges, wie denn bey den ältern Grammaticis in Ansehung der Berechnung der Vocalen viele Verschiedenheit stat findet (3). Diese Stelle meldet also in dem 13 Jahrhundert hebreische Lesezeichen, und zwar zält sie sechs. Weiter wil ich sie iezt nicht brauchen.

Die andere Stelle, welche ich nun bekanter mache, als sie bisher gewesen ist, hat viel meht wichtigen und erheblichen Inhalt. Ich habe sie dem ältern Fourmont zu danken, dessen dissertation critique in den schönen memoires

(3) Siehe Ioh. Morini Exercitationes.

de litterature befindlich ist (4). Ich übergehe alles das, was in diesem Aufsatz Fourmonts eigne Gedanken sind; so wol seine Einleitung, als auch den ganzen ersten Theil, worin er die bisherigen verschiedenen Meinungen (5) erzälet, von der Zeit, da die hebreische Punctation zuerst aufgekommen seyn möge. Ich bemerke nur, daß er die vorige Entdeckung auch nicht gemacht hatte, sondern den Elias noch für den Urheber einer Meinung wieder ansichet, welche nachher von den gelertern und scharfsinnigen Sprachkundigen durchgängig angenommen worden. Es gehört eigentlich nur der zweite Theil seiner Abhandlung zu meinem Zwek. Er meldet darin von einer sehr alten und ansenlichen hebreischen Handschrift in der Bibliothek des K. von Frankreich; welche Handschrift vom P. Morin, Simon, le Long und vielen andern vor ihm, schon fleißig geblättert worden, ohne daß diese Gelerte eine sehr wichtige und erhebliche Stelle darin bemerket haben, worin die Erfindung und der Urheber der Punktation bey den Juden, ganz bestimt angezeiget worden. Diese Handschrift enthält die hebreische Bibel, mit der Massore,

(4) Tome XX. S. 222-249. der Ausgabe zu Amsterdam 1743.

(5) Man findet sie kurz beisammen in des *Petit-didier* Dissertations histor. critiq. chronolog. welche 1699 in 4. herauskommen, S. 17. 18.

sore, mit verschiedenen Lesearten, mit den Verschiedenheiten der Punkte, die vom R. Ben Ascher und Ben Naphthali bezeichnet werded. Nach einer Anzeige des Morinus, sol Robertus Stephanus die Formen seiner Buchstaben nach den hier geschriebenen gebildet haben. Le Long zieht diese Handschrift allen geschriebenen Exemplarien vor, die er sonst gesehen hat. Die Punkte sind, wie es gewönlich ist, erst einige Zeit nach den Buchstaben, darunter zugesetzet worden. Wir wollen des Fourmont Uebersetzung hier mittheilen, den wirklichen Text dieser rabbinischen Stelle aber unten (6) aus ihm beibringen.

Diese Massore, (oder Ueberlieferung von der Art, die Vocales beizusetzen), ist uns hinterlassen worden vom Douza, dem Sohn des

---

(6) הדא מסורתא שמסר דוסא בן אלעזר בנו
של ר' אפסי שקבל מר' יהודה הנגלי
שקבל משמען אביו ושמעון אביו קבל מן
רב אדא ורב אדא באותה שעה אדם גדול
במקרא שקבל מן רב המנונא שהדעיאה
בנהרדעא ורב המנונא ורב אדא קבלו
שניהם מן מנקי שגלה מארץ ישראל
שהגלהו דיסם שלא תהא תורה בארץ ישראל
וסמנו את התורה ואת הנביאים ואת
הכתובים עשרים וארבע ספרים שלא תעו
ולא שנו ברקדוקיהן פסוקים שתי רבוא
ושני אלפים וארבע מאות וארבעים
ושבעה לא בחות ולא יותר

Eleasar, dem Sohn des R. Aphsi; der hatte sie vom R. Jehuda, dem Babylonier, der hatte sie von seinem Vater R. Simeon, und sein Vater Simeon hatte sie vom R. Ada. Und Ada war in dieser Zeit ein gar gelerter Mann bammikra, (in der Kentnis des Buchstabens der Schrift) und er selbst hatte (diese Massore oder Punktation des Textes) vom R. Hammenuna, der sie zu Nehardea bekant gemacht hat.

Uebrigens hatten beide, so wol R. Hammenunah als R. Ada, sie vom R. Menaqai, (der eigentlicher Urheber davon ist). R. Menaqai, aus Palästina gebürtig, war von Doses daraus entfüret worden, in der Absicht, ihm die Gelegenheit zu benemen, in seinem Lande die Kentnis des Gesetzes auszubreiten. Diese sind es also gewesen, (R. Hammenunah und R. Ada) welche das Gesetz, die Propheten und Hagiographa punktiret haben; das ist, die 24 canonischen Briefe; sie haben es mit grosser Genauigkeit verrichtet, und haben sich nicht entfernet von der Ueberlieferung. Die Zahl der Verse des ganzen Textes ist 2477, nicht mehr und nicht weniger. So weit diese Stelle.

Fourmont urtheilet davon, diese Stelle hat, wie man siehet, alle nur erdenkliche Bestimmung und Genauigkeit; es ist allerdings wahr, wenigstens in Ansehung der gewönlichen

chen Art der jüdischen historischen Nachrichten, die nicht so genau sind, als bey andern Schriftstellern, welche mehr Dinge und ihren Zusammenhang mit der Zeit, genauer kennen. Seine Uebersetzung ist aber nicht genau genug. Er schreibt z. E. vingt-quatre *lettres* canoniques, für livres, Briefe, für, Bücher. Er schreibt und zält auch offenbar falsch am Ende: es sol wol 22447 heissen. Das Wort, נקד. so hier von den beiden ersten Urhebern der Punkte gebraucht wird, komt überein mit dem griechischen στιγμαι; στιγμαι ist ehedem auch von griechischen Sprachgelerten gebraucht worden, für gewisse bestimte Zeichen, wodurch was bemerket, angezeiget und bestimmet worden. סימנים, signa, werden auch gar oft von den hebreischen Grammaticis und Massorethen gebraucht, wie Buxtorf schon angemerkt hat (7) Wenn die letzte Stelle

(7) Buxtorf in Lexico chald. talmud. rabb. נקד, wozu aber noch die viel deutlichere Stelle zu merken, welche Morinus einmal zu anderm Zwek anfüret in exercitat. lib. 2. exercit. 18. c. 2. p. 514. aus dem Thalmud ירושלמי c. 1. (fol. 11. edit. Amsterd.) da wird gesagt, die Kinder Juda haben sich sehr auf ihre Sprache gelegt, daher ist das Gesetz bestätiget worden in ihren Händen; die Galiläer aber haben sich nicht auf ihre Sprache gelegt, und das Gesetz ist also nicht in ihren Händen bestätiget worden; und wird fortgefaren, אלא

auch so übersetzt wird, wie Fourmont thut, sie haben sich nicht entfernet von der Ueberlieferung:

אלא בני יהודה דדייקי לישנא ומתנחי לחו סמנא, welches letzte Wort eben dieses ist, und anzeigt, daß schon vor den Zeiten dieses talmudischen Buchs solche Lesezeichen bey einigen Juden, die hier Kinder Juda heissen, als ächte Nachkommen, und ächte Juden, gebräuchlich gewesen; dergleichen aber die Galiläer, auch wol die Lehrer zu Tiberias, noch nicht zu Hülfe genommen, wie denn diese Lehrer viel Secten und eifersüchtige Anhänglichkeit unterhalten; und daher haben sie die Aussprache so sehr grob und nicht mit Unterschied des Klangs behalten, daß dergleichen lächerlicher Misverstand, als da gleich erzälet wird, möglich worden. Was hier im Talmud ausgedruckt wird, daß in den Händen der Galiläer das Gesetz nicht bekräftiget worden, wird in unsrer Stelle angezeigt durch, damit nicht mehr das Gesetz seyn möchte im Lande Israel; das Gesetz, das ist, die genaue, gelerte Kentnis davon, so zunächst auf die Worte und Aussprache gehen müssen, nach deren Verschiedenheit auch verschiedene Bedeutungen einmal wie allemal, gleichförmig, verbunden worden. Unsre Stelle gibt also die Erklärung zu diesem talmudischen Ausdruck, das Gesetz ist bestätiget worden bey den Juden, nemlich sie haben eine gewisse, sichere, unumstösliche Kentnis der hebreischen Bibel in Ansehung aller einzeln Worte, und ihres bestimten Schalles, nach und nach aufgestellet und zu Stande gebracht. Hingegen ist auch nun die talmudische Stelle brauchbar diese Nachricht zu bestätigen, indem sonst kein bestimter Verstand angenommen werden

ferung: so bleibt es doch an dem, daß nach dieser Uebersezung, die ganze hebreische Bibel, iezt zum ersten mal wirklich mit diesen Punkten schriftlich versehen worden; und daß sich diese ersten Urheber der darunter geschriebenen Punkte, genau nach der bisher üblichen und bey den gelertern und sprachkundigen Rabbinen in Palästina hergebrachten Art, die Töne und den Klang der Worte, und dadurch zugleich die Veränderungen der Bedeutungen oder Vorstellungen, gleichförmig zu bestimmen, gerichtet, und darin nichts neues, unerhörtes, gemacht und festgesetzt, vielmehr es unmöglicher gemacht haben, sich darin zu irren.

Wir wollen dieser Stelle einige nötige Erleuterungen geben, und das zugleich beibringen, was Fourmont schon beobachtet hat. 1. Merken wir an, es gibt also wirklich historische Nachrichten bey den Juden, in alten jüdischen noch dazu gelerten und kritischen Aufsätzen, von der Punktation; und es ist nun völlig erwiesen, was wir in dem ersten Beitrag nur vermuteten, daß der spanische Bischof,

den kan. Wenn es wahr ist, daß R. Judas Hakkadosch den vorzüglichsten Theil an dem hat, was überhaupt pflegt Thalmud zu heissen: so hat mit dieser Erzälung wirklich schon auf die Punkte gesehen werden können, welche nach der Rechnung, so weiter unten wird gemacht werden, in seine Lebenszeit wirklich fallen kan.

Jacob Perez, seine sehr umständliche und dieser sehr ähnliche Erzälung, aus wirklichen schriftlichen Nachrichten bey den Juden, herhaben müsse. Daher schrieb auch schon Raymundus, punctasse *leguntur*; er beruft sich also klärlich auf alte und notwendig jüdische oder rabbinische vorhandene und ihm damals bekante Nachrichten. Diese Stelle mit (7) verglichen enthält dergleichen historische Nachricht. Eben diese Bewandnis hat es mit einigen Stellen mancher Rabbinen, welche von den Vertheidigern eines gleichzeitigen Altertums und auch der äusserlichen Göttlichkeit der Punkte, bisher haben mit einigem Schein, zweideutig gemacht werden können: als redeten sie, nicht von Erfindern der Punkte, als eines neuen, nachmaligen erst später aufgebrachten Hülfsmittels zu gewisserm und leichterm Lesen der hebreischen Bibel, sondern nur von denen, welche die schon stets da gewesnen, stets üblichen (8) Punk-

(8) Was Cappellus, auch Morinus S. 422, und einige andere nach ihm auf die nun nicht unbekante Stelle des Aben Esra in seinem Buche צחות, hatte bauen wollen, worin er von הנקדים schreibet, hat man durch diese Auslegung zu niederlegen geglaubt, wenn man sagte daß die מנקדים oder punctatores unterschieden würden, von den סופרים, oder scribis; diese letztern hätten allemal die bloßen Buchstaben geschrieben und jene hätten nachher die Punkte darunter gesetzt, wel-

Punkte, unter die Buchstaben, (welche immer zuerst pflegten geschrieben zu werden,) nachher zu setzen eigentlich befugt und im Stande gewesen. Es ist nun klar, daß punctatores bey den Rabbinen allerdings was anders heisset; nemlich diejenigen, welche sich auf die Richtigkeit der Aussprache der hebreischen biblischen Worte wissenschaftlich, als Lehrer und Kenner, verstunden, dieselbe andern lehreten und mittheileten nach einmal festgesetzten und gewissen Grundsätzen: welche gelerte Verfassung dem gemeinen Volke, das die alte hebreische Sprache gar nicht verstunde, nicht bekant war; wornach man aber die hebreische Bibel viel leichter allemal richtig und gewis verstehen konte. Diese Wissenschaft ist ehedem nur mündlich, einzeln und besonders fortgepflanzet worden,

---

welche Punkte aber folglich schon lange vorher, und von der Zeit der biblischen Bücher an, gar wol hätten da gewesen seyn können. Diese Antwort wird nun eine unwahrscheinliche Ausflucht, und diese Stellen, worin von punctatoribus geredet wird, müssen durchaus diesen Verstand haben, als Cappellus damalen vermutet hatte, und nur nicht scharf genug zu beweisen im Stande war. Sie heissen so, weil ihnen die Erfindung, und ganze Wissenschaft dieses Hülfsmittels eigen gewesen, und weil die nachherigen Juden nun sich blos an diese einmal bestimte Punktation hielten, wie sie von ihnen allein und zuerst war aufgebracht worden.

den, und machte die Gelersamkeit der Rabbinen mit aus; ietzt aber hat man die zum leichtern Lesen und Bestimmung der Bedeutungen nach und nach erfundenen dienlichen Zeichen, zum Behuf bessern und nützlichern Unterrichts, unter die hebreischen Worte in der Bibel selbst malen und schreiben lassen; welches vorher nicht geschehen war, zu folge dieser klaren Anzeige. 2. Da der R. Menakai aus dem gelobten Lande weggefüret worden, hat man die Absicht haben können: daß die bisherige gelerte und gewisse Sprachkentnis der hebreischen Bibel, in Palästina verloren gehen und aufhören solte. Es mag wirklich die Absicht gewesen seyn oder nicht, so sieht man doch, daß der Verfasser dieser Nachricht es für möglich gehalten hat (9). Es muß also die wirkliche Kentnis und Bestimmung aller hebreischen Ausdrüke und Worte in der Bibel von dem mündlichen Unterrichte, von gelerten Kennern bis dahin abgehangen haben; und da Menakai der einzige

(9) Man kan die vorige Stelle aus dem Thalmud auch wol genauer, als vorhin geschehen, erklären, und als eine Bestätigung ansehen; die Juden, so sich nun noch in Palästina, und in Galiläa, vielleicht besonders zu Tiberias, aufhielten, waren nicht im Stande, eine siete und genaue Unterscheidung der Worte, ihrer Aäsprache und dem Schalle nach, zu beobachten, oder andere davon zu beleren; daher ihre grobe Aussprache sehr viel πολυσημα machte, und viel unrichtiges zu verstehen gab.

zige in Palästina noch gewesen, der diese Wissenschaft und Gelersamkeit besaß und andern mittheilete: so hat man bey seiner Entführung und Wegschaffung aus dem Lande, es glauben oder vermuthen und zum Zwek haben können, daß nun die Unwissenheit der biblischen Sprache in Palästina algemein werden und bleiben werde. Würde aber iemalen dergleichen Gedanke und Einfal einem jüdischen Schriftsteller beigehen, wenn er gewust oder geglaubt hätte, daß man schon lange vor diesem weggeführten Rabbi, punktirte Bibeln gehabt habe? 3. Ich behaupte ferner, daß dieser Schriftsteller diese punktirte Bibeln nicht algemeiner macht, als die bisherige Masora, oder mündliche Ueberlieferung von der Art der Aussprache und Bestimmung der Bedeutungen durch die Töne und Verschiedenheit des Schalles (10), gewesen war: das ist, er meinet nur so

(10) Ausser vielen andern Beweisen, daß die Juden, wenigstens alle gelertere, stets der Meinung gewesen, daß niemalen unter ein biblisches Buch die Zeichen zum Aussprechen, oder die Vocales, ausgedruckt geschrieben worden, sondern durch die *Cabbala*, oder durch mündliche Ueberlieferung, durch Unterricht und Uebung, implicite, ohne solche Namen und bestimte Unterscheidungen durch die Figur für das Gesicht zu haben, wie wir iezt, camez, zere nachher nennen können, durch alle biblische Bücher von den Gelerten fortgepflanzet wor-

so viel, daß dieses Hülfsmittel nur für die gelerten jüdischen Geselschaften, Schulen oder Academien der Juden, unmittelbar sey gebraucht worden; nicht aber, daß sogleich es in alle gemeinen Bibeln aller Juden angenommen, und diese alle von nun an punktirt worden. Ich getraue mir zu behaupten, daß vermöge aller alten historischen und grammaticalischen Schriften unter den Juden nicht anders könne für wahr gehalten werden, als, daß das gemeine Volk dis Hebreische in der Bibel, wenigstens von der Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels an, ganz und gar nicht verstanden und gewust habe; sondern, daß stets nur die Gelerten und Rabbinen diese Kentnis gehabt,

---

worden: ist es sonnenklar aus dem Buch Cosri, B. 3. C. 22. folgend. wo der Verfasser wider die Caraiten disputirt, und ausdrücklich behauptet, daß die Vocales, Patah, Camez ꝛc בלבבות *in cordibus*, oder in mente immer gemeinet worden. Die ganze Stelle hat Joh. Morinus lib. 2. exercit. XIII. c. 2. S. 421. aufgeschrieben. Daher die Rabbinen so sehr oft ihr Urtheil gerade heraus sagen, daß entweder gar nicht gehörig sey punktirt worden in diesen und jenen Stellen, oder daß es wilkürlich seie; beides würde aber ganz unmöglich seyn, wenn sie nicht gewis genug gewust, daß die geschriebenen und so bestimten Punkte erst später, und zwar von Personen angegeben worden, denen sie sich meist gleich schätzen durften, was die Kentnis der Sprache und die Bestimmung ihrer Veränderungen betrift.

gehabt, auf einander fortgepflanzt, und in der damaligen gemeinen bekantern Sprache den bestimten Verstand der Bibel mündlich mitgetheilt haben.

4. Was die hier gemeldeten Rabbinen betrift, so muß möglichst dahin gesehen werden, ob ihre Zeit näher auszumachen ist, und ob sie sonst bekant sind. Beides ist sehr schwer, indem bey den Juden und Rabbinen gar nicht die nötige Chronologie oder Unterscheidung der Zeit zu Hause ist, und sie bey den bekantesten Dingen um mehrere hundert Jahre sich selbst zuwider schreiben. Es komt vornemlich drauf an, daß R. Ada und Hammenuna kentlicher werden, als vor deren Zeit noch Menakai weggefüret worden ist. Fourmont hat folgende Beobachtungen hinzu gesamlet. Es heissen mehrere Rabbinen Ada, vielleicht hat aber dieser Name, ohne weitern Zusatz, eine sehr bekante und besonders berümte Person allemal bezeichnet, κατ' ἐξοχην, par excellence. Nach einer algemeinen Ueberlieferung der Juden ist ein R. Ada an dem Tage geboren worden, als R. Juda, der heilige, gestorben ist; und nach der thalmudischen Abhandlung Sanhedrin c. 1. war ein R Ada Oberster der Academie zu Nehardea, und es ist vielleicht eben der, den Epiphanius, nach dem R. Akiba und R. Juda, namhaft macht. Weiter unten wird aus der versuchten Berechnung sich ergeben, daß R. Ada schon zu den Zeiten des

R. Ju-

R. Judas Hakkadosch ein Schüler des Menakai gewesen ist.

R. Hammenunah ist auch nicht unbekant; nach mehrern jüdischen alten Nachrichten, lebten diese 3 Rabbinen zu einer und derselben Zeit, R. Hunah, der 2te, R. Ozira, und R. Hammenuna. R. Hunah ist im Jahr 300 gestorben. R. Ada und Hammenuna haben folglich auch zu der Zeit gelebet, sind aber noch jünger gewesen; es ist ganz gewis, daß R. Ada, Ben Jomi, Vorsteher zu Nehardea, und R. Hammenuna in dem Geschlecht gelebet haben, das auf den R. Juda, den heiligen, gefolgt ist. So rechnet Fourmont; nach meiner Meinung ist aber Ada und Hammenuna auch schon zu Lebzeiten des Judas am Leben gewesen. Fourmont setzt weiter an, daß nach den griechischen, arabischen und jüdischen Geschichtbüchern, der persische König Artaxerxes, oder Ardschirbabegan, in der Zeit, als Menakai, gehören muß, (indem er gleich vor R. Ada und Hammenuna gelebt haben sol,) Syrien und Palästina mit Krieg überzogen, und die Juden besonders verfolgt habe; dagegen die Juden selbst melden, daß unter seinem Sohn, Sapor ihre Nation viel Aufnemen und Förderung gehabt habe. Dis trift zu mit dieser Zeit der öffentlichen Bekantmachung der Punkte, wozu Musse und öffentliche Erlaubnis zu ungestörter Religion, gehöret hat.

5. Dis

5. Dis ist Fourmonts historische Erleuterung; worin blos der Name eines Doses felet, den man nicht auffinden können; er setzt also die eigentliche Zeit der eingefürten Punkte in die Mitte des dritten Jahrhunderts, zwischen 244 und 260, und daß diese Wissenschaft nicht auf einmal, sondern nach mehrern Bemühungen und Versuchen zu Strande gekommen ist. Diese Zeit und hier gemeldete Umstände sind etwas verschieden, von der Nachricht, wie sie der spanische Bischof angegeben hat; allein, er redet vielleicht auch nicht von den Punkten überhaupt, er bestimt wenigstens ausdrücklich Babylon in Egypten, als den Ort, wovon er eigentlich redet. Allerdings kan beides zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten wahr seyn; wenn nicht vielmehr der Zusatz, zu Babylon, Egypti, quae dicitur Cayre, des Bischofs Vermutung und eigne aber unrichtige Meinung ist; und blos überhaupt Babylon genent gewesen. Er redet ausdrücklich vom ersten Thalmud, vom Rab. Asse, so durchaus von Babylonien zu verstehen ist. Des Bischofs R. Naa, Monoa, wird gewis eben der seyn, der vom R. Gedalia, Abarbanel und andern immer neben dem R. Ase genent wird (11). *Rabbina* und R. Ase sind die letzten Gelerten des Thalmud, der zu Babylon gemacht worden, wie Abarbanel

O mel-

(11) S. *Morini* lib. 2. exercit. 6. c. 4. S. 300. 400.

meldet; und Ase ist, nach dem Gedalia, im Jahr Christi 427 gestorben. Diese Zeit ist etwas verschieden, von der, welche der spanische Bischof bestimt; aber die Sache ist einerley. Rabina, ist Rabi Na, oder Naa. Ihm wird die erste Anlage zum Thalmud beigelegt, wozu nachher mehrere Samlungen gekommen. Der Bischof macht ihn zum Erfinder der Punkte, so gar wol einem Anfange und Theil nach wahr seyn kan, obgleich Menakai eigentlich sie algemeiner gemacht und seine 2 vornemsten Schüler sie unter die Buchstaben in die Bibel vielleicht am ersten geschrieben haben, wenigstens auf eine solche Art, daß sie bey den orientalischen und babylonischen Juden von da an so und so behalten worden sind; gleichwie nachher, oder zu gleicher Zeit bey den palästinischen Juden einige Verschiedenheit in diesen Lesezeichen entstanden und beibehalten worden, wegen gleich grossen Ansehens, des ersten Lehrers, der dieses Hülfsmittel bey ihnen gemein gemacht hat.

Hieraus läßt sich die sonst durchaus unauflösliche Frage entscheiden, wie es komme, daß die hebreische Bibel nicht in allen Ländern mit gleichen und denenselbigen Lesezeichen versehen ist? Wäre es von Einem und zumal göttlichen Ursprunge, so müste keine dergleichen Verschiedenheit gefunden werden. Hierdurch fallen auch die Vermutungen der neueren Gelerten weg, welche vom 4 bis 11, und 12ten

Jahr-

Jahrhundert verschienene Zeiten angesetzt haben, da diese Punkte erfunden seyn sollen.

Ich will nun versuchen, ob man auf einige andere Weise, diese Nachricht erleutern und mit andern jüdischen kürzlich verbinden kan: so gut es die jüdischen Nachrichten zulassen, welche keine scharfe Zeitbestimmung enthalten. Der berümte R. Juda mit dem Beinamen der heilige, ist im Jahr Christi 220 gestorben gewesen; und hatte in Palästina sich in grosses Ansehen der Gelersamkeit gebracht. Von seinen Schülern hat sich Rab und Samuel aus Palästina nach Babylon gewendet, eben da dieser grosse Lehrer todt war, oder doch gegen die allerletzte Lebenszeit desselben (12). Zu Nehardea blühete die Gelersamkeit nun durch den R. Samuel; und Rab hatte sich nach Sora begeben. In Palästina war nach dem grossen Judas, R. Aphes, in Ansehung der bürgerlichen Hoheit und Verwaltung öffentlicher Sachen gefolget, und auf ihn R. Chanina. Dieser R. Chanina hatte zum Nachfolger gehabt den R. Jochanan (13), der zwischen 279—282 gestorben ist, und 80 Jahr sol Vorsteher von Palästina gewesen seyn; hier ist vielleicht einige Unordnung in der Rechnung; denn Jochanan müste noch in der Zeit des R.

(12) *Abrah Leuita; R. Serira* und andere bey *Morino* S. 255.

(13) R. *Serira* ibid. p. 298.

Juda, Vorsteher gewesen seyn; so doch in gewisser Masse, von einem anfänglich geringern Verhältnis seiner Stelle, wahr seyn kan. Auf den R. Jochanan folgte R. Ami. Dieser Ami und Asse, Priester in Palästina, haben dem R. Hona in Sora grosse Hochachtung bewiesen (14); Hona aber ist 260 gestorben (15), und hat den R. Jochanan überlebt; er ist zu Sora an des R. Samuel (Judä Schülers,) Stelle gekommen; und R. Jehuda ist Oberster zu Nehardea gewesen, zu gleicher Zeit. Dieser Samuel aber sol 270 gestorben seyn. Diese Anlegung der Schulen in Babylonien ist nach der Einrichtung gemacht worden, welche in Palästina gewesen ist (16).

Also ist wol der R. Jehuda, der Babylonier, von welchem Dusa diese Wissenschaft gelernet hat, eben dieser Jehuda, so zu Nehardea Oberster der Schule gewesen, der nach dem Tode des R. Samuel, nach des R. Gans (17) Rechnung, im Jahr 4060, oder Christi 300,

(14) p. 254.
(15) pag. 269. 298.
(16) *Vchaffn* ap. Morinum p. 268.
(17) Morinus verwirft p. 269. diese Rechnung, und nimt eine andere an; allein da eine ungemeine Verschiedenheit in den jüdischen Rechnungen ist, ohne daß man vorzüglich eine für sehr unrichtig erklären könne: so wollen wir diese derweilen annemen, die auch nach andern Umständen richtiger scheinet.

300, nach andern wol 50 Jahr eher, es worden ist. Dieser Jehuda aber hatte seine Wissenschaft von seinem Vater Simeon, dieser vom R. Ada, und dieser vom R. Hammenunah, der sie auch zuerst zu Neharoea gelehret. Wir wollen den R. Simeon zwischen 250—60 setzen; den Ada zwischen 220—230: so fält Hammenuna als Lehrer zu Neharoea noch vor dem Samuel, dem Schüler des R. Judas Hakkadosch, oder einige ziemliche Zeit vor dem Jahre 220, oder vor dem Tode des R. Juda, des heiligen. R. Ada und Hammenunah sind Schüler des R. Menakai, und zwar in Palästina gewesen, welcher Menakai also zu gleicher Zeit mit diesem grossen Juda in Palästina gelebt haben muß. Nun stimt der hier aus der französischen alten Handschrift gemeldete Umstand, daß man in Palästina die jüdische Gelersamkeit gestöret habe, wirklich gut überein mit den thalmudischen und rabbinischen andern Nachrichten. Nach des grossen Juda Hakkadosch Ahsterben, begaben sich selbst desselben Schüler nach Babylonien; und noch vor 300 hat in Palästina alle Gelersamkeit und alle jüdische Rechtskentnis aufgehört, und ihren Sitz in Babylon genommen. Es kan also wahr seyn, daß Judas Hakkadosch der eigentliche Urheber von der nun bestimten Verfassung der Punktation in der Bibel, dem Anfange nach, gewesen ist, und daß Menakai sie auch diesen 2 Schülern

am ersten nachher öffentlich bekant gemacht hat. Nach dieser Rechnung, welche aus lauter jüdischen oder rabbinischen Bestimmungen bestehet, fält die Erfindung der Punktation noch etwas höher zurück, (noch vor das Jahr 200,) als Lourmont es ansetzen wolte; womit oben eine Stelle in den Anmerkungen (18) zu vergleichen ist, alwo ein Stück aus dem Thalmud hieher, nach einiger möglichen Vermutung, gezogen worden.

Daß diese Entfürung des R. Menakai durch einen König von Persien möge veranstaltet worden seyn, um die Juden vornemlich nach Babylon zu ziehen, und dahin ihre ganze Hoheit und Reichthümer zu verlegen: läßt sich fast auch aus so vielen jüdischen Nachrichten schliessen, welche so häufig den Spruch: Es sol das Scepter von Juda nicht entwendet werden, von diesen babylonischen spätern Häuptern ihres Volks auslegen (19), wovon beim Morinus nachzulesen; da auch des Salomo Jarchi (20) Glosse angefürt wird, denn sie haben Gewalt und Macht von den persischen Königen. Dis war aber in der That nun alles sonst in Palästina gewesen; nach der Zeit des Juda Hakkadosch aber zog sich alles weg, alle Entscheidungen aller Sachen hingen

(18) Anm. (7)
(19) lib. 2. exercit. IV. c. 1. et 2.
(20) p. 267.

gen nun von den Vorstehern und Gelerten in Babylonien ab. Dis ist klärlich und offenbar eben das, was in unserer Stelle aus der königlichen Handschrift angeführt wird: es sey die Absicht solcher Entfürung gewesen, daß in Palästina die Kentnis des Gesetzes, also der öffentliche rechtliche Gebrauch davon, aufhören solte. Sie ist wirklich nach Babylon versetzt und gebracht worden; also bekomt diese rabbinische Stelle ein ziemliches Licht, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß diese ganze Begebenheit nach und nach ihre völlige Gewisheit und Bestimmung noch erhalten werde; wornach also diese Abhandlung viel Nutzen haben würde, wenn sie auch nur die nächste Gelegenheit nun gäbe, daß scharfsinnige Gelerte ohne Vorurtheil diese Sache weiter untersuchen müsten; und es würde sich daraus die wichtige Wahrheit bestätigen, daß man nicht fleißig und aufmerksam genug alte Nachrichten und vorige Bücher durchgehen könne, weil sehr viel mehr von dergleichen Entdeckungen, die eine historische Gestalt haben, abhanget, als von vielen anderweitigen eigenen Gedanken und Vorstellungen, welchen man Platz gegeben hat, ohne an eine solche Beschaffenheit äusserer historischer Umstände gewis und frey genug, zu denken.

Nachdem ich diese Abhandlung geschrieben hatte, bekam ich in Berlin bey Ihro Hochwürden dem Herrn Oberconsistorialrath Sack, die houbigantische neue Ausgabe der hebrei-

schen Bibel zu sehen; und meine erste Frage war, ob Houbigant nicht von dieser Anzeige des Fourmont Gebrauch gemacht habe. Ich wurde davon benachrichtiget, sahe auch die Seite in seinen prolegomenis oben hin an, wo er diese Stelle auffüret. Weil ich aber gar keine Zeit weiter damals gewinnen konte, Houbigants wirkliche Erleuterung zu lesen oder abzuschreiben, so habe erst nach meiner Zurückreise des Herrn Oberconsistorialrath Baumgartens Hochwürden ersuchet, die geneigte Bemühung zum Vortheil anderer zu übernemen, und mir das dazu gehörige Stück zu verschaffen. Da ich nun so glücklich gewesen, es zu überkommen, so habe nicht umhin gekont, Houbigants Erklärung davon wörtlich mitzutheilen, da er von meiner Auslegung sehr abgehet; damit die Leser in den Stand gesetzt werden, von diesem Stück selbst Gebrauch zu machen.

Των προλεγομενων Houbigantii Cap. III. Artic. II. §. II. de Codicibus Hebraicis Regiis.

Codex Regius a tergo inscriptus Hebr. 3. ex latere autem sic, H. IIII. *patris patriæ virtutum restitutoris*, libros sacros omnes continet. Eum Codicem litteris elegantissimis iisque grandibus, et splendidissima in membrana, eademque solidissima, exaratum cum primum videas, fieri non potest, quin admireris quanti laboris id opus, quantarumque impensarum fuerit; vt eum non mirum

mirum sit Virorum doctorum laudibus fuisse celebratum. In eo *Masora parua* marginem ad exteriorem, et columnas inter vtrasque sacras legitur: *Masora magna*, supra et infra columnas. Vtraque autem, manu multo recentiori, quam sacrae ipsae columnae, neque non *Puncta* etiam *vocalia*, quae atramento eodem posita fuerunt, quo fuit *Masora* descripta. Quippe *Masorae Punctorumque vocalium* atramentum magis nigrum est eo, quod est columnarum; quod tamen multo pallidius foret, si columnis esset coaetaneum. Quippe in *Punctis* notandis et in litteris *Masorae* minutis scribendis, atramentum levius figebatur, membrana etiam stylo minus vrgebatur, quam in grandibus litteris columnarum describendis. Vt necesse sit, si quibus in Codicibus *Masora* et *Puncta vocalia* columnis coaequalia sunt, seu eiusdem aetatis, in iis tum haec, tum illam columnis esse pallidiora; et ita esse reperi, in omnibus, quos vidi, Codicibus. Imo etiam Codices plures offendi, in quibus et *Masora* et *Puncta vocalia*, quanquam Codice nato recentiora, tamen pallidiori atramento erant, quam ipse Codex, quoniam breui oblitteratur id, quidquid atramento pauco, eodemque tenui, fuit descriptum. Quod si igitur aliis in Codicibus seu *Masorae*, seu *Punctorum vocalium* atramentum atramento columnarum magis nigrum esse de-

prehendas, certum signum est, columnas esse utrisque vetustiores. Haec eo animadvertimus, quod, cum Jacobus *le Long* Oratorii, D. I. Sacerdos in sua *Bibliotheca sacra* dixisset eius Codicis *Puncta vocalia* videri sibi *recens addita*, in contrariam partem iuit *Steph. Formondus*, vnus ex Bibliothecae regiae Interpretibus, quem tamen talium rerum decuerat esse peritum animaduersorem. Caeterum illius Codicis columnas sacras, etsi *Masora* et *Punctis vocalibus* antiquiores, non iudicamus esse multae antiquitatis. Etenim Descriptor ita eas efformauit, et in angustiam coegit, vt Masorae in marginibus postea describendae locus esset. Quo ipso declaratur eum non prius fuisse descriptum, quam *Masorae* in Sacros Codices introducendae mos inualuit. Aliae sunt notae quaedam nouitatis. Nam multae sunt initio librorum fere singulorum miniaturae ac imagines.

Initio huius Codicis, folio quinto, leguntur quinque vel sex Lineae in quibus R. quidem Judaeus sic docet: Haec est *Masora*, quam tradidit *Douza* filius *Eleazar*, filius R. Aphsi, qui acceperat eam ex R. *Juda* Babylonio, qui acceperat eam ex *Simeon* patre suo. *Simeon* autem pater eius acceperat eam ex R. *Ada*, et R. *Ada* erat eo tempore vir magnus in Scriptura, qui accepe-

ceperat eam ex R. *Hammenounah*, qui prompserat eam *Nehardeae*, R. autem *Hammenounah* et R. *Ada* acceperant eam ambo ex *Menaqquai*, qui migrarat ex terra Israel. Nam transportarat eum *Rophes*, vt non esset Lex in terra Israel, et signarunt Legem et Prophetas et Agiographa, viginti quatuor Libros, ita vt non aberrarent neque allucinarentur in disquisitionibus suis, versibus viginti duobus millibus, quadringentis et quadraginta septem, non magis, nec minus.

Fourmonts Ueberſetzung.

„Cette Masore (ou Tradition sur la maniere d'apposer les points voyelles) nous „a été laissée par *Douza* fils d'*Eleazar*, fils „de R. *Aphsi*, qui l'avoit de R. *Jehuda* le „Babylonien, qui la tenoit de R. *Simeon* „son pere, et *Simeon* son pere la tenoit de „R. *Ada*, et *Ada* dans ce tems la étoit un „homme illustre בַּמִּקְרָא, (dans la connoissance de la lettre de l'Ecriture) et avoit „lui-meſme (cette Masore, ou ponctuation „du Texte), de R. *Hammenounah*, qui la „produisit à *Nehardea*. Au reste R. *Hammenounah* et R. *Ada* l'avoient l'un et l'autre „de R. *Menaqquai*, (qui en est l'auteur) R. „*Menaqquai* originaire de Palestine en avoit „été emmené par *Dofes*, dans le dessein de „lui ôter l'occasion d'etendre dans son pays „la science de la loi. ça donc été (R. „*Ham-*

„ *Hammenounah* et R. *Ada*) qui ont ponctué
„ la Loi et les Prophetes, et les Agiogra-
„ phes, ç'eſt à dire, les vingt- quatre Livres
„ Canoniques. Ils l'ont fait avec toute l'ex-
„ actitude Grammaticale poſſible דקדוק
„ Digdouq) et ils ne ſ'y ſont point écartés
„ de la Tradition: le nombre des verſets
„ de tout le Texte eſt de 2447 ni plus ni
„ moins.

Haec verba Chaldaica Steph. Formondus cum ſic Gallice interpreretur, vt mox vidimus, ex iis probare ſe poſſe confidebat, *Puncta vocalia* iam inde ab ſaeculo poſt Chriſtum natum tertio fuiſſe inuenta et vſurpata. Atque idem admirabatur eum Regii Codicis locum à tot Viris doctis, qui eum Codicem viderunt, non fuiſſe animaduerſum. Nos quidem putamus fuiſſe animaduerſum, ſed neglectum, quia nugis Rabbinicis plenum. Nam quid fabulam iſtam cenſemus *Rophes*, (Fourmont laſe Doſes) qui Magiſtrum Judaeum *Menaqquai* eo conſilio captiuum abducebat, vt ne vllus amplius Legis liber in terra Iſrael relinqueretur? Erat credo, in terra Iſrael, ſaeculo tertio, vt vult Steph. Formondus, vnum id Legis Exemplar, quod R. *Menaqquai* ſecum auferebat; atque eam rem antea *Rophes* compertam habuerat. Qualem vero nos Criticum eſſe Steph. Formondum iudicabimus,

mus, qui scribae Judaeo saeculi decimi tertii, aut vero decimi quarti, tam facile credat, eam rem narranti, quae saeculo tertio, hoc est mille annos, antequam haec scriba narraret, evenerit? Huic autem Scribae Judaeo quanquam fidem haberemus non tamen vinceret Steph. Formondus, Magistros eos, quos Scriba memorat, saeculo egisse tertio. Nam quo tempore illi Magistri aetatem agerent, Scriba notare supersedit. Atenim aliis in libris narratur de quodam Magistro Menaqquai, qui saeculo fere tertio viueret. Etiam de RR. Juda, Ada, et Hammenounah. Quid tum postea? Nam superest docendum, eos saeculi tertii Rabbinos esse illos ipsos, quos huius Codicis Scriba commemorabat. Quid, si vero in illa Scribae fabula nihil quidquam agitur, quod ad Puncta vocalia spectari possit? Nempe eam fabulam Steph. Formondus ex libidine interpretabatur? Nam, cum Scriba sic incipit הדא מסורתא, *haec Masora*, intelligit *hanc Masoram*, siue eam, quam lectoris oculis, eadem in pagina et sequentibus subiicit, cuiusque titulum hunc facit, *haec Masora*, quam ipsam *Masoram* Morinus, cum de eo Codice Regio scriberet, designabat his verbis (Exerc. in Pent. Sam. pag. 362) „ alterum magno cum studio et „ arte descriptum, multisque alphabetis et „ ordinibus Masoreticis a fronte et ad calcem exaratum.

Non

Non autem eam *Maſoram*, quam Steph. Formondus alio nomine appellabat, rationem Punctorum vocalium apponendorum; quo nomine Maſora numquam venit. *Maſora*, inquit Buxtorfius Pater in Lex. Chald. Rabb. *critice Hebraeorum circa Textum Sacrum*. Buxtorfius filius, in paruo Lexico Rabbinico: *Maſora; ſic vocant Notas Grammaticas et Criticas circa Textum Biblicum*, et neminem credo, ante Steph. Formondum fuiſſe, qui Maſoram definiret *rationem punctorum addendorum*. Imo Puncta vocalia quaedam Maſora inventa ſunt poſteriora. Etiam allucinatur Steph. Formondus, cum verbum סמנו (nam ſcribit סמנו, etſi Codex Regius habet סמכו) conuertit, *ont* ponctué. Nam ſignificatum *punctis afficere* verbi סמן, *ſignare*, omnino nouum inducit. Et Rabbini, vt punctariam rem denotent, vtuntur verbo נקד, *punctum*, *punctis notare*, non autem verbo סמן. Omittimus alia quaedam Steph. Formondi peccata. Illud ultimum notamus, quod, cum haec verba שתי רבוא ſic convertit: *numerus verſuum . . . . eſt* 22447 (male in Edito 2447) non modo ſuggerit, inuita oratione, verbum *numerus*: ſed etiam relinquit verbum סמנו eo caſu deſtitutum, quo ſignificatur quid ſit *ſignatum*, vel *notatum* in Sacri Codicis *viginti quatuor Libris*; quam rem notatam planum eſt eſſe verſiculos 22447. Eam rem igitur, quae

ſigna-

signatur, esse ipsos versiculos, minime vero Puncta vocalia. Vide nostram eius loci versionem latinam, et adi, si iuuat, ipsum *Steph. Formondum* in Commentariis Academiae humaniorum litterarum, tomo 13 pagina 500 et sequ.

Ich wil hiebey nur noch einiges anmerken. 1) Fourmont und le Long haben dieser Handschrift ein grosses Ansehen gegeben; Houbigant aber scheinet sie nicht eben hoch zu halten; welches letzte in so fern gegründet ist, wenn es wahr ist, daß die Einrichtung der Abschrift des Textes selbst mit Absicht auf die daneben zu schreibende Masora gemacht ist, als in welchem Fal es eben keine sehr alte Handschrift seyn kan, wie alle masorethischen jetzt sind. 2) Ist Houbigant nicht undeutlich sehr parteiisch wider diese Anzeige. Er sagt, ihr Verfasser sey ein Jude des 13 oder 14 Jahrhunderts. Wir wollen ihm jetzt mehr glauben, in Beurtheilung der Zeit dieser Handschrift, als dem le Long und andern, welche sie viel älter machen; es bleibt aber doch übrig, daß diese Anzeige von einer viel ältern Kopey in diese Abschrift hier eingerükt worden. Denn die übrigen Anmerkungen des Houbigant, die allerletzte von Masora und מם ausgenommen, haben gar keinen Grund, und würden von ihm seyn weggelassen worden, wenn er nicht zu eifersüchtig gewesen wäre. Da die hier genante Reihe von al-

ten

ten jüdischen Lehrern ganz unstreitig, auch ihr Alter nicht eben dunkel ist, wie ich vorhin ziemlich umständlich gezeiget habe, so ist es eine sehr wunderliche Frage, ob jene alte Rabbinen eben diese seien, welche hier gemeldet werden. Es wäre eben so gefragt, als wenn nach etlichen 100 Jahren man von 3 Personen, Houbigant und Fourmont und le Long meldete, daß sie von einer alten geschriebenen Bibel so und so geschrieben hätten, und jemand alsdenn sagen wolte, ja es muß erst bewiesen werden, daß die gemeldeten Personen, eben die sind, welche wir seit dem ersten Theil des 18 christlichen Jahrhunderts genent finden. 3) Die Anmerkung von der Bestimmung dieser Anzeige, scheint erheblicher zu seyn, als wenn dieser Ungenante unter den Anfangsworten, diese Masora ꝛc. eben die nachher an den Seiten des Textes beigeschriebene Masora meine, nicht aber insbesondre und eigentlich die gesamte Wissenschaft der geschriebenen Lesezeichen und Punkte. Ich muß gestehen, Fourmont trägt es völlig so vor, als wenn gleich vorher ganz ausdrücklich von den Punkten sey geschrieben gewesen, aus welchem Zusammenhange er eben die eingeschalteten Worte, so den Zusammenhang sonst gewönlich ergänzen, (tradition sur la maniere d'apposer les petits voyelles) selbst entlehnet und Kürze halben so zusammengezogen habe. Jeder, der Fourmonts Vortrag lieset, muß so denken; und so habe ich es auch verstanden.

Al-

Allein nun verstehe ich es so, daß dis eben der erste Anfang und die Vorrede gleichsam sey, so über der biblischen Masora stehe, und folglich sich freilich zunächst und unmittelbar auf diese nachher geschriebenen masorethischen Anmerkungen beziehet. Indes ist diese Stelle noch nicht unnüz, oder geradehin verächtlich, wie Houbigant aus Eifer vorgibt. Wenn auch der Hauptinhalt die Masora überhaupt betrift, so ist es ganz gewis, daß dieser Ungenante ihren Ursprung schon seit dem 3ten Jahrhundert angibt; und diese Nachricht wird bestätigt, so wol durch das, was ich oben in der 7ten Anmerkung beigebracht habe, aus dem talmudischen Buche Erubhin, als auch aus Hieronymi und änlichen Anfürungen alter Zeit, woraus sich unleugbar solche einzele Beobachtungen über den biblischen Text erweisen lassen, als wir jetzt überhaupt masorethische nennen. 4) Was endlich die Bedeutung von סמך betrift, so ist Houbigant auch zu eilfertig mit dem Fourmont umgegangen. Wenn die wahre Leseart (*) סמכו ist, wie er selbst bemerket, so hätte er sie behalten und die ganze Stelle erklären sollen; es würde alsdenn heissen: sie haben

(*) Eben so, wenn רופם, und nicht Doses, die wahre Leseart ist, so glaube ich diesen unbekanten persischen König gleich kentlicher zu machen. Man muß rückwärts lesen, Sapor, die Zeit fält in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts.

ben gleichsam unterstüzt alle biblischen Bücher, und zwar auf solche Weise, daß sie keine Unrichtigkeit begangen haben in ihren Bestimmungen der Worte. Das muß dis heissen, ברקדוקיהז; (und haben also angemerkt) 22447 Verse, nicht mehr und nicht weniger. Wenn nun dis die erste schriftliche massorethische Arbeit ist, und nach Houbigants Einschränkung, der Verfasser dieser Nachricht, von der gewönlichen Masora redet, die gewönliche Masora aber unleugbar sich auf punktirte Bibeln erstreckt und sie durchaus voraussetzt; so sehe ich nicht, wie geleugnet werden könne, daß dis bisher die älteste und deutlichste Nachricht von dem neuen Zusaz in der hebreischen Bibel sey, der die Vocales und Bestimmungen des Klangs der Worte begreift, wodurch eine Unterstüzung zu Stande gekommen; ob sie gleich dadurch noch nicht überal sind eingefürt und von nun an stets beigeschrieben gewesen, als wozu noch mehr Umstände der Zeit und Veränderungen der jüdischen innern Verfassung gehört haben. Wenn aber das Wort סמו behalten wird, und es folglich eine Verschreibung כ für ב voraussetzt: so ist theils noch wahrscheinlicher, daß also diese Nachricht von einer ältern Copey abgeschrieben worden ist; theils aber Fourmonts Auslegung, der ich auch damals folgete, noch nicht umgestossen. Was sol dis Zeitwort sonst heissen in dieser Erzälung? Houbigant übersezt es, signarunt, sie

sie haben gezeichnet, welches er auf die Verse zu ziehen scheinet. Ich gestehe es selbst, daß es so heissen kan; aber ich weis nicht was der Beisatz alsdenn heissen sol, ברקדוקיהו haben sie sich nicht versehen und verirret? Solten wol דקדוקי תורה, und auch דקדוקי סופרים so viel heissen, als ihre Summen der Verse im Gesez und in der Bibel? Es ist ganz unleugbar, daß darunter besonders bey den Rabbinen, dergleichen der Verfasser dieser Anzeige ist, grammaticalische Genauigkeiten gemeinet werden, die sich auf die Bestimmung der Bedeutungen durch die Vocalen beziehen. Die völlig ähnliche Stelle, so ich aus Erubhin oben (7) angefürt habe, bestätiget dieses, da diese Beschreibung fast noch deutlicher vorkomt. Hätte wol da gesagt werden können, deswegen seie das Gesetz nicht bestätiget worden in den Händen der Galiläer, weil sie die Verse nicht gezälet hätten? Es wird vielmehr die Vernachläßigung der Sprache selbst zur Ursache angegeben; dagegen hier eine Genauigkeit darin behauptet und gesucht worden. Ich glaube also, daß Fourmonts Leseart die richtigere ist, indem sie ein Wort hat, welches in alten Zeiten von solcher masorethischen Beschäftigung gebraucht worden. Die Zahl der Verse wird erst zuletzt gemeldet, und ist eine Folge von den Berichtigungen der Sprache und biblischen Worte; als wodurch eben gewis wurde, daß nicht mehr und nicht weniger zu einem Verse zu rechnen

nen seie. Indes überlasse ich diese weitere Untersuchung dem Urtheil verständiger Leser und bin gewis, daß ich doch diese Stelle nicht ohne Nutzen bekanter gemacht habe, als sie bisher gewesen ist; obgleich an dem ist, daß Fourmont vom Anfange an zu verfüreriſch und unsicher redet. So viel ist unleugbar, daß diese masorethiſchen Anmerkungen hiedurch einige Zeitbestimmungen bekommen können; und daß sie am ersten sich auf die einzeln Worte und die Bestimmung des einen Lauts unter mehrern möglichen andern müssen gegangen seyn, aber auch wol schon manche sehr grosse Kleinigkeiten enthalten haben können, so sich auf die einzeln Vorstellungen der Ausleger bezogen haben.

Fünftes

Fünftes Stük.

Nachricht

von der Schrift:

nötige und gehörige Antwort

auf D. J. Sal. Semlers

kurze Vorstellung wider die drei-

fache Paraphrasin über das

Hohelied;

mit kurzer Beurtheilung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146537912-12/fragment/page=0281

§. 1.

Ich habe gar nicht die Absicht meine Vorstellung wider die dreifache Paraphrasin und meinen Versuch einer Anleitung zu nützlichem Fleisse in der Gottesgelersamkeit, wider den ungenanten Verfasser dieser Antwort, (1) in diesen Blättern zu

(1) Sie ist unter dem Namen Halle und Leipzig, wie die Paraphrasis, in 8. auf 176 Seiten herauskommen, nebst einem Anhange der die Aufschrift hat, im Jahr 1759. von 40 Seiten; der Verfasser hat zugleich seine Unzufriedenheit über meinen Versuch einer Anleitung zu mehrerm Fleisse in der Gottesgelersamkeit, bezeugen, und so viel an ihm ist, ihn als ein gefärlich gotlos Buch den Lesern zuwider machen wollen; wovon S. 5. 6. 39. und sonst, auch im Anhange S. 4. Beispiele vorkommen, alwo auch der Verfasser aus dem 7ten Stück der altonaischen gelerten Anzeigen 1757. ein Urtheil einrükt wider meinen Versuch; gleichwie er in der Antwort S. 39. und 80. auch den ersten Anhang zu meinem Versuch antastet; ohne zu sagen, (so redlich ist der Mann) daß in diesem ersten Anhange aus viel ansenlichern gelerten Zeitungen sehr gute Recensiones meines Versuchs, wider solche hämische Schleicher schon sind öffentlich abgedruckt worden; von denen eine noch so grosse Anzal, auch den in Eifer ohne Beruf gesetzten Herrn Verfasser des 31. Stücks der dresdenischen Anzeigen 1758. dazu gerechnet, allesamt nicht im Stande sind, wie ich nochmals sage, eine Zeile umzustossen; wenn sie auch noch viel 100 Stellen ex

vertheidigen. Ich brauche mich in keiner Absicht um meiner etwaigen Ehre und guten Namens willen zu verantworten; obgleich der Verfasser, der blos aus lauter Erleuchtung so aufgebracht und böse worden seyn wil, mir Ehre und guten Namen auf eine feine erbauliche und neu christliche Weise, so viel an ihm ist, abgesprochen hat; so weit treiben manche Leute den Eifer, und zwar, wie sie stets im Munde haben, blos um GOttes willen, um des wahren Christentums willen, das folglich bey ihnen diese Natur und Art haben muß, den angeblichen wahren Christen in eben den natürlichen Zorn und alten Affekt noch zu setzen, als alle unwidergeborne Menschen von Natur und in der angebornen Unordnung ihrer sämtlichen Kräf-

---

auctoritate abdrucken liessen. Es ist diese Antwort schon in dem ersten Stück hamburgischer gelerter Blätter in 8, in dem Jahre 1759. gemeldet, auch vermutet worden, daß ich auf eine so elende Schrift nicht antworten würde. Wenigstens habe ich so lange gewartet, daß es nicht heissen kan, ich hätte hitzig und übereilt es gethan. Ich finde es aber sehr nützlich, und nötig immer mehr solchen anbrüchigen Leuten ihr Ansehen und Einflus zu benemen, und sie zur Einker und Stille in sich selbst zu bringen; wenn sie gleich sagen, dis sey eine hochmütige Anmassung von mir. Es ist begreiflich, daß sie mit meiner Absicht nicht eben zufrieden seyn mögen, wodurch ich manche geistliche Schmiererey niederlege, und ein Nachdenken bey den Lesern erwecke.

Kräfte, wirklich haben und äussern. Meine Absicht ist viel grösser und erheblicher; die neuen irrigen und albernen Lehrsätze darzulegen, welche dieser unbekante Verfasser, als die theuersten biblischen Warheiten für die christliche Geselschaft, in einer Begeisterung allen Lehrern und allen Christen noch weiter aufdringen und einschärfen wil, als er schon in der Paraphrasi gethan hatte.

§. 2.

Da ich so wenig als nur möglich ist, von mir selbst reden wil, so wil ich es übergehen, was für Urtheile, Schimpfnamen, Apostrophen, Mimeseis, Ironien und Locos topicos dieser geistliche Mann mitten in seiner Erleuchtung über mich anzubringen getrieben worden; da er selbst es eingestehet S. 5. seines Anhanges zur Antwort, ich hätte meines ungebürlichen Verhaltens wegen öffentlich gestraft werden müssen; und er, auf andre Stellen nicht zu sehen, zuletzt S. 38. selbst schreibt, „der geliebte Leser deute es doch nicht übel, daß ich hier am Ende mich ein wenig scharf ausgedrukt habe; denn Herr D. Semler hats verdient", so ists nicht nötig, meinen Lesern zu sagen, daß er sein möglichstes gethan, um mich geistlich zu schimpfen; welchen grossen Wachstum und Vortheil aus seiner Erleuchtung ich bedaure, und gern abermals gestehe, solche neue Erleuch-

tung, wobey diese elenden Anfälle der unordentlichen Natur noch nicht überwunden werden können, nicht nur selbst nie zu verlangen, sondern auch alle meine Zuhörer stets pflichtmäßig als für πνευματι πλανῳ, zu warnen. Destomehr aber wil ich den Verfasser und seine neuen Warheiten meinen Lesern so bekant zu machen suchen, daß sie in Absicht ihrer selbst, grossen Nutzen von einer sonst sie nicht angehenden Sache, haben werden.

Die äusserlichen Umstände des Verfassers sind mir nicht mit Gewisheit bekant. In der Antwort aber ist eine Stelle, welche die Leser an stat einer entferntern Nachricht gebrauchen können. So schreibt er §. IV. S. 10. 1). „die Verschweigung seines Namens habe den Grund, weil man bey Lesung eines Buchs nicht so wol zu fragen hat wer, als was geschrieben ist; und weil niemanden dadurch was abgehe, er möge des Verfassers Namen wissen oder nicht". Dieser Grund ist, wenn meine Leser nicht ganz andrer Meinung sind, gar kein Grund, und vielmehr unter mancherley Fällen, mit Recht verdächtig, und verrät von einem Verfasser so viel, daß, wenn iedermann es gleich wüste wer er wäre, man so gleich entweder wissen würde, ob er von manchen Sachen zu schreiben geschickt seie, und sie selbst verstehe; oder aber, daß er schon wegen andrer untauglichen und wiederholten Versuche andern seine schlechten

ten Einfälle beizubringen, hinlänglich bekant und keines guten Vorurtheils mehr fähig sey. (2). Ob der Verfasser sich in änlichen Verhältnissen zu seyn wisse, kan ich nicht aus Nachrichten gewis sagen; es wird aber von selbst erhellen. Indes glaube ich, daß er nichts daraus macht wer was schreibt, indem er sonst nicht Augustini Namen einem schlechten nnd spätem Aufsatz, so de essentia diuinitatis gemeiniglich genant wird, noch ietzt geben würde; auch nicht Ambrosii Namen unter den Erklärungen des 1. Briefs an die Corinther nennen dürfte. Desto läppischer und offenbar unbillig aber gebraucht er selbst es als einen Grundsatz, man müsse einen Verfasser kennen, da er S. 6. des Anhangs schreibt: „ich gebe es zwar zu, daß die angefürten Worte wohl in einem guten Sin genommen werden könten, von demjenigen, wer den wahren Charakter des D. Semlers nicht kennet, und nicht weis,

(2) So ist es nicht nur oft ehedem, sondern auch noch zu unser Zeit eine betrügliche Verschweigung des Namens mancher Schriften, Lieder u. s. w. so den Herrnhutern, zur Aufdekung ihrer geistlichen Schelmerey nachdrüklich vorgehalten werden; daß mancher liederliche Land- und Leut-Betrüger und boshafte Ehef dieser Partey sehr selten seinen Namen dazu setzt; und wenn es nicht zum Besten ausgehen solte, sich doch für den Zusammenflus der Urtheile und des Unwillens aller ehrlichen und redlichen Menschen auf ihn, sicher achten kan.

weis, wer der Mann sei, der dieses schreibet;" woraus die wunderliche Beschaffenheit dieser fleißigen Verbergung seiner selbst noch mehr erhellet: da bey meiner Schrift viel darauf ankommen sol zu wissen, wer ich sey, da ich mich doch genent und nicht versteckt habe, auch täglich mit iedem reden wil, wer mich befragen wil um das alles, was ich geschrieben habe; also diese Nachricht, die er von mir geben wil, ganz unnötig ist; bey seinen elenden Schriften sol aber nichts dran liegen, ob man es weis, wer er übrigens ist, oder nicht. Völlig verdächtig ist aber 2) diese Anzeige, so er weiter von sich gibt; „überdem aber ist die Beschaffenheit unsrer Zeit bekant, und daß es auch unter den Protestanten, sonderlich auf Universitäten Spötter gebe, Judä v. 18. 19. die eine Profession davon machen, gute Schriften auf eine hämische Weise durchzuziehen, wie solches von den besten Theologis erkant und darüber geklagt worden. Diesen Spöttern meinen Namen zu nennen, habe nicht meine Schuldigkeit zu seyn erachtet„. Diese Anzeige enthält entweder so viel, daß alsdenn der Verfasser eines Buchs, bey aller gegründeten Verachtung desselben nicht durchgezogen worden zu seyn glauben könne, wenn nur sein Name nicht darauf steht; oder daß er, dieser Ungenante, wenn es bekant wäre, wer er ist, die Spötter wegen seines mangelnden Berufs und Geschicks viel mehr reizen und sich zuziehen würde; wobey er

sehr

sehr artig wieder einrückt, daß seine Schriften gut seien, und alle Widerlegungen, eo ipso hämische Spöttereien wären, zumal wenn es auf Universitäten geschicht; welches abermals, eben so bündig als der historische Inhalt des Hohenliedes, mit Sprüchen, und gar aus dem Brief Judä bewiesen seyn sol, neben etlichen Stellen neuerer Verfasser. Wenn man aus Erleuchtung wil extensiue mehr Warheiten gelernet haben, als andre Christen mit mir wissen, und wenn man sich götlicher unmittelbaren Eingebung rümet wider andre, und kan doch gar nichts gegründetes und erleidliches aufbringen: so gibt man selbst ein Aergernis und Gelegenheit zu gegründeten Spöttereien. Hieher gehörte die Vorschrift, laß und hilf dich nicht verachten. Eins habe aber 3) noch anzumerken, daß er, auf die Frage, **warum er das Buch nicht habe censiren lassen, antwortet, weil keine Censur verlangt worden** (3) und

(3) Dis ist sehr unsicher geredet; es kan heissen, die Personen, welche die Censur verrichten, hätten schon vorher ihm zugetrauet, daß bey einem so gut meinenden Manne nichts der Censur bedürftiges, vorkomme, in welchem Fal diese Censores ihr Amt nicht pflichtmäßig thun; oder, daß die Censores gar nicht gewust haben, daß ein solch Buch bey ihnen gedruckt werde, folglich haben sie es auch nicht verlangen können; und in dem Falle handelt der Verfasser mit den Lesern betrüglich, und tükisch. Wer arges thut, der hasset das Licht.

und daß Halle und Leipzig die Oerter seien, wo es zuerst habe sollen verkauft werden; daher habe er nach heutigem vielfältigen Gebrauch dis an stat des Druckorts auf den Titul setzen lassen. Leser, welche etwas von Buchdrucker- und Buchhandlungsordnungen verstehen, mögen untersuchen, so wol, unter welchen Umständen der wahre Verlagsort so vielfältig verschwiegen zu werden pflege, und ob solches nicht allemal eine Hintergehung obrigkeitlicher Aufsicht über gute Ordnungen seie, da man sich fürchtet, in dem absichtlichen unrechtmässigen Unternemen sonst gehindert zu werden; als auch, ob denn der heutige vielfältige Gebrauch gewisser Handelsmaximen, viel unschuldiger und dem Stand der Erleuchtung gemässer sei, als andre vielfältige heutigen Gebräuche der gelerten und christlichen Gesellschaften (4) und wirkliche Verordnungen der Obrigkei-

(4) Den vielfältigen Gebrauch, Orte, wo ein Buchhändler sein Buch am ersten verkaufen wil, anzugeben, als den Ort des Druks, wil ich nicht näher auswickeln; es ist allemal was unrichtiges darhinter, und eine Lüge, obgleich hier der alten Art, pia fraus genant. Dieser Verfasser ist unwillig über unsre symbolischen Bücher, über den Beichtstul; er wil das heilige Abendmal anders ausgetheilt wissen, auch von denen, die nicht Prediger sind, und wider alle gebräuchliche bekante Ordnungen der Landesherren manches ändern: und doch wil er den heutigen vielfältigen Gebrauch unred-

keiten, denen sich solche Leute so listig entziehen. Es braucht keine Erleuchtung dazu, wenn der Verfasser es gleich sagen wolte. Er wil also durch heimlichen Druck und Verlag mit Gewalt das Reich GOttes besser bauen, als es in sonstiger Ordnung, wie er glaubt, geschiehet; das heißt recht wunderlich sich dazu dringen, die Leute und armen Christen nicht unberichtet zu lassen, was für Sachen sie bisher nicht gewust hätten, und auch gehindert würden zu wissen, wo nicht zuweilen heimlich solche geistliche Stücke gedruckt würden; aber ich hoffe auch, daß dis den elenden Geist solcher neuen Bauleute des Reichs GOttes sehr entdecken wird.

§. 3.

---

licher Leute, ganz christlich beibehalten und nachmachen. Solcher heiligen Leute braucht die iezige Welt nur noch etliche: so wird das Reich GOttes ganz artig gebauet werden. Und doch sol ich nichts sagen von diesem argen Geschlecht. Daher habe ich auch mehrmal gehört: alle natürliche Ehrlichkeit tauge gar nichts; denn sie stört die angebliche neue Redlichkeit, die gegen Menschen sich alle Ausname verstattet, um nur gegen GOtt, und innerlich, für sich recht redlich zu handeln, nach eignem Ermessen. Der heilige Mann Sinzendorf genant, und seine Streiterältesten sind noch weiter in dieser Maxime. Sie sagen stets, es muß aufs ganze und redlich seyn; und sind doch schelmische Buben bey solcher heiligen Redlichkeit, welchen Verfal ich dem Verfasser noch nicht zutrauen wil; aber wir haben alle Ursache, klug zu seyn wie die Schlangen.

§. 3.

Nun wil ich überhaupt die ganze Antwort und ihre Stärke, ihre innere Einrichtung, kürzlich bekant machen; und es allen Lesern überlassen, ob sie es für gut und nützlich halten können, daß solche lose Grundsätze, als der Verfasser wider mich überhaupt braucht, in der christlichen oder gelerten Geselschaft wieder aufkämen, seit dem die alte heilige Möncherey unter uns Protestanten glücklich von dem Thron geworfen worden. Er hat wol etliche hundert kurze oder lange Stellen aus Lutheri, Arnds, Speners, Antons, Frankens und andrer Schriften, auch aus klosterbergischen Samlungen, unten auf fast allen Seiten in kleiner Schrift angebracht; welche Männer, wie er angibt, ganz anders sentiret, gelert, und geschrieben hätten als ich: und folglich hätte ich nicht nur unrecht, sondern seie auch aller der groben Ausdrücke, und frommen Flüche wehrt, die er in seiner Antwort wider mich gebraucht habe: und folglich seie ich widerlegt. Wowider ich nur so viel sagen wil; 1) ist es recht albern und zeigt von der verstekten Art solcher schleichenden Leute, daß er hiermit sich blos auf auctoritatem einzeler Lehrer beruft, welche sämtlich noch dazu in allen diesen Schriften, die er anfürt, nur die Erbauung gemeiner Christen zunächst und vornemlich befördern wolten, nicht aber den genauern

Lehr-

Lehrbegrif, oder einen Satz dogmatisch, nach einer genauen Bestimmung, vorgetragen haben; und daß er gleichwol so ungehalten und böse auf unsre symbolische Bücher ist, welche von den angesehensten, gelertesten und sehr frommen redlichen Männern in unsrer Kirche feierlich zusammen getragen und öffentlich bestätigt sind, als klare Zeugnisse von dem Lehrbegrif, den wir für den in GOttes Wort gegründeten erkennen. Der eifrige neue Lehrer schreibt S. 150; „es ist unbillig sich auf das Ansehen NB. frommer und gelerter Männer, auf höchste Auctorität berufen, indem dieselbe nichts wider die Warheit können; S. 148. es sey die Anname symbolischer Bücher ein unnötiger schädlicher Kirchengebrauch (5), so als ein unnötiger und aus dem Pabstthum wohl hergebrachter Misbrauch abzuschaffen seie„. Ich übergehe andre Stellen; und überlasse den Lesern, die schädlichen Griffe solcher Leute selbst hieraus zu erkennen. Ich sol mich an einzelne Stellen gewisser Lehrer, die noch dazu nicht in Büchern gefunden werden, wo sie etwan hätten acroama-

(5) Aber die üblich wordenen Gebräuche und Schliche einiger unredlichen Buchdrucker und Verleger hält der fromme Eiferer für sehr nötig und nützlich, wann man ein überfrom Werkgen drucken wil, das kein Mensch bey uns nutzen kan; das aber dem Reich GOttes so heimlich aufhelfen sol.

tisch schreiben wollen, die für Anfänger und blos zum Ernst des sonst richtig erkanten Christentums, nicht aber zu genauer dogmatischen Erkentnis geschrieben sind, durchaus binden lassen; ich sol auch sogleich dadurch widerlegt seyn: er aber wil haben, daß ich mich nicht an die symbolischen Bücher, die ich ohne Meineid beschwören kan, und an ihren acroamatischen Inhalt und schriftliche Absicht des reinen Vortrags binden und wieder ihn und andre unrichtige Verfasser diese reine Lehre vertheidigen sol, folglich auch meine Leser und Zuhörer nicht daran gewönen oder dazu anleiten sol. Der ganze Grund aber seines Unwillens ist, es lasse sich die Warheit, die nachher von ihm vielleicht, und seines gleichen eingebildeten geistlichen Leuten, vielmehr erkant worden seie, nicht binden. So schreibt er ausdrücklich S. 145: „weil GOtt, seit dem dieselben, symbolischen Bücher, geschrieben worden, manche nähere Einsicht in den geistlichen Verstand 1 Cor. 2, 14. oder in den mystischen Sin der Bibel, den Unmündigen und Kindern seiner wahren Weisheit, Sirach 4, 21. offenbaret hat, und solches in der zukünftigen Zeit noch weiter und volständiger thun wird". (6)

Wel-

(6) Die Quakelei solcher eingebildeten Köpfe ist unerträglich. 1 Cor. 2, 14. sol bewiesen seyn, 1) daß GOtt ausser dem dogmatischen erweislichen Inhalt

Welches läppische Geschwätze durch hin geschriebene

halt der heiligen Schrift, den wir in symbolischen Büchern zusammen gefaßt haben, noch mehr offenbaren wolle; durch innere Erleuchtung, extensiue mehr Dogmata. 2) daß dis abermalige Offenbaren seit dem 16 Jahrhundert, und in Ansehung einiger Leute, wirklich so merklich geschehen seie, daß wir deswegen uns nicht mehr an den Inhalt des festgesetzten und richtig gefaßten Inhalts des Worts Gottes in den symbolischen Büchern binden, sondern solche neue Zusätze und Ergänzungsstücke, die zeither offenbaret seien, stat jener annemen sollen. So schreibt dieser einfältige Mensch, mit dem Beweise; denn alles, was er hinzeichnet, ist sogleich ein richtiger Beweis und Grund wider mich. Das heisse ich geistlich quakeln, spielen, Zeitvertreiben, und uns allesamt für Narren halten, blos aus angemaßter neuer Erleuchtung. Woher wissen wir es denn, mein lieber Mann, daß Gott diesem oder jenem Menschen etwas offenbaret habe, das wir alle bisher noch nicht in der Bibel haben finden können? Sollen wir es denn darum glauben, weil einige Banden solcher Leute es mit angeblicher Parrhesi, worein sie ihre sonstige Unwissenheit verstecken, daher sagen? Wo ist das algemeine kentliche Merkmal der Gewisheit der geschehenen neuen Offenbarung von dem bisher unbekanten Inhalt in dem mystischen Verstande der Schrift? Wenn der Verfasser und alle neue Geistler aller Orten mir oder den nach mir lebenden innerhalb 7 ganzen mystischen Jahren darauf tauglich antworten können: so sollen sie alsdenn meinen Namen zu den falschen Apostеln schreiben; sonst aber selbst dafür gelten. Ich sol glauben,

bene biblische Zalen und Stellen, die nicht das geringste hievon enthalten, bewiesen seyn sol; wie sein ganz Buch solche Charakteren hat, aber keine Beweisstellen. Ich wil dabey nur gedenken, daß ich dem Verfasser nicht kan geradehin recht geben, wenn er mich eigenmächtig ausschliesset von denen, welchen ietzt, seit der Zeit der symbolischen Bücher, auch etwas offenbaret wird, nicht wider und gegen die symbolischen Bücher, sondern wider solche Schmiralien, welche ein pathetisch Ansehen haben sollen. Dis ist eben das Pabsttum, das ich bestreite; einige Leute wollen das Priuilegium von GOtt bekommen haben, allein zu wissen, welche Bücher und Schriften und Lehren in der Kirche gut nüzlich und richtig seien; und ich bleibe dabey, ich habe auch ein ziemliches drein zu reden, wie ein ieder vernünftiger und der Natur dieser Sachen kundiger Mensch.

2) Wil

---

was die heilige Schrift sagt: aber ich muß wissen, daß sie dieses sagt, was ich glauben sol; ich sol nicht den frommen Leuten glauben, daß die Schrift dis und jenes sage; sie müssen mir Grund und Beweis geben; sonst mögen sie in eine andre Welt gehen, und unvernünftige Zuhörer suchen. Die Vernunft nemen wir gefangen unter GOttes Zeugnis, aber bey Leib und Leben nicht unter die Auslegungen noch so frommer Leute. Ich dächte ich hätte so deutlich geredet, daß mich auch ein Kind verstehet; nur diese Art Leute verdrehet immer alles.

2) wil ich weiter antworten, daß diese Stellen, wenn sie auch völlig den Sin hätten, den dieser Verfasser darin sucht, oder sonst etwa von einigen weis, aus andern Umständen, deren Zusammenhang ihm den Verstand und Absicht derselben gewis macht, mich und meine Schrift auch deshalb gar nicht anrüren; indem Luther gar nicht von der Gottesgelersamkeit auf unsern Academien, oder was unsre Studiosos Theologiä angeht, reden kan, so wenig er die damalige Wittenbergische Universität im geringsten getadelt, oder Melanchthons grosse Gelersamkeit, und seine gelerten Collegia über Psychologie, Dialektik, Rhetorik, Historie, Astronomie u. s. w. als gefärliche menschliche Dinge beurtheilet hat, wodurch die Studiosi Theologiä nur mehr untüchtig würden. Es sind ohnehin viele Stellen aus Luthers ältern Schriftern, die er selbst nachher sehr anders beurtheilt hat; überhaupt aber hat sich der rechtschaffene Luther, der Schwenkfeldischen Köpfe redlicher Feind, nie einer solchen untrüglichen Erleuchtung selbst gerümet, wodurch seine Bücher und Aussprüche immer und ewig die einzigen Schranken aller künftigen Erkentnis aller Menschen werden solten. Ich könte auch leicht viele Blätter vol abschreiben von denen Leuten, welche lauter Geist und Geist vorgeben, und doch nicht verstehen, was sie reden; ich wil aber nur auf die Schrift wider die himlischen Propheten, auf die Stellen

wider Carlstadt und Schwenkfeld und wider ungeschikte faule Pfarherren verweisen; wo der Verfasser seine Lection lesen kan, und ins künftige solcher Schriften müßig gehen, die nicht ehrlich und öffentlich dürfen gedruckt werden, sondern nur heimlich, nach löblicher Gewonheit mancher Buchdrucker, ausgegeben werden. 3) wil ich nicht glauben, daß der Verfasser mich blenden wil, wenn er auch einige andre eher dahin vermögen kan, daß die Verfasser dieser erbaulichen, ascetischen und nüzlichen gemeinen Schriften, ein untrügliches Ansehen und einen stets unfelbaren Verstand gehabt haben: als welches ohne päbstliche Heiligkeit, und gebieterische Handgriffe anzunemen, kein Mensch behaupten kan. Weder Spener, noch andre verdiente Männer nach ihm, haben ie sich so hoch gesetzt, als sie von einigen losen teutschgelerten Wäschern nach und nach gesetzt werden wollen, welche iezt wunderliche Verwirrungen und besondre Absichten unter diesem Schuz und Deckel fortpflanzen wollen. Ich verehre die Gaben GOttes, so er in diese Männer gelegt hat, und erkenne den Nutzen, den ihre treuen Dienste in der Geselschaft der Christen geschaft haben; aber sie sind weder untrügliche Lehrer, noch bey Seelenstrafe eingefürte Muster, wornach sich alle Lehrer in ihren eigenen Umständen auch künftig, knechtisch richten müssen. Wenn manche noch lebten, wolte ich ehrlich sie angehen, und wegen dieser und iener Ausprüche

che ihre noch klärere Bestimmung mir erbitten, ohne zu glauben, daß sie über meine gewissenhafte Lehrbegierde zornig werden, und mich für einen angehenden Lästerer oder Unglaubigen halten würden. Also ist es in vielerlei Absicht vom Verfasser sehr unbedacht und ohne Zwek gehandelt, daß er mir auf allen Blättern, stat der algemeinen Gründe, die ich fordere, solche Namen als furchtbare Gebieter über meine Einsicht und Vortrag entgegen setzet; ich lasse indes gern iederman diese ascetischen und nicht allemal bestimten Schriften, die zum erbaulichen, nicht aber dogmatischen Gebrauch, vortreflich eingerichtet sind, lesen; und widerrate es gar nicht, ob mir es gleich umgekert gemacht wird, daß man vor meinen Vorlesungen und Schriften heimlich warnet; welche Schleicherei so lange eben nicht mehr gelten und angehen wird. Meinetwegen möchten auch die Buchläden überal es noch ietzt verlangen, alle nachgeschriebenen auch ungewissen Stücke noch so vieler Lehrer, auch noch so unvorbereitet abgefaßte Abhandlungen, ihnen zum Verlag zu geben; wenn nur die gute Ordnung der Censur nach landesherlichen Willen beobachtet wird, und nicht die eingebildete Erleuchtung alles rechtfertigen sol; wenn aber die Rede ist von dogmatischer Abhandlung, wodurch man eine deutliche ordentliche Erkentnis bekommen sol auch von den praktischen Warheiten, da man den wahren Inhalt derselben, die Stücke in

der Vorstellung nur aus der heiligen Schrift und aus Unterricht davon, nicht aber hinterwärts aus praxi und Erfarungen erlernen und richtig machen kan: so werde ich nie so schreiben und handeln als in jenen Schriften mit jener andern Absicht und Umständen, kan entschuldigt werden. Ich hoffe daß hiemit auf einmal, auf noch so viel hundert excerpta die homogen sind und in keinem hieher gehörigen Verhältnis stehen, genug und richtig geantwortet habe.

§. 4.

Nun wil ich insbesondre das wichtigste von den mir gegebenen Antworten ganz kurz anzeigen, woraus die Leser abnemen mögen, ob ich dem Verfasser unrecht thue, daß ich seine vorige Arbeit eine alberne und ungeschickte Paraphrasin, und ein untauglich Geschmiere, zuweilen genent, auch ihre Ausbreitung hier, so viel an mir ist, zu hindern gesucht habe. Ich befinde mich hiebei, in einer ausnemenden Verlegenheit, indem der Verfasser so eingebildet ist auf seine Erleuchtung und unmittelbaren Auslegungen des heiligen Geistes: daß er stets gerade was hinschreibet, und das Gegentheil oder den Zweifel davon, und meinen Widerspruch, gerade aus für Wirkungen der unbekerten und menschlichen Vernunft ausgibt; wie er auch meint, er habe seine Paraphrasin durch die vielen 1000 Schriftstellen erwiesen, auch gar oft das dumme Urtheil anbringt, unbekerte

Pre-

Prediger könten GOttes Wort nicht rein und lauter lehren. Da ich im ersten Anhange, zu meinem Versuche ganz unwidersprechlich es aus öffentlichen Bekentnissen ganzer Gemeinen in unsrer Kirche dargethan habe, daß dieser letzte Lehrsatz für ein Gift und satanisches Unkraut in unsern Kirchen gehalten sei: so spricht er, als einer, der es decidiren kan, die Kirche, welche so rede, sei nicht mehr rein, sondern abgefallen. Einem Schriftsteller, dem solche hochmütige, mönchische und unvernünftige Aussprüche und alwissende Herzerforschungen so geläufig sind, kan man schwerlich aus solchen gefallenden Grundsätzen und praxibus helfen. Ich schreibe also das folgende mehr in Absicht auf andre vernünftige Leser als für ihn. Ich wil aber ganz kurz einzele Sätze wörtlich abschreiben, ohne mich auf das klägliche Gewäsche von dem Elend unsrer Kirchenlehrer und Universitäten, Gelersamkeit ꝛc. weiter einzulassen. Da es so gar unter den Muhammedanern solche grosse Sekten gibt, welche allen Gebrauch der sonstigen menschlichen Erkentnissen (*alcalam*) verwerfen, und ganz geradehin am Wortverstande des *Coran* und der Ueberlieferungen des Propheten bleiben, und die Mönche ehedem sich stets mit solchem neunhäutigen Schilde beholfen haben, so sieht man wol, daß diese Art, geradehin mich und unsre Kirche zu bestrafen, nicht ein vorzügliches Unterscheidungsstück erleuchteter oder bekerter Christen seie;

sondern schon häufig aus menschlichen andern Absichten und Vorhaben gebraucht worden ist, also in dieser ganzen Untersuchung nichts helfen kan, ohne jene arabische und innigst dumme Gesellschaft sämtlich zu vortreflichen Christen zu machen, alle gelerte Köpfe aber für Leute zu halten, die stets in unmittelbarer Gefar stünden, an GOtt und seiner erwünschten Gemeinschaft keinen Theil mehr zu haben. 1) Hatte ich in der Vorstellung gesagt: **der Verfasser nimt ohne allen Beweis an**, daß im Hohenliede auf die (von ihm erbaueten) 7 Vereinigungsstuffen gesehen werde, und daß darin die Geschichte des alten und neuen Testaments abgebildet und beschrieben seie. Darauf antwortet er hier S. 12: der Herr D. Semler beschuldigt mich dis fälschlich; indem (nun folgt also der Grund, daß wirklich Beweis gegeben sei) der Beweis von beiden in der ganzen Abhandlung durch die beigefügten Schriftstellen dergestalt reichlich und überflüßig anzutreffen ist, daß der Herr D. etliche 100 Schriftstellen misdeuten und verdrehen müste, wenn er das Gegentheil auch nur wahrscheinlich machen wolte. „Darauf folgt weiter: „aber dis gestehe ich gerne, daß ich solche künstliche Art zu demonstriren, wie heutiges Tages gewönlich wird, nicht angebracht habe" u. s. w. Bei welcher Antwort ich nicht weis, ob die Leser mehr Gestalt oder Schatten eines Beweises finden können, und der Denkungsart

des

des Manns geläufiger sind, als ich. Denn es ist erzalbern geantwortet, troz solcher Einbildung, die solche unfähige *Mystici* auf ihre fantastische Erleuchtung bauen. Ich wil es recht deutlich sagen, was für Beweis ich fordere: damit der Verfasser in aller seiner Lebenszeit nach und nach sich darnach umthun möge; denn wo er ihn bald finden wil, ist nicht abzusehen. dis sind also meine Fragen 1) **woher bin ich gewis, daß es 7 Vereinigungsstuffen gibt, nicht aber 10 wegen der 10 Gebote, oder 33, wegen der Lebensjahre Christi?** Denn, da der Verfasser in der **Paraphrasi S. 460, die Liebesküsse GOttes** in Zalen fassen kan, und jede Vermehrung und Bestätigung des Zustandes, worin man göttlicher Wirkungen zur grössern Gleichförmigkeit mit ihm theilhaftig ist, eine Stuffe der Vereinigung ist, und ich die Zal 7 in der heiligen Schrift nicht finden kan: so suche ich zuerst diesen Beweis, daß es 7 solche Stuffen gibt. Wenn der Verfasser sagt, so viel merkliche Hauptveränderungen könne er unterscheiden: so sage ich, daß er das **mit eigner Vernunft thue**, welcher ich meine allemal vorziehen muß, dieweil jeder Lehrer nach der ihm möglichen Einsicht in allen nicht klar in der Bibel bestimten Dingen, zu handeln verpflichtet ist. 2) **Wo ist im Hohenliede ein Merkmal, das bedeutet, es werde hierin auf sieben solche Stuffen gesehen?** Ich wil ihm alle **Accente** dazu frey geben, alle möglichen *traditio-*

ditiones der Cabbalisten in der jüdischen und gnostischen Kirche, welche doch manch artig Spielwerk, (so müssen wir es jetzt ansehen,) zusammen gemacht haben? 3) Wo ist der Beweis, daß in diesem Lied die Geschichte der gesamten Kirche in den Vorstellungen und Gedanken des Verfassers, des Salomo, sich damals befunden hat? Denn, da ein Schriftsteller alsdenn richtig ausgelegt wird, wenn der Ausleger eben die Vorstellungen und Gedanken, nicht mehr und weniger, und nicht anders anbringt und mittheilt, als diejenigen sind, welche der Verfasser des Buchs selbst ehedem hatte: so ist klar, daß man erst beweisen muß, daß Salomo eben diese Vorstellungen und Gedanken von der Historie seiner und der künftigen Kirche, durch GOttes Eingebung so wol selbst gehabt, als auch uns kentlich, merklich ausgedruckt und bezeichnet habe. Der Verfasser spielt wol mit den Lesern, daß er mich auf etliche 100 oder 1000 hingezeichnete Schriftstellen weiset, welche ich sonst verdrehen müste. Ich wil ihm zugeben, daß in sehr vielen Versen er sensum dogmatice non falsum unter so viel 100 Stellen vorgetragen habe; auch, daß folglich, wenn eben dieser sensus in dem Liede, als sensus von ihm angenommen wird, er auch oft das Hohelied so ausgelegt habe, daß sensus dogmatice verus wirklich da sey: allein und aber, davon ist die Rede nicht. Ich rede davon, ob er überal in so vielen hingeschmierten

ten Stellen, sensum hermenevtice verum, und besonders, ob er in dem Hohenliede durch seine Paraphrasin, *sensum hermenevtice verum* angegeben und dargethan habe: und dis leugne ich, wenn er auch die sehr wenigen Stellen, so er aus dem dogmatischen und moralischen Theil der Bibel noch übrig gelassen, in 7 Sprachen daneben gesezt hätte. Zum Beispiel. Er schreibt die Paraphrasin S. 42. über Kap. 1, 6. Sehet mich nicht an, denn die Sonne hat mich verbrant. Da fordre ich Beweis, 1) daß die Sonne der Welt; der Vernunft; die Sonne des Willens des Fleisches; ja die Sonne, welche ist der Teufel, vom Salomo selbst sey gemeinet und in seiner Vorstellung gegenwärtig gehalten worden, daß er daran gedacht habe; und daß nicht etwas ganz anders der mittelbare oder Sachverstand der sensus mysticus seie; oder dis Stück, durch die Sonne verbrant, nicht zur guten natürlichen Ausschmückung der Parabel gehöre? Wo finde ich nun den Beweis hievon, in den Stellen, die er hinzeichnet? nemlich, eccles. II, 7. Es ist den Augen lieblich, die Sonne zu sehen; und Ephes. 2, 3. Röm. 2, 22. Sirach 10, 14. abermals Ephes. 2, 3. Röm. 6, 16. 2 Cor. 4, 4. nochmals Ephes. 2, 3. So elend ist es stets und überal bewiesen: Ist denn das nicht albern, daß der Mann nun sagen wil, er hätte sowol die 7 Vereinigungs-

gungsstuffen, als auch den historischen hermeneutischen Inhalt dieses Liedes, überflüssig bewiesen? Den Inhalt dieser hingezeichneten Stellen weis ich wol, halte ihn auch für wahr und richtig, in Absicht mein selbst; ich leugne aber, daß er was bewiesen habe hiedurch. Haben denn diese Verfasser, Paulus besonders, als er diese Säze in diesen Briefen geschrieben, je auch nur in einer Entfernung von 100 Meilen an Salomons Worte im Hohenliede Kap. 1, 7. gedacht? Kan also dis was helfen zu einem hermeneutischen Beweise, und daß des Verfassers Paraphrasis hermeneutisch richtig seie? So ists durch das ganze Geschmiere; die Sachen, so er aus der Bibel zusammen trägt, weis ich wol, glaube alles von Herzen, weis es, daß es bey mir so ist, wie die Menschen im Brief an die Epheser beschrieben werden, auch daß es meine einzige Seligkeit ist, so gegen GOtt und Menschen zustehen, als Paulus lehret; aber hilft denn dis was, oder nötigt es mich zu sagen, Salomo hat eben diese Vorstellungen damals Kap. 1, 7. selbst gehabt, und der ungenante Verfasser ist folglich ein guter richtiger Ausleger des Hohenliedes?

§. 5.

Da ich kurz seyn muß, wil ich den andern Saz anzeigen, den ich anmerken und weiter beurtheilen muß, S. 35. „Es ist im Hohen-

liede

liede bey diesen Worten gar nicht die Frage, ob ein unbekerter Prediger manche theologische Warheit historisch erkennen und historisch vortragen könne; und, ob der heilige Geist nicht durch unmittelbare Wirkung (*) eine blos historisch vorgebrachte (**) Warheit an manchen (an allen muß es heissen) Zuhörern nüzlich machen könne: — — sondern es ist vielmehr die Frage, ob es GOttes guter volkommener Wille sey, daß es den Predigern in der protestantischen

(*) Ich wil dem ungelerten Verfasser solche untangliche und falsche Redens-Arten zu gute halten; der heilige Geist handelt nie durch unmittelbare Wirkungen; sondern allezeit mittelbar, durch eben das Wort, das auch der unbekerte Prediger lehret.

(**) Kan und sol sie denn anders vorgebracht werden? Man sieht wie verworren und dumm diese Leute reden; er meint sie müsse nicht blos historisch vorgebracht werden; also fanatisch. Es ist ja unmöglich, wenn auch Paulus und Jesus selbst lehren, sie müsten die Warheiten historisch vortragen, oder, ihre Vorstellungen und Urtheile von diesen Warheiten, zu erkennen und zu gedenken geben. Sie können sie nicht geistlicher machen, als sie sind, indem sie historisch geleret und mitgetheilet werden; aber in den Zuhörern und Lesern, werden sie nun entweder lebendig, oder, aus Mangel gehörigen Verhaltens bey solchem historischen Vortrage, bleiben sie unkräftig, und erreichen jezt noch nicht den Zwek, der entstehen solte. Wenn dis genau untersucht wird, hoffe ich, es sol alle Wäscherey von den geistigen und buchstäbischen Lehrern bald aufhören.

tischen Kirche an eigner Bekerung fehlen solle, und ob nicht GOtt vielmehr eine wahre Bekerung und Zuname in der Heiligung mit Recht von ihnen verlange? „Bey diesem Stück kan mich kaum enthalten, dem unbesonnenen unredlichen Verfasser mit seinem Maaß wieder zu messen. Ich wil aber dis nur antworten, (1) von nun an bis ins Jahr 1800 sol der Verfasser mit noch so viel Anhängern oder Schülern, Büchern und Hülfsmitteln erweisen und darthun mögen, daß Salomo an die **Distinction** der unbekerten und bekerten Prediger, wegen der uns möglichen Unterscheidung der Heuchler unter ihnen, und an den falschen politischen Saz, des felenden Segens und Nuzens im Vortrage der ersten, damalen gedacht habe; das muß gar anders klar gemacht werden, als durch solche pharisäische Ausrufungen über unsre Prediger. Wenn aber Salomo nicht selbst es in seinen Vorstellungen gehabt hat, so ist es auch nicht wahr, daß dis **der richtige Verstand seiner Worte** sey; wenn gleich kan zugegeben werden, daß in jetzigen Jahren einige Gottesgelerte ihn als ein Stück einer **dogmatischen Warheit in andern biblischen Stellen**, bona fide, und ohne sectirische Absichten, gefunden zu haben geglaubt haben. (2) Weis ich nicht, wer ein solcher Esel und Bösewicht gewesen ist, oder auch noch ist, daß er gesagt hat, daß ein Prediger nach GOttes gu-

ten

ten und volkommenen Willen unbekert bleiben solle? Aber es sol ja den Leuten weis gemacht werden, ich lehrte solche Eseleien, damit mein Name an manchen Orten, wo noch viele Leute ihr eigen Werk haben und unbefugt treiben, recht schwarz gemacht werde und bleibe. Dis sind alte Mönchsgriffe, welche kein ehrlicher natürlicher Mensch, geschweige ein wahrer Christ, zum Nachtheil der ganzen Gesellschaft, leiden und entschuldigen kan; darum rede und schreibe ich auch so herzhaft, weil ich gewis bin, es kan mir nichts angeklebt werden, als durch scheinheilige Eiferer, die im Reich GOttes das obristrichterliche Amt sich anmassen mit Beyhülfe aller heimlichen bösen Gebräuche und gewönlichen Griffe zum Endzwek; und für diesen allen habe ich schon lange, um GOttes Willen, aufgehört mich zu fürchten; und werde ihr Handwerk tapfer legen. Ob ichs also gleich wol 10 mal geschrieben, so wil ichs doch, solchen erzmysticis, und Leuten, die nun nicht weiter kommen können, als mich hämisch beschuldigen, und sich mit unnötigen Wendungen vertheidigen, zur öffentlichen Schande weiter sagen und schreiben: ich lehre mit unsrer Kirche, daß der Prediger zu der Wirkung und Heilsamlichkeit seines Vortrags nichts, gar nichts, nicht das geringste, aus seiner moralischen Beschaffenheit beiträgt oder daran, indem ers vorträgt, durch innere schlechte Beschaffenheit sein selbst, hindert; sondern, daß alle Frucht,

GOttes Wirkung allein bey dem gepredigten Wort ist. Ich lehre auch, daß ein Prediger, mehr als andre Christen, verpflichtet ist, in einem solchen Stande sich zu finden, daß sein Lehramt, und er also nicht nur als Christ, sondern auch als Lehrer, GOtte wohlgefält. Ich lehre aber auch, daß man es den Leuten nicht an dem krummen Kopf und zugemachten Augen ansehen könne, ob sie bekert sind; sondern daß niemand als nur GOtt es weis, welche Leute heucheln; daß folglich niemalen mit Recht ein Attestat erfordert werden könne, ob ein Prediger, nach dem Urtheil des oder jenen Mannes, oder frommen Weibes (denn diese reden jetzt auch viel in wichtige Sachen) bekert und folglich zum Lehramt zuzulassen oder abzuweisen seie. Länder, wo man solche Dinge als mögliche und ehrliche Gesetze oder Ordnungen behält, sind unter menschlicher Gewaltthätigkeit. Ich lehre weiter: daß die Obrigkeit, welche Lehrer beruft, weil sie nicht ins Herze zu sehen befeligt, befugt oder geschikt ist, sich nicht eigentlich danach erkundigen kan, ob einer bekert sey, ob sie wol fragt, ob er ein öffentlicher böser Bube oder sonst ein anstößiger Mann sey: sondern, ob er, ausser dem ungescholtenen Lebenswandel, auch dasjenige gelernt und die Geschiklichkeit sich geschaft habe, wodurch bey der so und so beschaffenen Gemeine eine wirkliche Erkentnis von dem ganzen Inhalt und Grunde des Christentums kan angerich-

richtet werden; und also ist es ein uns Menschen hiebey ganz unnüzer Saz, wenn man es noch so oft sagt, die Bekerung sey das vornemste Stük eines Lehrers; sondern, das vornemste Stück, das wir erfaren, erfragen, und gewis wissen, und rechtmäsig danach handeln können, ist dieses: daß Leute examiniret werden, ob sie einen guten Verstand und ein Geschick haben, zu dem ihnen angewiesenen öffentlichen Vortrage. Er selbst aber, der Lehrer, hat es zur grossen Pflicht, seinem HErrn wohl zu gefallen; obgleich der Kraft seines Vortrages nichts abgehet, wenn er selbst nicht bekert ist; denn es ist GOttes Kraft bey dem Worte, nicht aber geht eine Kraft aus dem Prediger besonders oder ist neben jener zum Endzwek des Vortrags nötig. Es ist auch unmöglich, daß ein Lehrer etwas von der wahren Heilsordnung verschweigen oder so verfälschen können, aus Mangel der Bekehrung: daß deswegen die Zuhörer nun nicht könten bekert werden; wahrlich, GOtt müste einen schlechten Ernst anwenden an den Seelen, wenn sie blos aus diesem moralischen Mangel des Lehrers solten des Weges der Seligkeit felen. Es ist und bleibt also falsch, daß bey einem Lehrer, als Lehrer, so eine Relation auf andre ist, deren Lehrer er ist, das vornemste Stück in der Bekerung bestehe; es können noch so viele Leute bekert heissen oder seyn, allein sie taugen deswegen nicht zum Lehramte; das wil man aber gern

anrichten, daß man nach und nach sagen und befelen dürfte, ey ihr braucht nicht das und jenes zu lernen, zu studiren, den Verstand so weit aufzuräumen, als ie andre zum Nachtheil der Ausbreitung des Christentums leider thun; es ist genug wenn ihr bekehrt seyd, und solches zur Hauptsache der Universitätszeit macht. Auch die frommen und sonst rechtschaffenen Christen bleiben übrigens unfähig zu Aemtern und Relationen, wenn sie sich die dazu erforderliche Geschiklichkeit nicht schaffen; und die Bekehrung hebt so wenig die sonstige Ungeschiklichkeit auf, als wenig die Kirche den Staat, den Krieg, den Handel u. s. w. blos dadurch erhalten und gewären könte, weil sie Kirche oder eine GOtt, an sich, wohlgefällige Gesellschaft ist. Glückselige Länder und Städte, wo dieser stete Grundsatz der lutherischen Kirche gehörig in acht genommen wird! Wenn also Studiosi so übel angefürt und wol gar genötigt werden, in ihrer Universitätszeit vornemlich auf Erbaulichkeit zu sehen, an stat die Grösse der Ausbesserung des Verstandes zu erhalten, wozu sie die Fähigkeit von GOtt bekommen haben, und wozu sie zunächst auf Universitäten geschikt werden: so beruhet dis auf dem Grundsaz, daß hie und da noch darauf gesehen werde, ob Candidaten wegen der Bekerung ein menschlich gut Zeugnis haben, wonach das übrige als das viel geringere im Lehramt, schon werde fein beförderlich eingerichtet werden; an welchem

kläg-

kläglichen Beispielen es nicht felet, daß solche untaugliche Leute, bey noch so grosser Unwissenheit und Blödigkeit des Verstandes, dennoch in Aemter mit artiger Manier geschaft werden; durch welche untaugliche Leute eben eine solche servilische Dependenz zum Nachtheil andrer guten Ordnungen, unterhalten wird, als zum obristrichterlichen Amt im menschlichen Reiche GOttes nötig ist; dieweil sie wissen, daß sie sonst kein Geschik und Würdigkeit haben, als diesen geistlichen Beifal ihrer Beförderer, so hängen sie blindling davon ab. Es ist also, um es nochmals recht deutlich zu sagen, falsch, daß die Heilsamlichkeit der Predigt abhänge davon, ob eine Kraft aus dem Lehrer gleichsam hineinkomme; die einzige Kraft, so ein menschlich Herz erfaren kan, entsteht durch GOttes Würkungen bey den verständlich vorgetragenen Sätzen der Heilsordnung; weder das Seufzen, noch das Pochen und aller sonstiger Eifer hilft effectiue nur das geringste hinzu, wol aber zu gemeinen natürlichen Erregungen der untern Gemütskräfte; welche Regungen, aus Mangel immer mehrerer Erkentnis des Inhalts und Umfangs der götlichen Warheiten, stets ausarten und Schwärmereien in der Welt erwecken. Nun ists ja deutlich, was ich lehre; es ist ja nicht nötig, mir was anzurichten; wer es besser weis, sey so gut, und widerlege mich; d. i. bringe Gründe wider meine Lehre, nicht aber auctoritatem, an die ich

von GOtt und seinem Worte nicht gewiesen bin, auch mich und andre nicht dran binden lasse.

§. 6.

Der dritte wichtige Saz ist dieser, S. 56: „Wie unglückselig sind die Gelerten, die so lehren, und mit D. Semler das grosse Verderben in den natürlichen Kräften läugnen (7), sich nicht um die geistlichen Kräfte bekümmern: indem sie endlich dahin geraten, daß sie aus lauter selbst gemachter Hoffart meinen, sie wüsten blos durch ihre natürlichen Erkentniskräfte alle Geheimnisse der heiligen Schrift, ohne unmittelbare Auslegung GOttes, oder die

(7) Es ist allemal eine schändliche Unwarheit, daß ich das grosse Verderben der natürlichen Kräfte leugne; ich bin, GOtt Lob, aus heiliger Schrift so bündig überzeugt, habe auch eine lebendige Erkentnis an mir selbst, daß ich hierin allen Irtum auch andern wol wil vermeiden helfen. Aber es folgt gar nicht, daß ich solchen falschen Vorstellungen davon, nicht widersprechen solte: man kan meine Zuhörer fragen, wenn anders ihnen nicht die rechte Aufmerksamkeit und das Nachdenken schon gehindert und schwer gemacht worden: ich hoffe, sie werden das natürliche Verderben so verständlich und deutlich nicht nur beschreiben, sondern auch aus heiliger Schrift bewären können, als sehr viele von diesen Leuten gar nicht können, die doch sichs zum Vorzug machen, dis alles aus Erfarungen am richtigsten zu wissen, nebst aller unmittelbaren Auslegung, welche nichts ist.

die Erleuchtung des heiligen Geistes dazu nötig zu haben". Und S. 79: „der Herr Doctor mag sich das selbst zu Nutze machen — —, und nicht denjenigen für einen Enthusiasten und Fanaticum halten, der innere und unmittelbare Auslegung GOttes, den rechten Verstand der heiligen Schrift gebürend einzusehen, erfodert. Und S. 76: „er (D. Semler) erkläret es vor falsch, wenn man innere und unmittelbare Auslegung GOttes voraussetzt, woraus man extensiue vielerley Warheiten kennen lerne, so man sonst nicht aus der heiligen Schrift ersehen könne"; und so öfter. Ich brauche weiter nichts zu sagen; wer etwas dabey denket, wenn einer spricht: er habe durch unmittelbare Auslegung GOttes, mehr Warheiten extensiue, als aus heiliger Schrift (aus der kentlichen Beschaffenheit der Ausdrüke und Worte zu bestimlichen Bedeutungen, welche folglich ein für allemal die Sätze von Bekehrung, Glauben, Heiligung, klärlich einschrenken) man sonst weis, und das sei eben die Erleuchtung, der wird einsehen, daß ein solcher Mensch ein Fanaticus, Quaker, Schwenkfelder u. d. g. sey, nach dem bekanten Urteil unsrer ächten lutherischen Kirche, ehe sich gewisse Leute drein gemengt haben, die an den sevennischen Inspirirten und andern unordentlichen Ausländern etwas fanden, das unsre Kirche noch nicht hatte, es also mit unter ihrem Namen vorbrachten. Alles, was

nicht in den Ausdrüken der heiligen Schrift schon enthalten ist, neue Lehren also: sind nicht **göttliche** und für alle Menschen verbindliche Lehren, sondern beziehen sich nur auf einige Leute, die sich neben der heiligen Schrift, so sie Buchstaben heissen, noch einen Geist annemen; so ihre eigne Fantasie ist und bleibt. Dis principium cognoscendi stosse ich ehrlich und frey um. Erleuchtung enthält den Grund zur Verknüpfung unsers Willens oder Herzens mit dem, was wir im Verstande aus der heiligen Schrift haben historisch kennen lernen; zu dieser Verknüpfung gehört GOttes Wirkung; denn in ihrer Abwesenheit besteht unser natürlich Verderben; und weil diese Verknüpfung nur stuffenweise, im Verhältnis des Wachstums unserer einzeln Erkentnissen im Verstande, statt findet: so gibts auch in diesem Leben keine völlige Aufhebung und Ausrottung des natürlichen Verderbens. Da ich den erweislichen Begrif der **Erleuchtung im ersten und zweiten Anhange zu meinem Versuche** ꝛc. deutlich und hinlänglich bestätigt habe, und dieser Verfasser in lauter Geisteleien stekt: so wil ich ihm seinen Satz, nebst aller unmittelbaren Auslegung, welche nichts ist, lassen, werde ihn aber nie selbst annemen und leren. Es ist ein fanatischer Satz, eine **unmittelbare Auslegung GOttes** zu glauben; **Auslegung** ist die Geschiklichkeit, oder wirkliche Handlung, die in einer Schrift enthaltenen einzelnen Warhei-

ten

ten deutlicher und verständlicher, nach den Sprachgründen vorzutragen, als sie in der Schrift, wegen des Verhältnisses der Zeit ihrer Ausfertigung, und der darin gebrauchten iezt unbekantern Sprache, befindlich sind. Das thut also GOtt niemalen in uns; sondern unser Fleis und der Gebrauch unsers Verstandes mit den hiezu nötigen Hülfsmitteln. Man muß Leuten, wenn sie nicht wissen, was sie reden, es recht deutlich sagen; wäre der Verfasser ie in polemischen Schriften bekant gewesen, so würde er die elenden Beweise, Ps. 119, 18. und viel andre, lange als untauglich und gar nichts helfend zu dieser Sache, erkant haben. Die läppische Misdeutung des Spruchs, 1 Cor. 2, 14, geistliche Sachen geistlich richten, wil ich iezt nicht anrüren; vielleicht kan ich bald diese Stelle in das Licht setzen, daß keiner, der Vernunft hat, über den Sin, oder die Vorstellungen Pauli mehr zweifeln kan. Der heilige Geist leitet zum rechten, d. i. heilsamen, Verstand der heiligen Schrift, durch seine Würkung mit dem Wort, welches Wort man ohne seine Würkung richtig, in Ansehung der Bedeutung aller Ausdrücke und des Inhalts der Säze inne hat, oder versteht. Rechter Verstand heist also hier so viel, als heilsamer, nüzlicher, seligmachender, wodurch man nun alles als gewis, und wirklich so seiend, selbst annimt, und sich darnach beurtheilet. In dem Verstand aber, wenn es so viel sol heissen, als her-

hermeneutice verus, richtig, in Absicht der natürlichen, logischen, rhetorischen Verbindung, Folge und algemeinen Nötigung der Zeichen oder Worte: leitet nicht der heilige Geist, sondern die dazu nötigen und von GOtt möglich gemachten Hülfsmittel und geschickte Lehrer, wodurch man die Sprache und Art eines Vortrages, einbekömt und versteht. Dis möchte ich widerlegt sehen.

§. 7.

Ich wil kurz seyn. Also ist der vierte wichtige Saz, S. 99: die heilige Schrift seie durchaus mystisch; so aus Marci 4, 11. 1 Cor. 13, 12. Sirach 4, 21. Sapient. 9, 17. zur Genüge erwiesen sein sol. Da der Verfasser so oft mich auffodert, seine vielen Sprüche zu widerlegen (wozu ich wol 4 Folianten schreiben müste, indem er fast die ganze Bibel citirt, und bisher durchaus wenig zum richtigen Verstande der Schrift gehörige hermeneutische Anleitung gehabt zu haben scheint); so wil ich diesen Beweis völlig umstossen. Die erste Stelle, so ein Anhang des Gleichnisses vom Säemann ist, heist so: euch, die ihr um mich seid, ist es gegeben, oder vermöge des Umganges, der steten Gesellschaft mit mir kan es zu Theil werden, das Geheimnis des Reichs GOttes zu wissen, solche Gedanken davon zu haben, als mit der Sache selbst übereinkommen; jenen aber, die da draussen sind, wird alles,

les, was ihnen iezt gesagt wird, in Parabeln, oder in einem uneigentlichen, undeutlichem Vortrage zu Theil; welche Verschiedenheit des Berufs nicht nur überhaupt in GOttes weiser Erkentnis des Besten, sondern auch in dem Verhalten liegt, welches beide Parteien in ihren verschiedenen Umständen ungleich beobachteten. Dadurch sol nun bewiesen sein, die ganze Schrift ist mystisch. Ich möchte des Verfassers mystischen Kopf kennen, daß er allen Menschen zutrauet, hier den Beweis von jenem Saz, blos auf sein Wort, zu finden. Ist denn βασιλεια θεου, und die heilige Schrift, welche davon ein klares Zeugnis gibt, ein und dasselbe Ding? Wenn also auch das Reich GOttes, der Umfang der Heilsordnung, ihre Beschaffenheit und Grund, damals ein Mysterium heist, in Absicht so wol der Jünger, als auch noch mehr anderer Juden, das auch nicht einmal vorher, vor Christi treuer und fleißiger Belerung, ein Gegenstand der Gedanken der damaligen vereitelten Juden gewesen; heist denn eo ipso auch die ganze heilige Schrift ein μυστηριον? Die Schrift gibt Nachricht vom Reiche GOttes, oder dem bisherigen μυστηριω, folglich ist ja sie selbst kein μυστηριον. Was wäschet denn der Vrfasser für Zeug? Ists denn aber auch einerley, die Schrift hat einige mysteria in sich, manche Stellen darin, lassen ohnerachtet des verständlichen Vortrags von den Sachen, die mysteria

ria heissen, weiter keine Aufklärung der innern Begreiflichkeit dieser Sachen zu, NB. so wohl bey Erleuchtung, als ohne dieselbe; und die Schrift hat zuweilen einen solchen den Sachen nach unbegreiflichen sensum mediatum, oder mysticum, ergo, so ist die ganze Schrift mystisch? oder, ergo muß ich überal einen sensum mysticum suchen; oder die biblischen Verfasser haben allemal ausser dem unmittelbaren, nächsten Wortverstande, der nicht von lauter geistlichen Sachen, und nur zuweilen von geheimen und weiter unbegreiflichen Dingen handelt, stets auch einen Verstand, der durch die zunächst gemeldeten verständlichen Sachen, Dinge und Begebenheiten, als eine würkliche Vorstellung des Redenden oder Schreibenden, neben jenen, noch besonders angezeigt wird? Wer dis bejahen wil, muß die heilige Schrift nach und nach verächtlich machen wollen, um den innern Offenbarungen aufzuhelfen. Weiter, welche mystische Folge ist das: weil die Jünger JEsu, in seinem täglichen Umgange, einen viel deutlichern Unterricht bekommen haben, oder bekommen konten, von der bevorstehenden Veränderung der Haushaltung GOttes unter den Menschen, von der eigentlich geistlichen Verehrung GOttes, mit Aufhebung aller jüdischen Religion; als die übrigen Juden, so nicht zur nähern Gesellschaft JEsu gehörten, zu denen JEsus von jener Veränderung damals nur durch Einkleidungen

und

und Parabeln redete: ergo ist die Bibel auch nun eine stete Parabel und nachgeamete Historie für alle die, **welchen es nicht durch unmittelbare Auslegung GOttes gegeben wird**, die deutliche Einsicht von den dadurch bedeuteten Sachen, von dem Reiche GOttes selbst, zu haben? Wenn das nicht eine schändliche petitio principii heist, so gibt es gar keine. Aber noch mehr, und worauf alles ankomt: sagten denn diese Jünger es von sich selbst? oder hat es hingegen Christus von diesem Verfasser jemals gesagt, **ihm seie es iezt** (in diesen Zeiten, wo es keine Juden neben uns gibt, denen es geheim gehalten wurde,) **gegeben**, die steten mysteria der Bibel zu wissen, und in der Paraphrasi habe er eine rechte Probe davon gemacht, und habe diesen neuen Saz, **auch, zu Folge dessen, was ihm ist gegeben worden?** Das müssen wir ja aber wissen, daß es ihm gegeben ist, wenn wir nicht aus dem nötigenden Verhältnis der Gründe seiner Auslegung, überzeugt sein können. Der Verfasser hat also sein Lebelang zu thun, wenn Marci 4, 11. weiter was beweisen sol; und er wird hoffentlich es bleiben lassen, unsre gute richtige vernünftige Auslegungsart anzugreifen. Aber 1 Cor. 13, 12. soll es auch bewiesen sein. Da sagt **Paulus**: iezt sehen wir durch Hülfe eines Spiegels, im Räthsel; dort aber, ist Angesicht gegen Angesicht; iezt erkenne ich nur noch einen Theil und Stük, **dort aber werde ich genau**

nau erkennen. Wie nun hier bewiesen seie, daß die ganze Schrift mystisch seie, kan ich nicht sehen; es wird wol erst eine befelende Glosse des Verfassers nötig sein. Hat denn Paulus hier von der Beschaffenheit der heiligen Schrift eine Silbe geredet? Ist denn mystischer Verstand, und ein Spiegel und Räthsel einerley. Es ist ja sensus mysticus, wo er würklich in heiliger Schrift von GOtt gebraucht ist, allemal so gut und deutlich und brauchbar, die Anzeige von einer darin beschriebenen Sache zu entdecken, als der sensus literalis immediatus. Sagt denn Paulus, wer nicht allerwegen einen mystischen Verstand in der Schrift findet, der erkennet nur ἐκ μέρους, oder eben deshalb erkennete man hier, in jezigem Leben, nur ἐκ μέρους; weil die Schrift zu sehr vol mystischen Verstand seie? Die mangelhafte Erkentnis liegt ja nicht daran, daß wenig Menschen die mystische grosse Tiefe der Schrift erkennen, sondern, daß sie iezt Menschen sind, die sich in dieser eingeschränkten Reihe neben andern Dingen befinden, die keine grössere Erkentnis der Dinge, wovon die heilige Schrift hinlänglich und doch eingeschränkt, handelt, iezt erlangen können und sollen. Das mag also recht bewiesen heissen, zumal in statu contradictionis, und wenn man rümet, der heilige Geist, gebe einem unmittelbare Auslegungen der Bibel, und man kan doch nicht einmal so viel als ich, dem man die Erleuchtung

abspricht. Solches mystisches Zeug macht die heilige Schrift und das Christentum stinkend vor allen vernünftigen, über die Schrift und ihren Zwek nachdenkenden Menschen. Da aber der Verfasser in den ganzen N. T. nichts hat zum Beweise finden können, als 2 so elend gemisdeutete Stellen: so brauche ich auf die 2 apocryphischen gar nichts zu antworten, weil ich kurz seyn wil. Wenn der Verfasser apocryphische Bücher zu Hülfe nemen wil, um die innere Beschaffenheit der göttlichen canonischen Schrift zu beweisen, und die notwendige rechte Auslegungsart derselben aus jenen apocryphischen zu erhärten: so mag er gar unter die Cabbalisten vollend gehen; es sind ohnehin Cabbalen in der Welt sehr gäng und gäbe, auch so gar, wie es heist, um nur GOttes Reich auszubreiten. Hieraus folgt also, der Verfasser habe wider mich, und in der ganzen Sache, gar nichts noch bewiesen, wenn er es gleich 77mal sagte. Das klägliche Gewäsche, das vom sensu mystico hier dazu kommen ist, braucht keiner Widerlegung; wenn alle Zeilen des unordentlichen Verfassers axiomata wären, so hätte er sich gut gehalten. Ich werde nächstens in einer Einleitung und Vorbereitung zur Hermenevtik den sensum mysticum, und die Gewisheit seines Daseins, die blos auf dem göttlichen Zeugnis beruhet, etwas besser und tauglicher bestimmen, daß man nicht der heiligen Schrift ferner eine Nase von

Wachs

Wachs machen könne. So viel ist aber genug, wenn ich hier sage: die heilige Schrift hat sensum vnicum; der ist allezeit entweder immediatus, oder erst weiter unter dem immediato noch enthalten, also mediatus; dieser letzte heist sensus mysticus, und wird nicht unmittelbar durch die Worte, sondern durch die erste Reihe der Vorstellungen, welche im sensu immediato der Worte, proprio oder improprio, liegen, angezeigt und erwekt, anstat besonderer abermaliger signorum von Vorstellungen. Er heist also mysticus, occultatus, nicht aber, vol von Geheimnissen. Wil jemand aber sagen, es ist ja nützlich und gut, wenn man bey der Schrift überal, auch bey historischen Stücken, und wo sensus offenbar nur literalis immediatus ist, Gelegenheit nimt, was erbauliches zu sagen: so antworte ich, 1) Eigentlich würde es leugnen; denn wir entfernen uns also von der Einrichtung des Vortrags der heiligen Schrift; welche keinesweges die Historie stets mystisch und allegorisch macht. Indes wil ich es eingeschränkt zugeben; es muß aber dis ja niemalen heissen, eine Auslegung, oder Erklärung der Schrift; es heist eine gut gemeinte Anwendung; und noch weniger muß es heissen, es sey dis eine göttlichere und unmittelbare Auslegung GOttes selbst. GOtt hat ganz notwendig den sensum literalem immediatum, ohne *mediato*, in einigen Stücken und Theilen der Schrift brauchen müssen,

sen, sonst wüsten wir gar nichts gewisses und sicheres; also ist es nicht wahr, daß es GOttes Absicht gemäs seie, überal sensum mysticum zu machen. GOtt hat zwar stets unsre Erbauung zum Zwek, aber nicht immer auf eben dieselbe und mittelbare Art; es müssen auch deutliche, eigentliche Vorstellungen dasein und bleiben, welche zur Erklärung der uneigentlichen Reden dienen. So wenig es eine Schrift gibt in lauter Metaphern und Allegorien (*): so wenig ist auch eine Offenbarung, die durchaus und stets sensum mysticum habe, möglich. Weil also Paulus, Salomo ꝛc. nicht immer eben dieselben Vorstellungen gehabt, und nicht einerley Gegenstände gedacht haben; so können sie auch in der Auslegung nicht immer angebracht werden; folglich ist eine wilkürliche Anwendung einer Schriftstelle, von ihrer hermenevtisch wahren Auslegung we-

(*) Ich weis zwar wol, daß man schon lange in der abendländischen Kirche, durch die Mönche, eine trinitatem sensus in vnitate literae aufgebracht hat und zwar durch die ganze heilige Schrift: aber Chytraeus hat es schon sehr ehrlich herausgesagt, was unsre Kirche davon hält: DETESTANDI sunt interpretes *inepti*, qui quatuor scripturae sensus finxerunt, literalem, seu historicum, allegoricum, tropologicum et anagogicum: et *sine discrimine* omnia scripturae dicta quadrifariam enarrarunt; atque ita et scripturae auctoritatem prorsus elenarunt, et gentibus *occasionem calumniandi* praebuerunt.

sentlich verschieden. 2) Wie es frey stehet, auch bey Ovidii Metamorphosen, bey der Geschichte des Livius, eben solche moralische Gedanken sich zu erwecken, wie die Mönche oft gethan haben, hic Pompeius est Christus, hic Sylla est diabolus etc.: so muß nur theils, die beliebige Lust hieran, nie ein unterscheidend Merkmal der geschehenen Bekerung heissen; theils es nie andern Leuten aufgedrungen werden, deren Verstand, ohne Schaden der Erbauung, solche elende Gelegenheiten gar nicht braucht; theils muß es keinem Prediger frey stehen, oder gar gut geheissen werden, daß er bey allen Stellen durch Hülfe der einzeln Worte oder Vorstellungen, und durch anhängende leichte Vergleichung moralischer Veränderungen, sich Gelegenheit schaft, eine Stunde lang, nichts taugliches, und eine würkliche Erkentnis beförderndes, zu reden. Ein Vortrag des Lehrers muß solche Krücken und Stützen oder Lehnstüle und Gängeleien nicht vornemlich gebrauchen; es wird sonst leicht ihn dahin bringen, daß er nicht eben gestehen wil, daß er was Bessers zu leisten nicht vermöge; vielmehr wird er was sehr wichtiges daraus machen, das den meisten Predigern, die deshalb unbekert seien, eben fele. Für gemeine Christen, wenn sie eine richtige Kentnis der Heilswarheiten, schon haben, sind es zuweilen leidliche Hülfsmittel sich an die stete Vorstellung derselben zu gewönen; aber Lehrer und Prediger oder auch

Per-

Personen, welche über die Bibel zu schreiben noch iezt für nötig achten, sollen sich solcher elenden Dinge und unnützen Schmierereien schämen, und ihre Ungeschiklichkeit nicht mit der möglichen Erbaulichkeit bemänteln; wenigstens dürfen sie nicht klagen, wenn die Zuhörer und Leser eines solchen wilkürlichen und unanständigen Gebrauchs der Schrift müde, oder unfähig sind, und was bessers von dem verlangen, der ein Lehrer heut zu Tage sein, und andre zu der wirklichen Erkentnis des Grundes unsrer Heilsordnung und Pflichten, bringen wil. Diese Lection ist sehr nötig; es ist die unleugbare Warheit, und ich weis es, daß man an vielen Orten, wo es heist, daß man das Gute vornemlich suche, so elende Leute zu Predigern, wol gar in Städten, gemacht hat, daß an ihrem unerträglichen Verränken der heiligen Schrift sich auch Personen von mäßiger Erkentnis und Fähigkeit ärgern. Ich habe also Grund für solchen Grundsätzen zu warnen, daß unsre Studiosi Theologiä nicht auch solche elende Lehrer und Ausleger werden, als dieser Verfasser ist, der gleichwol unsre Kirchen und Academien hofmeistert, und die Welt auch wider ihren Willen mit heimlich gedrukten Paraphräsen beschenket.

§. 8.

Das fünfte merkwürdige Stük, so ich kurz beantworten will, ist dieses: daß der Verfaßer

nicht nur die genaue Beobachtung des dogmatischen Inhalts der symbolischen Bücher für einen papistischen, antichristischen Zwang hält, und viele Seiten vol dawider zu schmälen sich jezt aufs neue heraus genommen, sondern auch so wol verlangt, daß das Abendmal durch unstudirte gemeine Leute und Layen solte ausgetheilt werden, S. 162. 163; als auch weiter behauptet, S. 130, daß Röm. 3, 28. Luthers Zusaz, allein durch den Glauben, den Sin des heiligen Geistes in anderer Absicht verdunkele, und dem Briefe Jacobi 2, 24. schnurstraks widerspreche; und daß beßer wäre, daß wir auf diesem Ausdruk, gegen die Papisten so hart nicht bestünden; er versucht auch seinen Lehrbegrif vom Glauben, der da seligmacht, den ich mit Grunde angegriffen, S. 132. folgg. weiter zu vertheidigen. Worauf ich ganz kurz so viel antworte. 1) Wie der innere Grund der Richtigkeit des dogmatischen Inhalts der symbolischen Bücher, außer allem Streit ist, den ich wider des Verfaßers eingebildete Erleuchtung, wornach jezt durch Gottes neue Offenbarung manche dogmatische Wahrheiten eine gar andere Gestalt bekommen hätten, ohne mich auf Erleuchtung zu berufen (als welche zur Richtigkeit der Kentnis des Inhalts der Schrift nichts hilft,) unwiderleglich vertheidigen wil, oder eben so, wie ich hier seine Antwort entkräftet habe: so versteht der Verfaßer sich gar nichts auf den Grund ihrer äusseren Abfassung und öf-

fent-

sentlichen Billigung. Ich kan aber nicht anders, als behaupten, wenn er in einer Gesellschaft und Lande lebt, wo diese Bücher öffentlich gebilligt heißen, und man ihn herausbringen kan, als Verfaßer dieser ungeschikten Hofmeistereien (8), daß ihm solche unbefugte Freiheit, wozu er gar kein Geschik und Gelehrsamkeit hat, gar wol nachdrüklich könne und möge gelegt werden. Er hats frey zu denken, und zu urtheilen nach seinem Gewißen; aber es komt aus der Untauglichkeit der Erleuchtuug her zu richtigen Einsichten, daß er denkt, sein vernachläßigtes Gewißen nötige ihn, oder könne ihn nötigen, öffentlich solche elende Dinge zu schreiben, wider andre, die mit richtigem Gewißen den Inhalt der symbolischen Bücher annemen. Folglich habe ich Grund und Recht gehabt, seine alberne Paraphrasin hier zu hindern, wenn man gleich, wie er sagt, da, wo es gedrukt ist, keine Censur verlangt hat. Richtig Gewißen und Unwißen-

(8) Ich habe vielleicht gegründeten Verdacht, daß eben dieser Verfasser, der das Licht scheuet, nach häufiger Gewohnheit solcher neuen Apostel, auch der Verfaßer ist von einer noch elendern und läppischern Piece, pium desiderium genant, worin er seine unzulängliche und unächte Erleuchtung, und Mangel der Salbung, noch mehr an den Tag gelegt hat; welche freche Schmirerei ich besonders gehörig widerlegen und abfertigen will, daß der heilige Laie nicht sich einbildet, er habe sehr große Sachen angebracht.

heit und beliebte Einbildung, sind gar sehr verschiedene Dinge. 2) Ist es ein läppisch Geschwäz und Kitzel seines zu andern Dingen nicht zureichenden Verstandes, daß er unser Abendmalhalten reformiren wil. Ich dächte, unmittelbare Eingebungen und Auslegungen Gottes hätten ihn von einem wichtigern Gegenstand beleret, als auf solche unzeitige Einfälle gebracht. Welchen Schaden und Unsegen hat doch wol ein Mensch davon, daß ihm ein Prediger das Abendmal reicht? und wie viel Segen hat er wol alsdenn mehr zu hoffen, wenn es Nachbar Hans und Casper thut? Was kan also wol die Erleuchtung bey diesem Mann für Nutzen geschaft haben, daß er so geradehin darauf steht, alle Lehrer könten ohne Erleuchtung ihrer selbst, nichts richtiges, und warhaftig nüzliches Lehren! Wennn dis die Würkung der Erleuchtung ist, daß Leute stets neue Verbeßerungen und Reformationen bey den unschuldigsten Dingen, nach ihrem öden Köpf, aus geistlicher Windsucht, anfangen, so sehe ich nichts, wodurch ich diese Erleuchtung von päpstlichem Dünkel und tückischer Solipsis unterscheiden sol. 3) Wenn der Verfaßer den Begrif vom Glauben hat, wie Luther, und wie die lutherische reine Kirche, die sich nicht von Menschen in den Lehren selbst extenkiue was neues, nicht das geringste, aufdringen, folglich die Lehren nicht verändern läst: so ist gar nicht zu sehen, warum er den so klaren, zur Sache, die wir meinen, erforderlichen Zusaz, allein,

so

so angelegentlich bestreitet? Kan er denn anzeigen, in welcher Absicht dis Wort den Sinn des heiligen Geistes verdunkele? Luther hat also sich außer Erleuchtung befunden, sonst hätte er diese wichtige Censur nicht sich zugezogen. Hat noch niemand den angeblichen Widerspruch Jac. 2, gründlich und handgreiflich gehoben? Es komt gar zu seltsam heraus, daß Leute behaupten, durch Erleuchtung in der Erkentnis extensiue zu wachsen, und in hypothesi, in jedem Falle, der entsteht, zeigt sich eine so grosse Unfähigkeit und Mangel genauer Erkentnis, daß alle für unerleuchtet gehaltenen Lehrer es viel beßer wißen und treffen. 4) Aus dem wunderlichen Vortrage von dem seligmachenden Glauben und der Rechtfertigung kan ich kaum klug werden. Ich wil den Lesern nur seine Worte anfüren. S. 132. Man wird gerecht, durch den Glauben, der durch die liebe thätigist S. 133. Der Mensch wird gerecht, blos und allein um der Gerechtigkeit Christi willen, d. i. die GOtt ihm um Christi willen NB. schenket, und durch Christum NB. in ihm würket. S. 134. 135, es gibt eine dreifache (9) Rechtfertigung,

(9) Damit man noch mehr des Verfassers unrichtige Vorstellungen und die bey uns unerhörte Lehrart von dreifacher Rechtfertigung einsehen könne, wil ich kürzlich anmerken, daß ein gewisser Doctor Theologiä und zugleich Jurist, de Chevremont schon im vorigen Jahrhundert in der römischen Kir-

1) die algemeine vor 1700. Jahren; 2) die beson-

Kirche, von einer mannigfaltigen Rechtfertigung geschrieben habe. Les degrez de la justification, Wien 1688. in 8; darin er, nach Anzeige der unschuldigen Nachrichten des Jahrs 1726. p. 723. auch eigentlich dreierley Stufen angegeben, welche bald mit den 3 viis mysticis, bald mit dem 3fachen Zustande übereinkommen, worin man einen gemeinen Christen, einen so genanten deuoten, und einen volkommenen fände. In der römischen Kirche ist die Justificatio freilich mit der Sanctificatio vermenget; aber unsere, scheidet beides himmelweit von einander, wenn die Rede ist von dem Grunde der Rechtfertigung bey GOtt. Die Rechtfertigung betrift zwar den Menschen, aber sie verändert nichts in seinem innern Zustande, sondern sie besteht in der Veränderung der Gedanken, oder des Urtheils GOttes über den Menschen. Der Mensch ist zu allen ihm möglichen guten Werken geneigt und gehalten, aber im geringsten nicht um deswillen, damit GOtt dis Urtheil über ihn so abfasse und beibehalte, er seye nun gerecht, oder stehe in dem erforderlichen Verhältnis gegen GOtt: sondern weil es eine Vorschrift GOttes ist, daß Christen, oder Gerechtfertigte, in guten Werken zur Beförderung aller Absichten GOttes fleißig seyn müssen. Sie können nie ein einig gut Werk auf volkommene Weise verrichten, ob sie gleich es herzlich gerne und treulich verrichten: sie bleiben aber so lange gleichwol gerechtfertigt, als lange sie im Glauben mit Christo verknüpft und unter einerley moralischen Prädicat und Verhältnis bey GOtt in Christo, oder seiner ganzen Versönung, bleiben. Daher hat auch die Rechtfertigung

sondere, welche durch Christum in uns geschicht, wenn der Mensch in der Ordnung der Busse durch Glauben mit Christo vereinigt wird, da folglich der Mensch durch die Gerechtigkeit, die Christus ausser uns erfüllet hat, die er selbst bey seiner Zukunft ins Herz mit sich bringet, und die sodann von GOtt dem wahren Glauben zugerechnet wird für gerecht erklärt wird; 3) die vollendende und volkommenste, welche in dem Wege der Heiligung geschiehet, und beim Eintritt in die siebente Stufe ihren höchsten Grad erreicht; die Gerechtigkeit außer der, welche Christus außer uns erfüllet hat, die Christus in uns und durch uns wirket, wird uns imputirt, weil ohne solche Imputation, die Schrift sonst keines Richtens nach den guten Werken erwänen könte, ohne den Werken, in sich selbst eine Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, beizulegen. Die Rechtfertigung wird im Hohenliede nach ihrem tiefsten Grunde aufge-

gung ganz und gar keine Stufen: obgleich die Heiligung, so der Zeit nach zugleich da ist, der Sache nach aber wesentlich verschieden ist und bleibt, ihre Stufen hat; folglich auch die Merkmale der geschehenen Rechtfertigung auf Seiten des Menschen Stufen, ein Ab- und Zunemen haben können. Hoffentlich habe ich deutlich geredet, welches solche moralische Goldmacher ihrer Tinktur wegen nicht leiden können. Da fält alle ihr Schein und Glanz oder Ansehen gerade um, und solche ungeschikte Leute braucht unsre Kirche nicht zur Verbesserung.

schloßen, damit der auch bekehrte Mensch erkennen lerne, daß er kein einzig gutes Werk, **dadurch er vor GOtt gerecht** sei, auch nach seiner Bekehrung, **aus eigner Kraft wirke**, sondern, daß er gleich dem allergrösten Sünder vor GOtt gerecht gemacht werde, blos allein um der Gerechtigkeit willen, die GOtt ihm um Christi willen schenket, (d. i. durch die erste und zweite Rechtfertigung,) und durch Christum in ihm **wirket** (durch die dritte). „Ich hätte folglich, schreibt dieser fanatische Mann, meine irrige Meinung offenbaren müßen, da ich gesagt, es sey ein gefärlicher Irtum zu sagen: Christus in uns gehöre eben so wol zum **Grund** unserer Gerechtigkeit, als Christus für uns; auch, ich lerete, daß GOtt den Gottlosen, der nicht Buße thut, der keine Erbarmung gegen seinen Nächsten hat, gerecht spreche, welches mancher wol nicht gedacht hätte, von einen Doctore academico". Zu diesem Gewäsche, worin vorsezlich, wie diese Leute alle thun, unser erweislicher und gewönlicher Tropus paedias verwirret wird, um nur Christum in uns zu behaupten, will ich nur anmerken, 1) daß der fromme heilige Mann die zulezt gemeldete Spötterey über mich gar wol hätte lassen können: denn es ist lange nicht so unbegreiflich, daß Doctores academici auch grobe Irtümer lehren, als es unsinnig, dum, unvernünftig und widersprechend ist, sich **grosse Erleuchtung und unmittelbare Auslegung GOttes** anmaßen, und doch gar nichts rich-

richtig in heiliger Schrift erkennen können, sondern lauter Väterausſprüche thun, es ist wahr oder falsch. Indes ist es eine Lüge, heiliger Paraphraste, daß ich ie solche Eseley lerete. Niemand hat in unsrer Kiche ie solche bübische Lehre gehabt oder vertheidigt. Dis ist ein merkmal des Wachstums in der Heiligung, noch so grobe Lügen zu sagen aus guten erbaulichen Absichten. An solchen schönen Ohren kan man den übrigen Kopf schon erkennen. Aber der heilige Teufel hat schon seit dem Anfange der Menschen so gelogen. 2) Daß eine dreifache und dritte Rechtfertigung, die noch dazu in dem Wege der Heiligung eigentlich bestehen soll, in unserer Kirche, bey gründlichen Lehrern, die eine Erkentnis gehabt haben, als Rechtfertigung, ohne Veränderung des Begrifs, noch unerhört ist. Wenn iustificatio und sanctificatio nicht sollen confundirt werden, wie es unmöglich ist, wegen der höchst verschiedenen Begriffe: so kan man nicht so ein Gewäsche machen. 3) Noch weniger hält ein ehrlicher Lehrer unsrer Kirche irgend etwas, das zu unserer eigenen Heiligung gehört, für volkommen; und noch weniger leget ie ein ehrlicher Lutheraner seinen Werken in der Heiligung, eine Gerechtigkeit bey, die vor GOtt gilt; am allerwenigsten halten wir es für eine Glaubenslehre, oder daß die heilige Schrift von unsern besten Werken ie so rede. Aber die neuen Leute kennen wir wol, welche so volkommen sind und

heis-

heissen wollen, aus lauter mystischen Grillen. Rechtfertigung beruhet ewig in einer Relation, wird nicht, in Ewigkeit nicht, eine inhaesiua qualitas, und Volkommenheit in uns oder in unsern Handlungen: so lehren alle Gottesgelerte nach Luthero, wenn sie eigentlich deutlich und verständig lehren und unterrichten wollen, und nicht blos dahin wasehen. 4) Wird sich kein Mensch, der Einsicht hat, täuschen lassen mit dem erfrornen Gewäsche, das seie der tiefste Grund der Rechtfertigung, zu erkennen, daß dicienigen guten Werke, durch welche Werke wir vor GOtt gerecht sein, nicht aus unsern eigenen Kräften in uns gewirket werden; es ist gar albern so zu reden: denn wir werden niemalen durch Werke gerecht, weder die wir aus eigenen Kräften thun welches natürliche Handlungen sind; noch die wir aus götlicher Kraft nach der Bekehrung und Rechtfertigung, in der Heiligung thun; er mag erbaulich gaukeln und gakeln, was er wil, so habe ich den vorsezlich irrig fantastischen Kopf, sehr richtig hier gefast. Das müssen aber wol rechte iustificati sein, welche sich einbilden dürfen und mögen, ohne die Rechtfertigung, so hier die zweite heist, zu verlieren, daß sie aus eigenen Kräften alles thun, was sie thun in der Bestrebung nach ihrem geistlichen Besten. Das sol einem iezt erst als der tiefste Grund der Rechtfertigung, und zwar im Hohenliede, durch diesen Verfasser, aufgeschlossen werden, weil

weil es in der Bibel sonst nicht stehet; gleichwol besteht das Wesen der lutherischen, oder hier dieser zweiten Rechtfertigung eben hierin, daß man niemalen dis glaubet; so bald man was von jenen Einbildungen glaubet, hat man diese Rechtfertigung gar nicht mehr. Wie kan nun dis der tiefe Grund der Rechtfertigung heissen? Es ist so tief, lieber Paraphraste, daß man den Grund dazu niemalen weder in deutlichen Stellen der übrigen deutlichen heiligen Schrift, noch im Hohenliede Salomonis findet. Wenn auch Paulus wieder aufstünde, würde er ein gleiches sagen. Aber es sol den Leuten mit solcher Verwirrung der Gedanken und Ausdrucke ein Blendwerk gemacht werden; dieweil die lutherische Kirche über diese Lehre hält, als über einen Augapfel: so fürchtet sich der kluge Mann, seine ganze fromme Wäscherey würde weggeworfen, wenn er nicht in dieser Lehre etwas verborgen handelte, daß man es nicht gleich sehe. Er sol es aber in Ewigkeit nicht widerlegen können, was ich von seiner frommen Unordnung und Unrichtigkeit entdeckt habe. Die hingezeichneten Sprüche wissen wir alle schon lange, sie reden alle entweder von unserer lutherischen Rechtfertigung, oder von der Heiligung, so stets an sich zweierley, obgleich im Subjecto beisammen ist. 5) Kein Leser ist so blind, daß er nun nicht sehen solte, warum der Verfasser über Luthers Uebersetzung, allein

durch

durch den Glauben, so böse ist; es ist ein leeres Blendwerk, daß er spricht, er habe eben den Begrif von der Rechtfertigung und Glauben, als Luther. So lehret Luther: Glaube und Werke sind in meiner Rechtfertigung vor und bey GOtt himmelweit von einander, ob sie gleich bey mir und im Verhalten gegen alle Menschen, nicht getrent sind. Das übrige unreimliche Zeug, so der Verfasser hier schreibt, wil ich übergehen. Nun mögen meine Leser es beurtheilen, ob ich nicht Grund gehabt habe, diesen ungeschikten und doch eingebildeten Verfasser gehörig zu bedeuten, und seine Erleuchtung, woraus er unserer Kirche neue Lehren und Einrichtungen aufdringen wil, verständlich und ernsthaft genug aufzudecken.

§. 9.

6) Wil ich beleuchten, was er antwortet, da ich in meiner Vorstellung angemerkt habe, 1) daß der Paraphraste sich herausneme, den protestantischen Mächten geradehin antichristische Gesinnung und einen unrechten Gebrauch ihrer Macht und Rechte schuld zu geben; so erzälet er es selbst in der Antwort S. 111. Hierauf antwortet er, ich kan das erste Stück nicht p. 703. antreffen, auch nicht absehen, aus welchen Worten er dasselbe gefolgert habe; so er auch S. 116. wegen p. 831. leugnet. " Ich weis aber nicht, wo der Verfasser hindenkt, daß er sagt, er sey befugt dis eine grobe

Lüge,

Lüge, und unverantwortliche Verleumdung zu nennen? So schreibt der Mann, und wil uns bereden, Salomo habe an alle diese Sachen gedacht, und es sey als ein Verstand unter seinem Hohenliede, p. 381. in der Paraphrasi: 1) „in so ferne die protestantische Könige und Fürsten — in Eigenliebe und Hoffart ihren Willen volfüren, und in Kirchen und Regirungssachen nur die ihnen vom Kaiser mitgetheilten Rechte, und nicht GOttes Wort und Willen zum Grunde ihres Verhaltens setzen, in so fern sind sie dem Hohenpriester Jonathan und Simon und ihren Nachfolgern zu vergleichen". Dis sind seine wirklichen Worte. Nun wil ich diese Vergleichung erleichtern; p. 769. 70. schrieb er vom Jonathan und Simon als der in Salomons Person prophezeiende Paraphraste des Hohenliedes, „ja warlich, die Eigenliebe und Hochmut wird sich dergestalt in denen Königen und Hohenpriestern empor schwingen, daß sie eine independente Macht im geist- und weltlichen Stande affectiren und so hoch einher ziehen werden, wie der Charmel am Meer, und das gemeine Volk wird diesem Haupte so häufig zufallen, und sich für ihm so tief bücken, daß sie darüber meiner und meines Dienstes vergessen, und Fleisch für ihren Arm haltend mit dem Herzen von mir weichen, und folglich dem Heervolk des Beliäls zu vergleichen seyn werden", Nahum 2, 1. 4. Dis sind auch seine Worte. Nun sehe man doch, wenn

die protestantischen Fürsten mit diesen Hohenpriestern, und ihre Unterthanen mit den damaligen Juden zu vergleichen sind, ob es nicht wahr ist, daß der Verfasser den protestantischen Mächten eine antichristische Gesinnung geradehin beileget. Denn da uns, nach dieser Beschreibung gar nicht bekant ist, daß diese von heidnischen Königen autorisirte und stets durch schändliche Hülfsmittel beförderte Hohepriester, wirklich GOtt ehrlich gefürchtet haben, vielmehr ihr Pöbel oder ihre Unterthanen, wie Belials Volk anzusehen gewesen: so weis ich nicht, da dieses eine Prophezeiung auf die christliche Kirche und ihre Veränderungen seyn sol, wo denn bey den protestantischen Fürsten die wirkliche christliche Religion noch bleiben sol, da die wirkliche jüdische dort auch nicht war? Ists nun noch eine grobe Lüge und Verleumdung? oder, sucht der Verfasser nur sich aus der Sache zu drehen? Das elendeste aber und tadelhafteste ist dieses, daß er solche Lästerungen der Majestäten und Herrschaften blos auf sein verdorbenes faules Gehirn in dieser liederlichen Paraphrasi bauet, und so wahr GOtt im Himmel lebt, es lüget und schändlich erdichtet, daß alle diese Dinge und Sätze im Hohenliede, als dessen völliger, grosser Verstand zu finden seien, den man durch Erleuchtung darin finde. Es ist nicht nur eine Lüge, daß er dis für den Verstand ausgibt, den der Urheber gehabt und den also ein Paraphrast ausdrüken

drüken könne und solle, sondern auch eine schändliche Narrheit, daß er wirklich oder scheinbar von den lasterhaften Betragen damaliger Hohenpriester, solche aus den plumpen Erzälungen in den Büchern der **Maccabäer** vorbildende und **vergleichende** Bezeichnungen macht, die da die unchristliche und böse ähnliche Art der **protestantischen Fürsten und Könige** abmalen, schildern und bezeichnen solten. Ich habe gleiches Recht, und begehe nichts so schändlichs und strafbares und der gemeinen christlichen Geselschaft schädliches, wenn ich sage, der Paraphrast ist durch den **Davus**, der sich etwa auch zu Räthseln und **mystischen** Bezeichnungen aufwerfen solte, angezeigt und vorbedeutet worden. Er sagt, daß er durch das Wort **in so ferne**, allem Misverstande vorgebeugt habe: dis wil ich ihm auch beantworten. Wenn ich schriebe, der Paraphrast hat, **in so fern** er gar kein Geschik zur vernünftigen Auslegung hat, gar keinen Beruf dazu gehabt, eine noch dazu dreifache **Paraphrasin** zu schreiben: so wird er ganz gewis sagen, ich beschuldigte ihn hiermit wirklich einer Unwissenheit und Unfähigkeit die Bibel **hermenevtisch** zu verstehen, und für andre richtig auszulegen. Was hilft also dieser Zusatz, **in so ferne**? Es ist offenbar die Anzeige des wirklichen Grundes zu jener Vergleichung; denn alle Vergleichung behält das **in so ferne**, oder das terrium comparandi. Er sagt also wirklich zweierley. 1).

Die protestantischen Könige und Fürsten vollführen ihren eigenen Willen in Eigenliebe und Hoffart. 2) sie sind deswegen oder in so fern mit dem Jonathan, Simon ꝛc. zu vergleichen. Ich wil sehen mit was für neuer Erleuchtung er doch die Leser verblenden wil, dis für eine Lüge nun zu halten, und diese Beschuldigung nicht ganz umzukehren; daß er aber auch sagt S. 119, es würde Heucheley seyn, wenn man sagte, alle protestantischen Könige und Fürsten hätten allezeit und in allen Dingen, nach GOttes Wort und Willen gehandelt ꝛc. sie hätten allezeit GOttes Wort und Willen zum Grunde ihres Verhaltens gelegt; gehört gar nicht her, und ist eine schlechte Ausflucht. Denn dis ist ein Saz, der den vorigen revocirt, und die Algemeinheit darin aufhebt, indem folglich gesagt wird und werden kan, es haben nicht alle protestantische Fürsten und Könige allezeit dis gethan; aber es ist nicht wahr, daß allesamt es nicht gethan hätten; folglich bleibt wahr, manche protestantische Fürsten und Könige haben GOttes Wort nach ihrer Erkentnis zum Grunde ihres Verhaltens gesetzt, und thun es noch. Nach ihrer Erkentnis rucke ich ein; dieweil falsch ist, daß die Beurtheilung auf diesen Paraphrasten und seines gleichen unzufriednen reformatoren beruhe. Bey dieser Einschränkung bleibt den protestantischen Unterthanen alle Pflicht und Schuldigkeit gegen ihre protestantischen Könige und Fürsten stets ob-

liegend, und sie dürfen niemalen erst fragen, ob denn wol ihr Landsherr GOttes Wort zum Grunde lege: weil sie wissen, es thut es ieder nach seiner Erkentnis, und wenn er es nicht thut, da er es erkennet, so liegt also keine Schuld an falscher Lehre, die der Landesherr iezt habe einreissen lassen, und ist also nicht erst auf einen Fürsten zu warten, der lauter fromme Leute an stat seiner, handeln läßt, oder sich nach fremder Erkentnis richtet; und es wird nie eine Zeit kommen, da alle Leute GOtt wirklich fürchten, und folglich ist auch keine Hofnung und Anstalt dazu zu machen, und man darf sich nicht ganz andre Fürsten nach seinem eignen Kopf einbilden und wünschen. Dis fält aber alles weg, bey dem vorigen Satze, zumal wegen der übrigen Prophezeiungen, die dieser Verfasser ans Licht gibt. Denn das war es 2) was ich gesagt hatte, der Verfasser prophezeie, GOtt werde diese antichristische Verfassung unter dem bisherigen Zustande der Kirche und Republik, aufheben. Das wil er nun in der Antwort S. 112. folg. auch nicht Wort haben. Nun wil ich des unverschämten Lügenpropheten Worte wieder abschreiben, aus Paraphr. S. 703. Wie „hierauf die Juden eine Zeitlang florirt haben, also, daß auch endlich Judas, Hyrcani ältester Sohn, eine Krone auf sein Haupt gesetzt und die Regirung in eine Monarchie verwandelte: also haben auch die Protestanten eine geraume Zeit her florirt, also

daß auch endlich der Churfürst von Sachsen die polnische Krone, und der Churfürst von Brandenburg die preußische Krone aufgesetzt und die Regirung in eine Souverainitaet verwandelt haben. Wie aber endlich Jerusalem aufs neue vom Pompejo eingenommen und die Juden dem römischen Keiser unterwürfig gemacht worden sind: also wird es auch die Zeit lehren, was für ein Reich es seyn werde, welches seine Herschaft nicht nur über die protestantischen Churfürsten, sondern auch in der ganzen Welt ausbreiten wird, und was für eine Zeit es seyn werde, in deren Absicht das 4te kehre wieder erschallen, und dasjenige an der 4ten christlichen Kirche im Gegenbilde wird erfüllet werden, was ehemals an der 4ten jüdischen Kirchen im Vorbilde ist erfüllet worden". Dis sind des Verfassers eigne Worte, zu deren richtigem Verstand ich nur noch anmerken wil 1) daß der dumme Mann, ohne einigen Grund zugeben, aus seinem Kopfe für gewis ansetzt, es seye die ganze Geschichte der Juden unter den Maccabäern ein Fürbild von der Geschichte, welche die Protestanten angehet: wodurch er diese Bücher zu prophetischen und von dem Geiste der Weissagung eingegebenen, macht, ebenfals aus eignem Dünkel seiner liederlichen Erleuchtung. 2) Daß er bey unsrer Kirche aus brüderlicher Liebe eben dergleichen Abweichung von GOtt und seinem Worte zum Grunde setzt, als

bey

bey den Juden damal gewesen; welches eine Folge der greulichen Einbildungen solcher übergeistlichen Köpfe ist, wonach sie stets mit unsrer Kirche unzufrieden sind, und sie ein Babel heissen. 3) Daß die protestantischen Könige und Fürsten eben so sollen überwältiget und einer fremden Herschaft mit einander unterworfen werden, wie die Juden den Römern unterworfen wurden. Dis sind seine eigenen Worte, und der böse Mann thut, als hätte ich ihn verleumdet. Die giftige Unlust über unsre protestantische Kirchen, welche nicht nach seinem eigenen Kopf eingerichtet sind, gibt ihm die Erlaubnis, sich mit schändlichen Prophezeiungen zu erquicken, da er nichts darin ändern kan: ohnerachtet nicht die geringste Spur einer göttlichen Weissagung über diese Veränderungen des Zustandes des bessern Theils der christlichen Kirchen, in heiliger Schrift kentlich und klar vorkomt, dergleichen doch von dem Umsturz des jüdischen Reichs klar genug da waren. Da beruft sich nun der fantastische Paraphrast 1) auf einen im Hohenliede durchgängig gefürten Parallelismus des alten und neuen Testaments. Wenn der Mann doch nicht alles aus seinem Gehirn hekte! Wenn er erweisen kan, daß entweder Salomo einen einzigen Gedanken unter dem Hohenliede gehabt habe auf äussere Veränderungen in den Republiken und menschlichen Gesellschaften, so wol der jüdischen als auch anderer; oder, daß irgend ein Jude und Christ

vor 1000, 2000, und mehr Jahren, an solchen Sin und Verstandes dieses Liedes gedacht hat; oder kürzer, daß zwischen einem Satze und der Abfassung desselben im Hohenlied, und zwischen den Vorstellungen von dem äussern Zustand der Juden unter den Maccabäern, und der nachher entstehenden Gemeinden GOttes, ein ganz klares, notwendig verknüpftes Verhältnis da ist: so wil ich alles revociren, und öffentlich ihm Recht geben. Wenn er aber dis nicht kan, und abermals spricht, dis könte niemand erkennen, als wer erleuchtet und göttlicher Auslegung der Schrift unmittelbar theilhaftig sey: so sol dis das Merkmal seyn, daß ich Recht habe, und daß er ein Narre ist, der des heiligen Teufels Gaukeleien aufspielet, mit allen seinen sauren und andächtigen Grimassen und Seufzern. 2) Beruft er sich auf apoc. 17, 12. 13. Da ist bald zu antworten; es geht dem Verfasser wie allen unwissenden, und wie sehr vielen gutmeinenden Leuten: welche die Offenbarung Johannis für ein Buch halten, worin die Veränderungen der ganzen Kirche bis ans Ende der Welt prophetisch und mystisch aufgezeichnet stünden: ohne bewiesen zu haben, daß dieses Buch ganz und gar nicht in Absicht unserer iezt so anzusehen sey, wie viele prophetische Stücke des alten Testaments: welche zum ehemaligen und äussern Beweis der Göttlichkeit der Lehre JEsu und der gemachten Veränderungen in der Religionsverfassung zu allernächst gehöret

ret haben. Es ist also eine rechte Unbesonnenheit, geradehin anzunemen, 1) dis sey in der Offenbarung prophezeiet, daß die iezigen protestantischen Fürsten unter eine neue Herschaft geraten solten. 2) Es sey aber noch nicht erfüllet. Es steht iedem frey, für sich die Apocalypsin nicht nur 3fach, sondern 3- und 7fach zu paraphrasiren: aber er muß nicht thun, als wenn er alsdenn göttliche Beweise dieser seiner Gedanken gegeben hätte, welche zur christlichen Lehre mit gehöreten. 3) Sagt er, seine Worte seien vorsichtig und mit so unbestimten Ausdrücken abgefasset worden, daß er nicht sehen könne, mit welchem Fug, sie getadelt werden könten. Dis ist kein Wunder, daß er es nicht sehen kan; er sol aber es der Welt überlassen, zu urtheilen, ob er nicht ein unbesonnener Mensch sey, der alle seine Einfälle für GOttes Wort und seinen unfelbaren Inhalt ausgibt. Solche Lügen und Schandpropheten sind wol vorsichtig, indem sie etwas unternemen, wozu sie keinen Beruf haben, und doch GOttes Auctorität dazu sich anmassen, GOtt habe das aufschreiben lassen, was sie gestern und vorgestern aus ihrem wüsten Kopf in gut heissender Absicht erdichtet haben. Am wunderlichsten aber ist es, daß der Verfasser es nicht wil auf sich kommen lassen, unbefugte Prophezeiungen zu hegen wider die protestantische Kirche, und hat doch aufs neue in der Antwort S. 113. folg. aus des seligen Speners Glaubenslehre, auch aus

den Antonianis einige solche Stellen abgeschrieben, die auf änliche Weise lauten, ob sie gleich lange so grob nicht abgefaßt sind. Ich wil ihm aber auch darauf antworten. Spener, Anton und mehr solche Namen, sind verdiente Lehrer und fromme Männer; haben aber weder den Geist einer Weissagung sich angemasset, noch auch, wie es klar am Tage liegt, eine unmittelbare Erleuchtung und Auslegung zur untrüglichen Erklärung der Bibel gehabt. Nach dem Maas ihrer Erkentnis, und nach dem damaligen ungleichen Eindruck gewisser Veranlassungen haben sie von manchen Gegenständen mehr und anders geredet, als andere Gottesgelerten damals, und mehr und anders, als wir iezt können. Wenn der Paraphrast also nicht erst voraussetzen wil, daß diese verdienten Leute untrüglich gehandelt, und in diesen Stellen eben ein wesentlich Merkmal ihrer Unfelbarkeit gegeben haben, welche Behauptung thöricht wäre: so hilft es nichts. Es ist ehedem viel geschrieben und gedruckt worden, wozu iezt gar kein Grund mehr ist, nachdem GOtt die Veranlassungen für uns weiter entblösset und die richtigen Schranken an die Hand gegeben hat; und gleichwie ehedem ein gewis Lied, worin von nichts als Babel unter uns und seinem Umsturz gesungen wurde, gar hier in Halle mit gedruckt worden, durch hohe Verfügung aber cassiret und der Druck löblich inhibirt worden, ohnerachtet es nicht an angesehenen Gönnern

des-

desselben gefelet hat: so hat die hohe Obrigkeit auch iezt noch vorzüglich das Recht, über den Grund und Ungrund nicht nur der Auffuchung solcher Prophezeiungen in der Bibel, sondern auch ihrer Ausbreitung, die wirklichen Aussprüche zu thun, und allem Schaden und Nachtheil nach eignem Ermessen vorzubeugen, ohne sich um die gar andre Meinung des Verfassers weiter zu bekümmern.

Ich hatte in der **Vorstellung** bey solchen liederlichen Auslegungen der Bibel und Prophezeiungen, dazu gesetzt: diese ganze Stelle könte ihren rechten Nachdruck, der darin am Ende liegt, indem diese antichristische Verfassung (der Protestanten) aufgehoben werden sol, (und die protestantischen Könige und Fürsten, unter fremde Herschaft geraten sollen), durch einen wiedertäuferischen alten Dolmetscher am besten erhalten. Welches, wie ieder Leser einsiehet, gar nicht heißt, daß der Paraphrast ein **Wiedertäufer** seie, wie er iezt albern und tükischer Weise klagt; da dis offenbar nur als eine nahe Möglichkeit ist angefürt worden, worin eben der Grund der vorzüglichen Schädlichkeit solches Geschmieres liegt. Ich habe sagen wollen: es dürfen nur Leute drüber kommen, welche sich in änlichen Umständen finden, unzufrieden sind über ihre bürgerliche iezige Einrichtung und Verhältnisse, wie ehedem einige alte Wiedertäufer, so würden sie dis ganz na-

türlich noch weiter ausdenen, und auf eine den protestantischen Staaten unmittelbar schädliche Weise misbrauchen; die bürgerliche Treue und Ehrlichkeit gegen den Landesherren fallen lassen, weil ja diese protestantischen Herren unter fremde Botmäßigkeit zufolge einer angeblichen göttlichen Prophezeiung geraten sollen; wozu sogar die herrnhutischen Faulheiten und Bübereien die nächste Hand bieten würden, welche ohnehin ein weltlich Reich anrichten wollen, unter dem mystischen Blut und Wunden Namen. Wie sich bey alle diesem unverantwortlichen Betragen des Paraphrasten es schicke, daß er den 64 Psalm wider mich herbetet, kan ich nicht absehen; aus Erleuchtung, weis ich, thut er es nicht, denn die lehret was anders; einen prophetischen Trieb aber hat der Mann nicht, so wenig als wenn die Sinzendorfischen starken Brüder wider andre Menschen, die ihre Büberey aufdecken, das zu Tode Beten anfangen. Ich kan mich vor GOtt leicht beruhigen, daß ich in wirklicher Erkentnis und mit Gewissen meine Vorstellung und diese neue Bestätigung derselben schreibe; ich habe auch gute Versicherungen, sogar von weiten Orten her, daß fromme Männer für mich in herzlicher Liebe beten, um Abwendung solcher mir hier zu gewünschten Uebel oder Unfälle. Ich bete weiter nichts, als Herr vergib ihm; wünsche aber noch vielmehr, als das Mittel auf seiner Seite, daß er entweder erst seinen Verstand besser einrichten

und

und ordentlich und fähiger machen lasse, durch studiren, oder, daß er, wenn dis nicht angehet, aufhöre solche Schmiralien heimlich drucken zu lassen, denen GOtt selbst durch seinen Segen über bürgerliche und obrigkeitliche Ordnungen und Verfassungen den Lauf hemmen läßt, weil sie zu gar nichts zu nuzen sind.

§. 10.

Zum 7ten muß ich noch kurz berüren, was er antwortet darauf, daß ich zum andern als einen anstößigen Satz angegeben hatte, unsre protestantische Kirchenverfassung sey noch antichristisch. Er antwortet, er habe es nie gerade zu so genent, sondern nur gesagt, daß in der protestantischen Kirche noch etwas papistisches übrig geblieben; es werde im Lehr- Wehr- und Nährstande noch manches angetroffen, welches antichristisch, d. i. auf vorzügliche Weise Christo zuwider ist; wo er abermals Speners, Antons ꝛc. Worte, als ihm beistimmig, anfüret. Der Verfasser hatte in der Paraphrasi S. 831, an viele andre Stellen nicht zu denken, geschrieben, in der Person Christi, ich, dein rechtmäsiges Oberhaupt muß in meinen armen Gliedern demselben unterworfen seyn. In dir selbst, (du protestantische Kirche) erhebt sich der Antichrist, und der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens sitzet in allen 3 Hauptständen gleichsam oben an. Denn in so ferne 1) die protestantischen Könige und

Für-

Fürsten ꝛc. (diese Stelle habe ich vorhin abgeschrieben.) 2) Im geistlichen Stande noch Baaliten und Nicolaiten am Ruder sitzen; die Zeugen der Wahrheit verfolgen, Fabeln für GOttes Wort verkaufen, etc. auf die vielen Stellen, wo er wider unsre symbolischen Bücher, als ein Ueberbleibsel des Pabstums, und wider unsre Universitäten und Prediger, Beichte, Abendmalhalten, losziehet, wil mich iezt nicht berufen. Darauf wil iezt so viel sagen, 1) der Verfasser tadelt den innersten Grund der protestantischen Kirchenverfassung, ihre symbolischen Bücher, welche sie als klare unbewegliche Zeugnisse des Hauptinhalts der heiligen Schrift ansiehet, und daraus leitet er eben es her, daß wir noch antichristisch heissen müssen. Dis ist aber eine freche Liederlichkeit, da er seine Einsicht, wenn sie auch bona fide dergleichen ist, über alle Einsichten und Gewissen aller andern Protestanten, wegsetzt, aus dem irrigen faulen Grunde, göttlicher unmittelbaren Auslegung der heiligen Schrift; welchen Grund wir mit allem besten Gewissen für menschliche neue Lügen und ungöttliche Gesetze und gefärliche Betrügereien halten müssen. Es ist also gar nicht die Rede davon, ob nicht noch manches bey uns angetroffen werde, das gegen Christum ist: sondern ob eben aus unsern dogmatischen Grundlehren dieser Mangel fliesset, und es sonst gleich wegfallen würde, wenn wir nur alle dem Verfasser es auftrügen, einen ganz neuen Catechis-

techismum und änliche Grundbücher zu machen, und an stat unser aller einmal für allemal was zu denken, welches wir alsdenn alle als das wirkliche neue Wort GOttes, glauben solten. 2) Macht er das ganze Lehramt verächtlich; es säßen noch Baaliten und Nicolaiten am Ruder; so heissen sol, es würde und solte, nach klarer göttlichen Verheissung eine Zeit kommen, da dis nicht wäre, da alle Lehrer ganz gewis lauter rechte Christen selbst wären; welches alles falsch und aus heiliger Schrift unerweislich, auch der ganzen moralischen Natur der Heilsordnung, und der Unparteilichkeit GOttes in gleich guter Verschaffung der Heilsmittel, zuwider ist. Daher der sektirische Mann aus solcher geistlichen Einbildung alle andre Lehrer und Schriften nicht achtet, welche nicht auf stets ascetische Weise wie Spener, Anton ꝛc. geschrieben haben, wo man die moralischen Gebrechen der Leute freilich sehr gut aufstellen kan; aus welchen Schriften aber niemand dogmatisch und richtig was lernen sol und kan, obgleich alle einfältige sich daraus erbauen mögen, die sich aber alsdenn noch nicht für Gottesgelerte und unfelbar bessere Lehrer halten dürfen, als alle andre wären; als welche gemeine Einbildung es uns an den Tag legt, daß man uns gar mit heiliger Unvernunft begaben wil. Mit aller Ehrerbietung und Gewissenhaftigkeit gegen GOtt kan man es sagen, daß Spener, Anton ꝛc. alles gut meinen, aber nicht selten, einer

ner mehr als der andre, es übertreiben und stets gewisse locos topicos vor Augen haben, wohin sogleich alles gezogen wird, wenn es gleich keine acroamatische Gewisheit und Sicherheit hat, und keine taugliche Belehrung ist, wonach eine Erkentnis entstünde. Es ist sonnenklar, daß dis nicht so wol unmittelbar göttliche und unfelbare Anzeigen sind, davon, daß wirklich in der protestantischen Kirche es in so grossem Grad päbstliche Ueberbleibsel und der Gotseligkeit selbst zunächst hinderliche Einrichtungen gebe: als vielmehr, daß gar oft in einem grossen Affect geschrieben worden, worein sich viel von andern Empfindungen gemischt hatte: welche affectuöse Aussprüche nicht ein untrüglicher Erkentnis- und Beweisgrund sind, sondern nur jeden erinnern, alles dieses ernstlich anzuhören, genau zu untersuchen, und nun vor GOtt selbst rechtschaffen in seinen Umständen zu handeln. Ich habe übrigens schon wo anders Gelegenheit gehabt (*) von dem falschen Grundsatz zu reden: daß alle Christen sich in grosser Gleichheit des Christentums befinden können und sollen; daß die ersten Christen sich in solchen gleichen Stufen befunden; daß sie das rechte Muster für uns sind ꝛc. aus welchen unbestimten und nicht recht überlegten Säzen eben so viel falsche und unmögliche andre Moralien, und Vorwürfe wider unsre iezige Einrichtung und

(*) In der Antwort auf das pium desiderium.

und Gelersamkeit gekommen: durch welche vielen harten Urtheile wider unsre Kirche allemal ihr Lehrgrund zugleich mit eingewickelt, also der wirklichen Sektirerey immer mehr, sonst aber, ausser viel Schein und Schimmer, gar nichts bessers worden. Ich lege dis Zeugnis, nach meiner nicht übereilten Erkentnis, vor eben dem GOtt und vor den Augen eben der Kirche ab, vor welchem GOtt und in welcher Kirche so viel Geschmäle und Gezänke mit Lehrern und Predigern ist erreget worden, zu grossen Scandal und Anstos gemeiner Christen, und zur Zerrüttung der sonst gewesenen christlichen algemeinen Vereinigung, als wenn bis vor wenig Jahren wir das rechte Christentum weder gekant noch geübt hätten; jetzt sol erst eine Kirche solche und solche, an den und jenen besondern Orten, praktisch zugerichtete Lehre haben; sonst heißts, da ists noch finster, da ist kein Licht und Segen. GOtt schelte solchen Satan, der über die grossen Wohlthaten GOttes zu reichlichster deutlichster Erkentnis seines geoffenbarten Willens, so frech hinfäret, und sich selbst ein Model bildet, wie die rechte Kirche seyn sol, nemlich just so, wie es jeder selbst sich einbildet. Dis sind thörichte Absichten: welche wider die stete Mannigfaltigkeit nicht nur der Menschen selbst, sondern auch der Gelegenheiten und Veranlassungen, wobey sich ihr moralisch und christlich Verhalten so und so äussern kan und sol, durchaus laufen; daher auch allemal solche Sekten, um

sich

sich zu volkommenen Christen zu machen, ihren Beruf und Ort und Stand verlassen, herum ziehen, Brüderschaft suchen ꝛc. so GOttes wichtige Absichten durch und durch umkehret. Wir brauchen keiner solchen erleuchteten Leute dazu, als der Paraphrast ist, die es uns sagen, daß in der Kirche viel Mängel sind; es wird und sol in diesem Leben, wenn auf den Haufen derer überhaupt gesehen wird, die Christen heissen, nie anders seyn, obgleich kein Mensch insbesondre sich darauf berufen kan, der alsdenn kein gläubiger Christ, sondern ein wissentlicher Bube wäre. Das schöne Reich GOttes, das manche sich als bevorstehend auf Erden einbilden, ist so wunderlich beschaffen, daß erst alle Stände und Verhältnisse der Menschen gegen einander, nebst den Gründen der Möglichkeit der Verschiedenheit aller Menschen, und der darin hängenden Mannigfaltigkeit der Bemühungen und Beschäftigungen, kurz die ganze Erde, Wind, Meer, und Luft abgeändert werden müsten: ehe jene algemeine Volkommenheit des Christentums könte stat finden. Die gewissere Beförderung des wahren Reichs GOttes wird GOtt selbst stets unmerklich schaffen; eine einzige kentliche Beförderung wissen wir, nemlich die weitere Ausbreitung der Bemühungen, die Menschen zu mehrerer Anwendung der Aufmerksamkeit und Vernunft auf sich, zu bringen, als auf welche die heilige Schrift siehet, sie voraussetzt und haben wil: je mehr die-

dieser Vortheil kan unter Juden, Griechen, Mohammedanern und Heiden angerichtet werden, desto mehr wird die christliche Religion unter ihnen Platz finden; und alle Mühe, die nicht auf einen deutlichen und gründlichen Unterricht von gewissen natürlichen Warheiten, und durch sie auf die Einsicht des wahren Inhalts der heiligen Schrift gehet, womit alsdenn GOttes Gnadenwirkung verbunden ist, so weit sie jedem Individuo nötig ist: kan zwar dem Schein nach, durch äussere förderliche Hülfsmittel einigen Fortgang haben, ist aber in Absicht des meisten Theils der Hauptabsicht, unstathaft, und fast gar vergebens.

§. 11.

Ich kan anderer erheblicher Arbeiten wegen keine Zeit mehr auf des namenlosen Paraphrasten Antwort verwenden: es ist auch hoffentlich weder in Absicht meiner, noch der Leser, nötig. Denn ich habe auf alle wichtige Stücke hinlänglich, deutlich, und mit klarem Grunde geantwortet; kan also vieles armselige Geschmier gar wol übergehen; indem alle vernünftige und gottesfürchtige Leser gar wohl einsehen können, 1) daß ich mich auf keinen unausgemachten und nicht klaren nicht algemeinen Grund berufe, am wenigsten aber mir eine unmittelbare Erleuchtung und göttliche Auslegung eiteler Weise zuschreibe, wie der unordentliche Paraphrast dis zu seinem Schild hat, bey den noch

so dummen und ungegründeten Antworten. GOttes unmittelbare Erleuchtung und Auslegung muß einem gar viel wichtigere Sachen lehren, als alle noch so vernünftige Menschen aufbringen könten, geschweige so gar elendes Zeug. 2) daß ich folglich überal möge mit mehr Grunde und guter Einsicht handeln, in der ganzen Vorstellung, als der Verfasser in der Paraphrasi und Antwort: wenn ich gleich nur auf die wichtigern Sachen solche deutliche und unwidersprechliche Antwort gegeben habe, andere Dinge aber übergehe, die ich aber folglich auch nicht erdichtet oder ohne Gewissen angebracht habe. Meine Hauptabsicht, die ich in der Vorstellung hatte, habe ich auch iezt noch: studiosis theologiae es überzeugend vorzustellen; daß es ein falscher unbiblischer und unmöglicher Begrif von der Erleuchtung seie, den dieser Mann mit mehrern andern neuerlich aufstellet; daß unsre Kirche ihn nie gehabt. Sie sollen und müssen also sich die richtige Kentnis des Inhalts der heiligen Schrift, und der darauf gegründeten Glaubenslehre, selbst durch treuen Fleis und studiren schaffen, und sich nie einbilden: daß man durch Gebet eine innere Belerung und richtige Erklärung von einem Spruch oder Lehrsatze bekommen könne, oder daß man aus dem Herzen, wie man oft sonst sagte, die Dogmatik, Hermeneutik ꝛc. studiren solte. Wenn sie den richtigen Inhalt gefaßt haben: so wird GOtt nach seiner Weisheit

heit und wahren Güte, die gnädigen Wirkungen zum Leben der Erkentnis, oder zur Erleuchtung, nicht felen lassen; welche er aber nie an einen bestimten Grad des äusserlichen Ermanens, an eine gewisse Zal der Wiederholung der Forderungen an die Zuhörer, an gewisse Zeit und Orte, gebunden hat. Der heilige Geist wirket den Glauben wenn und wo er wil: nicht blos durch bekerte Lehrer, von deren innerm Herzensgrunde niemand unter den Menschen sicher seyn kan. Das Gebet ist das einzige Mittel zum heilsamen Verstande der Bibel oder Heilsordnung, auf unsrer Seite; aber ist kein Mittel zum richtigen Verstande derselben. Wir müssen täglich beten, daß GOtt das, was wir erkennen, möge unsrer Seele so vorhalten, daß wir darin wirklich unsern wahren Vortheil uns angeboten sehen, und dadurch also wirklich bekeret und gebessert werden. Wenn also der Paraphrast gleich Tag und Nacht betet um den richtigen Verstand des Hohenliedes und der Bibel, er gebraucht aber die eigentlichen Mittel nicht in ihrem Verhältnis, wodurch man den Inhalt einer Schrift historisch und hermeneutisch entdekt: so kan deshalb doch niemand voraussetzen, er habe den Sin und Inhalt der Bibel besser gefunden, als andre Ausleger und Lehrer, denen er die Erleuchtung und Bekerung unnützer Weise abspricht. Dis ist mönchische Einbildung, daß diese Leute mir die Bekerung absprechen; sie

thäten es gern noch lauter und algemeiner, wenn sie nur dürften, oder nicht die Maxime hegten, wer nur uns nicht öffentlich widerspricht, der sol noch frey ausgehen. Für solcher unerträglichen Sclaverey und wahrem Pabstum helfe ich unsre Kirchen behüten, da ich so frey heraus gehe, und so viel hievon schon gesagt habe, als der Paraphrast und seines gleichen in vielen Jahren nicht widerlegen können, ausser per auctoritatem, so aber eo ipso der Beweis ist, daß ich Recht habe. 3) Wil ich nochmals allen Lesern, wenn sie auch GOtt redlich fürchten, vorhalten, ob sie dis für Erleuchtung halten können, daß dieser Mann wider gemeine Ordnungen sich auffetzt, und seine elenden Schmiralien heimlich ohne Censur drucken läßt; ja auch, wie mir von mehrern zugesichert worden, sein Geschmier kürzlich an manche Buchhandlungen geschickt und angeboten hat, er verlange nichts dafür, sie solten es nur debitiren, und die Hälfte des Geldes, (wenn anders jemand für solches Zeug was geben wil) mit einem gewissen instituto theilen. Da dis keine apostolische Griffe sind, sondern einen andern Namen verdienen, so erhellet desto mehr die Notwendigkeit, daß christliche Obrigkeiten und Consistoria, welche dieser heilige Bube so beurtheilt, daß Baaliten am Ruder sitzen, ernstlich darüber halten, daß ihre Lehrer und Prediger eine richtige und wirkliche Erkentnis haben, nicht blos sinliche Eindrücke und unstete

Vor-

Vorstellungen; auch daß sie wirklich im Stande sind andern Menschen eine ordentliche und deutliche Erkentnis wieder beizubringen, nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen, nicht aber so was aus dem Herzen confus und unverständlich daher schwatzen. Wenn es Lehrern frei steht, sich auf Erleuchtung und Bekerung zu berufen, so oft von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer christlichen Lehre die Frage ist: so ists mit der christlichen wahren Religion gethan, und es entstehen menschliche unstete, flatterhafte Lehren, die einer rechts der andre links dehnet, nachdem er die Blehungen empfindet. Tausend superkluge nichtswürdige Dinge ersinnen solche Leute, und schreien darüber, als über wesentliche antichristische Mängel unsrer protestantischen Kirche; wovon an dem pium desiderium, das ich in dem folgenden Stück abfertigen wil, sonnenklare Beweise vorkommen. Behüte uns lieber Herre GOtt für solchen Irsal und neuen Reformationen in der Lehre; das christliche Leben des wahren Christen, kan ohnehin durch keine neue menschliche Einrichtungen, Gebote, Befele, Anstalten reformirt oder zu einer algemeinen Form gebracht werden. Auf solch reformiren fallen iezt alle Leute, die keinen nüzlichen Stand und Beruf in der Gesellschaft ausmachen können, aus eigner Schuld oder guter Musse; sie wollen doch auch in der Welt leben, und zwar nicht unten an sitzen: so nemen sie denn solche

neue Künste vor, um doch einen Namen zu haben zu den gesuchten Vortheilen und Bequemlichkeiten. Secten und verschiedene Innungen entstehen wol dadurch, aber keine wahre Aufname des Christentums, das innerlich ist und bleibt und die äussern Dinge nur zu Gelegenheiten bekomt, sich daran moralisch zu beweisen; welche äussern Gelegenheiten nicht in unsern Händen und Einschrenkungen stehen können, so lange wir nicht das ganze Reich der Natur wieder anders einrichten können.

§. 12.

Zum Beschlus wil ich, was mich insbesondre betrift, zu meiner eignen Vertheidigung, noch einige Stellen **Lutheri** anfüren, wie der Verfasser darauf pochet, daß **Luther** hie und da solche Sätze habe, die mit seinen überein kämen. Diese Stellen habe ich alle aus der **Samlung** genommen, so die Aufschrift hat: die fürnemsten und besten Schriften des hocherleuchteten und geistreichen Manns GOttes, Herrn D. Lutheri ꝛc. Wittenberg 1559. in 4. S. 118, es gemanet mich mit dieser hohen Kunst eben wie derjenigen, welche mit **Allegoriis** umgehen, die S. Hieronymus in Prologo den Gauklern vergleicht, als wenn ich aus **Dietrich von Bern** wolte Christum machen, und aus dem Riesen mit dem er streitet, den Teufel, und aus dem Zwerge die Demut ꝛc. oder sonst irgend ein Ritterspiel vor mich näme,

da

da ich meine Gedanken an übete, und damit spielete, wie der gethan hat, der Ovidii Metamorphosin ganz auf Christum gezogen hat. Oder, auf daß meine Geister nicht zürnen, daß ich ihr Ding (die 3fache Paraphrasin und maccabeische Mystik) vergleiche mit den weltlichen Fabeln, wenn ich S. Georgen Legenden näme, und spräche, S. Gregorius wäre Christus, die Jungfrau, die er erlöset, die Christenheit ꝛc. In solchem Tand stehet alle Kunst dieser Propheten, der fleißigen sie sich; und weil sie im alten Testament auch viel andre solche Deutung funden haben, finden sie auch derselbigen täglich mehr, und lehren viel von den 7 Besprengungen (Vereinigungsstufen) und füllen ihre Bücher mit solcher Kunst; gerade, als sey es köstlich Ding und könte es niemand, denn sie alleine. Und deuten doch gemeiniglich so närrisch tölpelisch Ding, daß einer dafür köken möchte, sonderlich die 7fältige Besprengung. Denken auch nicht, NB. daß man solche Deutung müsse aus der Schrift beweisen, und daß sie nichts gelten: es sey denn, an einem andern Ort NB. klärlich ausgedruckt. (Luther hat das allerrichtigste principium hermeneuticum, was sensum mysticum betrift; wenn doch der Paraphraste dis einmal so machte, und zeigte, wo sein Zeug klärlich ausgedruckt wäre!) Wenn sie es nur erdichtet haben, ists genug; so ists schon beweiset. (der Paraphrast wird hier fin-

den, wie fein Luther ihn für seinen Gesellen halte.) daß er solte des Grund und Ursach anzeigen, oder aus dem Text (des Hohenlieds, und der Maccabäer) erzwingen: lieber, da laß ihn unverworren mit. Es ist genug, daß ein solcher Mann es sage. Wilt du ihm nicht glauben, so glaube doch seinem grauen Rock und Filzhut, darin der heilige Geist seyn muß, wie du wol greiffen magst, (oder die unmittelbare Erleuchtung und Auslegung auf neue mystische Art). S. 119. 120, wenn solch geistlich Gaukelspiel solt gelten, so wolt ich hierin D. Carlstad mit allen seinen Propheten wol noch 3 Jahr in die Schul füren. Ich wolt auch leichtlich sagen, am Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Himmel, ist die Engel und geistlichen Creaturen. Erde, die leiblichen Creaturen. Es wäre auch fein und recht gesagt, (dogmatica veritas.) Ja; aber wo bleibt derweile der Text (hermeneutica veritas?) Wie wil ichs beweisen, daß an diesem Ort, Himmel und Erden nicht den natürlichen Himmel und Erden heisse? (daß die Maccabäische Geschichte ausser jenen theils unrichtigen, Begebenheiten, theils unrechtmäßigen Verhalten, noch die protestantischen Könige und Fürsten bedeutet?) Lieber die natürliche Sprache ist Frau Keiserin, die gehet über alle subtile, spizige, sophistische Dichtung. Von der muß man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artikel des Glaubens; sonst bleibt kein

Buch-

Buchstab in der Schrift für den geistlichen Gaukeleien. S. 124. Peter Rülz rümet fast hoch seinen Geist, und redet von der Sache auf der himlischen Propheten Weise, welche ist, daß sie nicht zuvor durch dieses äusserliche Wort zum Geist, sondern zuvor aus dem Geist auf das äusserliche Wort, (auf die rechte wahre Auslegung des Worts) kommen; füren den Spruch Christi darauf, Joh. 15, der Geist der Warheit wird Zeugnis geben; als hätten die Apostel den Geist überkommen ohne das äusserliche Wort Christi. Da hörst du ihre Theologiam. Sie selbst sind höher und besser denn die Apostel, wollen ohne äusserlich Wort und ohne Mittel (unmittelbar schreibt der Paraphrast oftmals) inwendig im Geist lernen, welches doch den Aposteln nicht ist gegeben, sondern dem einigen Sohn, JEsu Christo allein. — Solcher hoher Geist, der über der Apostel Masse ist, solt warlich auch grosse Zeichen weisen. Aber wie sie ihre Lehre und äusserlich Zeugnis (und Geschick dazu) beweisen, so beweisen sie auch ihren Geist und innerlich Zeugnis mit Zeichen. Ist ein Teufel wie der andre. S. 137. b. Ich wil schweigen der bösen und sündlichen Pfaffen. Das sage ich, wenn derselbigen Worte ein Esel, wie Balaams Esel war, ja wenn sie ein Teufel spräche, dennoch sind es GOttes Wort und dafür zu halten in allen Ehren, wie sichs gebüret. (Dis stimt wol auch überein mit des Paraphrasten Sprüchen, von den unbeker-

ten Lehrern) S. 151. b. Ich habe zwar wider Carlstad (ich wider falsche Lehren von Erleuchtung und dem Nutzen der Prediger und Lehrer, ohne ihre Bekerung zu beurtheilen) mit Fleis gehandelt, also, daß wer nicht Lust hätte zu irren, solt sich daraus wol behelfen wider solch Teufelsgespenst. Aber meine lieben Schwärmer verachten mich, (besonders der 3fache Paraphrast), so herlich, daß sie nicht mich wehrt achten, daß sie mit Fleis (ohne blosse Auctorität, die nicht zur Sache taugt) solten antworten. Es ist ihnen genug, daß sie das Buch ansehen, und die Nase dagegen rümpfen, und sagen, es ist kein Geist (und Erleuchtung und Bekerung) da. S. 153. Ob ich nun auch keinen Schwärmermeister bekere, so solts doch daran nicht mangeln, ob GOtt wil, daß ich die Warheit hel und dürre genug wil für ihre Augen stellen, und etliche ihrer Schüler abreissen, oder ie die einfältigen und schwachen stärken und für ihrem Gift bewaren. —— b. Und wil sie (Schwärmer) gar freundlich gebeten haben, wolten nicht darum zürnen, daß ich ihre Lehre verdamme und dem Teufel zuschreibe. Ich kans nicht anders machen und nennen, denn wie ichs im Herzen glaube. Weil sie denn uns als die Unchristen halten, und als die der Geist GOttes verlassen hat, (wie der Paraphrast weidlich daher blöket, über meinen unbekerten Zustand): solten sie billich, ihrem Geist und Ruhm nach, auch geduldig

seyn,

seyn, und einmal mit der That beweisen die Gedult (ganz geistliche neue moralische Art) davon sie so viel Bücher vol kliken. Denn es ist des Rümens kein Ende noch Maas in ihrem Schreiben, wie heilige Märtrer sie sind, wie viel sie leiden, wie müßig und gedultig sie sind; wie sie alleine Christi Ehre suchen; und schreien und klagen doch immer mit zu, wie man schmähe die (wahren) Diener Christi, und gäbe damit Aergernis dem gemeinen Volk, und begehren, man solte sie schlechts loben und sagen, eitel Geist, eitel Geist seyd ihr; eitel Warheit, eitel Warheit lehret ihr! So wären sie gedultig. (Wenn sie auf uns schmähen, das trift keinen Diener GOttes, keinen wahren Lehrer; niemand wird geärgert:) Es muß eitel Lob, Besserung, Lust und Freude heissen, wie sie uns lästern. Aber wenn man sie nur krum ansiehet, oder ihnen nicht zufält: o da ist Christi Ehre gehindert, die Diener Christi geschändet, die ganze Welt geärgert, (das wahre rechte Christentum verderbet, wovon sie die Generalcontrolleurs sind). Da ist Leiden und Gedult, da sind alle Märterkronen auf einen Haufen. — Daß man schier nicht mit ihnen reden darf, sie machen ein Heulen und Klagen draus; ohne Zweifel für grosser Gedult und Heiligkeit. Diese Urtheile Lutheri sind algemein und sehr fruchtbar: vol von brauchbaren Beobachtungen, die in unsrer Zeit noch so nötig sind, als damalen. Noch etliche Sätze Lutheri, aus

D.

D. Veiels gründlichen Unterricht — — aus den Schriften Lutheri, p. 321. Welche Lehrer aber keinen Beruf haben, die sol man nicht dulten. Die Schleicher sind damit wol und leichtlich zu ergreiffen, wenn man sie fraget, um ihre Vocation, wer sie habe heissen herschleichen, und im Winkel so predigen (oder schreiben); so mögen sie keine Antwort geben, (als der Geist habe sie unmittelbar dazu berufen). Und ich sage für wahr, wenn solche Schleicher sonst kein Unthätlein an sich hätten, und eitel Heiligen wären, so kan doch dis einige Stück, daß sie ohne Befel und ungefodert kommen geschlichen, sie für Teufelsboten und Lehrer mit Gewalt überzeugen. Denn der heilige Geist schleichet nicht, sondern fleugt öffentlich vom Himmel herab. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen; darum ist solches Schleichen der rechte Gang des Teufels, das felet nimmer nicht. (Man siehet es auch aus den herrnhutischen heimlichen Verbesserungen des Christentums, wider alle christliche Ordnungen.) pag. 406. Es gibt viel geängstete und unnütze Prediger, die da brennen, hitzig sind, und mit dem Kopfe hindurch wollen, (machen immer mehr geistliche Anstalten) wissen nicht, daß ein ander Ding sey ums pflanzen und begiessen, und ein anders um das Gedeien geben. So bald sie es gesagt haben, wollen sie; es sol auch gethan seyn. Aus denselben sind auch diese ein Stück; welche mit erlesenen

senen wolbedachten Worten ihnen selbst, fürsezen; iezt diese, iezt jene zu stechen und zu beissen, und bald zu bekehren: da es denn aus wunderbarlichen Rath GOttes geschicht, daß sie nichts weniger ausrichten und schaffen, denn eben das, das sie gedacht haben. (Dis ist sehr in der täglichen Erfarung bestätiget bey allen solchen hizigen Predigern, die daher doch für die einzig wahren Lehrer und rechten Diener des Worts gelten sollen.) — Derohalben gehört uns (Lehrern und Predigern) zu, daß wir allein den Mund dem Worte leihen; GOtt aber gehöret, das Volbringen und Gedeien zu geben. — Darum so sollen wir dieses närrische Vertrauen hinweg legen, als wolten wir etwas durch das Wort in den Zuhörern mit wirken, sondern wir sollen uns vielmehr im Gebet befleißigen, daß GOtt allein, ohne uns, (ich dachte der Segen läge allemal an der eignen Bekerung des Lehrers?) sein Wort kräftig und thätig mache in den Zuhörern, welches Wort er (ohne Unterschied) in und durch den Prediger und Lehrer redet. Diese Stellen allein sind genug auf das ganze Gewäsche des Paraphrasten und dienen zur weitern Verständlichkeit aller derer, welche er selbst anbringt, die gar eine andre Absicht haben, als mir, oder eben diesen Bestimmungen in der Lehre von Erleuchtung überhaupt, und des Lehrers besonders, zu widersprechen; ich glaube auch, man wird nichts übrig haben, als zu sagen, Luther

ther habe zuweilen geirret. Nemlich Luther hat geirret, so oft er meiner Meinung ist, oder so lehret, wie von unsrer ganzen Kirche stets ist geleret worden; aber solche neue Heiligen können nicht irren, denn sie sind auf so eine Weise erleuchtet, daß sie aus Erfarungen alles anders lernen und wissen, als wir es langes gewissenhaft angenommen haben. GOttes Wirkungen sind auch nur bey ihnen, felen aber bey uns und allen denen, so nicht ihres Theils sind.

Endlich wil noch einen Beitrag anhängen, zu der im 2ten Anhang zu meinem Versuch, angefangenen Vorstellung, daß niemand mehr geistliche aber doch pur menschliche Vernünfteley macht, als alle diese unrichtigen Leute, welche den Eifer in der algemeinen Ausbesserung der Christen, eigenmächtig, sich allein zuschreiben und übertreiben. Die Gesellschaft, welche solche Sätze mit einander gemein hat, wird den unrichtigen Grund und die eigene unbefugte Geschäftigkeit noch deutlicher entdecken. Folgende Stellen sind aus des bekanten inspirirten Fantasten, Joh. Friedrich Rock so genantem Wort und Zeugnis des Geistes der Weissagung über die Einwoner der thüringischen Städte, Flecken und Dörfer, ausgesprochen 1723. — — im Isenburgischen; was wird sie ihr Kirch- und Abendmal gehen helfen; des Taufbundes sich gerümet zu haben! (Das hat wol ohne Eingebung noch kein Prediger bey uns zeither gesagt!) — Was sol mir ihr Dienst

und

und auch das Geschwätz ihrer Bauchdiener? Es ist alles auf Ehre, Geitz und Wohlleben gerichtet, so wol bey genanten geistlichen, als weltlichen. (nemlich du weist es.) Ich fordere durch den ewigen Geist gesalbete Priester, diesen vertraue ich geheime Schätze meiner Weisheit, (ist nicht wahr, auch die frömsten wissen nichts geheimers als alle andre) und lasse sie (alle Lehrer, ohne Unterschied) mein Wort verkündigen; was sollen die leeren Schwätzer? Zu Bayreuth den 22 Oct. Warum ihr noch so unwissend seid, ist die Ursache, daß die neue Geburt noch nicht warhaftig und wesentlich in euch vorgegangen ist, wie wollet ihr denn aus derselben zeugen, und auch andre zum neuen Leben, das aus GOtt ist, befördern helfen? (Das ist geistlich raisonirt, als wenn deshalb niemand bekert werden könne, wenn auch der Prediger es nicht ist; wiewol auch (Gottlob) falsch ist, daß alle diejenigen solten unbekert seyn, welche von diesen Leuten dafür ausgegeben werden.) — — wären ausgeborne Arbeiter vorhanden, so würde manche Seele auf dem Wege des Lebens ins Leben geleitet und zur Ruhe gebracht; aber so suchen die meisten nur das ihre; (welches Gewäsche wieder falsch ist, indem GOtt viel Seelen bekert ohne solche Auserbärungen der Lehrer, blos durch sein Wort, wozu der Pfarherr nichts beiträgt, mit aller seiner Frömmigkeit. Läppisch ist es, daß er fortfärt, diejenigen, welche zu solchen Schwärmereien stil wären, und die Hand auf den Mund legten, die-

se

se solten Zeugnis überkommen; die Spötter aber solten zur Zeit der Heimsuchung verspottet werden; das sol heissen, man solle nur nicht wieder solche Possen und Fantastereien reden und schreiben; so solle man endlich auch für Zunftmässig gelten. — Coburg den 30 Oct. Denn sie (die Regirer und Priester) sind allesamt von dem Leben, das aus GOtt ist, entfremdet; (solche scharfsichtige Leute wissen es sogleich;) pur ihm selbst zu leben. Darum ist für mir alle ihr Thun ein Greuel; Gotha den 7 Nov. Darum, weil sie nicht im neuen Leben des Geistes einher wandeln, darum haben sie auch kein Wort GOttes, sondern Schrift und Buchstaben, ohne Geist, Kraft und Schrift. (Es ist handgreifliche Fantasterey, das zur Ursache zu machen, was der Erfolg durchaus und allemal ist; wo GOttes Wort, Schrift und Buchstabe, wie diese Geistler reden, nicht ist und nicht verstanden und gebraucht wird, da ist auch kein Leben des Geistes, keine Besserung und Bekerung; nicht aber umgekert; es ist der alte Schwarmteufel unter solchen Aussprüchen; als wenn nur dieses wahres Wort und Schrift seie, was diese kraft und saftvollen Leute bekant machen!) — — — Das Straffen ihrer Priester, ist für mir, wie das Bellen eines beißigten Hundes — — eure Werke waren falsch, darum war eure Lehre nichts nüze, (ist eben solche Narheit und Gaukeley, womit sich nur die täuschen lassen, welche ihren Verstand ohne ihn zu brauchen, wirklich an solche Köpfe, als GOtt zu Ehren, geradehin unterwerfen. Sech-

Sechstes Stück.

Antwort

auf eines eingebildeten

Schriftstellers

pium desiderium.

§. 1.

So bald als das pium desiderium ist bekant worden, habe ich eine hinlängliche Beantwortung aufgesezt; indem der Verfasser mit gar grosser Einbildung geschrieben, auch seine Fragen an etliche professores theologiae gerichtet hat; überdis er mit dem Verfasser der dreyfachen Paraphrasis über das Hohelied sehr übereinkömt, welche ich besonders beurtheilet habe. Ich wil mich iezt darauf nicht einlassen, die Gründe darzuthun, warum ich meist glaube, daß es ein und derselbe Verfasser seyn möge; indem in beiden Schriften einerley Sachen mit gleichem heftigen Affect getrieben werden; als von den meist untauglichen Lehrern in unsrer Kirche; von Abschaffung und Aenderung der symbolischen Bücher; von *sola* fide; der Beichte, so aus dem Pabsttum herstammender Seelenmord seyn sol; das Abendmal anders zu halten; wie denn auch Joh. Valer. Andreä Satiren in der Antwort auf meine Vorstellung wider die dreifache Paraphrasin, und in diesem pio desiderio angefürt werden. Ich wil, so kurz meine Antwort auf dieses pium desiderium abfassen muß, gleichwol nichts wesentliches und erhebliches übergehen, auch sie so einrichten, daß alle nachdenkende Leser es leicht einsehen sollen, was der Verfasser für ungegründeten Beruf und schlechte Geschicklichkeit zu solchen frechen Unternemen

habe; daß hoffentlich solchen unnüzen Schreiern von grossen Verbesserungen der Kirche immer mehr das Handwerk schwerer gemacht werden wird, da sie allemal selbst sehr unansenliche Mitglieder in der iezigen Gesellschaft sind, und ihr Misvergnügen über die selbst zugezogenen Schranken ihrer Umstände, durch solche ungegründete schädliche Einfälle, die ihr Dünkel ausbrütet, verringern und auslassen wollen. Obgleich der gelerte Herr D. und Professor Bahrd in Leipzig schon eine sehr ausfürliche Widerlegung hat drucken lassen, so hoffe ich doch, daß auch meine Antwort, die ich schon gleich nach der Ostermesse 1759. aufgesetzt habe, ohne Nutzen nicht bleiben werde.

§. 2.

Den Namen des Verfassers kan ich nicht angeben; denn es gibt schon lange eingebildete Kinder des Lichts, welche die Finsternis lieben, und bey allen grossen Wohlthaten, die sie der armen verdorbenen Welt so reichlich zu erweisen gedenken, dennoch nicht ans Licht treten, sondern unbekant bleiben wollen. Es ist auch kein Verlag angegeben; notwendig muß der Buchdrucker von solchen Leuten auch was lernen, und die Ehre, es gedruckt zu haben, aus eben dem Grunde verbergen, als der Verfasser sich nicht anzeiget. Der dreyfache Paraphrast, dem ich in einer eigenen Schrift gehörig auf seine lezte Wäscherey geantwortet habe, hat den

Grund-

Grundsaz selbst, in seiner Antwort auf meine Vorstellung wider seine dreyfache Paraphrasin, eingestanden: er habe deswegen den wahren Druckort und Verlag nicht angezeigt, weil es heutiger vielfältiger Gebrauch seie. Dis ist eine grosse Billigkeit, auch ein Beweis der Erleuchtung und Besserung dieser Wohlthäter gegen die armen Christen, die ohne heimliche uncensirte Schriften, den nötigen Unterricht von einem ehrlichen und nachher christlichen Lebenswandel, freilich nie überkommen könten. Diese Leute strafen uns alle wegen unserer menschlichen Anhänglichkeit an die symbolischen Bücher, und an die Dogmatik; nennen ienes aus dem Pabstthum wohlhergebrachte Gewonheiten, und schmälen über die geordneten Gebräuche in unsern christlichen Gesellschaften; aus ihrer Erleuchtung wollen sie, so unbekant sie sind, dis alles abschaffen, und heiliglich reformiren. Aber, den heutigen vielfältigen Gebrauch, daß Buchhändler zuweilen, wider öffentliche Ordnung, also in einem sündlichen Ungehorsam, heimlich und ohne Anzeige zur Censur, was drucken lassen, behalten diese Mystici ganz christlich und erbaulich; lassen auch ohne Tag und Namen, heimlich drucken; wenn wir auch fragen solten, ob denn das eine grosse Fertigkeit in der Heiligung und Erleuchtung seie, so antworten sie, das redete unsere böse Vernunft. Liegt denn nichts daran, daß ein so eingebildeter Mann alles um und ne-

ben sich mit heiligem Uebermut verachtet und tadelt, und reformirt, und der grosse Mann sagt uns nicht einmal, wie er heisse, ob er ein Amt und Beruf ehrlicher Weise habe und dazu tauge, oder ob er ein eigenwilliger Müßiggänger, und ein volontaire de l'Empire Romain seie, der bloß die Religion zu verbessern gezogen und geboren ist? Jeder Ignorant ist am geschwindesten fertig, seine verkrumten Einfälle als axiomata der Verbesserung und Glückseligkeit der Menschen vorzutragen; und diesen Desideriis geht es wirklich so. Gleichwol müste es uns ja bekant seyn, daß ein Verfasser sich in solchen innern und äussern Umständen befindet, daß ihm nicht nur überhaupt eine gute Absicht, sondern auch ein wirklich Geschick zugetrauet werden könne, etwas erhebliches und gegründetes vorzubringen, wenn er sich es vorsetzet, die ganze Verfassung der Religion in unsrer Gesellschaft völlig anzugreifen, und sie, wie er glaubt, wesentlich zu verbessern. Wenn nun aber der ganze Grund solches Unternemens uns durch solche Verbergung des Namens und Standes entzogen wird: so müste iemand sehr leichtsinnig und windig seyn, wenn er nicht im voraus schon ein ein Mistrauen wider solche unpflichtmäsige unbillige Unternemungen fassen wolte. Wir finden in heiliger Schrift kein einzig Beispiel einer solchen Verbergung und Verheimlichung; wer einen guten wahren Beruf hat, darf sich auch nie desselben schämen, muß sich aber auch allezeit

zeit demselben gemäs halten und einschränken. Es gibt aber Beispiele schon in den Zeiten der Apostel, daß Leute ihren wahren Namen verschwiegen haben, damit man denken solte, ihre Aufsätze kämen von Paulo her, 2 Thessal. 2, 2. wo wir auch für angeblichem Geist und unbekanten Wort, gewarnet werden.

§. 3.

Nun wil ich die Aufschrift von diesen Blättern mittheilen: „Pium desiderium, oder ei„nes christlich gesinten Layen Bitte an „die Herren *Professores theol.* einige Fra„gen, welche den Zustand der lutheri„schen Kirche betreffen, zu beantworten. „Frankf. und Leipzig 1759. in 8. 4½ Bo„gen.„ Es wird bald klar werden, daß der Verfasser sich nur zum Spaß Laie heisse, indem er ein Haufen Bücher und Sprachen, griechische, italienische, lateinische, französische, teutsche, auffüret: wodurch er recht klüglich hat zu verstehen geben wollen, er seie den professoribus theologiae gar wohl gewachsen, wenn er sich gleich iezt einen Laien heisse. Die christliche Gesinnung des leichtfertigen Mannes wird aber auch bald bekant werden; er legt sich solche bey; aber aus eben dem Grunde, als viele Leute sich Erleuchtung und Bekerung zugestehen, um daher den Beruf zu leiten, über die Richtigkeit und Erheblichkeit mancher Warheiten das grosse Wort mit zu reden, ob sie gleich

den Erkentnisgrund theologischer Warheiten nie einsehen, sondern sich nach einzeln ascetischen ihnen bekanten Büchern allein richten, deshalb aber alles mit grosser Dienstfertigkeit abschaffen und ändern wollen, was ihnen zu schwer und unmöglich, auch unnüze zu ihren eigennüzigen Absichten ist. Dieser Mann ist wol ehedem ein Anfänger im Studiren gewesen, hat hie und da einige Bücher erwischet, und einzelne Stellen daraus gesucht, denen seine lahme Einsicht einen grossen Gebrauch und Einflus zugestehen konte. Wahrhaftig es war nötig zu seinen Fragen, es aus einer italienischen difesa des Marsilius wider den Bellarmin S. 6. zu beweisen, wer die Warheit redet, der redet nicht wider die Kirche. Denn wer hätte wol unter uns Protestanten diesen neuen und wichtigen Grundsaz sonst geglaubt? Noch notwendiger aber ist wol des Arnolds Anzeige eines Spruchs aus dem rechtschaffenen theologo, Joh. Valerio Andreä, (*) „daß man man-

„chen

(*) Ich kan nicht umhin dem Laien zu zeigen, daß ich dieses rechtschaffenen Theologen Menippam lange gelesen habe, ohne in meinen Einsichten einige Verschiedenheit zu finden. Z. E. S. 45. schreibt der rechtschaffene Gottesgelerte, Tu quam diligentissime vita, qui hypocriseos habent, quam alii, amplius. Generalia signa tibi sunto, frons caperata, incessus compositus, habitus prolixus, sermo affectatus, crebra vitiorum insectatio. Experire;

„chen Professoribus mehr Verstand und weni-

perire; maledicos, viscatos, liuidos, et sanguinarios, si liceat, reperies u. s. w. Dis heißt auf teutsch so viel; aufs allerfleißigste meide du diejenigen, welche in der Verstellung und Heucheley es andern zuvor thun. Die algemeinen Kenzeichen, worauf du sehen must, sind diese; eine Stirn vol Falten; ein sehr bedächtiger Trit und Gang; unmodische Kleidung; eine affectirte Sprache und Rede; häufiges Bestrafen der Laster. Versuche es mit solchen Leuten; du wirst finden, wenn es nur angehen wil, daß sie Böses nachreden, daß sie betrüglich, neidisch, ja blutdürstig sind. Und p. 114 steht was vor den Laien: nostrum erit mundum ferre, neque emendationem eius sperare, cum deterior numquam sit, nisi cum correctionem et poenitentiam simulat. Interim si quis magno strepitu, wie der Verfasser der dreyfachen Paraphrasis und des pii desiderii, *redintegrationes* rerum (apostolicas noch dazu) pollicebitur: ridebimus — —. Das ist: wir müssen die Welt ertragen, und ihre Besserung nicht hoffen, da sie nie schlechter ist, als wenn sie Besserung und Busse heuchlerisch vorgibt. Wenn indes jemand andre Gedanken hat, und mit vielem Geräusche Herstellungen der Dinge versprechen wil, so wollen wir lachen — —. Ganze Seiten vol wolte ich abschreiben, welche auf den Laien und seines gleichen eingebildete Köpfe recht gut sich schicken. Aber hilfts denn was zur Sache? der Laie wolte nur gros thun. Es ist zu weitläuftig, die unschikliche melange von solcher schäkigten Samlung der Gelersamkeit vor Augen zu legen und zu entblössen; in so fern es zu meinem Zwek nüzlich ist, wil ich hie und da es kürzlich bemerken!

„ger Einbildung wünschen dürfe.„ * Da dis so gar von **Professoribus** wahr ist, wie viel mehr muß es von solchen **Laien** wahr seyn, daß sie wenig Verstand aber alle mögliche Einbildung, auf ihre götliche Belehrung in der Erleuchtung, besitzen! zum Beweise wird der Eingang dieses seltsamen **Laien** dienen: „es finden sich auf hohen Schulen etliche professores, welche, wenn ihnen ein Saz vor Augen kömt, der zwar der Kirche (nach solcher „**Laien** weisem Erachten; denn sie haben es „Fug zu beurtheilen was der Kirche nüzlich ist; „das müssen κατ' ἐξοχην ihro laitliche Heiligkeiten seyn wollen!) nüzlich, und in der heil. „Schrift, (vermöge der mystischen Wünschelruthe) wohlgegründet ist, jedoch mit ihrer „formularischen, scholastischen und systematischen Theologie sich nicht allerdings reimen „wil, von solchem Saz ein schnödes Urtheil „fällen, und ihn für irrig und kezerisch erklären.„ O welch eine feine Chrie wird dis werden? Weiter, „ob diese Herren, welche weder von GOtt gelehret sind, (also die professores sollen auch als professores oder vt tales sint, im Unterschied von andern Christen, „von GOtt gelehret seyn; der **Laie** lehret uns „was neues!) noch ganz allein auf GOttes „Wort sich gründen, (nach der klaren Herzenskundigung, so diesem Laien beiwonet), mit „Warheit Gottesgelerte genennet werden können, mögen sie selbst untersuchen.„ Diese 2

vor-

vortrefliche Perioden eröfnen nun den Weg zu einigen Fragen. Der Laie ist sehr klug zu Werke gegangen; hier spricht er schon den professoribus, welche eine systematische Theologie können und verstehen, alle Fähigkeit ab, in wirklichem Verhältnis der Gottesgelerten gegen ihn und andere zu stehen: und nachher legt er ihnen viele Fragen vor, worauf sie antworten sollen; damit, wenn sie antworten, und ihm den faulen Kopf waschen, er mit ganz verzogener Miene sagen dürfe, ach das sind die elenden professores, die nicht von GOtt gelehret sind; ich aber bin von GOtt gelehret, daher sehe ich es viel besser ein. Ich sage es vorher, so wirds dieser Laie machen; wann ich ihm sage, GOtt lehre den professor nicht ein klein Bisgen mehr, als den christlichen Bauer und Bürger; alles, was GOtt die Menschen lehret, beziehet sich gar nicht auf gemeine Ordnungen, Stand und Verhältnisse, und grössere Geschiklichkeiten darin; sonst würde jeder Handwersjunge auch sagen können, wenn er nichts seinem Meister recht machen kan, mein Meister hat in seiner Kunst nicht GOtt zum Lehrer gehabt, sonst würde er nicht anderer Meinung seyn, und meine selbst gemachte, in recht christlichem Gemüt verrichtete Arbeit, würde ihm auch gefallen müssen. GOtt lehret also den Prof. theologiae eben so wenig, einen Spruch richtig zu erklären, oder denselben Inhalt, die Anzal und Verbindung der Vorstellungen darin finden und für iezige

Zuhö-

Zuhörer oder Leser deutlich und brauchbar vortragen; als wenig er den Juristen, einen schweren legem, und den Arzneigelerten, eine physicalische oder chymische Aufgabe, lehret; oder dem **Philosophen** das von GOtt selbst festgesezte Verhältnis aller Warheiten und Erkentnissen von den mit uns verbundenen Dingen, selbst entdeckt. Solche Laienstreiche habe ich lange abgewiesen, und kan es leiden, daß man gleichwol es immer sagt, ich seie nicht von GOtt gelert. Lieber **Laie**, ich weis, daß ich von GOtt nichts erwarten und verlangen sol, als auf eben die Art und Weise, wie er es vorschreibt; es ist aber nicht wahr, sondern sind faule Erfindungen vom Ursprung an, daß GOtt ie verheissen habe, mich selbst durch Erleuchtung vorher zu lehren, was **Paulus** 1 Cor. 2, 14, z. E. oder in irgend einer Stelle für Vorstellungen gehabt habe, und was für **Prädicata** von einem Subjecto in **Pauli** Vorstellung und Verstande damals gewesen seien; das sol und muß ich durch Anwendung der Mittel lernen, welche GOtt in meine Hände, nach meiner Bedürfnis, gibt. GOtt selbst aber, in Absonderung von meinem ernstlichen Fleis, sowol in Ausbesserung des guten Gebrauchs meines Nachdenkens, als auch aller der hermeneutischen Hülfsmittel, die nicht umsonst, oder zum gotlosen Spiel für die unerleuchteten Menschen da sind, wird mich dieses nicht lehren, wenn ich auch 10 Jahr lang **Carlstadts** Entgröbung, innere Verwunderung,

Stu-

Studirung und Mühsigkeit ins Werk richtete. Ich würde wol auf besondere Handgriffe fallen, eine Fähigkeit und Einbildung bekommen, mit aller Macht es vertheidigen, was mir nach und nach in den öden und leeren Kopf einfiele von nüzlichen erbaulichen Handgriffen und neuen Mitteln: aber, wenn ich es gleich 1000 mal sagte und betheuerte, so hätte doch kein vernünftiger Mensch in der Welt den allergeringsten Grund, sich daran zu kehren. Jeder türkische Heilige und Einsiedler machts eben so, nur schreibt er an solcher Belehrung und Eingebung seiner eben so strengen Moralien, dem alten Mohammed auch einen Theil zu. Diese Leute also, werden zwar geleret, oder zu einer Fertigkeit in gewissen moralischen Eindrücken und Veränderungen gebracht, aber von nun an bis in Ewigkeit bleibts unbewiesen, daß sie von GOtt dis gelehret seien. Nun wollen wir weiter gehen, nachdem dieser schöne Anfang hinlänglich verständlich gemacht worden.

§. 4.

S. 4. „Die Fragen, welche hier vorkommen, betreffen den Zustand derjenigen Kirche, „welcher gefallen, sich lutherisch zu nennen; „ob dieselbe daran wohl thue, wird gezweifelt „werden mögen. Luther bittet selbst, man „solle sich nicht lutherisch nennen, sondern „Christen.„ Ich dachte es, der Laie würde von so gar wichtigen Sachen den Anfang machen.

chen. Denn es liegt gar viel daran, und nur die von GOtt selbst gelerten Leute sehen es ein, wie hochwichtig es ist: daß einige Parteien unter den Christen sich lutherisch, u. s. w. nennen lassen, oder selbst nennen. Nun, weil dis so wichtig ist, so sol dieser Laie sich nicht lutherisch nennen, und seinem genauen, zarten Gewissen, in einer so wichtigen Sache folgen. Besonders ist ein wichtiger Grund S. 6, da wir nicht (leibliche) Kinder und Nachkommen Luthers sind, (wie die Moabiter vom Moab), wie kömts denn, daß wir uns Lutheraner nennen? Ein fast unbeantwortlicher Grund; wonach auch folgt, daß wir nicht Christen heissen dürfen, denn wir sind auch keine (leiblichen) Kinder und Nachkommen Christi. Daß aber einige sich auf den Namen Israeliten berufen wolten, ginge nicht an, versichert der Laie, denn die Juden seien Nachkommen dieses Mannes, welcher Israel von GOtt benennet worden. Ist auch sehr wichtig; Paulus hätte sich also mögen in acht nemen, da er schreibt, es sind nicht alle Israeliter, die vom Israel sind, Röm. 9, 6. Das heißt notwendig, es bedeutete dieser Name auch und vornemlich die Leute, welche in den Grundsätzen und der Art zu handeln mit dem berümten alten Israel übereinkommen. Wenn nun dieser Laie nicht ganz allein in der ganzen übrigen Welt, sol Recht haben, über die Tauglichkeit und den Grund zu einer Benennung zu urtheilen,

len, folglich ein von GOtt gelerter theologus nicht nur, sondern auch weiter ein teutscher Grammaticus heissen sol: so wird seine Narrheit bey dieser wichtigen Frage klar seyn. Wie komts aber, daß der gelerte Laie, so gar schlecht dazu sezt: warum nennen wir uns nicht Christen; sind wir etwa gröstentheils Unchristen? Dis sol eine liebreiche Lehre seyn, so bey dem Namen Lutheraner schiklich angebracht wird. Das hat uns wol noch kein lutherischer Prediger gesagt, daß viele des Namens, Christen, nicht werth sind, weil sie die Absichten und Vorschriften Christi, nicht mit Christo, um GOttes willen, auf rechte moralische Art, beobachten! Dazu brauchts erst einen pius desiderius, der diese mathematische Folge aus unserm relativen in unserer Freiheit stehenden Namen, Lutheraner, herleitete. Aber S. 7. merkt man was anders: „Luther habe grosse Verdienste; „aber die Erfarung beweise, daß es in den ma„ximes chret. richtig geschrieben worden, „grosse Männer vergehen sich wie die mittel„mäßigen. Luther habe den Auslegungen „Augustini, (der hier auch in einer Ency„clopädie beurtheilet wird,) und anderer Kir„chenlehrer zu viel getrauet.„ Ich muß erst hier stille stehen, ehe Luthers Irtümer kommen. Das ist ein sehr weiser Laie; aus der Erfarung wird bewiesen, daß ein mäsiger Verfasser einen wahren Saz daran geschrieben hat,

hat, wenn er schreibt, grosse Leute felen auch. Diesen Saz, den man in 100 und 1000 auch heidnischen Büchern antrift, citiret dieser Laie, damit er seine Belesenheit anbringt, aus französischen Büchern. Was ist doch für ein Unterschied zwischen einem armen systematischen professor und einem so klugen Laien? Hat denn übrigens jemand dran gezweifelt, daß Luther auch möge gefelet, oder sich vergangen haben? Sind etwa alle Zeilen, alle Aussprüche in seinen Büchern, unsere Geseze und Schranken; wie man gern iezt diese und jene erbauliche Schriftsteller als classische Auctores aufstellet? Also war diese gelerte Citation unnötig; es ist nur die Rede, ob Luther in den Lehren, die wir iezt auch noch als biblische Warheiten, oder als vorzüglich in der Bibel gegründete Säze behalten und behaupten, sich wirklich vergangen habe? Und nachher ist die Rede davon, ob denn allemal eine Lehre oder Meinung unrecht ist, weil sie dem Laien, als unrecht und falsch vorkomt, und ob er also einigen ehrlichen Grund habe, zu seiner charteque, die er *pium* desiderium nent: Diese Leute haben es Ursache ihre elenden Gedanken, als pia desideria uns ganz heimlicher Weise im Druck zu präsentiren: die doch einen so betrübten und kranken Kopf haben, bey dem noch so gar viel pie und maxime pie zu desideriren ist.

Nun

Nun muß ich Luthers grosse Irtümer melden, die der Laie so einsichtsvol iezt entdeckt hat. S. 8, „Er hat die Hostien beibehalten, „so auf Teutsch Opfer heißt, und weil bey „einem Opfer ein Altar unentberlich ist, hat „er in seinem Catechismo das Abendmal, nach „Gewonheit der römischen Kirche, das Sacrament des Altars genent. Doch hat „er zu anderer Zeit geschrieben, Christus hat „nicht im Tempel auf einem Tisch, nicht auf „einem Altar dis Sacrament eingesezt. Das „Opfer war nicht ein Stücklein Brodt nebst einigem Wein, sondern Christi wahrer aus „Fleisch und Blut bestehender Leib, woraus „sein wahres Blut geflossen, der Altar, war „das Kreutz, — einmal ist Christus geopfert, „Hebr. 9, 28.„ Abermal eine gar wichtige Anmerkung, wozu wir so erleuchtete Leute sehr nötig haben, und durch sehr nüzlichen Tausch alle vernünftige Professores, als scholastische ungeistreiche Männer abschaffen solten. Nemlich, kluger Laie, Luther hat nicht wider das päbstliche Meßopfer, und sacrificium incruentum geschrieben? Es hat wol iemand unter uns einen andern Begrif von dem Namen Hostie und Oblate, als daß es ein rundes Stückgen Brod ist (*)? Das Sacrament, so an ei-

(*) Um des Laien Unwissenheit zu zeigen, so wil ich nur diese Stelle Lutheri anfüren: „wenn ich „auf

nem Tisch, wie er in Kirchen ist, an dem Altar gebraucht wird, hat wol ie einen Menschen unter uns verleitet, es für ein täglich oder wiederholtes Opfer zu halten, das wir GOtte darbringen? Es ist wol ein grosser Widerspruch zwischen den Stellen: da **Luther** wider das Opfer schreibt, und doch ein Sacrament des Altars wo anders nennet? Wenn aber dis alles nicht ist, und unsere gemeine Christen dis alles lange verstehen, wozu fragt denn der alberne Laie bey den professoribus theologiae an? Wer sagt denn aber von den Aposteln iemalen, daß Christi **aus Fleisch und Blut bestehender Leib**, das Opfer gewesen? Christus, der ein wahrer Mensch gewesen, folglich ausser dem Leibe auch eine menschliche Seele gehabt, hat uns versönet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, Col. 1, 22; aber

---

„auf Teutsch wolte im Sacrament reden, und „hätte eine Semmel oder Hostie in der Hand „— — — — — also auch von derselben Sem„mel oder Hostie spricht Christus, das ist mein „Leib ꝛc.„ in dem 2ten Theil wider die himlischen Propheten; p. m. 99. b. in der Samlung: die fürnemsten und besten Schriften Lutheri 1589. Wittenberg in 4. Wo ist nun des Laien grosse Weisheit? Jeder dummer Esel reibt sich an unsere Kirche; und wir sollen doch es ja nicht übel nemen; wenn es gleich noch dazu lauter Erleuchtung seyn sol, was jeder iezt schmiert von dieser Zunft oder neuen Reformationsbrüderschaft.

aber sein Fleisch und Blut an sich, ist nicht das Opfer gewesen; das Aufopfern hat seinen einzigen Grund in der Seele Christi, und daher ist es eben unmöglich, daß Christus noch einmal kan geopfert werden; und wenn es also auch möglich wäre, daß die Meßpriester in der römischen Kirche, könten den fleischlichen Leib und das Blut Christi machen, so entsteht doch niemalen ein Opfer, eine Aufopferung Christi dadurch. Hierin liegt auch der Grund zur Verständlichkeit, (so weit sie möglich ist für uns) eines sacramentlichen Genusses des Leibes und Blutes Christi, so Christus für uns gegeben hat. Weil er es für uns gegeben und das Abendmal geboten hat, und wir das für uns gegebne unsrer Seele zueignen, so geniessen wir also den für uns gegebnen Leib und Blut Christi. Des Verfassers unrichtige Vorstellung aber enthält vielmehr einen Grund, Brodt und Wein auch Opfer zu nennen, als daß solche Benennung dadurch unmöglich gemacht würde. Er verstehet von einem so wenig als vom andern, und GOtt lehret einem nichts, wenn man sein Wort nicht mit gehörigem Fleis und Nachdenken gebrauchen wil.

§. 5.

Es komt immer besser. Der Laie raisonirt gar ansenlicher Weise: „Man hätte meinen „sollen, Luthers Nachfolger würden seinem „Betragen und Ermanen gefolgt seyn, auf die

„heil. Schrift sich gegründet und Menschen-
„lehren wenig geachtet haben. Sie hätten
„fortfaren sollen den alten Sauerteig auszufe-
„gen, auch hätten sie die Säze Lutheri, wel-
„che zuweilen entweder nicht behutsam und
„gründlich genug geschrieben (denn der Laie
„sieht auf den Grund, wie es bey solcher gros-
„sen von GOtt selbst eingegebenen Einsicht,
„gar begreiflich ist), oder sich selbsten wider-
„sprechen, tüchtig untersuchen sollen, bis nach
„und nach eine Kirche aufgerichtet worden wä-
„re, welche der ersten christlichen und apostoli-
„schen Kirche änlich gewesen.„ S. 8. 9. Ich wil hier wieder stille stehen; der Laie hat gar herrliche und wichtige Einfälle. Luthers Betragen bestund darin, daß er aus innerer Erleuchtung keine theologischen oder christlichen Sätze und Warheiten lernen wolte; er hat des Carlstad und Schwenkfelds Geist sehr gründlich abgefertigt: wuste er etwas noch nicht gewis, oder hatte er noch keine Vorstellungen, die er in ihrem Erkentnisgrunde gesichert hielte, so fragte er den Magister Philip und andere gelerte Leute neben ihm; es mochte Augustinus oder welcher fromme Mann in der alten Kirchen so oder so gesagt haben, da kerte er sich nicht an, sondern hielte angebliche theologische Lehren gegen ihren Erkentnisgrund, die Bibel; und untersuchte den wahren Verstand einer Stelle durch die Logik und Grammatik, nicht aber im Gebet unmittelbar von GOtt.

GOtt. Nun fragt sichs, ob die Nachfolger Lutheri es nicht eben so gemacht haben und noch machen? Behaupten wir denn ie etwas, weil es Luther sagt? Geben wir keine verständlichen Gründe an? Verlangen wir, daß iederman uns glauben müsse? Wo sind denn nun die Menschenlehren unter unsern kirchlichen Lehren? Wenn doch der Laie mir den Unterschied entdekte, warum seine hergezeichneten Gedanken keine Menschenlehren heissen können? Er kan sagen, weil er sie aus GOttes Worte schöpfe. Nun sagen wir eben dis, wer ist nun Richter? Eine innere Empfindung des Laien kan ja uns nichts nüzen, da wir ihre Richtigkeit und Wirklichkeit in dieser Lebenszeit nie einsehen können, wenn er auch Eid und Schwur dazu setzt? Aber, warum wird denn hier gerade aus vorausgesezt, es sey eine Vortreflichkeit, und also eine Pflicht, wenn wir eine Kirche aufrichteten, die der ersten apostolischen änlich wäre? Und zwar ist die Rede hier von der Beschaffenheit der Lehren, von ihrer Bestimmung, unter mehrern verschiedentlich abgefaßten Säzen und Begriffen; an welche Verschiedenheit zu den Zeiten der Apostel noch nicht hat gedacht werden können, indem diejenigen Stücke und Theile, so man in Begriffen unterscheidet oder zusammensezt, noch nicht möglich gewesen sind, wegen Einschränkung der Fähigkeit der Menschen, wonach sie nicht zu einer Zeit und in ihrem nexu das alles gleich er-

kennen und denken können, was zu einer andern kan entdekt werden. Wenn ich doch nun ein wenig Grund und Beweis davon bekommen könte, daß man in den Vorstellungen und Urtheilen von einem so oder so bestimlichen Lehrsaz, der apostolischen Kirche änlich werden und seyn solte, da ich den Grund angebe, warum dis nicht einmal möglich ist? Die gesamte Menge von Vorstellungen, welche allein in Ansehung der Person und der Naturen Christi, seit dem 3ten Jahrhundert, bis ins 8te, aufgekommen sind, wollen wir zum Beispiel nemen. Die apostolischen Christen, oder die im ersten Jahrhundert lebten, haben an alle diese Säze, welche iezt durch Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Monophysiten, Monotheleten, möglich worden sind, ganz und gar noch nicht gedacht; es war zu der Zeit kein so vielfacher Verstand nicht einmal äusserlich möglich; es ist mit den pelagianischen Meinungen eben so, auch mit den Säzen von der Gnade, vom Glauben u. s. w.; wie kan man nun sagen, man solte solche Säze tüchtig untersuchen, bis nach und nach eine Kirche aufgerichtet worden wäre, welche in den Vorstellungen von den Lehren der ersten apostolischen Kirche änlich geworden wäre? Es hat ja gar keinen Verstand, und wäre ein blödes ungegründetes Vornemen. Dis ist eben der blendende Saz, den einige Köpfe seit langer Zeit immer geradeweg ausposaunen; und er ist doch so falsch, als der Sache

che nach unmöglich. Ich wil es auswikeln, damit man mich recht scharf beurtheilen könne. Die apostolische Kirche bestund aus gewesenen Juden und Heiden; sie namen das Christentum an, oder erkanten die Richtigkeit der apostolischen Predigten lebendig, das heißt, so, daß sie sich selbst nun nach dieser neuen Erkentnis damals richteten: daß Meßias gekommen, daß er eine götliche Lehre bekant gemacht, von der wahren Beschaffenheit einer gotgefälligen Religion und ihrem Umfange; sie liessen also das Judentum und Heidentum faren. Sie waren der Zuneigung und Genemigung GOttes, in Christo, oder wegen dieser lebendigen Erkentnis aller Glaubenslehren und Verheissungen Christi, gewis; sie hatten daneben den ganzen vorigen äusserlichen Beruf und Amt, und dieneten der heidnischen Obrigkeit ehrlich; sie unterwiesen andere Nebenmenschen, ohne sie zu der Besserung zu nötigen, oder über die böse Obrigkeit zu klagen; sie versuchten es auch nicht, vornemlich vorneme Leute zu Christen zu machen, oder durch andere Personen, keiserliche thätige Beförderung des Christentums, und Befele, daß die so nüzlichen Einriehtungen mancher Lehrer ja möchten überal eben so nachgemacht werden, auszubringen. Wer sich nicht sonst geschikt machte, in der Republik ein nüzlicher Bürger zu werden, dem halfen sie nicht um des angeblichen wahren Christentums willen, vor andern, in Aemter oder Stellen,

die in der Welt sind und seyn müssen, wo auch keine christliche Lehre ie ist bekant gewesen, und welche durchs Christentum im geringsten nicht aufgehoben, oder geringer bestelt werden sollen. Wir wollen doch weiter nachdenken. Die ältesten Christen hatten weder Caffee noch Thee; weder Kutschen noch Pferde; keine Hüte und Kleider, wie wir; keine Perüken; ihr Tisch hatte nicht die teutschen Früchte oder Gerichte, u. s. w. Nun können wir bald es beurtheilen, worin das Moralische und Christliche besteht, welches stets in allen Ländern und Zeiten, gleich ächt und gleich gut seyn muß. So wenig es in den Arten der meubles, der Tracht und dergleichen nach GOttes Absicht notwendig veränderlichen Abwechselungen der Verbindung der Dinge neben uns bestehet, die wir zum Nuzen und zur Bequemlichkeit des Leibes gebrauchen und einrichten, wenn uns die göttliche Regierung diesen Gebrauch an die Hand gibt, durch Erfindungen und Entdekungen im Reiche der Natur, und der nüzlichen neuen Möglichkeit, natürlicher körperlicher Dinge: eben so wenig gehört dieselbe stete Gleichheit des Umfanges der kentlichen Objekte, die Menge oder wenige Zal der historischen Vorstellungen, die gleiche Grösse der Erkentnis eben derselbigen Theile an ihnen, die ehemalige Beschaffenheit der Mittel zur Erkentnis, und der Fertigkeit sie zu diesem Endzwek gehörig zu gebrauchen, zu der apostolischen

Kir-

Kirche, die man κατ' ἐξοχὴν die erste, die beste Kirche heißt. Wenn der Laie doch es begreifen könte, daß es nach GOttes eigener Absicht unmöglich seyn und bleiben sol, daß iemalen eine Kirche oder gottesdienstliche Gesellschaft irgend einer Zeit, der andern neben oder vor ihr, in diesen Stücken, welche auf der Individuation eines jeden Menschen und aller andern gleichzeitigen notwendig beruhen und darnach verschieden seyn müssen, eine stete Gleichheit haben sol. Die Wünsche, die in dieser Meinung gethan werden, gehören nach Utopien, nicht in die wirkliche Welt; alle Verbesserungen also, die in diesen Stücken wollen aus diesem Grunde, einer grössern, völligern Aenlichkeit mit der apostolischen Kirche, angeraten werden, sind unmögliche und eitle Gedanken, denen GOtt selbst durch den physikalischen Lauf und Veränderung aller andern Dinge neben uns, widerstehet, und alle die Leute, welche sich selbst deshalb einen Vorzug beilegen, weil sie gar nicht mit andern iezigen Nebenmenschen in irgend einem notwendigen Verhältnis, gehörig verglichen werden könten, aber doch der ersten Kirche desto näher kämen, haben eine hochmütige Unzufriedenheit mit allen andern Menschen, und eine ziemliche Ungeschiktheit zu iezigem ordentlichen Beruf, zum steten Grunde. Waren denn wol die Gemeinden im ersten Jahrhundert, zu Rom, Corinth, Ephesus, Colossen u. s. w. einander in diesen Stü-

ecken änlich? War das Maas und die Art der historischen Erkentnis, welches die Galater, Hebräer hatten, das Maas für die andern? Was heissen aber wol die Ermanungen, **wachset in der Erkentnis** (nicht im Gefül, in der Empfindung) **Christi**? Ja recht wird der **Laie** sagen, das meine ich eben; man sol alles andre gelerte Zeug hintan setzen, und in der Erkentnis Christi wachsen. Nun wil ich diese Redensart erklären, die so oft obenhin geredet wird, ohne einem Zuhörer es zu sagen, wie dis wachsen zugehe. Es heißt nicht, legt euch geradehin auf Empfindungen, daß ihr Christum fült, sein Blut fület, wie manche heilige Thoren es gar uns ehedem weis machen wolten. Es heißt auch nicht, macht euch eine sinliche Idee, einen **materiellen** Eindruck von der Person Christi, von dem Heilande; wie er so liebreich redet, so kläglich aussieht und weinet, gleichwie ihr gerürt werdet, wenn ihr einen Menschen in dieser Beschaffenheit mit euren Sinnen und Augen vor euch sehet und empfindet. Es heißt auch nicht, geht tiefer in den Herrn Christum hinein, tief, immer tiefer in ihn hinein: denn alle diese Ausdrücke haben wol einen Schal, und eine anhängende sinliche Vorstellung von einer theuer zu achtenden Person und von dem Verhältnis des Orts, in die Tiefe oder Ausdehnung: aber weiter weis man nichts, und wer unter solchen Lehrern wachsen sol in der Erkentnis Christi, der wird sehr klein

blei-

bleiben, ob ihm gleich viel erbaulich und heilsam werden kan, wegen der andern klaren und deutlichen Säze in der heiligen Schrift. Wenn man in der Erkentnis des HErrn JEsu wachsen sol, muß es so zugehen, oder es muß diese Ermanung so viel heissen. 1) Gebraucht die Gelegenheiten aufs treueste, mehrere von den Warheiten zu kennen, die das ganze Versönungswerk, so GOtt durch Christum hat bewerkstelligen und bekant machen lassen, angehen; daß ihr also immer mehr zur Vorstellung bringen, und mit der schon gehabten verbinden könnet, daß also der Umfang dessen, was von JEsu für euch merkwürdig und nüzlich ist, immer grösser und bekanter werde. 2) Folglich es sey, daß ihr mit Christen umgehen könnet, welche mehr von der ganzen Lehre, die JEsus fürete, und ihren Gründen, die er durch klare Zeugnisse davon gegeben hat, wissen, als ihr bis iezt; oder, daß ihr geschriebene Briefe, und gute Nachrichten und Anweisungen der iezigen Lehrer lesen könt, so braucht sie. 3) Da alle diese Warheiten euren Vortheil betreffen sollen, und also mit denen nicht streiten können, welche ich euch geleret habe, und ihr als wichtige Belerungen an euch selbst schon erfaren habt: so untersucht solche euch gegebne Belerung, nach diesen schon bewärten gewissen Warheiten: welche ganz untrügliche Beschreibungen von der Versönung durch JEsum, von seinem hiezu eingerichteten Leben und Unterricht,

ent-

enthalten; obgleich immer noch vielmehr in grösserer Ausbreitung davon kan gesagt werden. 4) Denket selbst genau und ohne Störung diesen historisch erkanten Warheiten nach; so werdet ihr, durch eine wirkliche innere Ueberzeugung, durch eine göttliche Bewegung in eurer Seele, in eurem Verstande und Willen, dahin kommen, daß ihr immer weiter zunemet in der bisherigen Gewisheit von eurem glücklichen Zustande, die ihr schon habt; es wird jede neue Vorstellung und erhaltene historische Kentnis die innere Beistimmung eures Verstandes erhalten, sie wird also für euch auch gewis und wahr, und das gesamte Christentum der rechte wahre Grund desselben, wird euch also immer fester, schäzbarer, erwünschter werden; ihr werdet die innere Wirklichkeit von dem allen, was zu den unterscheidenden Lehren der Christen gehört, als gewis annemen, und ihr werdet immer lieber und ernstlicher das ganze Gemüt auf diese so wichtige Versönung Christi richten; sie wird nun immer mehr der Bestimmungsgrund alles eures Lebens und Wandels werden: weil ihr ganz göttlich gewis gemacht worden seyd, daß dieses eine gotgefällige Religion ist, die in diesem Worte GOttes enthalten ist: dergleichen ihr nirgend in der übrigen Welt, bey Heiden oder Juden finden könt. Das ist eine Erklärung dieser Worte, wo man etwas denket. Wenn nun diese Ermanung nicht nur den ersten Christen, sondern nachher auch

allen

allen zu allen Zeiten gegeben ist, und ohne Mittel keine Erkentnis von den biblischen christlichen Warheiten, das ist, von Christo, entstehen und wachsen kan; so haben also die Christen alle ihnen zu aller Zeit mögliche Erkentnismittel gebrauchen müssen; durch solchen Gebrauch sind notwendig mehr Stüke in den Vorstellungen des einen Christen da, als bey dem andern, in dem Grad, als sie sonst eine Verschiedenheit der Fähigkeit zu denken, und nachzudenken, haben. Die Wirkungen GOttes durch diese Erkentnis sind auch allemal dem wirklichen Umfang der erkanten und vorgestelten Stüke gemäs; und da GOtt sogar auch durch natürliche Erkentnis mit wirket zu einem gewissen Grade des Lebens und der weitern Moralität, bey dessen treuer Beobachtung der Vortheil des nähern ordentlichen Berufs von GOtt verschaft wird, abermals aber nach den Stufen der sonstigen Empfänglichkeit gröserer oder weniger Erkentnissen: so möchte ich wissen, wie es eine Absicht GOttes seyn, also als eine Pflicht uns vorgesagt werden kan, daß wir von christlichen Warheiten nicht mehr und nicht umständlicher bestimte, deutlichere Erkentnis, sondern eben die Vorstellungen haben und suchen sollen, als in der ersten Kirche da gewesen? Sind wir denn in Asien, und vor 1700 Jahren erzogen und geboren? Hängt es von uns ab, daß unsere Vorfaren die natürlichen Kentnissen im Reich der Natur, und Moral,

von

von dem körperlichen und geistigen Vermögen und Kräften, nach und nach gesamlet, überal angewendet, auch uns folglich solche mit den damals schon zur weitern künftigen Auswikelung fähigen Sätzen, und Begriffen, überliefert haben? Steht es wol bey den Menschen irgend eines Jahrhunderts, ihre stete Thätigkeit und Wirksamkeit, so wol der Seele, als des Körpers, und die Gelegenheiten dazu, die Reihe der iedesmal mit uns verbundenen Obiekte, einzuschränken, und eben das, eben so zu denken, wie es ihre Eltern thaten, die dem Ort und der Zeit nach, folglich den ganz andern Umständen nach, nicht auf dis, nicht auf diese Weise, denken konten, weil ihre Wirksamkeit sich nach den Obiektis ihrer Zeit richtete? Fält alsdenn GOttes Wirkung zum Leben der Erkentnis weg, wenn ein Mensch mehrere Stüke in der historischen Erkentnis einzeln sich vorstellen kan, als ein anderer? Wenn dieses gälte, warum stelte denn Christus nicht eben die Vorstellungen wieder her, so die Patriarchen hatten? Warum behält er alle die Auswikelungen der Vorstellungen von den natürlichen Dingen, welche in dem grossen Raum, zwischen Moses und ihm, entstanden waren, und gebraucht sie zu Bezeichnungen seiner Lehren? Es ist also nicht wahr, daß wir schlechthin den ersten Christen in den Lehren und Warheiten, dem historischen Umfange der Vorstellung nach, ganz änlich seyn und bleiben sollen:

die-

dieweil es an sich unmöglich ist. In den moralischen Eigenschaften, der Redlichkeit, Einfalt, Gütigkeit, Liebe, Gerechtigkeit, Entfernung von allen dem, was wir als sündlich erkennen, sollen wir es den ersten Christen nachthun, in unserm Verhalten also; aber gar nicht in eben den Vorstellungen, die sie von geoffenbarten Warheiten oder biblischen Gegenständen damal haben konten; die Sachen selbst bleiben und müssen eben dieselbigen bleiben, was das Verhältnis der biblischen Warheiten betrift, zu unserm Vortheil und Schaden, das Objektum zu unserer Pflicht vor GOtt; aber die damalige Vorstellung, die damals in den übrigen individuellen Umständen gegründet war, ist nicht die Perl und das Schäzbare an dem Zustand der ersten Kirche. Ich schweige ganz stille davon, daß ohne recht grosse Gelersamkeit der professorum theologiae die Vorzüglichkeit, die erweislichere Richtigkeit und Warheit der Beschreibungen, so von allerley Laien an den Tag gebracht worden sind, als Beschreibungen und Nachrichten von den wirklichen Begriffen und Vorstellungen der ersten Kirche über gewisse Gegenstände, ganz und gar nicht gewust werden kan. Dieser Laie wirds nicht aussagen, was die ersten Christen für einen Begrif von der Bekerung, von dem Heilande selbst, von dem Umfange des Begrifs Aufrichtigkeit, Gnade ꝛc. gehabt haben; Arnolds und anderer Abbildungen der ersten

sten Christen sind auch sehr wilkürliche Erzälungen, die man zwar brauchen kan, aber doch an sie nicht glauben muß.

§. 6.

Nach dieser sehr deutlichen Belerung darf ich kürzer seyn. S. 9. und 10; „Die Augspurgsche Confeßion gestehe selbst, daß etliche Misbräuche geändert seien; es hätte also „mehr geschehen müssen. Aber es hätte einigen Theologis gefallen, etlichen von Luthers „Schriften, den Catechismis und schmalcaldischen Artiklen, wie auch etlichen Schriften „Melanchthons, nemlich der Augspurgischen „Confeßion und Apologie, ein übermäßiges „Ansehen zu geben, und sie Glaubenslehren „zu nennen. Dazu seie noch formula concordiae gekommen; diese Bücher seien für das „Vorbild der heilsamen Lehre, für eine theure „Beilage, und für Schriften, welche der heilige Geist eingegeben, ausgegeben, auch die Bibel nach ihrer Richtschnur ausgelegt worden.„ Der Laie schwazt nach seiner unbilligen Art hoch her, und doch listig. Die Confeßion und Apologie sol Melanchthons Schrift seyn, welche läppische Zweideutigkeit seine Gelersamkeit verraten sol. Ich meinte es wäre derjenigen Länder und Herren ihre Schrift, welche diesen Aufsaz als ein Zeugnis und Nachricht von ihrer Lehre unterschrieben haben; und da diese in ihren Kirchen, was die wichtigen

Leh-

Lehren betrift, keine Aenderung für nötig finden, (weil es damals keine so klugen Laien gab) so haben sie auch nicht alle Jahre oder Monate Versuche nötig gehabt, die Lehren wieder umzukehren. Aber ist denn das, was der liebe Laie sagen kan, besser und glaubwürdiger, als was jene Theologi und ihre Fürsten und Länder, für den dogmatischen Inhalt der Schrift ansezen, den man bey ihnen unverändert predigen und lehren sol? Es ist eine feine Versicherung, wenn seine Grillen und Fische gelten solten, so würde alsdenn viel eher wahr seyn, daß in der Kirche lauter GOttes Wort gelte; solcher Fantasten hats schon mehr gegeben, aber sie verstelleten ihre Gelersamkeit nicht so wie dieser Laie. Nach einigen Zeilen Lutheri und Joh. Valer. Andreä färt der eifrige Laie fort: „nun „seie das greuliche Schweren auf diese Glau„bensbücher eingefürt worden; und es fänden „sich Theologi, die es als einen unschuldigen, „heilsamen und nötigen Handel, vertheidigten; „er möge sich nicht die Mühe geben, ihre secti„rische Argumenta abzuschreiben, herzusagen, „und über einen Haufen zu werfen, weil die „Absurdität und Schädlichkeit derselben jedem „Leser, der einigen Verstand und Gottesfurcht „hat, alsbald in die Augen falle. Wohl fein „habt ihr GOttes Gebot (du solt den Namen „deines HErrn nicht misbrauchen) aufgehoben, „Marc. 7, 9.„ Je, ist das nicht ein rechter Laie, der da spricht, er möge sich die Mühe

nicht geben, so sectirische Argumenta über einen Haufen zu werfen; nemlich, der Mann kan alles, die Theologi mögen froh seyn, daß er so ein klein Chartekgen nur zu machen sich die Mühe gegeben hat. Aber im Ernst, grosser Meister, wenn es wahr ist, daß der Laie auf die Urtheile der Leser, die Verstand und Gottesfurcht haben, so sicher sich verläßt: warum hat er denn diese absurde Blätter hingeschrieben? Traun, der Mann hat noch einen Vortheil zurück behalten; er bittet sichs aus, daß niemand sich einen Verstand und Gottesfurcht, ohne seine, des Laien, Concession, zutraue; denn, wer dieses elende desiderium hinwirft und verachtet, der hat eo ipso, keinen Verstand noch Gottesfurcht. Wenn doch die Leute, die immer allein christlich gesint heissen wollen, nicht dabey grob und dum wären, sondern es bedächten, daß die christliche Gesinnung erfordert, sich nach seiner Deke zu messen; was du nicht geheissen bist, das las ungethan. Ein Mann, der die Kirche herstellen wil, welcherley Leute es immer gibt, und doch nicht mehr billige Ehrlichkeit hat, und sein Geschik nicht untersucht: der ist bey allen Anmassungen der christlichen Gesinnung ein unchristlicher Taugenichts. Man schwöret nicht in dem Verstande auf die symbolischen Bücher, als der Laie vorgeben wil; er wolte nur diesen Zaun und Mauer, wodurch die Erleuchtung der Laien und der Professorum, gleich gut in

Ord-

Ordnung und Schranken bleiben muß, umreissen; daher läßt er es blitzen, daß man bey dem Wort, Misbrauch des Namens GOttes, ihm Recht geben sol, in seinem desiderio. Man beschwöret, daß man den dogmatischen Inhalt dieser Bücher, für den dogmatischen Inhalt der Bibel halte; oder daß man von der Richtigkeit der Auslegungsgründe, wornach eben dieser Inhalt in der Bibel gefunden wird, und nicht der, den die Papisten, und andere Leute annemen, eben so überzeugt seie, als die Verfasser und Bekenner der Confeßion u. s. w. Worin besteht denn nun der Misbrauch des Namens GOttes? Wenn der Landesherr einen Eid zuerkennet, über Dinge, deren Gewisheit er wissen wil, wenn sie gleich gar nicht unsere Erbauung angehen, ist denn das auch ein Misbrauch des Namens GOttes? Nun fordern hier Landesherren diese Gewisheit von ihren Lehrern; wer anders denkt, der braucht ja nicht zu schwören. Solchen Laien wirds nie zugemutet; es ist aber schon unzälige mal auf solche wichtige Fragen, auch auf die angebliche Eingebung der symbolischen Bücher, geantwortet worden; der Laie hat nur so ein Chartekgen zurecht machen wollen. Das ist aber ein Misbrauch des Namens GOttes, wenn man keinen ordentlichen Beruf in der Welt zu leisten im Stande ist, und prätendirt von frommen Seelen zu leben, die den Beutel immer aufthun sollen, zur Ehre GOttes und zum

Bau des Reichs GOttes; welcherley Laien ich viele kenne und gekant habe; die nichts in der äussern Gesellschaft thun können, und die Merite rechter Seelenfürung allein haben wollen; und doch felt es nicht an Leuten, welche sich äffen lässen. S. 10 wil ich nur noch die Allegation berüren: „wol erkläret sich Hutterus, bey uns gilt billig dieses; Lutherus sey ein Freund; Philippus sey ein Freund, aber die Warheit sey eine grössere Freundin.„ Concord. conc. p. 348. Ausser dem, daß Hutterus dis von Philippi Ansehen redet, welches einige so weit misbrauchten, daß sie auf Gründe weiter gar nicht sehen wolten, wie dis noch iezt nur mit andern Namen gemacht wird; folglich es ganz falsch ist, daß Hutterus, sehr wol dis sage, welches gut oder wol, sich auf des Verfassers dieses desiderii Absicht iezt beziehet, die doch Hutterus gar nicht hat: so muß der Laie denken, die Leute wüsten die Veranlassung und Absicht nicht, in welcher Hutterus dis Buch schreibet. Hutterus wil die formulam concordiae wider Hospiniani und anderer Leute übertriebenen Widerspruch, Haß, und Verunglimpfung vertheidigen; der Laie aber hat namentlich formulam concordiae heftig angegriffen und sie für menschliche Sclaverey ausgegeben; folglich reimet sich Hutteri Anfürung zu der Absicht des Laien, wie Faust ins Auge. Mit solchen dummen Schmierereien denkt er doch seinen Zwek bey eben so dummen

Leu-

Leuten, als er ist, zu erhalten. Eben daselbst hat Hutterus in der Länge das alles eingestanden und beschrieben, daß Luther ein Mensch seie; daß seine Schriften nie simpliciter norma fidei bey uns seien u. s. w. und dennoch behauptet er das Ansehen der symbolischen Bücher sehr gut und ernstlich. Schikt sich nun des Laien Geschmiere, da er Hutterum erst hätte widerlegen müssen, an stat solchen alten Kohl aufzuwärmen?

§. 7.

Aber nun zeigt der Laie erst seine erstaunliche Einsicht, und die kluge Wahl, die er im Nachdenken beobachtet. Wie es ihm überhaupt aufgetragen worden ist, von GOtt oder Menschen weis ich noch nicht, sich um die Verbesserung der Christen gewaltsam zu bekümmern; so so hat er recht gründlich nachgespüret, wo er anfangen müsse. Endlich erwischt er den Catechismus Lutheri: und dis ist nun der siere Gegenstand dieses Laien, da er den Theologis grobe Knoten, ich meine recht scotistische Fragen, scilicet, vorlegt. S. 12 ist der Anfang dieser wichtigen Arbeit des lieben Laien. „Einige Theologi, (welche wol den letzten Artikel „ihrer Confession vergessen hätten, S. Peter „verbeut den Bischöfen die Herschaft, als hätten sie Gewalt, die Kirche, wozu sie wolten, „zu zwingen,) haben es dahin zu bringen gewust, „daß alle Kinder den Catechismum auswendig

„lernen, die Erwachsenen bis an ihr Ende her„sagen müssen, und daß darüber gepredigt „wird.„ Der Laie kan auch etwas spotten, aber es ist iezt noch leidlich. Wenn ich diese Stelle recht ansehe, so finde ich gleich, was der Laie eigentlich haben wil: er sey die Kirche, und man könne ihn nicht zwingen. Denn er sagt, es sey nichts mit diesem Catechismo, und lügt auch etwas dabey, vom aufzwingen, (ehedem dankte man GOtt für dis gute Büchlein,) als wenn die Zuhörer und Kinder nicht Vorstellungen mit den Gründen dazu bekämen, und sehr gründliche theologische Bücher häufig lesen dürften; einige Theologi aber sagen und thun das Gegentheil, schäzen die Brauchbarkeit des Catechismi bis zu seinem Zwek; weil sie nun dis thun, so haben sie vergessen, daß die Bischöfe die Kirche nicht zwingen sollen, wozu sie wollen. Also ist er einer von der Kirche, welche sich nicht läßt zwingen, den Catechismum vor ein vortreflich Buch, dem GOtt viel Segen unter den dazu gehörigen Lesern, auch unter gelerten Männern, geschenkt hat, zu halten. Man bedenke nun, was es für greulichen Schaden in der Christenheit thut, daß die gemeinen Leute einen Catechismum haben. Dieser Schade vermag den lieben Laien, daß er sich die Mühe gibt, an die professores theologiae ein Schartekgen zu verfertigen, und mit dem Titel, pium desiderium heimlich ohne Namen druken zu lassen. Aber man wird noch

mehr

mehr erstaunen; der Laie versichert S. 13, dergleichen Elend werde vom Grotio folgender massen beklagt, annot. in Luc. c. 4, 24. Wer erstaunt nicht über den Laien, der Grotii annot. so nüzlich gebraucht, bey allem Abscheu vor Menschenlehren; und doch ists ein Laie; fast könte man sagen, wer weis, ob mancher professor so viel gelesen hat. Das Elend, wie es durch den Catechismum in der protestantischen Kirche da ist, beklagt nun Grotius mit diesen Worten: was einer sagt, das glauben alle; keiner untersucht oder prüft dasselbe. Wer sieht es nicht sonnenklar, daß Grotius hier und de iure belli et pacis lib. 1. c. 3. §. 5. (o des gelerten Laien!) von dem Catechismo Lutheri und NB. von der Schädlichkeit des Inhalts desselben, rede? Mir ist gleichwol der Zweifel eingefallen, Grotius rede von dem hebreischen ABC, worauf alle Schulmeister der Juden so sehr strenge hielten, oder von der Grammatik; was einer einmal gesagt hat, daß mensa, mensae etc. verändert werde, das glauben sie alle, keiner prüfet es. Der Laie mag diesen Zweifel abschreiben, hinsezen, und umstossen, wo es nicht zu viel Mühe macht. Nun könte man noch antworten, gesezt der wehrte Grotius rede von Luthers Catechismo, so habe Luther für Kinder und Leute, so keine grosse Fähigkeit haben, den Catechismum gemacht: Grotius aber rede von Leuten, welche auch alsdenn, wo

erweislich irrige schädliche Meinungen oder nachtheilige Vorurtheile gelten, stets hiebei bleiben, und es gern bey Aussprüchen lassen, in solchen Dingen, wo es nicht seyn solte, und anders seyn müste. Da es nun stets Kinder und noch einfältigere Laien gibt, als dieser, so braucht man stets eine kleine nach ihnen eingerichtete Abfassung der Grundwarheiten und Heilslehren, die ihnen am nötigsten sind; nachher stehet es notwendig bey denen, welche über algemeine Einrichtungen und Verfügungen zu reden haben, ob der Laie einen Catechismus machen sol, oder Luthers seiner bleiben. Und wenn er auch wieder klagen wolte, es sey in der ersten Kirche nicht also gewesen: so sprächen wir, Laie du lügst; du bist aber ein Schalksnarre; du wilst den Inhalt des Catechismi pie, auf eine gotselige Weise verändern, und nicht nur die Kinder, sondern auch uns alle, was ganz anders lehren. Dein öder Kopf, worin lauter physikalischer Geist und Dunst ausfaren wil, sol das Repertorium unserer Glaubenslehren seyn; und das ist kein pium desiderium, wenn es gleich alle solche Geistler und gebietende Heiligkeiten immer versichern. Das, wolle der Laie nicht übel nehmen, ist meine christliche Gesinnung und Prophezeiung von seiner neuen Ausgabe eines Catechismi.

§. 8.

In dieser wichtigen Klage färt dieser neue Leh-

Lehrer fort S. 13; „Die Formula Concordiä „nennet Lutheri Catechismos der Laien Bi„bel; bedienet sich auch folgender Beweis„gründe: im grossen Catechismo D. Luthers „stehet also geschrieben; im kleinen Cate„chismo D. Luthers stehet also geschrieben ꝛc. „Allein ich und andere Laien kennen die rechte „Bibel, an deren stat wir die unrechte S. 14 „von den Herren Geistlichen uns aufdringen zu „lassen keinesweges gemeinet sind; wir glauben „nichts, als das, was in GOttes Wort ge„schrieben stehet; ein von einem Menschen auf„gesetztes Buch, es mag gros oder klein seyn, „wollen und sollen wir prüfen, das Gute be„halten, und das Schädliche wegwerfen.„ Ach lieber Laie! es thut mir recht leid, daß dort ist das Wort Laie geschrieben worden; aber es gehet solche gelerte Laien nicht an, die sich nur aus lieblicher Demut Laien heissen, sonst aber es wol wissen und innerlich gewaltig fülen, daß sie die Bibel besser verstehen, als alle Gelerten, und daß folglich das, was im Catechismo steht, was anders ist, als was der Inhalt der Bibel ist. Ich wil, mit Gunst des Laien, es recht gut beschreiben, was dort gemeinet wird. Der meiste Theil der Gesellschaft, ist seinen notwendigen Umständen nach, eben so in änlichen Schranken der Gemütskräfte und ihres Gebrauchs, als er eingeschränkt ist, zum eigenen Vortheil, in dem sonstigen Verhältnis und Befugnissen in der Geselschaft,

wo alle seine Fähigkeiten oder Vortheile verschieden sind, von den Verhältnissen wenigerer anderer Personen auf die Gesellschaft, wozu er mit gehört. Die äusserlichen Verbindungen und Pflichten, so er von GOttes wegen beobachtet, um die Absichten GOttes unter der Gesellschaft vernünftiger Einwohner der Erde erfüllen zu helfen, bringen es mit sich, daß er sich mit algemeinen Erkentnissen und Verbesserungen des Verstandes in einer dieser Absicht, nicht abgeben kan. Er hat daher weniger Fertigkeit und Möglichkeit solche Dinge selbst insbesondere völlig zu untersuchen, daher ist ihm die gesamte Bibel zwar unverboten, aber er würde unmöglich z. E. bey seinem täglichen Ackerbau, Profeßion, die einzelnen Grundsäze entdeken, einsehen und anwenden können, um die Bibel selbst ganz zu verstehen, um sie sich selbst richtig auszulegen. Der vorzüglich erweisliche Inhalt der Bibel, die Heilsordnung und Heilsmittel betreffend, ist also von Luthern treulich in einen Auszug gebracht worden, und dis sind die Catechismi; dis ist also der Laien Bibel, bis sie einige Grundsäze und Vorbereitung dadurch bekommen haben, und, wann der Grad ihrer Fähigkeit es zuläßt, so oder so viel forschen können, ob nicht nur die ganz wesentlichen Stüke, sondern auch aller Inhalt des Catechismi, in der That, so viel als ihre Empfänglichkeit einzusehen zuläßt, in der heiligen Schrift gegründet seie. Für diese Grundsäze

säze aber stehen wir Professores, Lehrer und Prediger, was ihre zu erlernen mögliche Gewisheit betrift, noch dazu mit Seele und Seligkeit vor dem alwissenden GOtt, und haben es bey ihm stets zu verantworten, wenn wir unsern Laien etwas wissentlich falsches im Catechismo lehren würden; und kein Laie würde alsdenn unglüklich oder verdamt werden. Noch darüber helfen wir ernstlich, wie Luther auch that, durch eine verständliche Predigt und Lehre, daß ieder Laie die rechte oder ganze Bibel selbst brauchen möge; wir haben auch solche gute Anstalt, daß ieder arme Mann eine Bibel umsonst haben kan; er kan auch noch andere Bücher daneben lesen und forschen, so viel er wil. Also ist die Rede nicht von solchen Laien, die so gelert sind wie dieser, daß sie schon wüsten, der Catechismus lehre solche Dinge, die in der rechten Bibel gar keinen Grund hätten. Wir haben übrigens, Gottlob, so lange es vernünftige gelerte Professores, und studiosos theologiae und Lehrer gibt, keine Furcht, daß es solcher Esel viel geben werde, als dieser heilige Laie ist: und wir wissen es, daß er nur zur endlichen Absicht hat, seine inneren Lehren, die er von GOtt bekomt, um die Bibel zu alchymisiren, nach und nach an stat neuer Evangelien und neuer Kirchenperiodorum unsern Laien aufzudringen; wenn diese aber einen vernünftigen Unterricht bekommen, den Inhalt der Bibel und des Catechismi zu beurtheilen: so wird der

Laie

Laie mit seinem pio desiderio überal abgewiesen werden, und er muß in eine andere Welt gehen, wo er sich brüsten kan. Hier beurtheilen wir nicht nur den Catechismum und die Bibel, ob dis oder jenes der wirkliche Inhalt seye, ob diese oder jene Lehrsäze von Paulo, Johanne u. s. w. uns übergeben seien; sondern auch so gar die Leute, welche dazu erleuchtet heissen wollen, um in unsere Kirche und Glaubenslehren ein Loch zu machen. Hiermit möchte wol dieser schalkhafte Laie hinlänglichen Bescheid haben, wenn er auch kein Laie wäre. Indes wil ich seine Frechheit noch mehr entblössen. Er thut als wenn in formula concordia ein Lehrsaz blos damit erwiesen werden solle, daß man den Catechismum anfüret; die Narrheit solches Vorgebens fält von selbst genug in die Augen, noch mehr aber, wenn man wirklich es ansiehet, wie denn solche Citationen geschehen. Als S. 156 hiesiger Ausgabe: Es erkläret und bestätigt auch solche Meinung D. Luther weitläuftiger aus GOttes Wort, im grossen Catechismo, da also geschrieben stehet, u. s. w. S. 157, bis hieher der grosse Catechismus, in welchem die wahre Gegenwärtigkeit des Leibs und Bluts Christi im heiligen Abendmal, aus GOttes Wort befestiget ꝛc. Und S. 90, 91, stehet zwar geradehin, im grossen Catechismo D. Luthers stehet also geschrieben, im kleinen Catechismo D. L. stehet also ꝛc. aber es müste einer dum und blind seyn, wenn er sagen

wol-

wolte, daß dis an stat des Beweises der Lehre von der Erbsünde selbst, so angefürt worden, indem es ein historischer Beweis ist, was die reinen Lehrer eigentlich von dem freien Willen des Menschen für eine Mittelstrasse stets gehalten haben; wie S. 79. folg. sonnenklar ist, „dis ist die Frage, darüber nun etliche viele Jahre in den Kirchen augspurgischer Confession unter etlichen Theologen gestritten worden. Darauf wird die Erklärung und Hauptantwort S. 80 angezeigt, S. 81 aber, bestätiget und bekräftiget durch folgende Gründe des göttlichen Worts; erstlich, S. 86. zum andern S. 84. zum dritten S. 87. Nun folget S. 88. 89, diese Lehre ist in GOttes Wort gegründet; und der augspurgischen Confession auch andern Schriften, davon droben gehandelt, gemäs: wie nachfolgende NB. Zeugnisse ausweisen; im 20sten Artik. ꝛc. Die Apologia lehret ꝛc. In den schmalkaldischen Artikeln; nun folgt weiter, von diesen Zeugnissen, daß so und nicht anders sey in der ächten lutherischen Kirche gelehret worden, im grossen Catechismo ꝛc. im kleinen Catechismo; Ist nun dieser Laie nicht ein rechter boshafter lügenhafter Schmierer, daß er klar vorgibt, wir hätten auf den Catechismum als auf principium cognoscendi verwiesen, und also eine unrechte Bibel gemacht? Solchen Dumköpfen und fantastischen Eseln solte Luther so heimleuchten, als er kaum dem Carlstadt und Schwenkfeld

feld noch gethan hat, wo er noch lebte. So frech ist dieser so ungeschikte dumme Mann, daß er an professores theol. von solchen Narheiten und boshaften Lügen, angebliche fromme christliche Fragen einschikt. Er ist so grob, S. 16, daß er sagt, Luther werde auch wol gewünschet haben, daß der Catechismus verloren gehen möge (*); denn er habe die Untrüglichkeit, so er an den Päbsten verlacht, sich nie angemasset; worauf der Laie ein Haufen Aussprüche hindruken läßt, daß kein Mensch sey, der nicht irren könne; daß man nicht schlechterdings der Mei-

(*) Man lese aber seine Vorrede zum Catechismus: darum bitte ich um GOttes willen, alle meine Herrn und Brüder, so Pfarherrn sind ꝛc. wo er sehr weislich, die besondere Abfassung des Catechismi aus der Empfänglichkeit und Einschränkung der gemeinen Leute, herleitet, welche warlich, wenn wir Knecht und Magd ꝛc. ansehen, izt nicht fähiger sind, als zu Luthers Zeit; für andre lehret er selbst, sol man dis alles noch viel mehr und besser ausstreichen u. s. w. Solte wol Luther haben haben wünschen können, daß der Catechismus verloren gehe! So ein Bube und dummer Laie, der heilige Schelmerey im Kopfe hat, mag dis sagen, wem er wil, wer nur einige Erkentnis und Billigkeit hat, wird ihn verabscheuen. Noch mehr empfele ich die Vorrede zum grossen Catechismus, da Luther namentlich wider solche kluge Doctores und vermessene Heiligen, schreibt; auch gesteht, daß er selbst alle Tage ein Stük im Catechismo lese. Das war also nicht getroffen vom Laien.

Meinung andrer Menschen folgen solle, bald aus etlichen patribus, bald aus dem dritten Buch Esdrä, iure canonico, trattato dell interdetto di Paulo u. s. w. Welcher grosse äussere Schaum und Dunst von Gelersamkeit hier doch um so viel läppischer ist, als theils, niemand ie daran zweifeln kan; theils, es darauf ankomt, ob wir den Catechismis ohne Grund, und schlechterdings folgen, und also Luthern für so infallible halten, als dieser Laie sich und seine Aussprüche geradehin hält, wonach er wünscht, daß man diese Catechismos abschaffe, ohne es zuzugeben, daß wir Grund und Recht noch behielten, ihn nicht abzuschaffen, nachdem er, der Laie, einmal sein Urtheil gesagt habe; theils falsch ist, daß Luther in Anname der wesentlichen Stücke der Heilsordnung sich wirklich geirret habe, und wir also andre wesentliche Stücke derselben in einen Catechismus bringen könten. Hochmütiger Laie, eben weil es wahr ist, daß Narren, das ist, Leute so das wirklich Gute nicht kennen, sondern sich selbst ein gut und nüzlich Verhältnis der Dinge erdichten, und wirklich Gutes wegwerfen, allein alles wissen, und nicht irren können, und wir wissen, warum wir den Inhalt des Catechismi annemen: so wissen wir, daß du eben so ein Narre bist, der alles allein weis, und daß du ganz allein nicht irren kanst; magst aber diesen Vorzug behalten, und noch ein Chartekgen schreiben, aber nicht so gar klein, und

so

so gar weitläuftigen Druk, und so gar viel Stüke aus fremder Auctorum Schriften; als auf welche Art, du gar wenig von deinem eigenen grossen Kopfe entdeken kanst; vielmehr solstu selbst was denken und abfassen, wenn du kanst, und dich wider mich verantworten, und etwas mehr in Druk liefern, als in diesem Werkgen; so auf gehörige Weise gedruckt, kaum 1½ Bogen machte. Und damit kanstu dir einbilden, die gelerten Professores dahin zu bringen, daß sie den lutherischen Lehrbegrif fahren liessen, und dein artig Chartekgen dafür annämen! Du must in der That noch nicht wissen, was Einsicht und ihr Grund, und die innere Notwendigkeit der Erkentnis in einem Verstande ist; sonst hätteſt du dein Werkgen nicht an etliche professores, sondern an etliche anfangende Schulhalter auf den Dörfern geschickt, um sie der Arbeit an den Kindern mit dem Catechismo zu überheben; und es hätte doch wol gute Köpfe darunter gegeben, die dich abgefertigt hätten. Er tadelt, daß der **Catechismus** eine kurze Summe und Auszug der ganzen heil. Schrift genent werde. Er sagt, Matth. 22, 37. seie eine unverbesserliche Summe des ganzen alten Testaments enthalten; und des N. T. kurze Summe werde in dem Worte, **thut Busse**, oder bessert euch, gefunden„. Im N. T. ist zwar Johannis Predigt, **thut Busse**, sehr bekant; aber auch seine ganze Buspredigt, wider alle eingebildete Menschen, die da glauben,

daß

das Gesez GOttes, zu erfüllen; aber sehr falsch, daß der Laie meint, Johannes habe nicht eine andere Belehrung noch dazu gegeben, und nur diese Worte gesagt, thut Busse; sicut arreptitius, wie Chemnitius dis schon beurtheilt hat. Wenn nun aber dis nicht ist, so ist es auch mit dem Reden Christi, Matth. 22, 37, eben so zu nemen; Christus hat also die einzeln Stüke nicht für unnötig oder im Unterricht überflüßig angesehen, wie man denn gegen GOtt und den Nächsten solche Liebe wissen und beweisen sol, die in den 10 Geboten auf die allerfruchtbarste Weise enthalten sind; also möchte ich wissen, warum die 10 Gebote nicht in dem Catechismo stehen sollen. Was er von der Busse gakelt, und daß das Evangelium eine Predigt der Busse seie, oder sie vorausseze: trift ja unsre Kirche und Lehre nicht, da hundert tausendmal der engere oder weitere Begrif von Busse und Evangelium ist unterschieden, also aller Misverstand beigelegt worden. Was fält er nun S. 23. folg. darauf, es sey gar unrecht, daß man das Evangelium nicht eine Bußpredigt wolle heissen lassen; da man Gesezstürmer verdamt habe, hätte man sich übereilet und das Evangelium gestürmet. In den 10 Geboten sey die Busse nirgend anzutreffen; darin seien die gröbsten Laster untersaget worden; wer sie hält, seie ein erbarer Mensch, aber noch kein Christ; welches recht schändliche vorsezliche Dumheit ist. Also haben die Israeliten keine Busse gekant und ge-

habt? Ich dachte die 10 Gebote und der ganze weitere einzele Inbegrif aller Vorschriften GOttes für jedes individuum in seinen Umständen, enthalten so wol den ganzen Grund, von Beschaffenheit, Grösse und Erkentnis der Sünden, was vor GOtt Sünde ist, und warum es Sünde ist, als auch bezögen sich auf unsre Pflicht, GOtte zu glauben, so wol in den Verheissungen als Drohungen; welche Verheissungen uns allein um Christi willen zu gut wirklich kommen. Was spricht denn dieser neue Lehrer, in den 10 Geboten, oder Gesez seie gar keine Busse enthalten? Wenn der Mann nicht auch ein Gesezstürmer seyn wolte, so redete er nicht so unweise und gotlos, als stürmeten wir das Evangelium, das wir doch so hoch und theuer halten! Wir kennen den Wachstum des Christentums bey den Leuten, welche alle Bekerung aus dem Evangelio allein suchen und vorsezen, den lieben Heiland hinten und vorne evangelisiren, und das ganze Gesez GOttes in die arabische Wüste geworfen haben; daher es so saubere Brüder worden sind, aus lauter Evangelio, daß es nirgend solche unmoralische Buben und schädliche Bösewichter für die Gesellschaft gibt, als unter ihnen eben. Nun folgen recht läppische, erfrorne Anmerkungen, durch die im Catechismo der Kürze wegen felende Worte, du solt dir kein Bild noch Gleichnis machen, seie das andere Gebot im Catechismo ausgelassen; und eben so wären im Catechismo die wichtigen Worte weggelas-

gelassen worden, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen ꝛc. und GOtt hätte doch befolen, ihr solt nichts dazu noch davon thun, 5 Mos. 12, 32. Welches ekelhafte Narrengeschwäz nicht wehrt ist nur mit Bewustseyn noch einmal gelesen zu werden: in der That wundert mich, daß er nicht hin und her gedacht hat, einen Krieg oder Plage zu ersinnen aus den vorigen, womit er es klärlich bewiese, daß diese Strafe GOttes uns möge getroffen haben, wegen dieser Einrichtung des Catechismi; wie er am Ende seines Geschmiers so was gakelt. Wie stimt aber diese Klage über unsern Catechismus, der die 10 Gebote unsern Kindern und gemeinen Leuten lehren sol, (wo es keine Bilder gibt, die man für Götter hielte, als es doch unter den Zeiten der Israeliten gab) überein mit der vorigen Rede, diese Gebote seien nur den Juden gegeben worden? Wenn dis wahr ist, wie hat der Catechismus denn so was böses daran gethan, daß er nicht alle Worte und Säze wiederholet hat? Haben wir aber daran können unrecht thun, und haben ie jene hergeschmierten Stellen diesen Verstand, nichts in der forma externa scripturae, mehr oder weniger zu sezen, als im hebreischen die forma externa enthält, (formam internam, sensum, verändern wir nicht,) wie ist der Bube denn so frech, zu sagen, die 10 Gebote gehörten nur für die Juden? So schaft er sie ja gar ab, und thut alles davon, woraus

sie bestehen? Ganz und gar unvernünftig ist, daß er erst beweisen wil, die 10 Gebote seien für die Juden nur bestimt, und nachher klärt er doch weiter, die 10 Gebote seien in verwundernswürdiger Ordnung gesezt, und fasseten auch das Recht der Natur, welches iedem Menschen ins Herz geschrieben ist, in sich. S. 28. gibt er seinen heiligen Schlus, „ich (ein politischer Laie) halte aus wichtigen Ursachen (troz „aller andern Leute Erkentnis) dafür, es würde sehr wol gethan seyn, wenn die hohen „Obrigkeiten anordnen wolten, daß der Catechismus nicht mehr in Kirchen und Schulen „gebraucht würde,„ und um es aus der Bibel zu beweisen, welche diese Leute allein verstehen wollen und mögen, so schreibt er: wir haben ein festeres prophetisches Wort; ich wil rümen GOttes Wort; dein Wort ist die Warheit; welche Stellen sich hieher reimen, wie die Faust ins Auge. Denn mit eben diesen Stellen kan ich beweisen, daß des Laien Geschmiere gar nicht darf gelesen werden, weil wir ein festeres prophetisches Wort haben. Muß der Laie nicht aufgeblasen seyn, daß er an die professores theol. solche einfältige liederliche Blätter schikt, die nicht eine einzige vernünftige richtige Vorstellung des Laien von seinem Zwek, zulassen! So gar sol Luther, der den Catechismum gemacht hat, eben dis haben wollen, da er habe singen lehren, o HErr behüt für fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr, denn JEsum

sum Christ mit rechtem Glauben; so grobe Eselei gibts nicht leicht unter vielen Eulenspiegeleien solcher Leute. Nachdem er ein Haufen von Menschenlehre selbst aus Luthero abgeschrieben hat, singt er wieder, und hüt dich für der Menschen Gesaz, davon verdirbt der edle Schaz. Wenigstens wissen wir den Sin Lutheri, und wissen auch den rechten Erkentnisgrund, wornach wir Gottlob, über 100 Jahre vor solchen Pritschmeistern es gar wol entscheiden können, daß ihr geistlich Geköke lauter eigene Sazung und elende Urtheile von der Besserung und Erbauung uns zu Markte bringt; solche faule Eier mag der Laie bis in sein Ende brüten und hegen, es wird doch nichts Gues auskriechen.

§. 9.

Endlich, nach diesen herrlichen Zubereitungen oder Gakeleien bringt dieser erhabene Laie auf einmal seine Fragen, mit der Nachricht, ich wil nunmehr die Fragen sezen, S. 23. Die ersten Fragen sind von Menschenlehren und ihrem Schaden; ob nicht die meisten Glieder der lutherischen Kirche aus falschen Christen bestehen? darauf antworte ich: das weis niemand als GOtt, und dieser Laie, welcher vergessen hat, daß der Grad der Bekerung und des Glaubens so verschieden seie, als verschieden die Individua sind; der Laie wil aber, daß man es einem jeden ansehe, und anrieche, und daß alle

zu gleicher Zeit, und auf einerley äussere Art ihre Bekerung vor sich hertragen. So bald übrigens der Laie mir einen von ihm unabhänglichen Beweis gibt, wil ich sagen, daß er kein falscher Christ sei, ob er gleich kein Lutheraner ist. Ob dis schwere Uebel nicht aus alzuhochgeachteter Menschenlehre entstanden seyn möge, da es aus Christi und seiner Apostel Lehre unmöglich entstehen kan? Antwort, es ist von Christo selbst vorhergesagt, daß die wenigsten Menschen ihre Seligkeit gehörig suchen würden, ehe es noch so genante Menschenlehren im Christentum gab. Es ist auch falsch, daß es eine pur apostolische Lehre, dem Vortrag nach, allezeit geben könne, und daß, wenn auch Paulus iezt lehrte, mehr Menschen zu wahren Christen werden müßten oder möchten; dis ist alles falsch, und des Laien eigne menschliche und nicht göttliche Lehre. Ob nicht die Lehren und Sazungen der Menschen den Mangel haben, daß darin bald wahres und nüzliches, bald was falsches und schädliches vorgetragen werde? Antwort: wo es so ist, geschieht es aus Schuld der Menschen selbst; sie können und sollen mit ihrer menschlichen Vernunft den wahren und eigentlichen Inhalt der h. Schrift historisch, dem Ort nach, erkennen, damit wirkt GOtt auf sie, um ihn zu brauchen; wenn sie nicht wollen, ists ihre Schuld; nicht aber, weil sie als Menschen durchaus iezt mehr oder andere historische Vorstellungen von dem Inhalt gewisser Stellen haben, als die wenigen

gen ersten waren, so man in dem ersten Jahrhundert unter dem gemeinen Mann finden konte. Ob nicht das Volk, so gern Lügen hört, alles falsche und schädliche sich merke und fest ins Herz drüke, das wahre und nüzliche hingegen in den Wind schlage, daher so oft dafür gewarnt worden, Jerem. 17, 5? Antw. wenn dis geschicht, geschicht es aus Vorsaz des Volks und Fortsezung des natürlichen Verderbens, welches durch die stete Predigt des eigentlichen moralischen Inhalts der Bibel, wobey GOtt täglich hinreichend wirket, unterbrochen und das Gute, so man als gut erkant, nun angewendet werden solte. Vor solchen aber hat uns GOtt nachdrüklich gewarnt, die einhergehen in eigener Wahl, in Demut und Geistlichkeit der Engel, und sind ohne Sache aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sin, und sondern sich ab von der christlichen Gemeine und dem Leibe Christi, aus grösserer Heiligkeit und Erleuchtung, und sind doch verdüstert und wissen nichts. Nun fragt der neue Kirchenlehrer: ob etwa der Catechismus zu dem falschen Christentum Anlas gegeben? Ob die Worte im Morgensegen, — **du wollest mich behüten für Sünden und allem Uebel, daß dir alle mein Thun und Leben wohlgefalle**, sonderlichen Nuzen gestiftet, da ia anderswo er lehre, daß wir täglich viel sündigen und wol eitel Strafe verdienen; und ob sich dieses mit dem Worte reime, Hiob 24, 19 die Hölle nimt weg, die

da sündigen; und 1 Joh. wer Sünde thut, ist vom Teufel ꝛc. Antw. der Laie ist ein ungeschikter Esel, dem der Catechismus, gegen seine von GOtt neu erhaltene Gelersamkeit, einen Ekel macht. Diese Stellen des Catechismi verstehen wir arme Leute und sündige Christen gar wohl, und wenn wir so volkommene Heiligen werden, daß wir leugnen Sünde zu haben, wofür uns GOtt und die vernünftige Erkentnis seiner Absichten und unserer Beschaffenheit dagegen, behüten wird, denn wollen wir weiter an seine volkommene neue Möncherey denken! Ich übergehe die nächsten Fragen und heiligen Spöttereien über den Catechismum, der sich widersprechen und die Leute übele Moral lehren sol; denn ich kan keine Bezeichnung und Ausdruk finden, der dieses hölzernen Peters geistlichen Wiz und seraphische Einsicht wirklich an den Tag lege: der Mann hat sich rächen wollen an der lutherischen Kirche, es muß ihn einer in seinen Absichten gestöret haben. Er spottet auch über den Glauben, der allein gerecht mache, wie wir meinten, wenn gleich Jacobus anderer Meinung seie; dadurch müsse ein Rechtgläubiger sich nicht irren lassen; so auch über das Vertrauen auf die Taufe, Beichtstul und Sacrament des Altars: mich verdrießt es, so einem heiligen Bengel ein Wort zur Antwort zu geben; er ist ein neuer Franciscus, der grosse Gerechtigkeit täglich in sich hekt, und ich hoffe, er wird bald uns andere mit tingiren, wenn

wenn wir uns dazu verstehen, Stiftungen zu machen, die bisher unheiligen Aecker und Gelder zu geben, daß er ein Stüke Land ankaufe, wo die neuen Heiligen mit einander beisammen wonen, und ohne menschliche Arbeit, Sazung und Vernunft, ihren heiligen Trieben in müssiger Wollust folgen, und uns in Brief und Siegel auch von ihrer Gerechtigkeit bey unserm sündigen Elend was zukommen lassen. Wenn nur unsere gemeinen Christen den heiligen Teufel nicht auch schon an der Schelle kenneten (*). S. 39 fält der von GOtt getriebene Laie weiter auf die Juden und Judenbekerung, wo er von ihrer Taufe auch sehr neue Kirchenlehren auffaget, die uns nichts angehen, und überhaupt nur darin gegründet sind, daß seine monarchische Vernunft besser dis alles weis, als

(*) Was S. 38 für hämische Anzüglichkeit vorkomt, wider gemeiner Christen alten tröstlichen Spruch, Christi Blut und Gerechtigkeit, sol seyn mein Schmuk und Ehrenkleid ꝛc. ist schon lange von solchen superklugen Perfektisten und irdischen Engeln verspottet worden. Der ungenante Tropf, der es für nötig erachtet, seine gichtbrüchigen Einfälle, von Pauli Sin vom Glauben und der Rechtfertigung, druken zu lassen, Frankfurt am Main 17⁴⁴. 8. etliche Bogen, hat ebenfals über diesen Schmuk und Ehrenkleid gespottet. Denn diese neuen Heiligen sinds ganz und gar; und solte es sankt Paulo gar übel gehen, wo sie nicht seine Worte zur Noth nach ihrem Gehirn deuteln könten.

wir. Die ganz unklugen Schwäzereien, von der Taufe mit dem heiligen Geiste, (welchen Ausdruk ein solcher dummer Laie freilich nicht besser verstehen kan), und daß die Taufe nicht ein gnadenreich Wasser des Lebens heissen könne; und ob nicht ein geiziger Jude, der nach der Taufe noch sich geizig findet, selbst wider diese Taufe und ganze Religion Verdacht bekommen müsse: sind gar keiner Antwort wehrt; der heilige Bube thut, als wenn kein Lehrer bey uns eine vernünftige gegründete Erklärung gäbe, von der Taufe, ehe sie ertheilet wird, und als wenn es seiner aberapostolischen Reformation bey uns bedürfe; welches alles aber auf sein heilig Wort, bis er Mirakel thut, kein vernünftiger Mensch zu glauben berechtiget und befugt ist.

§. 10.

Eben solche alte Frazen schlept er S. 35 wieder herbey, von Vergebung der Sünde und Zuflucht zum Beichtstul, und daß die Leute nachher wieder getrost sündigen; heiliger Schalk, es ist bey deiner Bande eben so; bey der angemaßten Erleuchtung, wenn sie nicht wirklich ist, bleibest du in allen vorigen Unarten und groben Einbildungen. So wenig wir also deshalb, weil dieses oft eine schädliche Einbildung ist, die Lehre von der Erleuchtung uns aufs neue von einigen Personen zurichten und noch schöner, als sie in der Schrift steht, einrichten lassen, damit

damit sie ia erleuchtete bleiben und heissen: so wenig wollen wir auch von der Vergebung der Sünden und Absolution den armen Leuten lassen durch neue Perfectionisten, solche Aenderungen machen, wodurch die Leute zwar lernen alle Sünden an ihnen gar vergessen, daß sie keine mehr haben, aber demohnerachtet in eben der wirklichen Unordnung in Handlungen und Mitteln dazu bleiben, als ie Leute unter uns. Ich wil aber dem neuen Moralisten was zu thun geben, daß er mit seiner Reformation nicht so geschwind wird. Das wirkliche Gewissen der Menschen kan niemand kennen; wenn der gemeine Christ diese Erkentnis wirklich, in seinen Umständen, nach dem ihm nöthigen Grade hat, (welches nur GOtt weis, und alle Heiligen auf Erden nicht), daß er ein sündiger Mensch seie; daß er durch die und iene Handlung besonders sich sehr versündiget habe, daß er überhaupt wegen seiner Sündlichkeit einem so heiligen GOtt es nie recht wohlgefällig machen könne, und sagt dis in der Beichte; und der Prediger sagt ihm, er solle sich also für wissentlichen bedächtlichen Sünden, die er erkent, von neuem hüten; dis nie vergessen, daß er ein sündiger Mensch von Natur, und zu Sünden geneigt sey; daß alsdenn, wenn er dis wisse und bedenke, und auch es für wahr halte, aus dem Worte GOttes, JEsus, der Heiland, habe die sündigen Menschen mit GOtt versönet, die ihn nicht selbst durch wissentliche Sünden wegwerfen,

sen, und wenn er also dis für erwünscht und gut anneme, und er an einen so lieben HErrn JEsum als seinen Heiland gern denke, und alle wissentlichen Sünden von nün an hassen wolle; daß ihm GOtt seine Sünden auch wirklich nach Schuld und Strafe vergeben habe, wegen dieser angenommenen Versönung JEsu Christi: ich sage, wenn diese Umstände da sind: so ist es wahr, daß der Mensch Vergebung der Sünden hat, und in seinen Umständen ein wahrer Christ ist; wenn er gleich sein Lebtage nichts vom Buskampf, und von Versieglung gehört hat. Solche grössere Erkentnis von dem Umfange des Vorgestelten macht bey denen, die sie haben können, eine besondere Beschaffenheit und Bedingung notwendig; aber sie ist nicht algemein, und sol nicht algemein werden, wenn es auch noch so viele Reformatores sagten. Eine solche algemeine Ausdenung und Folge, und Frucht der Bekerung wird nie in der Welt möglich, und sol es nicht werden; die unvernünftigen, enthusiastischen Uebertreibungen der Universalbekehrer haben eben das Christenthum stets aufgehalten. Wenn man bestimte Forderfäze macht, ein Mensch muß erst sich so und so sehr verderbt und elend fülen und erkennen, daß er in diese und iene Redensarten und Geberden ausbricht, oder so und so davon reden und schwazen, und sagen kan: so sind es menschliche unleidliche Forderungen. Auch ein schwaches Verlangen nach GOttes Gnade ist der Glaube

und

und kan nicht ohne Glauben seyn; und auch dis ist in den verschiedenen Umständen der Menschen, die wirkliche Bedingung an ihrer Seite, woneben wirklich sie GOtt an seiner Gnade Theil haben läßt; wie wil man denn der Busse solche algemeine Schranken vorsezen? Also sage ich, und wil es vor GOtt verantworten, daß ich zwar nicht leugne, daß manche Menschen sich unrechtmässig auf ihre Beichte und Abendmal verlassen, wer aber sägt, es fele ie in unsern Kirchen, es habe ie gefelet, an der Belerung, daß diese historische Vorstellung, ohne innere Bemerkung der Uebereinstimmung des Gewissens, einem gar nichts helfe, und ihn nicht im geringsten vor GOtt zu einer Vergebung fähig mache, als welche die Veränderung der Gesinnung von sich, voraussezt: der kan es oft wol gut meinen, aber noch öfter ist er ein unverständiger Mann, und nicht selten ein heiliger Bube, wie dieser Laie. Solche Leute wollen wissen, was und ob iemand eine nach seinen besondern Umständen nötige Erkentnis von sich und seinem sündigen Verhalten so wol als der ganzen Gesinnung von Natur, habe; und das ist unmöglich, sie füren dagegen so eine Algemeinheit gewisser einzeln bestimter Stüke ein, deren wahre Beschaffenhejt sie noch dazu aus der Erfarung allein gelernet haben wollen, an stat daß sie es blos aus der h. Schrift gelernet und alles darnach geprüft haben solten, im Erfaren: daß es unmöglich anders seyn kan, es

ent-

entstehen immer mehr Schwärmereien. Noch dümmer fragt er: „ob es nicht dienlich sey, den „Leuten zu sagen, daß das Hauptstük von der „Beichte nicht von Luthero sey, sondern von „einem Fremden untergeschoben worden, der „Knipstroh geheissen? „ Ich antworte, wer es noch nicht weis, dem mag er es sagen; denn ich glaube nicht, daß es Pfarrherren bey uns gibt, die es nicht schon lange wissen, da es in vielen Büchern lange gedrukt ist vor diesem dummen desiderio; den gemeinen Leuten und Kindern aber es zu sagen, ist zur Erbauung eben so nötig, als ihnen die erste Ausgabe des Catechismi, und den Melanchthon als den eigentlichen Urheber der Abfassung der Confession zu nennen; es würde also auch nötig heissen können, ihnen des Mannes Vater und Mutter und Alter zu nennen. Aber das sol der heilige Narre niemand sagen, **Knipstroh hätte es untergeschoben**: das lügt er als ein bübischer Mann, der bey uns gern Unruhe anrichten wil, um heiligere und erleuchtetere Leute dadurch zu machen. Ich wil zu anderer Zeit mehr zusammen vor Augen stellen, was für bübische Leute, hochmütige neue Geister es gewesen sind, welche sich sämtlich wider unsern Catechismum aufgemacht haben; aber so grob und schändlich und lügnerisch hat noch niemand gehandelt, als dieser böse Lotterbube, der da sagt, der Generalsuperintendens **Knipstroh habe dis Stük untergeschoben. D. Knipstroh hat es auf**

dem

dem öffentlichen Synodo zu Greifswald proponiret und dargeleget, und der Synodus hat es angenommen, um es den Gemeinen und Kindern vorzulegen und zu erklären; wie lange durch Herrn D. Balthasars erste Sammlung der zur pommerschen Kirchenhistorie gehörigen Schriften, auch in D. Langemaks historia catechetica, gedrukt und urkundlich erwiesen ist; wir haben es auch nicht in allen Catechismis, noch weniger in den symbolischen Büchern, wie kan denn dieser Laie sagen, es wäre untergeschoben? Daher findet man auch in andern Erleuterungen des kleinen Catechismi, diese Fragstüke von der Beichte, etwas anders und kürzer, als sonsten; welches klärlich erweiset, daß man sie nicht für ein verbindliches feierliches Stük des Catechismi Lutheri, angesehen und ausgegeben hat; wovon M. Joh. Tertelbachs güldnes Kleinod Lutheri, in Frag und Antwort, Frankfurt am Mayn 1577. 8. nachzusehen ist, davon in den unschuldigen Nachrichten, 1723, pag. 338. eine kurze Nachricht gegeben ist; Heshusius hatte eine Vorrede dazu gemacht, und den Verfasser als einen Schüler und Zuhörer Lutheri gelobt. Bey solchen offenbaren Werken des Fleisches, Lügen und Afterreden, sol man diese heiligen Leute doch nicht krum ansehen. Das nächstfolgende Gegöke ist noch immer von der Vergebung der Sünden im Beichtstul, welches er ein zum Seelenmord dienendes Beicht- und Absoluti-

ons-

onswesen nent S. 48, das im Pabsttum um schändlichen Gewinstes willen erfunden worden; welche ganz alberne Klage, die auch schon aus Alter dürre ist worden, keine ernstliche Antwort braucht. Wahr ists, die hochheiligen Mönche haben die im Pabsttum noch übliche Beichte erfunden, auch die Seligkeit dran gebunden, und die Christen bübisch mit ihrer neuen Anstalt geäffet; darum muß uns wahrlich alles verdächtig vorkommen, so bald die Frömmigkeit der Menschen oder Lehrer wil zum Grunde gemacht werden, Veränderungen einzufüren, um die Erbauung der Menschen unmittelbarer und auf eine algemeinere Weise zu befördern, als es GOtt und deutlicher anderweitiger Grund selbst zuläßt.

§. 11.

Nun fält er über die Lehre vom Abendmal her; S. 49. man solle die wahre Beschaffenheit des Abendmals wegen so vielen Zanks, mit Gebet und Fleis untersuchen; welches doch lange geschehen, durch Gebet auch nicht erlangt wird, zu einer algemeinen Uebereinstimmung aber iezt nicht eben kommen sol und muß, obgleich ieder nach seiner Erkentnis des biblischen Grundes hierin gewis seyn muß. Da macht der Laie einen erschrecklichen Einwurf, der wird wol alles umstossen: „ob nicht der wahre Leib am Tische gesessen, und die Jünger Brod gegessen, ob Christus mancherley Leiber gehabt, und der wahre unsicht-

unsichtbare Leib in iedem der 12 gebrochenen Stüklein Brods gewesen, und ob nicht dis eine Selbstwidersprechung und Unmöglichkeit seie? „ Ach wie gelert sind diese um die Verbesserung der armen Kirche so heiliglich besorgten Leute! O lieber Laie, ich kan wirklich nichts antreffen, als daß du redest, wovon du gar nichts weißt. Den Leib, der da in der körperlichen Extension mit Kopf und Füssen am Tisch gelegen, und das Blut, so in den Adern Christi sich beweget, wil niemand unter uns essen und trinken; was für Zähne und Magen müsten wir nicht uns anschaffen? Er stekt auch nicht in dem Brodte, ob wir gleich nicht das Stük Brod allein geniessen; als nur für die Zähne, (die aber nicht geniessen) da ist es Brodt allein. Da der Mann es weis, daß wir von diesem Leibe und Blute dis essen und trinken, bey den Jüngern so wenig als bey uns behaupten: warum fragt er denn so albern, und füret an, daß Christi Leib am Tische gesessen habe? Wer glaubt denn unter uns, das ist mein Leib, heisse so viel, als das Brodt selbst ist mein Leib oder mein Leib ist wie Brodt zu essen? Was für wichtige Anzeige gibt der Laie nicht, wenn er sagt, es müsse heissen, dieser ist mein Leib? Und wie seraphisch ist nicht die Entdekung, Christus habe gesegnet; nicht aber ein Kreuz mit den Fingern gemacht? Denn in der That liegt hieran die Seligkeit der armen Christen, daß der Priester kein Kreuz mehr macht, welches die einzige Art des (iezt zu ge-

niessenden) ehedem hingegebenen Leibes und Blutes für die Menschen, bezeichnet. Wenn der Laie doch so gut wäre, und uns nach seiner neuen Lehre bewiese, daß ein ieder Christ und Prediger sich wirklich an Christi Stelle in eigener Person sezen, und GOtt in dem Verhältnis danken, oder GOtt segnen möge und könne, wie damals Christus, als er seine Hingebung für die Menschen offentlich gegen GOtt, zu dem Unterricht der Jünger, genemigte und nebst den daran nun hangenden Mittheilungen und Beförderungen des moralischen Vortheils der Menschen, völlig auf sich nam! So albern fragt er auch S. 51, ob der Schlus gelte aus 1 Cor. 10, 16, das Brodt und der Kelch ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, also ist Brod und Wein mit dem Leib und Blut Chisti sacramentlich vereinigt? denn der Laie sezt richtig voraus, daß blos seine Gedanken und Schlüsse für unsern Kopf gelten müssen. S. 52 gibt er aber eine statliche neue Erklärung: „daß „zwischen dem Brodt und Wein, und zwischen „dem Leib und Blut Christi eine Gemeinschaft „sey, oder die Verkündigung der Kreuzigung „des Leibes und der Vergiessung des Bluts, „mit Brodt und Wein verbunden sey, und un„getrent bleiben müsse.„ O Laie, wie ein grosser Exeget bist du! Wenn man Brodt isst, und verkündigt oder erzält die Kreuzigung des Leibes Christi, so ist das der Verstand der Worte, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird,

und

und der Worte, das Brodt, das wir Christen, zufolge der lezten ausserordentlichen uns anbefolnen Handlung Christi essen, ist eine solche Gemeinschaft des Leibes Christi. Wenn man also Brodt ißt und Wein trinkt, und man erzält von der Hinrichtung Jacobi, Johannis, Hussens ꝛc. so ist das auch eine Gemeinschaft des Leibes Jacobi, Johannis, Hussens? denn ihre Exempel sind uns auch zur Lehre und Nachahmung geschrieben. Der Laie machts noch besser: weil 1 Cor. 11, 29 das Blut nicht, sondern nur der Leib allein genant wird, so bedeutet Leib, die Gemeine oder Kirche, 1 Cor. 12, 27. Ephes. 1, 23, Col. 1, 24. O Laie, du wirst endlich gar ein neuer Apostel werden, für aller Naseweisheit! Wenn gleich 1 Cor. 11, 27, unmittelbar vorher also, Blut dabey stehet, und v. 29: nicht blos essen, sondern auch trinken dabey stehet, also es heissen muß, essen dis Brodt, das eine Gemeinschaft des Leibes Christi ist, woran man v. 27 ἔνοχος, schuldig und straffällig wird, und v. 29 sich das κρῖμα ißt und trinkt, oder auf sich bringt durch essen und trinken: so sol doch das Blut hier v. 29 mit Stilschweigen im lezten Saz übergangen seyn, dieweil es Paulus nicht buchstäblich anfürt, wenn er gleich trinken 3mal nent in diesem Vers, wo sich das Trinken dieses Kelchs ganz notwendig so aufs Blut Christi des HErrn, beziehen muß, wie essen dieses Brodt, auf seinen Leib. Und noch mehr sol nun, nicht un-

terscheiden den Leib des HErrn, heissen, nicht unterscheiden die Gemeine Christi. Ganz auserlesen ist der Zusaz: „Das Abend„mal, wo eine Gemeinschaft des Leibes und „Blutes Christi ist, gehöre der Gemeine oder „dem Leibe des HErrn, derselbe müsse un„terschieden werden, nicht aber unter das cor„pus oder unter die Rotte der Heuchler genent „werden. Man solle vom Abendmal also weg„bleiben, bis man angefangen christlich zu leben.„ Der Laie würde noch ein algemeiner Kirchenlehrer werden wollen, wenn er nur nicht so gar dum und simpel wäre, und doch uns alle lehren wolte. 1) Sagt er, die Heuchler müssen von der Gemeine des HErrn unterschieden werden; gut lieber Laie! Wer sol dis unterscheiden? du und die, so sich für Bekerte allein halten, weil sie in änlichen Einrichtungen und Uebungen stehen? da sagen wir, du must uns doch ein Merkmal geben, woran du es allein weißt: denn sonst solte ia Weizen und Unkraut mit einander wachsen. Oder, ieder Mensch sol sich unterscheiden und prüfen? Dis hat wol niemand geleret, ehe dieser Laie kam: da wir aber nicht wissen, was er in der Prüfung findet, so können wir also weiter nicht helfen, wenn einer sagt, er wisse es wol, und er habe sich geprüft. 2) Aber Laie, wie gehts dem HErrn Christus? du sagst es selbst S. 51, daß 12 Stücklein Brodts ausgetheilt worden, und S. 61, daß die 12 Jünger getrunken; also hat Judas auch das Abentmal bekom-

kommen, und der HErr Christus hat also selbst nicht gewust, was er macht, da er doch nachher es Paulo sol offenbart haben, es sol nur die wahre Gemeine das Abendmal halten? Warum hat denn der liebe Paulus diese Leute nicht abgewiesen vom Abendmal, die nachher allerley Gerichte und Strafen deshalb sollen überkommen haben? Er wil also nicht es so verstehen, daß das Abendmal nur für die rechten wahren Gemein-Glieder vom Prediger möge vertheilt werden, mit Ausschliessung anderer, die er nicht dafür halten mag: sonst hätte er ia es nicht frei gelassen, es zu brauchen, und hätte stat der Ermanung, sich zu prüfen, da es viel Leute nicht recht thun möchten, alle diese selbst ausgeschlossen, die er als Apostel noch dazu besser kente, als ie heute möglich ist. Und das sollen Strafen seyn, für die, so noch nicht angefangen haben christlich zu leben; und Paulus spricht doch, daß dieses so nüzliche Züchtigungen seien, damit sie nicht mit der Welt verdamt würden? Also dürfen sie ia nicht ausgeschlossen werden, wenn GOtt selbst es so regiert, daß sie durch manche widrige Veränderungen darauf gefürt werden, ob sie auch wol zeither an dem Leib und Blut des HErrn, an dieser ganzen Versönung JEsu schuldig worden seien, an stat aller der Vortheile, welche von des HErrn Tod über seine Anhänger kommen und ihm zu Ehren gerümt werden sollen? Dis war also sehr dum erklärt.

§. 12.

S. 55 tadelt er die Worte: „der sey recht „würdig und wohl geschikt, wer den „Glauben habe an diese Worte, für euch „gegeben ꝛc. ob nicht alle falsche Christen im „Kopf den Glauben haben an diese Worte, und „doch unwürdig sind? „ Ich wil dem Laien antworten: den Glauben mag man im Kopf, oder wie andere reden, im Herzen haben, wenn er dieser Art ist, daß Caius sich für einen sündhaften Menschen erkent, insbesondere genau in gewissen Handlungen, die er nun verabscheuet, und widerruft, und er also wünscht, von seiner Schuld und Strafe los zu seyn, und diesen Worten, die Christus selbst solchen Menschen sagt, glaubt, oder JEsum für einen dazu hinlänglichen Erlöser hält: so ist Caius recht wohl geschikt und würdig zum Abendmal. Nach Verschiedenheit der Subjekte kan und mus diese Erkentnis sehr ausgebreitet seyn, also auch eine weitere Veränderung in allen bisherigen Handlungen und Gesinnungen mit sich bringen, also auch eine ängstlichere Zueignung zuweilen unterhalten: allein dem Wesen nach, und an sich ist weiter nichts nötig; im Concreto aber insbesondere dürfen wir nichts fest sezen, das algemein wäre. Nun komt der weise Laie dahin, „daß er eine ganz andere Form des Abendmals „auctorisirt, in äusserlichen Umständen; etliche „gotselige Personen (wer kan dis beurtheilen,

„lieber

„lieber Laie? Ist alles gleich zur algemeinen „Veränderung hinreichend, was gotselige Leu„te, sich anmassen zu wollen?) speisen mit ein„ander; einer nimt Brodt, dankt GOtt, daß „er Brodt erschaffen, brichts in Stüken, gibt „sie den andern (wer sol denn dis thun, wann „diese gotseligen Leute gern alle den HErrn JC„sum vorstellen wolten?) und spricht ohngefär „auf folgende Weise.„ Da er denn 3 Formeln zum Gebet dabey macht, (*) und fragt, ob an diesem Halten des Abendmals was auszusezen sey? Ich wil es dem Laien sagen. 1) daß es einzelnen Personen, in einer Gesellschaft, unter einer anerkanten Obrigkeit, ohne derselben wirkliche Einwilligung, nicht zukomt, über Handlungen, so zum öffentlichen Gottesdienst wirklich gehören, und ihren modum nicht täglich verändern können, nach eines ieden indiuidui gotseligem Kopfe, zu urtheilen, und Veränderungen darin als besser und annemlicher zu beschreiben und zu empfelen; es ist dis eine Art von Verlezung der algemeinen Pflicht in alle gute Ordnung sich zu begeben, welche GOttes Ehre und Absichten an sich nicht wirklich aufhebt. Darum befielt **Paulus** Ordnung, und verstattet es nicht iedem gemeinen Christen, seine Einfälle aufzustellen, und sich selbst also auf-

(*) in der einen wird vom geistlichen Fleisch, und geistlichen Blute, ohne irgend einige Erklärung, geredet.

ser den Gelegenheiten zu sezen, seine Pflicht und Unterwerfung in gutem Beispiele zu zeigen. 2) Ist falsch, daß dis Halten des Abendmals besser und auf eine uns nüzlichere Weise mit der Haltung der ersten Christen übereinstimme, als unsere kirchliche gewönliche Ordnung davon. 3) Ist falsch, daß wir die Art des Gottesdienstes und dazu gehörige Handlungen und Stüke, solten und müsten aufs möglichste so einrichten, wie die ersten Christen: sondern die ausserwesentlichen Stüke des Gottesdienstes müssen durchaus nach unsern Zeiten eingerichtet werden, nicht aber von einzeln Laien: sondern von denen, welchen der Landesherr Befugnis hierzu gibt, und welche mehr verstehen, als dieser hochmütige Laie. 4) Ist falsch, daß dis das Abendmal so halten heisse, wie Paulus es hielte, in den wesentlichen Stüken; κυριακον δειπνον unterscheidet er von dem Essen, so zur Unterhaltung des Leibes gehört; er wil es auch nicht damit verbunden haben. Also ist völlig falsch, daß man des HErrn Abendmal hält, wenn man sonst, gewönlich zu speisen zusammen kommen ist. Diese Art der Danksagung ist vom Paulo auch befolen, ihr esset oder trinket, so thut es alles zu GOttes Ehre, 1 Cor. 10, 31, dis ist noch vor der Abhandlung vom Abendmal; da muß man auch im Namen des HErrn JEsu und durch ihn GOtt danken, Coloss. 3, 17. aber wenn man dis that, so war es noch nicht des HErrn Abendmal. 5) Ist falsch, daß an un-

unſerm Abendmal etwas weſentliches fele; der Laie hat nur einen hochmütigen Reformationskopf, und wil überhaupt ſubtil anzeigen, daß unſere Reformation in Abſicht der Glaubenslehren ſehr unvolkommen und ſchlecht geweſen; und daß iezt durch neue Offenbarung GOttes an ſolche Leute, es viel richtiger und beſſer bekant gemacht worden ſeie. Eben ſo dum und spöttiſch zugleich fragt er S. 59, „ob bey einem „wahren Chriſten täglich in der einen Stunde „der alte Adam, und täglich in der andern „Stunde der neue Menſch die Oberhand habe, „und ob nicht bey Henoch, Daniel, Maria, „Hanna und den 99 Gerechten, ſo der Buſſe „nicht bedurften, der alte Adam ein für allemal erſäuft, geſtorben und begraben gewe„ſen?„ dis ſol ſo unter Hand die apoſtoliſche Heiligkeit des Laien anzeigen, die er in der Kirche anzurichten willens iſt, wenn wir nur den Catechiſmus wegwürfen. Heiliger Laie, der alte Adam iſt weder bey jenen Leuten, noch bey dir, noch bey irgend einem ehrlichen Chriſten, der nicht fantaſirt, ein für allemal erſäuft oder todt; wenn du auch Wunderwerke thäteſt, glauben wir nicht anders. Die folgenden Eſeleien des groben Laien wil ich nur erzälen; S. 62: „Ob man durch den Glauben an Worte, „und durch Gebrauch des Sacramentes, das „Leben und die Seligkeit erlangen könne, oder „vielmehr ein Menſch, der ſich von ſündlichen „Dingen abwendet, ſich oft und ernſtlich ſeh-

„net nach Christo, und durch ein liebreiches „und gehorsames Verlangen? „ wo der Narre thut, als ob wir dis alles ausschlössen, ob wir gleich denselben Grad solcher Abwendung von sündlichen und vergänglichen Dingen, und eben den Grad des Sehnens und Hungerns niemanden vorschreiben lassen, sonst müsten wir alle in diesen Laien kriechen, auch in der Welt so wenig ordentlich zu thun haben, als er aus eigner Schuld. S. 63: „ob nicht, wenn „durch den Gebrauch des Sacraments Leben „und Seligkeit erlangt wird, die Apostel einen „starken Feler würden begangen haben, wenn „sie in allen ihren Episteln, nur eine ausgenommen, das Abendmal mit Stilschweigen übergangen hätten? „O eine Folgerung, die hat Hände und Füsse! Antwort, lieber Laie, die Apostel waren nicht solche öde Köpfe und heilige Fantasten, welche Tag und Tag, Jahr und Jahr nichts wusten zu sagen, als Bekehrung, Bekehrung, Vereinigung mit Christo, Vereinigung mit GOtt ꝛc. sondern sie lehreten in ihren Briefen eben das, was der wirkliche besondere Zustand ihrer Gemeinen, der in Ort und Zeit gegründet war, als Mittelendzweke der Bekerung und ihrer Dauer, wieder erforderte: weil nun blos zu Corinth solche grobe Unordnung einriß, wo man die wesentliche Absicht des Abendmals vergaß, bey aller brüderlichen Liebe in seliglichem Essen und Trinken mit einander, so belehrt Paulus auch nur die Corinther. Ich

wil eben so schliessen: wäre die Blutschande so grobe Sünde, so würde Paulus nicht blos in einem Briefe davon geredet haben! Was kan denn die öftere oder seltenere Meldung einer Lehre dazu helfen, daß grosse Wirkungen und grosse Vortheile bey der einen mehr da sind, und die Lehre also wichtiger für uns werde, als eine andere Lehre? Aber Laie, warum stehts in drey Evangelien? Johannes hat desselbigen nicht gedacht, weil es schon 3 Evangelisten hatten, und Paulus es auch schon gelehrt hatte; Johannes richtet sich also ebenfals nach einem nächsten Zwek, hat nicht obenhin einen Zwek, ohne näheres Verhältnis desselben auf die Umstände. Aber wie listig bist du doch, du hölzerner Heiliger. Johannes sol in Apocalypsi das Weib, die Mutter des HErrn eben so vorstellen, als mit einem Meßgewand, mit einem goldenen Kelch und dem Wort μυστηριον, welches lat. sacramentum, auf teutsch Geheimnis heisse! das ist so ein feuriger Flederwisch, so bey einfältigen Leuten was grosses wirken sol, nach des Laien Absicht; man sol nicht mehr ein Sacrament glauben, oder Vergebung der Sünden da hoffen; wer so einen öden Kopf hat, wie der Laie, der wird es der Mühe wehrt achten, weiter nachzudenken. Sehr fein ist die Anmerkung S. 64, „ob nicht, bey „allem Gebrauch des Catechismi; nach 230 „Jahren es doch Leute gibt, die zwar das Va„ter unser, 10 Gebote und den Glauben kön„nen, aber doch meistentheils nichts tüchtiges

„wissen

„wissen von der christlichen Lehre, dahin leben, „wie das liebe Vieh! „Der Laie ist es allein, der den rechten Schaden der Kirche ansieht, und auch weis, daß es gar anders auf einmal überal werden müste, wenn nur er und seines gleichen dürften andere Lehren machen. Ich wil nicht entscheiden, ob er im Grunde nicht ein gleiches von der ganzen Bibel denkt; denn diese ist auch lange in der Welt, ohne daß alle Menschen, welche sie haben, dadurch frömmer worden wären. Aber es ist schon geantwortet worden: daß es falsche Säze sind, als solte wirklich bey allen Menschen einerley Grad und Merklichkeit der Busse und des Glaubens und Erneurung stat finden; es liege an dem Ernst der Lehrer, und an den Lehren selbst, die iezt besser einzurichten wären, nach neuer Offenbarung. Es ist dis alles falsch, und wenn auch Jesus, Paulus und Johannes predigten: so würden doch nicht mehr Menschen und nicht anders bekert werden, als iezt: denn, sonst dürfte und würde GOtt es nicht so geschehen lassen, ohne an diesem schlechtern Verhältniß in der Kirche selbst unmittelbar schuld zu seyn. Dis sage ich nicht nur für den Laien, sondern für alle die klugen neuen Obermeister im wahren Christenthum', daß sie daran recht sich zerbeissen, und es heißt eigentlich so viel. Die wahre rechte Heilsordnung ist im Catechismo, wird von unsern Predigern, wenn sie anders nicht ohne Geschik und ohne Erkentnis und blos nach andern scheinheiligen Absichten sind

ins

ins Amt gesezt worden, ganz richtig, ganz unverändert vorgetragen; so bald einer die wesentlichen Grundsäze und ihre Verbindung verändert, muß es jeder erwachsene auch gemeinere Mann wissen, oder merken, wo anders sie von geschikten Lehrern in der Jugend sind zum Abendmal zubereitet, und zu einer deutlichen, verständlichen historischen Erkentnis gebracht worden. Es ist iedem Menschen also die Anwendung leicht, und wird durch die Lehrer täglich erleichtert. Es ist aber falsch, daß recht wiedergeborne Lehrer es ohne Catechismum, durch andere Büchergen, noch fruchtbarer und heilsamer machen können; sie werden wol auf eine Weise sich erklären, die ihnen selbst eindrüklich ist, was ihre Erfarung an sich selbst betrift: aber dis ist nicht das algemeine, das sie zu lehren hätten, und also ist falsch, daß man andere Arzeneymittel brauchen müsse. Das ist der alte Mönchsteufel, gute consilia humana nach menschlichen gewaltsameren Endzweken, als sie GOtt hat, an die Stelle des einzigen Inhalts des Worts GOttes, mit gleicher Wichtigkeit und Verbindlichkeit zu sezen; GOtt ist allein die wirkende Ursache unserer Bekehrung, und hat es nicht Willens, bey allen Menschen auf eine Zeit und auf eine Art so zu wirken; alle Lehrer sind nur causa ministerialis, haben gar nichts selbst mit zu wirken und zu bewerkstelligen in dem Menschen und in sein Herz hinein zu schaffen: sondern müssen ihr Amt thun mit deutlichen Lehren der

Ware

Warheiten, den Erfolg wird GOtt so schaffen, als es ihm beliebt, und es beliebt ihm nicht, daß er bey allen Menschen gleich gros und merklich und zu gleicher Zeit da seyn sol. Der Pfarrherr sol eine historisch richtige Erkentnis anrichten, nicht aber selbst Urheber der lebendigen seyn, als welches er nicht kan; alles das blosse Ermanen und Auffordern ohne richtige Erkentnis und Verständlichkeit seiner Säze, hilft daher nichts, wie man so viel Beispiele sieht in manchen Städ- und Orten, wo es an solchem besondern Predigen nicht gefelet hat, und das Christentum, einige äussere Dinge und Uebungen ausgenommen, das schlechteste ist.

§. 13.

Nun wil ich alles zusammen fassen, S. 70: „ob nicht der gerechte GOtt endlich genötigt „worden, die Lutheraner in Teutschland auf „eine nie erhörte Weise zu gleicher Zeit durch „möchtige und fürchterliche Heere, welche der „römischen, reformirten, griechischen, ia der „lutherischen Kirche anhangen, nemlich durch „Oesterreicher, Reichsvölker, Franzosen, Preus„sen, Russen und Schweden, in entsezliches „Unglük stürzen zu lassen?„ Antwort, überhaupt wissen wir, daß alle Veränderungen in der Welt sich zugleich auf die Beförderung des Gnadenreichs beziehen; es felt also auch bey diesem Kriege nicht, an Gründen, zu solchen Betrachtungen. Aber ich frage, ob der Laie nicht

ein

ein hölzerner Peter sey bey seiner Auslegung über diesen Krieg? Da der König von Preussen, unser unschätzbarer Monarch, die wichtigsten und klärsten Gründe, warum er Krieg füret, der Welt vor Augen gelegt hat, wie kan denn der böse lutherische Catechismus und die lutherische böse Kirchenverfassung, die eigentliche Ursache dieses Kriegs seyn; und warum strafte GOtt nicht andre offenbar bübische Einrichtungen, unter Heiden und Christen, so auch den Namen einer Religion, und nicht einmal einen Catechismum, wie der von Luthern ist, haben? Der Mann wird wol erst auf Eingebung einer Antwort hierauf warten. Nuzen und gut gebrauchen sollen wir alle Noth und Uebel; aber solche fanatische Schwärmereien nicht für den Inbegrif der für Menschen unentdeklichen, obgleich allemal guten und untadelhaften Regirung GOttes auf Erden, ausgeben lassen. Bey allen Kriegen hats solche Wahrsager gegeben. Vielmehr wil GOtt manche menschliche und bürgerliche unrechte Absichten und Abweichungen von den natürlichen Grundsäzen des Rechts, immer mehr zu Schanden zu machen, und endlich wieder Ehre an allen Völkern einlegen, die gerne kriegen. Wie komts denn, weiser Laie, daß auch einige lutherische Mächte und Stände die Lutheraner mit strafen können, nach deiner erleuchteten Auslegung, da doch alle Lutheraner, den Catechismum und allen Seelenschaden also dadurch, gleich gemein haben? Also die Lutheraner sind, wie du sagst,

zeit-

zeither in entsezlich Unglük schon gestürzt worden, oder sollen es noch werden? Laie, das erste hat GOtt durch den unschäzbarsten der Könige, bisher kräftig gehindert; das andre trift nicht ein, so wahr GOtt die Lutheraner und ihren Catechismum lieb hat; gib nur Achtung drauf. Die Lutheraner haben ein besser Wort, die Feind sind all in deiner Hand, dazu all ihr Gedanken, ihr Anschläg sind dir wohl bekant; aber folglich, gib nur, daß wir in diesem alten Glauben, wie ihn schon David hatte, nicht wanken. Das Ende ist des Laien hochmütig Gewäsche, ob nicht GOtt im Stande sey, ohne und wider Willen aller Sectirer sein grosses Werk auszufüren; und ob er nicht die Heuchler und Epikurer durch Pest, Krieg und Hunger vertilgen werde, und die Kirche in einen herlichen Zustand versezen, das Ansehen der Sazungen stürzen„ ꝛc. Antwort, das erste ist gewis; und darauf poche ich eben, GOtt wird solche menschliche noch so gut gemeinte, aber untaugliche, Verbesserungen des Christentums, wobey die andre Reihe der Absichten GOttes im Reiche der Natur und in menschlicher Geselschaft, verlassen wird, das also sein gros Werk nicht seyn kan, nicht aufkommen lassen, wenn der Laie auch iezt sich mit andern einmütig alliirte, denen er geradehin es beimißt, die Lutheraner in entsezliches Unglük stürzen und strafen zu sollen. Das Gewäsche solcher Propheten ist schon seit den Widertäufern und Schwenkfeldern,

feldern, Inspirirten, und andern gutgesinten Fantasten lange da gewesen; welche es wie die unverständigen Jünger machen, und gleich Feuer vom Himmel bitten und wünschen. GOtt habe herzlich Dank, daß solche Lügenpropheten und müßige Mäuler ihre eigene Schande prophezeien! die andere Frage, darf der Laie nicht nach seinem heiligen Eifer beantworten, ob GOtt die Heuchler — vertilgen werde; denn 1) nicht alle die sind Heuchler und Epikurer, die seine Reformation in der Lehre frölich und lustig mit mir verachten und hindern. 2) Nicht wird GOtt alle Heuchler und Epikurer ie aufheben und unmöglich machen auf Erden. Daran hängt auch die Antwort auf die Frage von der herlichern Kirche; GOttes Kirche ist algemein, und ist nicht an einzelne Häufgen gebunden; und einzelne Gemeinen hören nicht auf zur algemeinen Kirche zu gehören, wenn sie GOtt nach ihrer eigenen Erkentnis aus seinem Wort verehren, und alle andere versuchte Algemeinheiten, und Hofmeistereien, deren Ungrund sie einsehen, durchaus nicht bey sich leiden. Eine Kirche aber, welche entweder die ganze Erde gleich weit einnimt, oder worin alle Menschen einerley Lehren und Urtheile von den Warheiten des Worts GOttes haben, ist, so lange die Erde stehet, nicht möglich, wenn gleich der Laie es sagt. Bey so klarem Widerspruche also, muß der Laie es nicht mehr blos sagen, oder so elend und albern beweisen, und liederlich prophezeien, als

der Verfasser der 3fachen Paraphrasis eben diese hier beantwortete Fragen, als Glaubenslehren, und Lehrsäze bewiesen und prophezeiet hat. Wenn er nicht ein unnüzes Glied der Geselschaft wäre, so glaube ich, der Mann nente sich nun, und zeigte seinen guten Beruf an.

§. 14.

So viel mag hinlänglich seyn auf dis impium desiderium geantwortet zu haben. Es ist noch hie und da mancher liederliche Saz, der völlige fanatische und schon in Naturalisterey übergehende Gestalt hat; allein es ist dis das Wesentlichste. Damit alle Leser noch mehr einsehen, wie schlechte alte, faule, stinkende Waare dis alles ist, so wil ich aus einer Schrift solche Fragen kurz mittheilen, wie die im desiderio sind, welche den Arnold zum Verfasser haben sollen. Die elende Schrift selbst nent sich, Lutherus ante Lutherum, und wird umständlicher in des seligen Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern im 20sten Stük S. 146 folgg. recensiret, (*) woraus ich

(*) Hoffentlich werden alle billige Leser einsehen, wie nötig so wol überhaupt der ausgebreitete Fleis der Studiosorum theologiae ist, als auch besonders die gute Kentnis theologischer Bücher, oder aller Schriften, so die Gottesgelersamkeit selbst angehen: indem diese Fanatici, eben wie die Naturalisten, einen und denselben alten Kohl immer aufwärmen,

ich aber nur kurze Säze mittheilen wil. Der Verfasser sagt kurz um, daß Luther nach und nach von der ersten Liebe und Kraft abgefallen; und daher fragt er folgender Weise. Ob man bey dem Buchstaben solle stehen bleiben, oder durch die Salbung des Geistes sich alles solle recht lehren lassen? so doch ohne Buchstaben nie geschiehet; ob nicht iemand heut zu Tage, der den heiligen Geist hat, aus Eingebung desselben alles thue, rede und schreibe? so durchaus mit nein zu beantworten ist, denn der heilige Geist kan im Verstande und Willen ohne Wort GOttes nicht wirken, das Wort GOttes aber lehret uns die eigne Seligkeit volständig, also ist auch nichts zur neuen Eingebung des heiligen Geistes übrig. Ob auch bey der heiligen Schrift GOtt auch noch heut zu Tage einem was offenbaren möge? so ich eben verneinet habe. Ob die heilige Schrift ohne innere Erleuchtung recht könne verstanden werden; recht, i. e. richtig, allen Vorstellungen und Gegenstande nach, aber nicht salutariter. Welche Lutherus für rechte doctores theologiae und Prediger gehalten? Eben die, so ich, nach ihm mit allen lutherischen Lehrern dafür halte. Ob man auf hohen Schulen theologos und Prediger machen könne? Ganz allein, sonst entstehen

wärmen, und einander ausplündern. Sie mögen also wol nicht viel innerlich von GOtt gelehret worden seyn; welcher Beweis uns sehr wichtig ist.

keine, denn der heilige Geist macht fromme Christen, aber keine theologos. Ob das Urteil über die Lehre allen und ieden wahren Christen zustehe? Ja, wenn sie die Lehre verstehen. Ob ein rechter Christ sich von dem Amte und Gemeinschaft eines gotlosen und unheiligen Predigers absondern solle? Nein; er müste sonst nicht wissen, daß und warum er ein wahrer Christ ist. Ob das eigentliche Kenzeichen der wahren Kirche, die Liebe Christi sey, also weder Wort noch Sacramente? Nein; blos diese lezten Stüke sind es, ohne welche jene fanatisch ist. Darauf folgen etliche Fragen, von den äusserlichen Cerimonien, woran der Gottesdienst des neuen Testaments nicht gebunden sey; wir binden ihn auch nicht daran, es sol aber alles ehrlich und ordentlich zugehen, auch Gelegenheit seyn seinen Eigensin zu zämen. Ob die Wassertaufe keinem etwas nüze, noch auch widerfaren solle, als der schon wirklich den Glauben hat? Ist ein Beweis von der Einsicht und Absicht dieser fanatischen und naturalistischen Leute. Ob man sich solle lutherisch nennen? O ia; andre mögen sich arnoldisch desideriusisch nennen. Ob die Reformation ihren Zwek erreicht, und das Christentum wider in die erste apostolische Weise gebracht habe? Es sol dahin weder in den Lehren und ihrer Vorstellung, noch in den äusserlichen Handlungen gebracht werden, weil wir nicht in jener Zeit leben. Ob die Erlösung JEsu Christi, (in dem rechten volkommenen

Sin

Sin genommen) schon vor 1600 und mehr Jahren völlig geschehen; und blos darin bestanden, daß Christus für unsre Sünden genug gethan, welches alle Menschen gemein haben; oder ob die Erlösung nicht auch mehr innerlich im Menschen geschehen müsse, und eigentlich bestehe in der wirklichen Befreiung des Menschen von der Sünde selbst, und von der Gewalt des Satans, darunter ein ieglicher Mensch, ohnerachtet der schon geschehenen Genugthuung Christi, von Natur noch gefangen lieget? Man sieht nun, wo der Paraphrast seine dreifache Rechtfertigung her hat. Alle Apostel reden von der geschehenen Versönung, ein für allemal; und nachher predigen sie, die Annahme und Anwendung auf sich, nicht aber eine neue eigentlichere Erlösung. Ob der rechte Glaube blos eine Ergreifung und zuversichtliche Zueignung des Verdienstes Christi sey, als welchen Glauben ein ieder Sclave des Teufels haben könne? Der Glaube, den wir mit Luthern aus der heiligen Schrift gelernet haben, ist eben diese Zueignung, es ist aber falsch, daß ein Sclave des Teufels sich das Verdienst Christi zueigne. Ob ein genauer Unterschied zu machen sey, zwischen den Werken des Gesezes, und zwischen Werken des Glaubens, durch welche der Mensch heilig NB. oder gerecht wird? Abermals finden wir hier des Paraphrasten und Desiderius gemeinschaftlichen Lehrer. Ich brauche nicht wieder zu antworten. Ob die Rechtferti-

gung in der wirklichen thätlichen Gerechtmachung, Reinigung und Heiligung des Herzens, oder in der bloßen Zurechnung des Verdienstes Christi bestehe? Blos in dieser besteht Luthers Rechtfertigung; der schalkhafte Paraphrast hat es verstekt vorgetragen, was Arnold hier klärlich wider Luthern behauptet. Ich übergehe die andern Fragen; so viel aber ist zu meinem Zwek hinlänglich, und ich halte dis für eine wichtige Entdekung, daß ich die fanatische Quelle des Paraphrasten und Desiderii so aufgedekt habe. Denn bey diesen arnoldischen Fragen, sind die Antworten auch aus Luthers Schriften listig und unredlich zusammen geflickt, wie diese meine lieben Reformatores es eben machten. Hoffentlich wird sichs nun an den Tag legen, wie vorsichtig angehende Lehrer so wol angefüret als auch selbst werden müssen, um solchen fanatischen Leuten und Schriften so gerade und richtig zu begegnen, als nötig ist, die ächte Beschaffenheit unsrer Glaubenslehren wider neue Möncherey und menschliche Scheinheiligkeit, zu bewaren. Da ieder wahrer Christ, es weis, was für ein verdorbenes Herz wir von Natur haben: so wird niemand sich so liederlich täuschen lassen, das vernünftige unumstösliche Wort GOttes, gegen solche fanatische Geisteleien zu vertauschen, und nachher unter einem unvernünftigen menschlichen Zwang zu seufzen; wenn diese Propheten

auf-

aufkommen und ihren heuchlerischen bösen Zwek besser erreichen solten, als bisher.

Ehe ich meine Abhandlung beschliesse, wil ich noch folgende Stüke kürzlich berüren, so zur Beurtheilung und Gebrauch derselben nicht undienlich sind. 1) Daß sich aus dem ganzen pio desiderio ergibt, daß der Verfasser sich eine Erkentnis der Heilswarheiten eigenmächtig anmasset, welche von dem Inhalt unsers Catechismi und andrer öffentlichen Bekentnisbücher, die den erweislichen Lehrinhalt der Bibel ausmachen, völlig und ganz und gar verschieden ist. Er behauptet, daß der Catechismus sol und muß, aus christlicher Pflicht gegen GOttes Wort, abgeschaft werden, um nachher alle übrigen lutherschen Lehrbücher, als Menschensazungen umzustossen: folglich hat er eine solche Erleuchtung, welche unsre Vorfaren allesamt nicht gehabt, welche vielmehr einen falschen und dem wahren Christentum sehr nachtheiligen Inhalt aus dem Worte GOttes aufgefunden und uns so ernstlich und eifrig übergeben haben müssen. Dis ist der wirkliche Grundsaz vieler Leute, die stets von der Erleuchtung reden, und wie ich schon öfter gezeigt habe, aus der Bibel die historisch richtige Beschreibung von Erleuchtung, Bekerung und Glaube, nicht gefasset haben, sondern aus Erfarung gelernt haben wollen, und daher die vorigen Gottesgelerten eben so sehr reformiren wollen, als ernstlich sie die iezi-

gen, so nicht zu ihrer nächsten Verbindung gehören, verachten. 2) Diese greuliche Verwirrung ist nach und nach, aus lauter Gutmeinen entstanden; da man die Bekerung ernstlicher bey den Leuten befördern wollen, und das ernstliche Christentum in eben dasselbe Maas gesezt hat, worin man selbst stunde. Da nun dis eine zwar gute, aber deswegen noch nicht mögliche Absicht und Vorhaben ist, so ist begreiflich, wie nicht nur die Abneigung von wahrer richtiger historischer Kentnis des Inhalts der Bibel, und folglich aller dazu gehörigen Geschiklichkeit entstanden, welche man menschliche Gelersamkeit geradehin zu nennen sich herausgenommen: sondern auch, wie solche Neuerungen, nach Art der natürlichen Geschäftigkeit der Menschen, wenn sie andre Geschäfte faren lassen, so übertrieben worden, als wir nun deutlich an den herrnhutischen Bübereien sehen. Anfänglich waren da lauter Klagen, über das elende Christentum, welche Anmerkung ieder für sich zu seinen eignen Besten machen kan, aber sich nicht erfrechen darf, eigne Remedüren zu ersinnen und vorzunemen, und das Christentum durch neue Einrichtungen zu beschleunigen unter den Menschen. Man machte also eigne Erfarungen zum Erkentnisgrunde so wol des eigentlichen Inhalts der heiligen Schrift, als auch zur Quelle algemeiner Mittel; was einem in seinen Umständen nüzlich gewesen, so nicht selten mit Verlezungen anderer Pflichten geschehen, das

solte

solte eben nun das rechte bisher ungenüzte und vergessene Mittel zur Beförderung des Christentums seyn. Daher der öffentliche Vortrag des Worts in seiner Nüzlichkeit an gewisse Personen nur gebunden wurde; auch so viel Erbauungen und Erbauungsübungen vorgenommen wurden, daß Leute ihren Beruf hintansezten, wie es hies, um der Seelen willen. Diese taugten nun sonst nichts mehr in der Gesellschaft, also musten sie aus vorigen Handwerkern, und Ständen, Lehrer werden, deren ganzer Vorzug in der Erfarung allein bestund; die erst in den Städten, wo sie waren, und nachher weit und breit solten Seelen erweken. Sie halfen folglich die Gelersamkeit desto mehr verachten, um desto mehr von GOtt selbst gelert zu heissen; an dem Vortrag, der aus Erfarungen ging, band man den Segen, ohne einigen Grund zu wissen, warum denn bey einer auch grössern und gelertern historischen Erkentnis die Wirkung GOttes wirklich schwächer oder gar ausgeschlossen sey. Weil man ferner nicht alle Lehren, welche andern Warheiten zum Grunde und nähern Bestimmung dienen, erfaren kan, so wurden diese für gering und unnüze gehalten, ob es gleich eben die sind, wo sich das moralische Betragen des Menschen in eigner Erkentnis der Offenbarung am meisten äussert, und man sich gegen die Lehre von der Dreieinigkeit, der Person, und der Naturen Christi, ꝛc. man mag nun diese oder jene vorziehen, viel eher eigentlich versündigen kan, als gegen

den Vortrag von der Bekerung, den fast alle christliche Parteien gemein haben, auch, wie öffentlich Zeugnisse genug da sind, in den Erfahrungen darin übereinkommen wollen. Dis ist der ganze Grund der herrnhutischen und jansenistischen Schwärmereien; anfangs durfte unter uns niemand muchsen, wenn er auch die wirkliche Abweichung vom biblischen und lutherischen Lehrbegrif erkante; die Erbauung, der Segen, die herzliche Absicht solte alles entschuldigen. Nun sieht man, wo es ist. 3) Wie die Veränderung der wesentlichen Glaubenslehre, so bald sie Plaz nimt in unserm Verstande, als eine göttliche Lehre, zugleich Einflus hat, in die bisherigen Verhältnisse eines Menschen, und ihnen eine ganz andre Stellung gibt: so ist durch diese Unordnungen das ganze gemeine Wesen, und der bisherige Wohlstand einzeler Familien ausnemend verändert worden. Solche Leute hoffen und wünschen, daß die ganze äussere Verfassung, worin, wie sie nun meinen, das Reich GOttes, gehindert und gehalten wird, geändert werde, entziehen sich folglich der Treue in sonstigen Pflichten, weil sie den Umfang der Pflicht ändern. Sezt sich wer entgegen, daß dis und jenes nicht weiter nach dem Sin solcher Leute gehe: so heißt es, es ist ein unbekerter Mann; die Kinder denken so von den Eltern, Bürger von den Obern, und lassen sich einfallen, alles zur Materie der Leiden für die Ehre GOttes zu machen, da doch die

gehor-

gehorsame Ergebenheit in GOttes weise eigne Regirung des innern und äussern Wachstums seines Gnadenreichs vielmehr und näher die Ehre GOttes beförderte, und dort zunächst ihre Meinung der Abgott ist, dem man alles andre, nur nicht den Eigenwillen, aufopfert. GOttes Reich komt von ihm selbst, und wir sollen darum beten, und durch ein GOtt anständiges Bezeigen, das sich auf alle sonstige Pflichten zugleich bezieht, darthun, was GOttes Reich ist: aber wir sollen nicht eigne Entwürfe der Ausbreitung des Reichs GOttes bey andern machen, und vorzüglich thätig unterstüzen. Sonst sehe ich nicht, warum nicht der Mönchsstand, und die Einsiedeley ꝛc. wieder gelten sol. Der Mangel wirklicher Erkentnis wird durch äussern Eifer und Empfindlichkeit ersezt, und man verstattet sich alle heimlichen Geschäfte und Griffe, wodurch man seinen Willen und Einsicht, an stat der da seienden bewärten Ordnungen, oben ansezt; denn es ist sonst alles menschlich, als nur, was diese Köpfe oder Herzen selbst urtheilen. 4) Da nun sich hieraus genug ergibt, wie viel erweisliche unrichtige Dinge hier zusammen kommen, und dieser Laie mit grosser Einbildung von den professoribus, die er sehr vorsichtig um sich einige Partie zu erleichtern, etliche nent, erwartet, sie würden allezeit bereit seyn zur Verantwortung, wie er am Ende sagt: so habe ich hinlänglich Ursache gehabt, nicht nur zu antworten, sondern auch auf diese

leb-

lebhaftere Art. Die Berufung auf die Ehre GOttes, ist ein unschikliches Vorgeben; ich berufe mich auch darauf, und nach allem meinen Gewissen; die **Muhammedaner** auch; es ist also gar kein Grund, wodurch der Mann sich befugt achten darf, so dum und frech denen Consistoriis und Landesherren Vorschläge aufzugeben, von Verbesserung des Christentums und ihnen im Weigerungsfal das **Prädicat** der Unchristen weislich zu ertheilen, auch GOttes Strafen närrischer Weise, um sich zu ehren, anzudrohen. Da ich aber insbesondre nicht fremde bin, sondern solche gut meinende, aber unwissende und sehr unternemende Leute seit vielen Jahren, an mehrern Orten, aus sehr genauen eignen Verhältnissen kenne, auch den Schaden klärlich weis, der noch nicht aufhört, in dem gesamten gemeinen Wesen, durch solchen frommen heiligen Unfug: so habe mich in der Masse ausdrüken müssen, als ich hoffe, daß es in unsern Landen sehr nüzlich seyn wird, vielen Leuten aus einer Ungewisheit und Zweifelhaftigkeit des Gewissens zu helfen, und mehr Entschliessung wider solche noch nicht aufhörende Unordnungen und Privatreformationes, zu veranlassen. Wie ich selbst die hellsamen Warheiten der heiligen Schrift, und den Auszug und Vortrag derselben in unsern symbolischen Büchern, so wol richtig als lebendig erkenne, durch Bewustseyn der Wirkungen GOttes, die an keinen speciellen Lehrer oder Städte und Zünfte gebun-

den

den sind: so meine ich auch gar nicht, die treuen ernstlichen, pflichtmäsigen Bemühungen eines Lehrers oder eines jeden Christen, andern so wol die richtige historische Kentnis der Warheiten des Christentums nach ihren Umständen, als auch die Ueberzeugungen von ihrer Wichtigkeit und Möglichkeit des Gebrauchs, durch ein reizend, unanstößig Beispiel, zu befördern; achte es aber übrigens auch nicht, daß mich solche neue Sonderlinge für unbekert, unerleuchtet, unwiedergeboren halten, denn ich mag und wil ihre falsche Erleuchtung und neue Bekehrung nicht haben. Alle Leser wollen übrigens diesen meinen Vortrag, nicht als unfelbares eingegebenes Wort GOttes ansehen, welches ich nie von meinen eignen Behauptungen zu sagen oder die Erleuchtung dahin zu ziehen mir herausnemen werde: sondern in freier eignen Untersuchung alles überdenken und prüfen, und nach ihrer richtigen Erkentnis, die ihnen aber nicht eingegossen wird, in der Furcht GOttes handeln; indem es ein ewiger Grundsaz ist, daß wir an keines Menschen Schriften und Worte oder Verhalten, sondern an unsre richtige Erkentnis des Jnhalts des Worts GOttes, und das, was damit wirklich übereinkomt, was unser Geistliches betrift, vor GOtt und von GOtt, gebunden sind. Wer zum Nachdenken über seinen Catechismum gewönet worden, wird auch über solche Neuerungen nachdenken und urtheilen, und sich nicht irre machen lassen, mit dem Popanz und lächerlichem

lichem Geschrey von menschlicher verderbten Vernunft; als welche bey allen Menschen nur in Ansehung der Annahme der Warheiten, nicht aber in Ansehung der Erkentnis derselben aus ihrem Erkentnisgrunde, verderbet ist, und GOttes besondre Wirkung oder Erleuchtung nur zur heilsamen und nüzlichen Erkentnis und Anwendung braucht.

Ich kan nicht umhin, noch eine Stelle eines arabischen Gelerten hier mitzutheilen, welche mir im 2ten Theil der Welthistorie, nach der neuen Geschichte zu zälen, eben vorkomt: woraus zu ersehen ist, daß unter den Muhammedanern es eben solche Leute gegeben, die alles aus und nach ihrem Kopfe haben in der Moral einrichten wollen. „Die Sachen sind da„hin gekommen, sagt Al Ghazali, daß einige „von einer Vereinigung mit GOtt, und einer „so gemeinen Unterredung mit ihm, ohne daß „ein Vorhang dazwischen sey, schwazen, und „sagen: es ist zu uns (von GOtt) gesagt wor„den, und wir haben so geantwortet. Sie „wollen dem Hosein Al Halladschi nachah„men, welcher hingerichtet worden, weil er sich „einige Reden dieser Art entfaren lassen; indem „er gesagt, wie von glaubwürdigen Zeugen er„härtet worden, Ich bin die Warheit; oder „dem Abu Nazid Al Bassami, von dem ge„meldet wird, daß er oft diesen Ausdruk ge„braucht, Sobhani, das ist, Preis sey über

„mir,

„mir. Solche Art aber zu reden ist Ursach an
„grossem Schaden unter dem gemeinen Volk:
„um so mehr als Hausväter, mit Vernachläs-
„sigung ihres Ackerbaues, auf gleiche Vorzüge
„Anspruch gemacht haben: indem die menschli-
„che Natur durch solche Reden sehr gekizelt wird,
„woher die Menschen Entschuldigung bekom-
„men, ihre Geschäfte liegen zu lassen, unter
„dem Vorwand, ihre Seelen zu reinigen, und
„ich weis nicht was für einen Grad und Be-
„schaffenheit darin zu erreichen. Es ist nichts
„mehr, das die allerdümsten Gesellen hindern
„könte, gleichen Anspruch zu machen, und sich
„zu solchen Ausdrüken eifrig zu halten: denn,
„wenn man leugnet, daß das wahr seie, was
„sie sagen, so felet es ihnen nicht an Antwort,
„daß dieser unser Unglaube von der Gelersam-
„keit und Vernunftlehre entstehe; indem sie be-
„haupten, die Gelersamkeit sey ein Vorhang,
„und Logik sey das Werk der Vernunft, das
„aber, was sie sagen, könne man nicht sehen,
„bis einem innerlich das Licht des Wahren auf-
„gedekt sey. Ahmed Algazali sezt noch dazu:
„Was sie für wahr angesehen wissen wollen,
„ist eben das, wovon einige Funken sich in ver-
„schiedene Länder vertheilet haben, und was gar
„grosse Uebel erregt hat: so, daß es für die
„Religion GOttes vortheilhafter ist, einen,
„der solches vorgibt, hinzurichten, als 10 am
„Leben zu erhalten.„ So weit dieser Verfas-

ser,

ser, an dessen leztem Urtheil kein Christ Theil nemen kan, indem niemand zur Ehre GOttes, seiner Religion, oder der Meinungen von GOtt, wegen, hingerichtet werden kan. Es ergibt sich hieraus also, wie nötig der Unterschied christlicher Erleuchtung, und christlicher Erbauung ist: da es bey allen auch unchristlichen Völkern Erleuchtung und Erbauung gibt; es kan aber kein anderer Grund des Unterschieds seyn, als die Uebereinstimmung mit dem historischrichtigen Inhalt der Heilsordnung; alles, was davon abweicht, und eine neue Anzal Warheiten aus Erleuchtung beweisen sol, ist allgemeiner Fanaticismus, und nicht einen Kreuzer wehrt, wenn es auch noch so fromm und heilig lautet.

Kurzes Register
der vornemsten Sachen und Namen.

Das (*) bezeichnet die Anmerkung.

A.

Abendmal, die lutherische Lehre davon ist in dem pio desiderio sehr unartig angegriffen worden 384. folg. Vertheidigung derselben, ebend. man kan die Heuchler nicht von demselben abweisen, 388. unsre Art es zu halten, wird vertheidigt, 390. folg.

Aberglaube, wird in der römischen Kirche vorzüglich unterhalten, 137

d'Acheri, hat eine mönchische Urkunde sehr unrecht verstanden, 41. folg.

Acta SS. einige algemeine Anmerkungen darüber, 137. 162

Adoratio, Anbetung der Heiligen, wird allerdings in der römischen Kirche behauptet, 87. 88. von den Herausgebern der acta SS. selbst beibehalten, 156. Socini Unterscheidung zwischen adorare und inuocare, 157

Aesthetik, zur Andacht unrecht angebrachte, woher sie entstanden, 111. 112

Alcalam, oder die vernünftigere Erkentnis und Gelersamkeit, wird auch von vielen Muhammedanern aus Eifer für den Coran verworfen, 249

Alcoran, der Muhammedaner ist besser als Alcoran der Franciscaner, 105

Allatii Urtheil vom Aberglauben der Mönche über ihre Kutte, 37. 38
Allein durch den Glauben gerechtfertigt werden, leidet der dreifache Paraphrast nicht, 276
Altar, Sacrament des, dieser Name wird sehr unnötig iezt noch getadelt, 337
Ami ein Rabbi, 212
Andacht, untaugliche, 110
Andreä, Joh. Valer. Satiren, eine merkwürdige Stelle daraus, 328. folg.
Angela von Foligny, heilige, 160
Antoninus, Erzbischof von Florenz, Stellen aus ihm von der Mönchstaufe, 9. 40
Antonii des heil. Leben, wird fälschlich dem grossen Athanas. beygelegt, 14
Antichristische Verfassung sol bey den Protestanten noch überal seyn, 286. 300
Apostolische Kirche, in wie fern man iezt sich nach derselben Verfassung richten kan, 345. folg. es kan nicht ieder Laie sogleich davon urtheilen, 351
Aphes, ein Rabbi, 211
d'Argentre, collectio iudiciorum de nouis erroribus, 192
Arnold, ein Franciscaner, Verfasser des Lebens der heiligen Angela, so er viscerose beschrieben, 160. *
— Gottfried, hat eine schlechte Wahl beobachtet in der Samlung, Leben der Gläubigen, 161. * er sol die fanatischen Fragen gemacht haben in der liederlichen Schrift, Lutherus ante Lutherum, 402. ist Verfasser von einem erzfanatischen Liede, so ehedem in einem hallischen Gesangbuche gedrukt worden, s. die Vorrede.
Artaxerxes, persischer König, der auch Ardschirbabegan heißt, 209
Asche, himlische, bringt ein Engel an Aschermittewoche, 117
R. Ase, seine Lebenszeit, 209

Auctoritas, oder die Berufung auf noch so viele Stellen frommer Verfasser, ist kein Beweis von der Richtigkeit der Lehren an sich, 240
Augustini unrichtiger Saz, vom Nuzen des Zwanges in Gelübden, 15
Auslegung einer Schrift, worin sie bestehet, 264. kan also einem nicht unmittelbar von GOtt selbst beigebracht werden, ebendas.

B.

Badenstaber, Herausgeber des Lebens des heiligen Magnus, 155.*
Baluzii Samlung der Capitularien; eine merkwürdige Stelle daraus, wider die Heucheley mancher Pfaffen, 20
Backzahn eines Heiligen, ist sehr kräftig, 147
Bann, oder excommunicatio, wider allerley Ungeziefer, war ehedem sehr gebräuchlich, 137. folg.
Bartholomäi de Pisis Arbeit, Francisci conformitates, ist nachher des elenden Lateins wegen im Druk verändert worden, 67
Βασιλεια Θεου, oder Reich GOttes, und die Nachricht der heiligen Schrift davon, ist zu unterscheiden, 267
Beichte, wie sie bey uns gewönlich ist, wird vertheidigt wider liederliche Angriffe, 379
Beispiele der Andacht und Erbauung, sind nicht geradehin nachzuamen, 126
Bekerung, was sie ist, muß blos aus heiliger Schrift gelernet und bestimt werden, nicht nach der Erfarung dieses oder jenes individui, 32. 33. ist zu dem heilsamen Vortrag des Worts GOttes nicht an sich selbst erforderlich, 255. s. Prediger.
Bellarmini, des Cardinals, unredliche Abhandlung von den Mönchsgelübden, wird aufgedekt, 47. 49
Ben Asser,
, Naphthali, sollen zuerst die hebreischen Punkte in die Bibel gesezt haben, 178

Bencasa, ein Franciscaner Bruder, thut ein Wunder an seinem Eierkorbe, 95
Benedikt, der Heilige, Stifter der abendländischen Mönche; aus seiner Zelle geht ein Weg zum Himmel, das ist, sein Orden, 11. 38
Bernhard, der heilige, übertreibt das Lob des Mönchstandes, 11. besonders in der Schrift de praecepto et dispensatione, 24. 25. sein angeblicher Grund, von Vorzüglichkeit dieser zwoten Taufe, 39. 40
Bibliotheca patrum maxima, enthält sehr viel zusammengestikte Stüke, 162. *
Biesilla, wird ihres Gelübdes wegen von Hieronymo hochgelobt, 22
Bonaventura, Cardinal; die ihm beigelegte Schrift stimuli amoris, enthält viel läppisches, 108. sein Buch, lignum vitae hat die wahre Gelegenheit gegeben, conformitates Francisci zu schreiben, 128
Buchius, Jeremias, 80
Buddens und viele Gelerte, halten den Elias unrichtig für den Urheber der Meinung, von dem spätern Ursprunge der hebreischen Lesezeichen, 173
Bullen mehrerer Päbste, für Francisci falsche stigmata, 99. *
Busse, worein sie in den Klöstern verwandelt worden, 16. ob das Evangelium eine Predigt der Busse sey, 369
Burtorf, einige Stellen aus seiner Schrift von den hebreischen Punkten, 172. 178

C.

Calvaria, dahin reiset die heilige Lidwin in einer körperlichen Wunderfart, 116
Camilla pallavicina, wird stigmatisiret, 103
Catechismus Lutheri, wird sehr liederlich angegriffen, 357. folg. wir gebrauchen ihn nicht zum Erweise unsrer Lehren, 365. ob wir die Gebote GOttes darin verringert

gert haben, 370. der Morgensegen darin, 375. das Stük von der Beichte, s. Knipstroh.
Catharina von Siena, hat auch 5 Wunden, 160
Catholicon, das lateinische Lexicon der Mönche, 77
Chassanäus, Bartholomäus, 138. *
Chanina, R. 211
de Chevremont, seine Schrift von den Stufen der Rechtfertigung, 280. folg.
Christentum, darin findet keine vorschriftliche Gleichheit der Stuffen stat, 13
Christi Blut und Gerechtigkeit; dieser alte Spruch wird von vielen aus Eifer verspottet, 377
Clara, die heilige, 101
Clugny, daselbst ist ehedem der rechte Siz der mönchischen Heiligkeit gewesen, 47
Columbanus, der heilige, 145
Confessio der Mönche, 38
Conformitates S. Francisci, werden mit einer Handschrift verglichen, 59. folg. etliche Feler werden ausgebessert, 77. 78. * daraus hat man viele schändliche läppische Wunder wieder weggeschaft, 83. folg. sind durch das Buch lignum vitae eigentlich veranlasset worden, 127. folgg.
Consilia humana in der Religion, sind das Hauptsächlichste des alten Teufels, 397
Cosri, eine Stelle aus dem Buche, 206. *
Curionis Caelii secundi Pasquillus ecstaticus, einige Stellen daraus von Franciscanern, 103

D.

d'Acheri, siehe Acheri.
Dachsels biblia accentuata, aus der Vorrede wird eine Stelle angefürt, 174
Diminutiva, sind kein gut Hülfsmittel der Erbauung, 112

Dominicaner wird durch die Lidwin von den purissimis sanguinibus Mariae und der Menschwerdung Christi belehret, 123
Douza, R. Eleasars Sohn, 197
Dreieinigkeit, zur Ehre derselben erbittet sich die heilige Lidwin 3 Pestbeulen, 114. 115. * wie sie sich bey der Menschwerdung Christi sol beschäftigt haben, 123

E.

Ebersdorf, ehemalige Walfarten dahin, 29
Eiferer, scheinheilige, 257
Ekkehard, sol den Teufel geprügelt haben, 145
Elias, Levita, ist nicht Urheber der Meinung von späterm Ursprung der hebreischen Vocalen, 171. folg.
Elianisten, 172
Erbaulichkeit, unächte, 107
Erfarung, ist nicht der Grund eines vorzüglich richtigen oder erbaulichen Vortrags der Heilsordnung, 30. 31. 33
Erleuchtung, ihr Wesen, 54. sol der heiligen Lidwin theologische Dinge geleret haben, 122. kan einem den richtigen Inhalt der Bibel nicht lehren, sondern erst die Nüzlichkeit und Notwendigkeit, 306. folg.
Ernst in der Religion, wozu jeder verbunden, 55
Erkentnis, lebendige, was sie voraussezе, 111
Esra, ist nicht Urheber der Lesezeichen in der hebreischen Bibel, 172

F.

Fähndrichin GOttes, die heilige Lidwin, 120
Fleury, Kirchengeschichte, von einem stigmatisirten Menschen vor Francisco, 97.*
von Foligni, heilige Angela, 160
Fourmont, des ältern, Meinung und Nachricht von einer

ner hebreischen Handschrift der Bibel, 196. folg. wenn er die Erfindung der Vocalen ansezt, 209
de la Fontaine schreibt auch noch neuerlich, daß die Gelübde der Taufe gleich sind, 52
Franciscus, der heilige; von seiner grossen Ehre und liederlichen Vergleichung mit Christo, 62. folg. sol an Lucifers Stelle in den Himmel gekommen seyn, 84. seine Geburt sol Schreken in der Hölle angerichtet haben, 87. ist adorirt worden, ebendas. * seine fabelhaften stigmata werden beschrieben, 97. * sind noch iezt abgöttisch verehret, 100. werden im pasquillo ecstatico durchgezogen, 103. der Franciscaner unrichtige Art, durch Sinlichkeiten zu erbauen, 131
Fuessen, in der Abtey, ist der heilige Stok des heiligen Magnus, 46. folg.

G.

Galatinus, Petrus, sein Zeugnis von den hebreischen Punkten, 177
Garelli, Nicolaus Pius, sein Urtheil von den conformitatibus Francisci, 97. *
Gebet, was man dadurch nicht erhalte, 306. wozu es ein Mittel sey, 307
Gelersamkeit ist ganz unentberlich, zu wissen, wie die apostolische Kirche beschaffen gewesen, 351
Geist, heiliger, handelt nie durch unmittelbare Wirkungen gegen uns, 255. * zu welchem Verstande der heiligen Schrift er leite, und zu welchem nicht, 265. 266
Gerlach, der heilige, ist von den Mäusen angefressen worden, 144. *
Gertrud, heilige, von Oesten, hat auch 5 Wunden gehabt, 160
Gebote, 10, ob sie nichts von der Busse enthalten, 307. folgg.

Gesez, ist nicht befestigt in den Händen der Galiläer, 200. *
Glauben, wirket der heilige Geist, wenn und wo er wil, auch durch unbekerte Lehrer, 307. allein durch den Glauben werden wir gerecht, 276. folg.
Gnadenberuf GOttes ist ungleicher Stufen, 55
Godofried, ein Arzt, der die faulen Gedärme von der heiligen Lidwin mit Reverenz ausmacht, 118
Gottesgelerte, römische, unterscheiden invocare und adorare, 156. * wie man von GOtt gelehret werde, 330
Gotselig, pie, was glauben, 53
Grotius, sagt, er habe alles gelesen, seit dem Anfange des Christentums, 163. * wird vom Verfasser des pii desiderii sehr ungeschikt angefüret, 359

H.

Hammenunah, Rabbi, 208
Handschrift von den conformitatibus Franciſci, so mit dem gedrukten verglichen worden, 61. Nachricht von einer hebreischen der Bibel; s. Fourmont.
Haner, Mag. dissertatio de punctorum hebraicorum ΘΕΟΠΝΕΥΣΤΙΑ, ist sehr elend, 173. * 174. *
Hebreische Lesezeichen, Abhandlung zur Geschichte der Meinungen von ihrem Ursprunge, 171. folg.
Heerbrand, Jac. wider ihn hat Gregor. de Valentia sehr schlecht geschrieben, 88. *
Heilige, haben in der römischen Kirche allerley Aemter, 140
Heiligen Geschichten, sind oft aus einander ausgeschrieben worden, 160
Herrnhuter, sind den Franciscanern änlich, 132. ihre tükische Heimlichkeit, 235. *
Herumziehen, an andre Orte, der Erbauung wegen, 28. 29

Hieronymus, eine Stelle desselben von den Gelübden, 22. dieselbe hat Bernhardus nachgeschrieben, 25
Historische Erkentnis, wird zur lebendigen voraus erfodert, 111
Hoheslied, hat gar keine Merkmale von 7 Vereinigungsstufen u. s. w. 250
Honi, Rabbi, 212
Honore de sancte Marie, 156
Hostie, ist kein Opfer, sondern ein Stük Semmel, 337.*
Houbigant, widerlegt in den prolegomenis seiner hebreischen Bibel, den Fourmont wegen der hebreischen Punkte, 216. folg.

J.

Jacobi, Perez de Valentia, seine Auslegungen über die Psalmen, enthalten eine besondre Anzeige von den hebreischen Punkten in der Bibel, 179. folg.
Inhalt der heiligen Schrift, in wie fern ihn der menschliche Verstand einsehen kan, 41
Inspirirten, des Bruder Rock; einige Stellen wider unsre Prediger, 318
Jochanan, Rabbi, 211
Jonas, Verfasser der Geschichte des heiligen Columbanus, 154
Juda, Rabbi, von seinem Tod, Ansehen, und Schülern, 211
Judices fidei, 49
Juniperus, Bruder, ein Franciscaner, was er für Schweinerey macht, 91

K.

Kelch; die Priester, so sich verheiratet, müssen in jenem Leben den Kelch umgekert tragen, 119
Kirchengehen, darf nie gerade aus verworfen werden, 56

Klostergelübde, man hat ihren Wehrt sehr übertrieben, 5. werden die zweite Taufe genant, 21. 24. Gelegenheit und Grund dazu, ebendas.
Klosterleben, was für grosse Namen es ehedem gehabt, 10. 12. heißt ein Stand der volkommenen Busse, 17. darin hat man wenig von den Gnadenwirkungen GOttes geredet, 25
Klostertaufe, woher der Name entstanden, 21. 22
Knipstroh, es ist eine grobe Unwarheit, daß er sol das Stük von der Beichte in dem Catechismo untergeschoben haben, 382. folg.
Krieg, unrechte fanatische Auslegung über den iezigen, 398

L.

Lanze heilige, man sol sich nicht mit sinlichen Vorstellungen davon erbauen wollen, 110
Launoi, hat den vorigen Heiligen viel Schaden gethan, 159. *
Leo, der 10te, Pabst, 178
Leo Allatius, s. Allatius.
Lesezeichen in der hebreischen Bibel, von ihrem Ursprung mancherley Meinungen, 176. folg.
Lidwin, eine heilige Jungfrau, wird als eine Nachamerin des äussern Leidens Christi vorgestellet, 115. folg. von ihren fünf Wunden, 121
Luther, hat die academische Gelersamkeit befördert, 245. sein Lehrbegrif von der Rechtfertigung, allein durch den Glauben, 286. seine richtigen principia hermeneutica wider die neuen Geister und Mystiker, 311. folg. alte Samlung der vornemsten Schriften Lutheri, 310
Lutherisch, ein Laie wil es nicht haben, daß wir uns so nennen sollen, 333

M.

Mabillon, Dom, 154
Magnus, der Heilige, hat einen heiligen Stok hinterlassen, 145. von den Wirkungen desselben, 150. 157
Mammothreptus, Name eines Buchs, nicht aber eines Verfassers, 83
Mantelritter, ehemalige, 95
Margaretha, heilige, 162
Martinus, Abt zu Fuesen, läßt das Leben des heiligen Magnus druken, 155
Masorethen, 175. folg.
Meichelbek, eine Stelle aus seiner historia frising. 149.
Menaquai, Rabbi, Nachricht von ihm, 198. 214
Μετανοια, sehr geringe Bedeutung dieses Worts bey den Mönchen, 16
Michael, Engel, sol das Klosterleben selbst hochgelobt haben, 40
Mensch, ist subiectum recipiens, nicht aber agens, in der Busse und Erleuchtung, 56
Menschenlehren haben wir nicht in unserer Kirche, 341
Moses Barcepha, seine Beschreibung von der Mönchskleidung, 10
Mönche, Urheber von dem Saze, daß Klosterleben eine zweite Taufe sey, 6. versprechen mit Brief und Siegel das ewige Leben, 36. erfinden allerley Hausmittel, 142
Mönchische Einbildungen, 257. 307. alte Möncherey ist bey uns umgestossen, 240
Mönchsgelübde, sollen, wie Bellarminus gelinder redet, nicht die Schuld, sondern nur die Strafe, heben, 50
Mönchskleid, moralische Veränderung, wenn man es anziehet, 38
Mönchstaufe, derselben übertriebene Hochachtung, 42
Moralität, worauf sie beruhet, 54. das moralische, so man aus der alten Kirche nachamen sol, 344

Mystik,

Mystic, sehr unrichtige, gewaltsame, 108. 251
Muhammedaner haben auch andächtige Vorschriften, 125. manche verwerfen auch die menschliche Gelersamkeit, und hängen blos am Buchstaben des Koran, 249. Stelle des Al Ghazali, von dem fanatischen unter ihnen, 414

N.

Nachamung JEsu, kan sich nicht auf einerley Weise und Grad äussern, 133. ist ehedem sehr fanatisch eingerichtet worden, 115
Neharden, Schule der Juden daselbst, 211
Nicolaus von Lyra, 185
Niemojevius, Joh. Briefe von ihm an den Socinus, 157
Notker, der heilige, hat den Teufel geprügelt, 145

O.

Offenbarungen, neue, wil man so gar in der Lehre selbst vorgeben, 243. *
Offenbarung Johannis, wird von vielen Leuten gar unrecht angesehen, 294

P.

Paradies, aus demselben wird ein Prügel für den Teufel geschikt, 117
Paraphrasis, dreifache über das Hohelied, umständliche Beurtheilung des Verfassers davon und seiner Absichten, 231 folg.
Paulini zeitkürzende und erbauliche Lust, 138
Paulus von Burgos, 93
Petrus von Blois, 11
Petrus cellensis wie ein Mönch beichten müsse, 38
Petrus rauennas, sieht unrichtig in den conformitatibus Francisci; 76

Pisidien, liegt in Frankreich, nach einem alten Verfasser, 162
Pium desiderium, wird beantwortet, 323. folg. es scheint meist aus der Schrift genommen zu seyn, Lutherus ante Lutherum, S.
Poenae temporales sollen beim Mönchsgelübde nur allein geschenkt werden; 48. dis wird wider Bellarminum anders dargethan, 49
Pontanus, seine Glosse über die 2te Taufe, 27
Prediger, ob seine moralische Beschaffenheit zur Heilsamlichkeit dieses Vortrages etwas beitrage? 255. 256. 257. er leihet blos seinen Mund her, 317. worin sein vornemstes Stük zu sezen und worin nicht, 258. 259
Priuilegium von GOtt sich anmassen, 244
Professores, werden von GOtt nichts anders geleret, als alle Christen, 330
Protestantische Mächte werden vom Verfasser der dreifachen Paraphrasis angegriffen, 286. sie sollen einer fremden Macht, zufolge einer maccabäischen Prophezeiung unterworfen werden, 292
Punctation, hebreische, historische Nachrichten davon, 201

R.

Rabbinen, ihre Zeit ist schwer zu bestimmen, 207
Raderus läßt das Leben des heil. Magni druken, 155
Rainerius de Pisis pantheologia, etc: 9
Raisoniren, geistlich, 319
Raymundi, Martini, pugio fidei, 187
Reatus, sollen gehoben werden, wenn man ins Kloster gehe, 49
Rechtfertigung ist verschieden von der Heiligung; 180. 181. beruhet stets in einer Relation, 184. unser Lehrbegrif davon wird vom Verfasser der 3fachen Paraphrasis tükisch verfälschet, 279. folg.
Redensarten, übertriebene, 45

Regeln, mönchische, hemmen den Lauf des Christenstums, 32
Reich GOttes, war für die Juden ehedem ein μυστηριον, 268
Religion der römischen Kirche, worüber sie sich vornemlich erstreke, 139
Religionsleute so genante, 141
Regina heilige, 162
Rocks, Joh. Fried. angebliche inspirirte Aussprachen, 318

S.

Salomo, hat im Hohenliede an das alles nicht gedacht, 252. was der neue Paraphrast bey ihm sucht, 256. folg.
Sammenungen der Mönche, 45
Samson, Ablaskrämer, 10
Samarius, somarius, was es heißt, 110
Schenkungen an die Mönche, wenn sie angefangen, 35. was sie für Nuzen haben solten, ebendas.
Scholariter was beschreiben, 164
Scholastiker, in wiefern sie in unsrer Kirchr verhaßt sind, 7
Schriften, ascetische, wozu sie brauchbar und wozu nicht, 247
Schrift, heilige, ist nicht ganz mystisch, 267. in wie fern sie mystisch sei, 268
Schriftstellen, welche gerettet und besser ausgelegt werden, Marc. 4, 11. 267. 1 Cor. 13, 12. 269 1 Cor. 11, 27. 387. 1 Tim. 4, 1. 2. 6. 167. Röm. 3, 25. allein durch den Glauben, 276
Schwenkfeld, 246
Segen, demselben nachziehen an andere Orte, 29
Seelsorge, übertriebene, 30. hindert den Lauf des Christentums, 31
Seitenhölchen, herrnhutisches, 109. ist schon sehr alt unter den Mönchen,

Sensus hermeneutice verus, 252. 253
Sensus mysticus, wie er erwekt werde und warum er mysticus heisse, 272
Simeon von Thessalonich, 11. 12
Simeon der jüngere, 36
Socinus, seine Erklärung von adoratio, invocatio, 57
Speer, selger, 110
Spener, wird von teutschgelerten Wäschern gemisbraucht, 246. besonders vom 3fachen Paraphrasten, 296
Stigmatisatio Francisci, wie es zugegangen, 57. folg.
Strabus Walafridus, Verfasser des Lebens des heiligen Gallus, 352. folg.
Symbolische Bücher werden liederlich angegriffen, 352. folg. wie man auf sie schwöret, 354. folg.

T.

Taufe der Mönche; s. Klostertaufe, 46
Teufel, wird geprügelt, 146.*
Tezel, Ablaskrämer, 10
Thalmud, 182. viel Abschriften davon werden verbrandt, 193. die lezten Gelerte im Thalmud, 209
Theobaldus, seine Urkunde, seinen Sohn zum Mönch zu machen, 44
Tiberias, Masorethen zu, 175
Tunsiones pectoris, bey welcher Gelegenheit sie mode geworden, 16. 17
Trinitas sensus in vnitate litterae, 273

V.

Vasquez von adoratione, 157
Veils, D. Auszug aus Luthers Schriftrn, 316
Verleger, unredliche, 24. *315
Vernunft ist in Erkentnis des historischen Inhalts der heiligen Schrift nicht blind, 54

Vernünftelei, geistliche, 318
Verstand, dessen natürlich Unvermögen, 54. Verstand der heiligen Schrift, heilsamer, und richtiger ist sehr unterschieden, 265
Vortrag, welcher zur moralischen Besserung bequem und welcher unbequem, 131

W.

Wachsen in der Erkentnis Christi, wie es zugeht, 347
Warheiten, wie sie müssen vorgetragen werden, wie sie lebendig werden, 255. *
Welt verläugnen, unrichtiger Begrif davon, 18. richtiger, 19. *
Weltleute, 141
Werke, die in uns durch GOttes Kraft gewirkt werden, sollen uns rechtfertigen, 283. folg.
Wolthat GOttes grosse, 166
Wunden Christi, wie sie bey Francisco sich befunden haben, 97. bey der heiligen Lidwin, 119. folg.
Wunder sind nun nicht mehr zu erwarten, 166

X.

Card. Ximenes sol über die Bibel in viel Sprachen geschrieben haben, 81. *

Zb 4202
8 (1/2.)

ULB Halle
3
008 865 531

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146537912-12/fragment/page=0485

D. Joh. Salomo Semlers

ordentlichen Lehrers der Gottesgelersamkeit, und des königl. theol. Seminarii Directors,

eigne

historische theologische

Abhandlungen,



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146537912-12/fragment/page=0487